Polem.
3133
a

H. Holland

Augsb. Postz. Beil. 1845. Nro. 21.

~~Hollandiana~~

~~Z 93~~

Görres

S. 36 ff. Eine Fortsetzung von J. Görres „Volksbücher" Heidelb.
dann erinnert in der folgenden Polemik der Humor, Mutwille u. Spott an den Uhrmacher Bogs u. Görres wird wieder ganz Romantiker, aber nicht der breiten Redseligkeit die auch s. Jugend im roten Blatt u. Rübezahl eignete.

K. Hof- und Staatsbibliothek
München

Aus dem Nachlasse
von
Prof. Dr Hyacinth Holland

1918

Polem. 3133 a

# Die

# Wallfahrt nach Trier.

Von

**Joseph v. Görres.**

Regensburg 1845.

Verlag von G. Joseph Manz.

Trier in der Lintz'schen Buchhandlung.

Div. p. 148

Bayerische Staatsbibliothek München

BAYERISCHE
STAATSBIBLIOTHEK
MÜNCHEN

BAYERISCHE STAATSBIBLIOTHEK MÜNCHEN

Herder hat irgendwo in seinen Schriften lebendig die staunende Bewunderung ausgedrückt, die jenes gewaltige Gebäude in ihm hervorgerufen, das die Kirche aus ein wenig Wachs und Oel und Wasser und Salz und einem Kleinsten der Erträgnisse der Rebe und des Halmes aufgebaut. Er hat dort den Wunderbau von seiner greiflichen Seite her gesehen; das Unbegreifliche wäre ihm begreiflicher geworden, hätte er erlebt, was wir in den letztern Tagen gesehen, eine Völkerwanderung durch eine Handvoll Lammswolle erregt. Was ist es doch gewesen, das mehr als eine Million Menschen aller Stände und Lebensweisen, als sie auf ihren Lebenswegen ruhig dahingegangen, plötzlich ergriffen, und sie hinwendend zu einem und demselben Ziele, auf gemeinsamer Straße zu Demselben hingeführt? Die ungeheure geistige Wirkung muß eine ihr entsprechende und proportionirte geistige Ursache haben, und das Unzureichende im natürlichen Momente sich in einem Anderen höherer Ordnung stärken und kräftigen, soll sie irgend begreiflich werden. Wie daher am Kirchenbau das Aeußerliche nur als ein verschwindendes Kleinstes einem innerlichen Größten sich beigesellt, und nun Beide eingehen in die staunengebietende Wirkung; so wird auch hier das, in seiner engen Begränzung Unerhebliche der Umhüllung, sich ergänzen in der unwiderstehlichen Macht seines Inhaltes; und so muß, indem das Eine an dem Andern seine Ueberleitung durch die Sinne in den Willenskreis hinüberfindet, jene wundersame Bewegung in der geistigen Welt

hervorgerufen werden. Was ist aber nun in beiden Fällen jene größte und stärkste Macht, die allem Natürlichen nur seine Bedeutung gibt, indem sie es als ihren Träger in den eigenen, höheren Kreis versetzt, und nun durch das angenommene Organ im Unteren Wunder wirkt? Schon die Natur deutet im Bilde auf eine solche Weise der Integrirung des Sichtbaren durch das Unsichtbare hin. Theilt dem Eisen den Magnetismus mit, und dieß Metall erwacht wie aus dumpfem Schlafe, empfindungsloser Gleichgültigkeit und schwerer Trägheit auf; es bekömmt ein Auge, um den Pol zu schauen; ein Gefühl des Gleichgewichtes, um gegen die Tiefe hinzuneigen, und findet nun als ein höher belebtes Glied auch in alle Wechsel einer höheren Natursphäre sich verflochten. So auch mit dem Menschen. Als Erdgeborner der Erde angehörend, will er schlecht und recht auf Erden wandeln; er ist in vielfältiger Wahlverwandtschaft mit Andern um ihn her verbunden: findet sich dunkel angezogen und abgestoßen; strebt nicht aus seinem Kreise höheren Verhältnissen entgegen; lebt und läßt leben, und wird am Ende zu seinen Vätern versammelt. Er ist dem Eisen zu vergleichen, dem Metalle, das auf Erden gleich ihm heimisch ist, und still durch die unteren Regionen der Natur kreisend, seine conservative Wirkung übt. Wird nun ein Solcher, nachdem er in ernster Vorbereitung seinem Leben die rechte Richtung gegeben, von einem dazu Berufenen etwa zum Priester geweiht, dann wird er seinerseits in einen höhern Kreis eingeführt, er wird den dort herrschenden Gesetzen unterthan; Verhältnisse, die früher für ihn nicht da gewesen, sind ihm jetzt in ihrer Bedeutung aufgegangen; er bestimmt sie und wird von ihnen bestimmt; sein Wesen eignet der Region sich an, die ihn in sich aufgenommen, und die Weihe hat ihm einen indelebilen Charakter aufgeprägt, der sich im Leben nur entwickelt. Hat der Eine oder der Andere aber etwa eine noch ernstere, noch tiefer eindringende Vorschule gemacht; hat in ihm in größerer Gottesnähe das reinigende Feuer die Schlacken in der menschlichen Natur aufgezehrt; hat ihn die weihende Gotteshand be-

rührt, und mit dem Siegel der Heiligkeit den Geweihten bezeichnend, ihn in die Region höchster menschlicher Wirksamkeit hinaufgehoben, wo er in Gott die Dinge schaut, und in ihm seine Thaten thut, die in ihrem eigenen Kreise wie natürlich ablaufen, in den Tieferen aber als Wunder erscheinen: dann hat sie ihm noch einen andern, weit unvergänglicheren, einen unvertilgbaren Charakter aufgedrückt, der den ganzen Menschen durchdringend, an ihm in allen Gebieten seines Daseyns, das Leibliche nicht ausgenommen, hervortritt. Denn das Leibliche, was ist es anders, als die Kehrseite des Geistigen, sein plastisches Bild im Weltspiegel, aus den spiegelnden Elementen herausgebildet? was aber ist das Heilige anders, als das höhere Bild der Gottheit, im Geistesspiegel des Menschen aus seinen geistigen Elementen geformt, in denen der göttliche Strahl einen Abglanz des Strahlenden erweckt. Der Geist aber, sein nach abwärts geworfenes Bild aus Elementen der Natur gestaltend, läßt dabei auch Naturgesetze walten; und indem er sich in dieß sein Bild als seinen Leib gekleidet, hat er auch gestatten müssen, daß die Natur in diesem Leibe ihr eigenes Abbild in seinem Geiste conterfeit, dem er nun als seiner Natur einwohnt. Nach Innen aber hat jener Gottesstrahl die Gleichniß des Strahlenden dem Geiste eingebildet, und das geistige Brechungsgesetz hat dabei gewaltet; indem der Geist daher jenes Bild aufgenommen, hat er auch ein Abbild von sich selber jenem bildenden Strahle eingeprägt; und so hat dem unteren und äußeren Spiegelbilde des Geistes in der Natur, mit dem Spiegelbilde der Natur im Geiste zum Leib verbunden, eine höhere und innere Spiegelbildung der Gottheit im geheiligten Geiste, mit einer andern Spieglung dieses Geistes in der Gottheit zusammengehend, sich beigefügt. Dem Geiste ist also von Natur nach abwärts eine leibliche Hülle beigegeben; nach aufwärts aber gewinnt er im Reich der Gnade durch die Heiligkeit eine gottförmige Umhüllung, in der das Urgute in Gott sich durch das offenbaret, was vom geschaffenen Guten in ihm ist. Die leibliche Hülle, in wiefern die Natur in ihr in den

Geist eingegangen, ist wie die theilbare Natur selber dem fließenden Wechsel und Wandel der Zeit verfallen, also sterblich; nur der Geist, in wie fern er in dieser Hülle sein Bild in die Natur hinausgesetzt, und die leiblichen Kräfte beherrscht, behauptet auch die Unsterblichkeit seines einfachen Wesens in diesem Bilde fort. Derselbe Geist aber, ursprünglich im Bilde Gottes ausgeschaffen, hat, nachdem er in der Wiedergeburt ins Reich der Gnade eingetreten, in den Spiegel der Gottheit, wie bei der Geburt, in den Spiegel der Natur geschaut; und Gott hat in ihm sein ursprünglich ihm aufgeprägtes Bild in der Heiligkeit wieder hergestellt, und der Geist selber diesem Bild sein eigenes Gleichniß nachgebildet. Das Bild ist nun ewig wie Gott selber; das Gleichniß aber, wie Alles, was des Geistes ist, unsterblich. Leib und Seele sind aber am Menschen, dem Einsassen der Natur, mit Nothwendigkeit verbunden; der Abglanz der Gottheit in dem erneuten Bilde, und der Widerglanz in dem folgenden Gleichniß dieses Bildes, sind aber eine freie Gabe, die dem ganzen Menschen zu Theile geworden; die also dem Geiste in der Heiligkeit zwar gegeben ist, aber in ihrer Einkehr auch ihre Nachwirkung im untern Bilde dem Leib geäußert; der auch analog wie im Nachklange eine entsprechende Umbildung, in Naturtypen ausgesprochen, erfahren. Gleichwie nun, im Eintritte der Begnadigung in den Heiligen, der Grund der Verehrung gegeben ist, die ihnen die Kirche geweiht; so im Naturreflexe derselben in ihrem Leiblichen die Veranlassung zu dem Werthe, den sie ihren Reliquien beigelegt, und der Achtung, mit der sie dieselben umgibt. Am natürlichen Himmel offenbart sich die Gottheit in den leuchtenden Sternen, die, als ihre Naturpropheten sie umstehend, aus dem Lichtmeer, das ihren Thron umfließt, in immer vollen Schaalen die Lichtströme schöpfen und gegen die Tiefe gießen, die aus ihnen all ihr Leben und all ihre Bekräftigung saugt. Eben so umstehen im Geisterreiche ihre geistigen Propheten, die Heiligen, dieselbe Mitte, die in ihnen sich dem Unterrichte kund gibt; indem sie, selbst Sterne an jenem Geisterhimmel, als Vermittler die Licht-

ströme, die, obgleich ihnen mitgetheilt, doch aus ihnen unversiegbar quellen, hinab zur Erde senden. Wie aber alle Materie, wenn sie lange der Einwirkung des physischen Lichtes ausgesetzt gewesen, dann im Dunkeln nachleuchtet; so verehrt die Kirche in dem, was vom Leiblichen dieser Heiligen auf Erden zurückgeblieben, und das während ihrer Lebensdauer im engsten Verkehr mit ihnen gestanden, den Nachschimmer jenes geistigen Lichtes, das bleibend sie umspielt. Selbst auf äußere Dinge, die lange mit ihnen im Verband geblieben, wird sich ihre Einwirkung erstrecken. Wie im profanen Gebiet das Eigenthum zum Willen sich verhält, der seinem Besitz die eigene Form aufprägt, die sich dann fortan erhält; so übt auch die Heiligkeit ein solches Besitzrecht selbst auf die leblosen Dinge aus, die als solche fortdauernd in der Sphäre ihres Einflusses geblieben; und also auch an ihrem Theile, nach der Anschauung der Kirche, als Ueberleiter höherer Einflüsse in das Naturgebiet dienen. Das wird vorzugsweise bei Allem der Fall seyn, was je mit dem Erlöser in einem solchen Bezug gestanden; und so begreift sich die Verehrung des Kreuzes und seiner Leidenswerkzeuge, und die des Rockes, den er bei seinem Wandel auf Erden getragen, vollkommen; sie wird nur eine natürliche Folge, abgeleitet aus dem innersten Grunde der Verehrung des Heiligen, seyn.

Das Heilige, also seinen Träger von oben nach unten bis zum Grund erfüllend, wird in Mitte der Kirchengemeinde, über diesen Träger hinaus, eine gewisse Wirkungssphäre gewinnen; es ist eine erste Frage: wodurch wird diese nach außen gehende Wirkung vermittelt werden? In natürlichen Dingen sind es die Sinne, die diese Vermittlung übernehmen. Ein Lichtträger strahlt seine Leuchtung allum in die Runde aus; welches Auge eintritt in die Lichtsphäre, wird von der Strahlung berührt, und berührt in ihr seinerseits wieder den Träger, und erkennt in dieser höhern Betastung die äußeren Formen des Gegenstandes. Dasselbe wird der Fall mit dem tönenden Körper seyn; das Ohr vernimmt seine Bebungen, und dringt da-

durch in den Sinn der Sprache ein, die der Träger des Tones in seiner innern Aufregung redet. Im ersten Falle vermittelt das Licht die äußere Gemeinschaft mit dem Leuchtenden; im Andern die schallkräftig bewegte Luft die innere des Hörenden, mit der ausquellenden und überfließenden Bewegung des Schallenden. Licht und Schallbewegung aber sind räumliche und zeitliche Naturbedingungen des Sehens und des Hörens; fehlt das Eine oder das Andere, dann fällt auch Jenes oder Dieses weg, so wie sie gehemmt werden, wenn ein Undurchdringliches zwischentritt. Alle Wirkung des räumlich oder zeitlich bewegten Trägers erscheint daher an Raum und Zeit geknüpft; alle Sinnenwahrnehmung geht nur auf bestimmte Ferne und auf die Gegenwart. Nicht in gleicher Weise vermittelt sich das Heilige mit dem, der es in Verehrung aufnehmen soll. Das Vermittelnde ist hier der Glaube, der das Band vom Einen zum Andern knüpft. Dieser Glaube geht nun in keine Weise auf den Träger des Heiligen hin, sondern direct auf das ihm einwohnende Unsichtbare; jener Träger, insofern er in die Sinne fällt, leitet nur die Aufmerksamkeit derselben zu diesem innern Inhalt, der allein für den Glauben eine Bedeutung hat, während ihm jene äußere Hülle an sich auch nur in äußerer Bedeutung gilt. Der Glaube dringt also unmittelbar zur Mitte vor; er ist weder an Räumliches nach Zeitliches gebunden; Nichts ist ihm undurchdringlich, mit einem Rucke schlägt er ein in den innersten Kern der Wesenheit des Heiligen, und es weben sich nun die Fäden der gläubigen Verehrung, zwischen dem Gerührten und dem Gegenstand der Rührung hin und her. Der Glaube ist also das Vermittelnde eines eigenen inneren Sinnes; eines nach einwärts gekehrten, und nach oben aufgeschlagenen Auges, das in die Kreise jener höhern Begnadigung blickt. Die Anschauung in diesem Auge ist eine unmittelbare, aber von der Art, wie wenn eine Mitte der andern gegenwärtig sich in ihr erschaut; eine Unmittelbarkeit, die nicht vergleichbar jener Andern im untern Sinne ist, die als eine Betastniß in nächster Nähe des Vereinzelten

bewußtlos vor sich geht; während dort von Mitte zu Mitte das Bewußseyn, nur seiner selbst vergessend, dem Gegenstande sich hingibt. Dieser gebietet aber doch, mit einer Art von innerer höhern Nothwendigkeit, über den Glauben, der sich ihr mit freiem Entschlusse fügt; und so kann man den Glauben auch mit dem Namen eines freien Instinctes bezeichnen. Solche höhere Instincte, gegenüber den nach abwärts gekehrten, sind nun in jedem Menschen rege; während die letzten, wie Wurzeln des Daseyns, den Verkehr mit der Natur in bewußtloser Dunkelheit vermitteln; sind jene andern in lichter Besonnenheit wirksam, in den höhern Lichträumen sich an strahlende Mitten bindend, und in ihnen geistig wurzelnd. Dergleichen Instincte sind nun auch in allem Volke thätig; wie in denen, die nach abwärts gehen, um die Mitten dieses Kreises her alle politische Gesellschaft sich erbaut, so in denen, die nach aufwärts gehen, die kirchliche; jede Lebensbewegung aber, dort wie hier, wird durch sie geweckt; denn in demselben Zuge einen sich die Einzelnen in Massen, und die Geeinten bewegen sich dann in der gleichen Richtung dieses Zuges. So haben, als vor Jahren diese Ziehkraft von einer politischen Mitte, der Idee der Befreiung des Vaterlandes ausgegangen, die Völker in jenen unteren Instincten sich in ihr gesammelt; und sind in der Hauptstadt ihres Drängers sich begegnet, und haben sich ihr Recht verschafft. Als im Mittelalter der Gedanke, das heilige Grab in den Händen der Ungläubigen zu wissen, die Gemüther ergriffen; da war es nicht die Stadt Jerusalem als Solche, die jene höheren Affecte angesprochen; es war auch nicht der Tempel, der sie angezogen; selbst nicht der Stein, auf dem die Leiche des Erlösers gelegen: es war die Heiligkeit, die dem Heiligen der Heiligen eingewohnt, die nun, nach Art alles Höheren das Tiefere in sich befassend und durchdringend, bleibend ihm als eine Art von transfundirter Begeisterung eingewohnt; das war's, was sie hervorgerufen. Dieß Einwohnende war gemeinsame Mitte, in der sie sich zusammengefunden; in ihr sind sie eins geworden untereinander, und da der Zug auch auf die

Geeinten in Masse fortgewirkt, sind sie auch in Massen ihm folgend fortgezogen. Sich hinwälzend von Volk zu Volk, sind diese stets sich mehrend auch mehr und mehr angewachsen; und alle zuletzt, unter den Mauern jener Stadt zusammentreffend, haben sich das Grab erstritten.

Diese Züge, wie sie in ihren Zeiten, aus sinnlich unscheinbaren Ursachen hervorgegangen, die Welt in Bewegung gesetzt; sie haben sich jetzt am Rheine wiederholt, und jener Theil des jetzigen Geschlechts, dem nur für das Greifliche noch ein Sinn geblieben, kann natürlich das Unbegreifliche nicht begreifen, und will sich bei seinem Anblick zu todt wundern. Jenes Gewand, das je nach Menschenaltern aus seiner Verborgenheit hervorgeht, und in seinem Alter mit der Zeitrechnung voranschreitet; es ist nach Ablauf eines solchen geschichtlichen Stufenjahres wieder zur Sichtbarkeit gelangt, und sogleich hat es sich rund umher in allem Volke zu rühren und zu regen angefangen. Es war, als sey wie damal ein neuer Stern am geistigen Himmel aufgegangen, aller Augen hatten sich auf die Stelle gerichtet, wo er erschienen, und nicht zwar dießmal die Könige, wohl aber die Völker sind ihm nachgegangen. Jene wundersamen Kräfte im Tiefinnersten der Menschen, die ihnen nur darum verborgen bleiben, weil sie Allem zum Grunde liegend, wie der Tag selber alles sichtbar machen, und wie das Leben selber ungefühlt, Alles verlebendigen; sie haben bald seinen Zug gefühlt, und in kleinen Wellenschlägen sich zu regen und zu bewegen angefangen. Die kleinen Wellen haben bald zu größeren Wellenkreisen sich verbunden; die sind dann, immer wachsend durch größere und größere Volksmassen hindurchgegangen; endlich hat das ganze Volk, in allen seinen Tiefen und Höhen, von ihnen sich umsponnen gefunden, und es ist wie ein wogendes und wallendes Meer geworden, in dessen Mitte eine tiefste Herzmitte sich gebildet, von der alle pulsirende Wellenbewegung ausgegangen, und zu der sie wieder ihren Rückgang genommen; also daß die Wanderschaaren der Tausende wie in einem Odem der Begeisterung von jener Mitte eingeathmet, in ihr Heiligung

gefunden; und dann wieder ausgeathmet, die Gefundene in's Leben trugen. Höhere Fügung hat es auch also geordnet, daß die ganze Bewegung, rein den sie aufregenden Kräften überlassen, von außen völlig ungestört geblieben. Man muß es der preußischen Regierung nachrühmen, daß sie nichts gethan, um eine solche Strömung zu hindern und zu hemmen. Dort ist statt des engbrüstigen, beschränkten und furchtsamen Geistes, der früher nach oben geherrscht, ein besserer, freiathmender und freien Athem gestattender herrschend geworden; er hat seither Zeit gehabt, bis zu den untern Landesbehörden sich auszubreiten; diese zum Stören nicht angewiesen, haben auch nicht aus eigenem Ermessen solche Störung angeordnet. Es war, wie herkömmlich, anfangs die Rede davon, Truppen am Orte, wo frühere Ansicht Gefahr gewittert hätte, aufzustellen; aber man hat das Vertrauen gehabt, das zu unterlassen, und das Vertrauen ist nicht zu Schanden worden, noch auch die Verantwortlichkeit compromittirt. Zwölf Gensdarmen, die man zur Stadt berufen, haben sogar als entbehrlich sich bewiesen; da die Bürgerschaft in sehr verständiger Weise als Ehrenwache, sich der Oberleitung angenommen. So war die Sache sich selber hingegeben, daß sie zu einem reinen Kreuzversuche sich aus sich selbst entwickeln konnte; damit man sehe, wes Geistes sie sey, und über welche Kräfte die Macht in ihr gebiete. Das nämlich war zum letztenmale die Frage: wie ist es um den religiösen Sinn in diesem Volke im Ganzen bestellt? Ein siebenundzwanzigjähriger Krieg ist über dasselbe hergegangen; während dem größeren Theil dieses Zeitraums hat er unter französischer Herrschaft gestanden: die Revolution hat sich ihm nicht etwa aus der Ferne gezeigt, sie, bis in seine Mitte vorgedrungen, hat es in ihren Kreis gezogen, und bei ihm wie zu Hause geschaltet. In so langdauernder Depression sind dann, so schien es, jene religiösen Instincte nach und nach betäubt und abgelähmt, zuletzt erloschen und vergangen, und haben vielleicht einer unruhigen Beweglichkeit in den untern Lebenskreisen ihre Stelle geräumt. Die, welchen alles Höhere eitel Tand und

Blendwerk ist, haben solchen Ausschlag gehofft; aber der Kreuzversuch hat ganz zu einem anderen Ergebnisse geführt. Es hat sich erwiesen, daß diese Instincte in Mitte aller Gefährde der Zeit sich ungekränkt bewahrt; daß sie, beim Namen gerufen, sogleich in voller Kraft zur Stelle gewesen, und über ihre Unverwüstlichkeit Angesichts ihres Gegenstandes sich ausgewiesen, der, als er aus seiner Verborgenheit hervorgegangen, selber unverändert, auch das Volk unverändert wieder gefunden; und so auch seine ganze unverminderte Kraft über dasselbe ausgeübt. Und nicht etwa im Verborgenen ist diese Prüfung der Geister vorübergegangen, daß sie ignorirt oder abgeläugnet werden könnte; die Zeit in ihrer feigen Art, der höhern Wahrheit gegenüber sich zu halten, hätte dann den Schleier des Nichtwissenwollens darüber hingeworfen, und wäre sofort hochmüthig in ihrer Weise vorübergegangen. Nein, die Vorsehung hatte es also geordnet, daß die Probe vor aller Welt Augen abgelaufen, und der Zeugenbeweis in colossalen Buchstaben sich eingeschrieben; wie bei dem, was damals auf dem Sinai sich begeben, Angesichts derer, die unten am Fuße des Berges hielten, der in Donnern und Posaunentönen hallte. Was eine Million Menschen freiwillig nach einer und derselben Richtung, ohne Verabredung, in Bewegung gesetzt, muß einer höhern Ordnung der Dinge angehören; da, was ihnen gleich oder untergeordnet steht, in der Regel auf getheilte Meinung trifft. Hier nun war in dem Einen Alles einverstanden; die großartigen Verhältnisse, die sich gestaltet, hatten laut es ausgerufen, und das Endergebniß hatte sich aller Welt hörbar aufgedrungen. Das Volk zwischen Rhein und Maas, die Bewohner des ersten und zweiten Deutschlands, so viel ihrer von fränkischer Wurzel dort eingezogen, hat sich erhoben, und ist zu seiner ältesten Hauptstadt hingewandert, um dort Zeugniß zu geben. An die Spitze seiner Züge haben die Seelenhirten sich gestellt; die Bischöfe sind vorausgegangen, und so sind die Diöcesanen der alten drei rheinischen Erzbisthümer vor dem Schrein ihres Heiligthumes sich begegnet. Was früher mit ihnen in

einem kirchlichen Verband gestanden, hat sich ihnen angeschlossen; Westphalen mit Cöln stets früher verbunden und die tiefer liegenden Bisthümer; die katholische Bevölkerung rechts des Rheines, ehemals Trier angehörig; Speyer, was ehemals mit Mainz geeinigt gewesen: sie alle haben sich hinzugefunden; selbst Belgien und das katholische Holland haben sich nicht ausschließen wollen, und die Völker in Luxemburg, auch einst Diöcesanen von Trier, sind herzugewandert. Selbst in Frankreich ist die Erinnerung jenes alten Diöcesanverbandes wieder aufgewacht. Die Bischöfe von Metz, Verdun, Nancy und Saint Diez waren, wie bekannt, ehemals Suffragane von Trier, Toul und Nancy aber hat das Ereigniß vereint gefunden; die Bischöfe von Verdun, Metz und Nancy aber haben mit vielen ihrer Diöcesanen, und zahlreichen französischen Priestern sich eingestellt. So hat also im weiten Kreise die Macht des Zuges alle umwohnenden Völker ergriffen, und sie zur ziehenden Mitte hingeführt. Was aber Diese bestimmt, hat auch über die gezogene Gränze hinübergewirkt; und nur äußere Umstände haben der Aeußerung dieser Wirkung eine künstliche Gränze gesetzt. Wie die Belgier sich zu dem hier wirksamen Grund verhalten, haben sie, durch gleiche Verhältnisse wie ihre Nachbaren hindurchgegangen, in und nach ihrer Revolution bewiesen, und sie würden unter ähnlichen Umständen sich wie die Rheinländer erwiesen haben. Das katholische Elsaß hat in seinen kirchlichen Verhältnissen die Revolution bis nahe auf die letzte Spur bei sich ausgetilgt; es würde bei der Erweiterung des Wirkungskreises in der Versammlung der Stämme sich nicht der Letzte melden. Wie es um die katholischen Schwaben und ihre Stammverwandten, die Schweizer gleichen Glaubens, in dieser Hinsicht steht, davon kann Einsiedeln uns erzählen, und Altöttingen unterdessen die Bayern uns auslegen. Die Tiroler haben ihren Sinn werkthätig vielfach schon bewiesen, und das österreichische katholische Volk würde, wäre der seidene Faden, der es umhegt, gerissen, sogleich in die Linie treten. So hätte, wenn ähnliche Umstände, wie dort in Trier einge-

treten, vom Unterrhein zum Mittelrhein und zum Obern und von da zu den Donauquellen herab, und wieder am Strom hinunter bis nach Ungarn hin, ein gleiches Wogen und Wallen die Nieder- und Mittel- und Hochdeutschen Völker bewegt; und was schlagend für den Geist der Fränkischen in diesem Vorgang sich erwiesen, würde auch schnell für alle Anderen seine schlagkräftige Gültigkeit vor aller Welt bewähren.

Wenn aber die Bewegung an sich, durch ein scheinbar Kleinstes, — verächtlich denen, die das Große nach ihrem Augenmaaße messen, — hervorgerufen, in ihrem Anschwellen zu jener unwiderstehlichen Gewalt, tröstend und erhebend ist; dann wird sie es noch vielmehr seyn, betrachtet man sie in ihrem Entstehen und in ihrem ganzen Verlaufe; und in der Weise, wie sie, über Straßen und Wege herschreitend, sich innerlich geordnet und ausgestaltet hat. Als die Botschaft beim Volke sich angemeldet, da war das Verständniß mitgewandert, es hatte keiner Ueberredung bedurft; gleichzeitig war bei Allen der Entschluß gereift, und jeder hatte sich reisefertig gemacht, um das Beschlossene auszuführen, so wie seine Umstände es gestatten würden. Ein Zwergsack nahm die erforderlichen Lebensmittel auf, wie ehemals bei den alten Heeren, wo jeder für seinen Unterhalt selbst zu sorgen hatte; schnell, indem jeder an seiner Stelle eingetreten, war die Prozession gebildet, die nun, Kreuz und Fahnen voraus, betend und singend stromaufwärts oder auf dem Landwege über die Hochebene herzog. Die Frauen hatten theilweise ihre säugenden Kinder mit auf die Fahrt genommen; Erwachsenere liefen, so viel sie konnten, nebenan, und die Ermüdeten wurden in Wägen aufgenommen, die in großer Zahl den Zügen folgten. In geordneten Wegrasten wurde in den Dörfern eingekehrt, Keines verschloß die Thüre den Ziehenden; die mitgenommenen Vorräthe bestritten das Mahl, den Wohlhabendern wurde es zum Theil in jenen Wagen nachgeführt, vollkommene Gütergemeinschaft herrschte; dieselbe Streu, wo wie gewöhnlich die Betten nicht hingereicht, und das Heu in der Scheune nahm die, welche

der Zufall zusammengeführt, gemeinsam zur Nachtruhe auf, und am frühen Morgen wurde dann weiter fortgepilgert. War ein großer Ort erreicht, dann konnte die Gastfreiheit seiner Einwohner in einem größeren Verhältnisse sich entwickeln. Als der Zug der Limburger, vier Tausend oder mehr an der Zahl, über die Rheinbrücke bei Coblenz zollfrei einwandernd, in dieser Stadt angelangt; da war er, vom Glockengeläute empfangen, in der Pfarrkirche eingezogen. Während sie dort beteten und sangen, hatten außen in den Straßen die Einwohner sich gesammelt; und als die Pilger die Kirche verließen, entstand ein Wetteifer zwischen denen, die an ihnen diese Gastfreiheit zu üben sich vorgesetzt; jeder ging mit denen, die ihm in diesem Streit zu Theil geworden, nach seiner Wohnung, und in ganz kurzer Frist war das Getümmel allumher verlaufen, und alle diese Leute hatten ihre Unterkunft gefunden. Die Stadt selbst hatte schon früher, am 16. August, von den drei Zügen, die sich in ihrer Mitte gebildet, den ersten auf die Fahrt entsendet. Zwei Tage später hatte in Trier die Aussetzung ihren Anfang genommen; auch diese Stadt hatte täglich 2000 Menschen Unterkunft und Bewirthung angeboten, und diese nach Möglichkeit zum Theile gastfrei geübt. Bald kamen die unabsehbaren Züge auf allen Straßen zu allen Thoren hereingezogen; so daß schon in der Nacht vom 22. bis 23. alle bereiteten Räume von den Pilgern sich angefüllt fanden, und am 24. die Gesammtzahl Aller, die seither eingezogen, auf 65000 gestiegen. Am 27. war diese Zahl schon bis zu 150000, am 30. auf 250000 angewachsen, hatte sich am 11. September aber, nach den unvollständigen Listen der Polizei, bis 290000 gemehrt. Alle hatten ihr Unterkommen gefunden, und der Preis der Lebensmittel war um nichts gestiegen. Fünf Tage später hat die Ziffer der Gäste schon zu 600000 sich erhoben, und so wächst sie von Tag zu Tag höher, bis auf 800000, bald zu einer Million heran, bis sie endlich am 6. Oktober, am Tage des feierlichen Schlusses, mit 1,100,000 abbricht. Der Ruf war vom hohen Dome der alten Trevirerstadt ausgegangen, die

Ardennen hatten ihn vernommen, und der Idarwald und die alte Carbonaria; stromaufwärts war er gelaufen, und der Argonnenwald in Lothringen hatte ihn zurückgehallt; über das Saargau und Speiergau war er hingegangen, und die Vogesen hatten ihn nachgesprochen; über die hohe Eiffel und den Westerwald hatte er sich ausgebreitet, und der Teutoburger-Wald hatte die Töne im Widerhall zurückgegeben; gegen die Maas hin waren sie in die niederdeutschen Ebenen ausgelaufen, und dem Rufe hatte überall ein Gegenruf geantwortet. Und die Völker überall, wie sie auf den Hochflächen und in den Flußthälern, oder in den breiten Niederungen gesessen, hatte der Ruf angemahnt; und sie hatten nicht Welche aus ihrer Mitte hingesendet, die sie vertreten sollten, und in ihrem Namen das Opfer ihrer Liebe und Verehrung hinübertragen; sondern der ganze Heerbann hatte sich erhoben, Schaar an Schaar gedrängt, war hingezogen. So waren bei der Umzählung am Ziele die Gesammtmassen in einem so großartigen, geometrischen Verhältnisse angewachsen, während die Zeiten in einem arithmetischen vorangeschritten; und alle Mundarten Niederdeutschlands und Mitteldeutschlands einten sich in diesen Massen verträglich mit den wälschen Dialecten, die theilweise sich ihnen beigesellt. Von vier Uhr in der Frühe bis eilf Uhr in der Nacht zogen die Schaaren am Heiligthum vorüber, das so viele Jahrhunderte überdauert; es war den Leuten, die dort ununterbrochen vorübergegangen, als wäre der, welcher einst dieses Kleid getragen, selbst zugegen, und hielte Musterung über die Getreuen, die ihm noch geblieben; darum hatte das lebende Geschlecht im Herzen sich gedrungen gefühlt, zu thun, wie die Frühern vor ihm seit so vielen Jahrhunderten gethan; gleichfalls hinzugehen, ihn zu umdrängen, und beim Namen aufgerufen, seine Anwesenheit zur Stelle, mit seinem Da! zu bekräftigen, und dadurch ihm Zeugniß abzulegen, daß die Söhne den Vätern sich gleich gehalten, wie auch Er derselbe geblieben. Eilf bischöfliche Oberführer jenes Pilgerheeres haben in solcher Weise ihre Anwesenheit constatirt; jeder hat eine jener Scaras

geführt, und ihr Herr und Meister kann auf ihre Treue zählen in allen Vorkommnissen. Es war ein großer, denkwürdiger Akt in der Geschichte seiner Kirche, eine große Demonstration im Angesichte aller Völker vorgenommen, in bester Form Rechtens abgelaufen; bekräftigt durch jene übergroße Zahl von Zeugen; und darum, weil durch kein Abläugnen und keine Sophisterei niederzureden, rechtsgültig für alle Zeit und unumstößlich. Die Zeitung von Bremen hat im Beginne der Feierlichkeit unmuthig ihren Confessionsgenossen zugerufen: „es werde hier ein Schauspiel sich eröffnen, dessen grandioses Detail diejenigen zum Nachdenken anregen möchte, welche derartige Erscheinungen in unserer Zeit für unmöglich gehalten. Dieses ernstliche Nachdenken möchte sehr empfehlenswerth seyn, weil sich an dasselbe eine wundersame Anschauung knüpft, die den deutlichen Beweis liefert, daß die wirkliche Welt im Jahre 1844 doch eine ganz andere sey, als sie sich unsere Philosophen und kühnen Denker construiren.“ Das waren ahnungsvolle Worte, durch die Ueberwältigung der nahen Entscheidung dem unwilligen Munde abgedrungen; sie haben sich nun vollkommen bewährt, und unsere Philosophen und kühnen Denker mögen es sich endlich fest einprägen, und es sich nicht abermal und zum andern Male wieder ausreden lassen: daß die Welt im Jahre 1844 wirklich eine ganz Andere ist, als sie dieselbe sich vorgestellt; und daß alle ihre Constructionen nichtig sind, und eitel Blendwerk, das sie sich selber vorgemacht, und nun von diesem Dampf und Dunste aus die Welt angesehen, und wo sie es vermocht, regiert und noch regieren.

Jene Welt, die von diesen Constructoren sich bethören lassen, als sie jenen feierlichen Act sich vorbereiten gesehen, hat allerdings ihrerseits an Zuspruch an die Massen es nicht fehlen lassen, damit wo möglich die drohende, offenkundige Sanction jenes Actes, ein Scandal des Jahrhunderts, wie sie glaubte, abgehalten werde. Die Presse hatte seit zwei Menschenaltern keine Mühe sich am Volke verdrießen lassen, um es zu ihrem Zwecke zu üben und zu dressiren; jetzt war endlich die Zeit

herangekommen, wo es sich klar der Welt herausstellen sollte, was sie vermocht, was sie gewirkt, und wie glücklich es mit ihrem Vorhaben gelungen. Aber es ist ganz anders ausgefallen; überaus verdrießlich, entmuthigend und niederschlagend. Die ganze Nacht haben wir unsere Netze ausgeworfen, und nichts gefangen, also klagten damals die Jünger; als ihnen aber der Herr am Morgen nochmal einen Zug zu thun gebot, da hatten sie mit einemmale der Fische mehr gefangen, als ihr Schifflein fassen mochte. So die Kirche bei dieser Fischerei. Die Gewerkschaft hatte gar emsig das schlafende Volk mit sieben neuen Stricken gebunden, und Haar vor Haar an die Erde angepflöckt; als aber der Ruf erscholl: „Simson, die Philister über dir"! da war der Schlafende aufgesprungen, und mit einem Rucke waren die Stricke entzwei, mit denen Dalila ihn gebunden wähnte; die lange Arbeit war verloren, und die Milbe, die so lange an den Fundamenten des Weltgebäudes genagt, hatte keinen Umsturz hervorgebracht. Die rheinischen liberalen Blätter, die man auf die Vorposten gestellt, um ihrer Wachsamkeit eine glorreiche Zukunft zu bereiten, hatten ungemein übel sich gehalten, und die Gewerkschaft hatte einen empfindlichen Verdruß über sie empfunden. Die Zeitung von Trier, die, wie die Sage ging, socialistischen Theorien huldigend, ein wohlbegründet Vertrauen erweckt, hatte sich so weit vergessen, „eine Art von Rhapsodie über die Ehrwürdigkeit des heiligen, ungenähten Rockes, den bekanntlich unser Herr Christus vor 1844 Jahren soll getragen haben, abgesungen"; die Mannheimer Abendzeitung bewies, daß die Sache ganz und gar nicht so unvernünftig sey, als es auf den ersten Anschein die Mitwelt bedünken möge; sondern ganz consequent aus dem Christenthume sich ableiten lasse. Da traute die Zuschauerschaft von diesseits ihren hellen, klaren Augen kaum, und in der Brust wollte ihr der Odem stocken; sie begriff nicht, was diese Vertreter socialistischer Theorien doch angewandelt, welche unbegreifliche Schwäche gerade im entscheidenden Augenblicke sie überfallen; und war nicht übel Willens, über Verrath zu

schreien, und ein bitteres Lamento anzustimmen, daß ihre Gutmüthigkeit abermal und zum Andernmale von Kryptokatholiken sich habe berücken lassen. Sie faßte sich indessen wieder; die Straffälligen wurden für dießmal nur in etwas hart angelassen, ihr Vergehen an der gemeinen Sache ihnen mit bittern Worten vorgehalten, und mit Winken das Nichtausgesprochene nachgedeutet; zuletzt, wenn etwa unzeitige Blödigkeit dem Dienstfehler zu Grunde gelegen, die Zaghaftigkeit durch ermunternden Beifall angefacht. Aber die Straffälligen waren nicht dumm gewesen; sie hatten den Umfang ihrer Stimme gar wohl gemessen; dem Rauschen und dem Gebrause gegenüber, das um ein sich erhebendes Volk durch alle Wipfel des Waldes geht, fiel Diese gar unbedeutend ab; und dem großen, ernsten, mächtig anschwellenden Chore, der an ihnen vorübertönte, entgegen, mußte ihnen selbst ihr Gegenruf wie ein unvernehmlicher Posaunenschall aus der Kindertrompete klingen. Sie hatten also wohlweislich es für gerathener gefunden, den Athem für künftige, günstigere Gelegenheit aufzusparen, und die Kräfte nicht durch ein dummes Schwimmen gegen den Strom unnütz zu vergeuden. Es lag ja auch auf der Hand: wollten sie also verwegen dem Volke entgegentreten, und in seiner Demonstration es zu irren und zu turbiren versuchen; die Geirrten und Turbirten konnten sich leicht die Ueberlästigen vom Halse schaffen. Da sie einmal in das zu gemeinsamem Wirken Zusammentreten sich eingewöhnt, konnten sie auch leicht sich zu einem Interdicte der gesegneten Thätigkeit dieser Abmahner einigen, das in solcher Gemeinsamkeit ausgeführt, diese gar leicht in großen, unersetzlichen Schaden zu bringen vermochte. Ohnehin hatte der Hirtenbrief des Bischofs von Luxemburg gegen die Lügen- und Lasterliteratur die allgemeine Aufmerksamkeit dahin gelenkt; die Briefe hatten ein krampfhaftes Zusammenfahren in allen dabei Betheiligten erweckt; aus allen Höhlen des Abgrundes, wo die Lügenschmiede sitzen, und die Bosheit und Frivolität Sünden und Schande brüten, hat ein Geheul dem Rufe des Hirten geantwortet, und eine Eruption des Schlamm-

vulcans ist der grimmigen Convulsion gefolgt, und hat die ganze Umgegend überspieen. Wie leicht nun konnte, so urtheilten die Unternehmer, in Mitte dieser fanatischen Haufen, Einer darauf verfallen, der ganzen Mission von unten herauf mit einenmale zu steuern, da von oben herunter dazu keine Aussicht ist. Hat doch auch anderwärts ein so heroischer Entschluß, unter Einwirkung der Kirche und ihrer Diener vollführt, gründlich im andern Gebiet geholfen, und die irischen und schlesischen Völker von der Völlerei geheilt. Wie unschuldig aber sind die mörderischen Geister, die das Feuer aus dem Malze treibt, verglichen mit jenen narcotischen Schwaden und dämonischen Gespenstern, die die Gährung der Zeit und ihr vulcanisches Entglühen in den sich zersetzenden Geistern entbindet, und durch die Einbildungskraft nun mit allem Reize des Wohlgeschmacks umkleiden, und mit allen Wohlgerüchen ihrer Scheidekunst umduften läßt, daß sie allen Sinnen schmeichelnd in die Seelen einschleichen, und die Verwesung und das Verderben, wovon sie ausgegangen, in sie hinübertragen. Die Gefahr eines Mäßgkeitsvereines in diesem Gebiete haben die practisch Klugen gar wohl bedacht, und darum alles Einspruchs sich enthalten, und zuletzt, die Scheltenden bedeutend, ihnen zugerufen: daß die Möglichkeit der Erreichung ihres Zweckes eben an diese ihre Enthaltsamkeit geknüpft sich finde. Das scheinen die unpractischen Stürmer denn verstanden, und sich dabei beruhigt zu haben; und auch wir loben die Entsagung, und wollen die Fortsetzung dieses Opfers in Sachen des Glaubens ihrem Selbsterhaltungstriebe bestens empfohlen haben.

Da nun also die liberalen Blätter von jenseits abgefallen, sind die dießseitigen allein auf dem Walfeld geblieben, und sie haben unter der Hand ihr Möglichstes gethan, um dem Volke abzurathen, und die Obervormundschaft, wenn es sich nicht bedeuten lasse, zum Dreinsehen zu bereden. Die präventive Polizei, die unsere, dem Graswuchs horchende Zeit, gar sehr cultivirt, gab die triftigsten Gründe und die abschreckendsten Exempel an die Hand, um die wandersüchtigen Leute zum Zuhause-

bleiben zu bestimmen oder zu nöthigen. Trier, der Brennpunkt des mittelalterlichen Köhlerglaubens, wurde mit der Cholera bedroht; die geflügelte Drachenkönigin des Orients werde, gelockt von der reichen Beute, den Massen folgen, wie die Geier den Caravanen; und in der dicken, dumpfen Luft der Unwissenheit, in der sie sich bewegten, bald sich heimisch findend, von da neuerdings Deutschland überziehen. Aber die Orientalin war anderwärts, zu den frommen Aethiopen, hingezogen, sie gehorchte der Beschwörung nicht; Trier blieb unbehelligt von ihr, das Volk lachte der Drohung. Wohl denn! aber so unmäßig viele Leute, die in so engen Räumen sich zusammenpfropfen, nachdem sie anhaltend dem Einflusse naßkalter Witterung, schlechter, spärlicher, unfehlbar bald ganz fehlender Nahrung sich ausgesetzt, müssen nothwendig, wie die Heere im Kriege, gefährliche Miasmen in ihrem Schooße erzeugen; bei der engen Berührung werden diese vom Einen zum Andern nur allzubald übergehen, und ansteckende Krankheiten werden von diesen polizeiwidrigen Aufläufen ihren Ausgang nehmen, über alle nahe gelegenen Lande sich ausbreiten, und vielleicht selbst uns, die schuldlosen Warner, verderben. Da die Zeit allen ihren Hirngespinnsten sogleich Realität anzulügen nicht das mindeste Bedenken trägt, weil es auf alle Fälle zu gutem Zwecke nicht schaden kann, so war der Hospitaltyphus schon wirklich ausgebrochen; er hatte sich den Rückkehrenden hinter dem Nacken aufgesetzt; etapenweise berechnete man den Zug des Uebels; man wußte, wann er an einem bestimmten Orte ankommen würde, und bereitete sich treufleißig, den Führern die Maledictionen der Aufklärung entgegenzurufen. Aber siehe da! der Typhus und die Pestilenz waren nicht ausgebrochen, und man machte amtlich indessen in Trier bekannt: „es sind dahier, ungeachtet des Zusammenströmens so vieler Menschen, keine außergewöhnlichen Erkrankungen erfolgt; vielmehr war der Gesundheitszustand im Verlaufe des ganzen Jahres nicht so günstig, als gerade in dieser Epoche, wo sogar in der Armenpraxis wenige Fälle stattgefunden; es liegen auch gar keine frem-

den Kranken in den städtischen Hospitälern (zwei, die einmal auf kurze Zeit dort niedergelegen, wurden als eine seltene Merkwürdigkeit gezeigt und besucht); noch weniger sind deren bei den Bewohnern der Stadt und Umgegend untergebracht; auch lebt man ohne die mindeste Besorgniß vor dem Ausbruch der gedrohten Krankheiten". Das Volk lachte der sorglichen Droher, es fand sich nie gesunder und frischer, als in den Tagen, wo es so manche Mühseligkeit und Entbehrung bestanden; ein Jahrhundert des Mittelalters hatte mit dem philosophischen einen Tausch getroffen, und indem es für dasselbe eingestanden, hatte es aus seinen Finsternissen einen Engel dem Volke zugesendet, der es durch diese Fahrnisse hindurch und wohlbehalten wieder zurückgeführt. — Aber das werdet ihr doch gestehen müssen, wenn die Aufregung dieser Menge auch solche Uebel glücklich von ihr abgehalten, wird nicht eben sie es um so mehr zu Geistesverwirrungen, Monomanien, Wahnwitz, besonders von der religiösen Art disponiren müssen? Schon sind vier Pilger im Irrenhause von Trier abgegeben; es kann nicht fehlen, zahllose unglückliche Opfer des Wahnsinnes werden ihnen folgen. Denn, ist nicht der ganze Zug ein Paroxism eines stillen Wahnsinns, dessen fixe Idee dieser schwammbraune Rock ist, den sie in ihrem Delirium für das Gewand des Herrn nehmen? Das Volk aber hatte seines gesunden Menschenverstandes so wohl mit Hut wahrgenommen, daß nichts daran schadhaft geworden, und es war ihm so überflüssig viel von seinem Mutterwitz geblieben, daß es der Thoren lachte, die die eigene Narrheit ihm aufbinden wollten. — Aber seid doch klug ihr Leute! es kann ja gar nicht anders seyn, wo so unvernünftig viele Menschen in ihrem blinden Fanatism zusammenkommen, und nun in engen Räumen, wie das liebe Vieh eingepferchet, an dem Gegenstande ihres Aberglaubens sich vorüberzwängen, muß es ja nothwendig zu einem furchtbaren Gedränge kommen, und das wird doch unausbleiblich seine Opfer fordern. Viele dieser Fanatiker werden in ihm ihren Tod finden, die Frauen und die Kinder werden aber am übelsten wegkommen, man wird jene auf den

Straßen ihre Niederkunft halten sehen; wer wird all den unschuldigen Kleinen, die die Hufe der Roße zerstampfen, Hilfe leisten? wer die Menge der Durstenden mit einem Trunk kühlen Wassers laben? wer wird die nachtheiligen Folgen des Schlafes unter freiem Himmel von ihnen abhalten? Nein, die Regierung kann und darf solchen polizeiwidrigen Auflauf nimmer zugeben! Aber die amtliche Bekanntmachung that kund: „es haben einige Unglücksfälle durch Ueberfahren von Kindern, wie solches auch zu andern Zeiten vorkömmt, statt gefunden; aber es ist kein Mensch erdrückt worden; es kamen keine Niederkünfte auf der Landstraße, keine auf dem Markte von Trier vor; keine Wöchnerin ist gestorben; gutes Trinkwasser ward, in Ueberfluß von achthundert Privat= und öffentlichen Pump= und Ziehbrunnen, den Durstigen dargebracht, und floß ihnen in fünf schönen Brunnen, mit Trinkbechern versehen, aus der städtischen Wasserleitung zu. Für alle Eventualitäten der Pilger ist auf's allerbeste vorgesorgt, und Schlafstätten sind in solchem Ueberflusse vorhanden, daß immer alle ohne Ausnahme, und selbst mitten in der Nacht zahlreiche Prozessionen sogleich Aufnahme fanden, und kein einziger Fremder genöthigt war, unter freiem Himmel und auf der Straße zu lagern". Das Volk lachte noch lauter als zuvor; es hatte klüglich seine schwangern Frauen zu Hause gelassen; der Kinder nahmen sich die Mütter an, die sie mitgebracht; und die Ordnung, die in der Sache geherrscht, hatte es überhaupt zu keinem Gedränge kommen lassen. Das war nun niederschlagend, die Sanitätspolizei verstummte, und trat zurück. Aber wir haben noch viele andere Polizeien, eine des Ackerbaues, der Flüsse und Gewässer, der Wege und der Stege, und die der öffentlichen Sicherheit, die alle Aufläufe überwacht, und bei Dieben, Räubern und Beutelschneidern ein Nachsehen hat. Von dort mußten nun auch in der Staatszeitung die vielen Diebstähle, Prügeleien, Mordthaten und sonstigen Excesse gemeldet werden, die unvermeidlich eintreten müßten; aber die wollten auch sich nicht blicken lassen, weil die Leute mit ihrer unvorgesehenen Andacht

so viel zu schaffen hatten, daß ihnen zu einigen tröstlichen Excessen keine Zeit übrig blieb. Umgekehrt, da in Trier ein grosses Correctionshaus besteht, das alle Sträflinge eines weiten Bezirkes, viele Hunderte an der Zahl, in sich befaßt, so mußte gerade diese das Verlangen anwandeln, gleichfalls ihre Andacht vor dem Heiligthume zu verrichten. Sie stellten ein Gesuch deßwegen an die Behörde, und diese war verständig genug, diesem Gesuche zu willfahren. Sie wurden nun in die Kirche geführt, sie brachten ihre Opferkerzen dar, verrichteten ihre Andacht, und Alle kehrten in Ruhe zurück; Keiner fehlte, und man bemerkte seither eine sichtbare sittliche Besserung in dem Hause. So also bewiesen auch diese Befürchtungen sich als eitel; das Volk war in Frieden hingegangen, und in Frieden wieder zurückgekehrt; wohlbehalten waren Alle in der Heimath wieder angelangt, und was die Unglücksraben prophezeit, und als wirklich schon eingetreten verkündigt hatten, das war Alles Täuschung oder Lug und Trug gewesen. Die Behörde von Trier hat auch darüber bekannt gemacht: „daß die musterhafteste Ordnung während der ganzen Ausstellung geherrscht; daß die gewohnte Ruhe auch nicht im mindesten gestört worden, und daß man glauben könne, der Aufenthalt in der Stadt werde den Fremden zeitlebens eine angenehme Erinnerung bleiben". Nur einmal hatte der ungestüme Eifer der Luxemburger eine Art von Gedränge verursacht; man hatte aber sogleich die Thore des Doms verschlossen, und die Ordnung hatte sich sehr schnell wieder hergestellt. So waren also mit Leidwesen alle gehegten Illusionen zerstört, und die gangbarsten Einwürfe gegen das Wallfahrten des Volks, wie zu hoffen, auf immer beseitigt.

Da nun also die gefährliche Sache sich selber nicht zerstören mochte, hat der Verdruß in anderer Weise sich Luft zu machen gesucht, er hat dem Volke das böse Auge zugewendet; das aber hat ihm den Gegenzauber, die geballte Hand mit eingebogenem Daum entgegengehalten, und die schädliche Wirkung zurückgeschlagen. Seit Deutschland in zwei Zungen, mit

alter Mundart und mit der neuen, sich getheilt, ist die Macht dieses bösen Auges aufgekommen; und hat in unsern Tagen, wie alle freien Künste, zur Virtuosität sich ausgebildet. Dieß Auge sieht alle Gebrechen, an denen es selber leidet, in den Andern hinein; in sich findet es daher alle bestätigende Gewähr, wenn es immer das Schlechteste voraussetzt; die eigennützigsten Motive in allem Thun, Lug und Trug und Arglist all überall, und lauernde Bosheit an jeder Strassenecke. Die von der alten Mundart, die immer Leben und Lebenlassen zum Wahlspruch sich genommen, haben in dieser Art von Hallucination weniger sich ausgezeichnet; aber die von der corrigirten und gereinigten Ausgabe, in usum Delphini, haben es darin bis zur Meisterschaft gebracht, und wissen nun ihre artesischen Brunnen überall anzubohren, daß der heilsame Sprudel ihnen überall in Fülle entgegenquillt. Solche vielfach eingeübte Praktik mochte, hier in Zeiten angewendet, ohnmöglich ihren Zweck verfehlen. Es konnte einmal schlechterdings dabei mit rechten Dingen nicht zugehen: dieses Volk, das durch keinen Zuspruch sich bedeuten ließ, konnte unmöglich dabei eigenem Antrieb folgen, verborgene Hände mußten im Spiele seyn; ihre Kniffe zu entlarven, spannte den Scharfsinn, und gab eine tröstliche Beschäftigung in Mitte der ärgerlichen Zustände, die sich begaben. Was konnte aber mächtiger anspornen, als der Eigennutz, der ja Alles dort zu Lande erklärt, in Allem zum Vorschein kömmt, und darum alle Räthsel löst mit Leichtigkeit. So hatte, wie wir in einem Blatte, dem Organe des Philisteriums, es gelesen, die Stadt Trier es dem dummen Volke angethan. „Die größeren und kleineren Wunderheilungen des ungenähten Herrgottsrocks, hieß es dort unterm 14. September, beleben die Wallfahrten, und kommen der Stadt Trier zu gute. Man läßt die Pilger zahlen, nimmt ihr Geld, und wird nur bis Ende des Monats ernst bleiben. Dann, wenn die Privatinteressen nicht darunter leiden, wird man der Sache die komische Seite abgewinnen. Es ist freilich traurig genug, daß kein Blatt es wagt, gegen diese Fanatisirung des Volkes, der leicht Unbeson-

nene ein Opfer werden könnten, ein festes und muthiges Wort zu reden. Die in Bildern, Medaillen, selbst in Lebkuchen und Zuckerwerk verkauften Herrgottsröcke werden noch lange Zeit in den Gebirgsgegenden als einziges Heilmittel gelten, und alle verständige Hülfe und dadurch bedingte Heilung ausschließen." Es half der Stadt Alles nichts: Trier hatte in Gastfreiheit das Mögliche gethan; es hatte die zahllosen, sich immer mehrenden Schaaren hülfreich aufgenommen, sie unter Dach geborgen, und wo sie dessen bedurft, sie gespeist und getränkt; ihnen oft gar nichts, oder doch unverhältnißmäßig wenig dafür abnehmend. Das bezeugten Alle, die dort gewesen, einstimmig. „Was soll uns das", ist die Erwiederung, „es ist dummes Volk, das in die feinen Gespinnste des Betruges hineingetappt, und selber seine Ausplünderung noch beschönigen hilft." Sonnenklar wurde die Sache, als es unter dem 1. October eben dort, mit der Rubrik Köln hieß: „Heute Morgen ist abermal eine zahlreiche Prozession von Pilgern, „„mit höherer Genehmigung"", und in Begleitung eines Pfarrgeistlichen, nachdem sie zuvor in der zunächst am Thore gelegenen Pfarrkirche eine Messe gehört hatten, mit Fahnen und Cruzifix von hier nach Trier abgegangen, um die vom dortigen Bischof, im I n t e r e s s e des D o m s und der S t a d t sehr klüglich verlängerte Schaustellung des heiligen Rockes, noch rechtzeitig zur Darbringung ihrer Verehrung und, was in Trier noch willkommener und die eigentliche H a u p t s a c h e ist, ihrer O p f e r s p e n d e n, zu benutzen". Um die Dummheit der Leute sich recht handgreiflich zu machen, erzählten sich die von Zweibrücken schalkhaft, wie proceßführende Bauern ihre Acten am heiligen Rocke angerührt. Einer von Köln herüber, der sich in ihre Discurse eingemischt, hat ihnen die Sache sonnenklar gedeutet. „Sehr wenige Ausnahmen abgerechnet, gehören alle diese Wallfahrer den untersten Volksklassen an; und die ungeheure Mehrheit bildeten, wie es gewöhnlich bei diesen Pilgerfahrten der Fall ist, Frauenspersonen jeden Alters. Lange Prozessionen von Landleuten sind hingezogen, welche ihre Geschäfte auf zehn bis zwölf Tage un-

bedenklich verlassen hatten, um sich am Anblicke des heiligen Rockes zu erbauen. Die meisten dieser Pilger sahen recht arm und kümmerlich aus, und besaßen augenscheinlich nicht die Mittel, um sich auf einer so weiten Reise nur einigermaßen ordentlich verpflegen zu können. Die Geistlichen und Zugführer, welche die Prozession begleiteten, hätten sicher weit religiöser gehandelt, wenn sie diesen dürftigen Leuten von der Wallfahrt abgerathen, und sie veranlaßt hätten, daheim ihrem kärglichen Broderwerbe nachzugehen". Lange suchte man nach den eigentlichen Urhebern des Sturmes; da man aber in der Eile und Ueberraschung keinen handfest zu machen wußte, hielt man sich zuletzt an die römische Curie, die, von den Siebenhügeln her, den ganzen Lärm angerichtet. „Vor der klaren und lichtvoll prüfenden Beschauung des protestantischen Deutschlands, vielleicht der protestantischen Welt im Allgemeinen, entwickelte es sich klar, was Rom für die preußische Rheinprovinz beabsichtigte; welche Mittel es in Bewegung gesetzt hat, jene tiefliegenden Absichten zu erreichen, und welche Unterstützungen es gefunden. Denn keiner der großen, weltumfassenden Zwecke ist dort aufgegeben; keine Transactionen werden von dort geboten; man betrachtet die Reformation dem Geiste nach wie einen Abfall, der Gestaltung nach wie eine Episode, Reformation und Revolution aber hält man ohngefähr identisch. Als Bollwerk gleichsam für den Katholicismus wird aber das Gebiet des preußischen Rheines betrachtet. Dahin drängen sich die compactesten Massen, und Alles deutet darauf hin, daß von hier aus, unterstützt durch bekannte Ereignisse, sich ein machtvolles Walten entwickeln werde, über dessen Detail im gegenwärtigen Augenblicke von verschiedenen katholischen Kirchenhäuptern Conferenzen gehalten werden, und dessen eventuelle Feststellung in Rom die Billigung und den Ausbau zu erhalten, Hoffnung hat." Das Alles würde sich wohl hören lassen, wollte man für Rom die Kirche setzen; für bekannte Ereignisse aber, bekannte Thorheiten und Fehlgriffe von Seite ihrer Gegner; statt Ultramontanism aber den katholischen Sinn der ihr zugethanen

Völker: nur was von der Consequenz Roms und seiner Unerschütterlichkeit in allen Stürmen gesagt wird, mag füglich unverändert stehen bleiben.

Unter all diesem Reden und Gegenreden waren die Jesuiten, zur Verwunderung aller Welt, allein noch unbetheiligt geblieben. Allen Haß und Grimm, den man gegen die Kirche nicht zu bändigen weiß, hat man jeher gegen Diese abgeladen; und Allem, was man nicht direct gegen die Kirche und die Ihrigen auszulassen wagt, das befördert man unter Adresse der Jesuiten an die, welche es angehen mag. So sind die Ordensleute wie der, von dem sie den Namen angenommen, mit den Sünden und Schandthaten der ganzen Welt beladen; jeder Tropf, dem ein Topf zerbricht, trägt die Scherben hin zum Berge, der auf ihnen liegt; wer vorübergeht, speit seinen Zorn aus vor ihnen: sie haben Alles gethan, Alles verschuldet, aller Bosheit Abgrund hat in ihnen sich aufgethan, und angstvoll steht die Welt am Rande, die Hände ringend. Unterdessen dringt der Gletscher vor; wo eben noch grüne Matten gelacht, da ist am andern Morgen Alles mit Trümmern und Eisblöcken bedeckt. Ja, die Jesuitenmucken, sie schwärmen bei nächtlicher Weile und im Nebel der Zeit; unsere Naturforscher sollten wirklich auf ein Mittel sinnen, wie ihre Schwärme einzufangen und zu vertilgen seyn möchten. Gegen die Cholera hat man ja damal irgendwo in Ostpreußen doch guten Rath gefunden. Die rührte bekanntlich auch von einer Art kleinen, microscopisch fliegenden Geschmeißes her; das, tief an der Erde schwärmend, den Cordons durch die Beine schlüpfte, und alles Land hinter ihnen überzog. Da aber ist einer der Pfiffigen auf den klugen Einfall gekommen: er hat die Landmarken ganz niedrig mit scharlachrothem Tuche, um die Bestien anzulocken, umzogen, aber zuvor den Lockvogel mit Vogelleim eingesalbt; die Bestien sind darauf, wie das Mottengeschlecht auf die Flamme hingestürzt; aber die klebrigte Substanz hat sie, wider ihr Verhoffen, fest gehalten, und sie haben sich jämmerlich verzappelt. So war die Cholera mit dem besten Erfolge aus dem Feld geschlagen,

und sie, eigentlich nur schmutzigem, unraffinirtem Volk bestimmt, konnte nach der Stadt der Intelligenz sich keine Wege bahnen. Könnte nicht auch die Jesuitenplage auf ähnliche Weise von Deutschland abgehalten werden? Anfangs hatte man bei dem Lärm am Rheine in der ersten Bestürzung nicht an sie gedacht; nun aber, da man erst ein wenig verschnauft, tauchen sie plötzlich auf, und man erstaunt, daß man sie nicht früher gerochen. Eine fistulirende Stentorstimme aus dem Odenwalde (L. A. Z. Nr. 291) ruft, zwei Tage nach dem Schluß der Fahrt: „Harroh den Jesuiten! Mit großer Thätigkeit arbeiten ihre Gesandten in unserer katholischen Bevölkerung, durch Sendlinge von Worms an den gegen Rhein und Neckar liegenden Bergen; in der Nähe des Mains und der Tauber durch Würzburger Einfluß. Man verbreitet die Schriften der Propaganda mit Hoffnungen, daß von Frankreich der Kirche Heil kommen werde; daß die Lasten der Einwohner, so bald sie erst unter den Krumstab heimgekehrt seyen, vermindert würden. Man vertheilt überall Abbildungen vom Herrgottsrocke, mit Ermahnungen, die Kinder, um sie vor Seuchen und Unfällen zu bewahren, in ähnlicher Weise zu kleiden. Wir wagen, das letzte Wort dieser Partei: ein Bürger- und Religionskrieg, eine Erneuerung des dreißigjährigen Krieges in Deutschland auszusprechen; das Lächeln der Ungläubigen bedauernd, die Protestationen der Scheinheiligen voraussehend. Wer hätte vor fünf Jahren noch an die Möglichkeit der Wallfahrtschwärme gedacht, worin jetzt hohe und niedere Geistliche, Standespersonen aller Art bezaubert fortgerissen werden? Dem Könige von Würtemberg darf man wohl in den Worten trauen, die er an Siegwart Müller richtete: Wollte Gott, alle Regenten erkennten es mit ihm, und träten furchtlos diesen gefährlichen Machinationen entgegen"! — Allerdings, wenn die unschuldigen Kinderchens, die armen Würmchens erst alle in Herrgottsröckelchen gekleidet sind; wenn sie in der Linken Lilienstengel tragend, in der Rechten aber wieder diese ihre Leibröckelchen, in Lebkuchen nachgebildet, als Schilde vorhalten, und

nun geführt von der französichen Propaganda, und den Baccalaureen, Licentiaten und Doctoren der napoleonischen Universität, unter dem Commando von Villemain, Aloysiuslieder singen: dann wird Sion in seinem Grund erzittern, und es wird damit bald zu Ende seyn. Der Mann, der aus dem Wald herausgerufen, ist tief entrüstet, das merkt man ihm wohl an; wie jener Schlaukopf von Athen den Löwen, so spielt er den Ritter von Rothenburg recht gut. Man hört die Zugbrücke zum Auszug auf dreißigjährige Fehde fallen; man hört die Pferde darüber trappeln, die Wagen knarren, die Trompeten schallen, Rosse wiehern, Sporen klirren, Schwerter schwirren; der Schlachtruf erschallt: Alles wie ganz natürlich bis zum Wiedereinzug hin. Aber die Naturforscher haben dem Spucke aufgelauert, und ihn auf frischer That ertappt. Es sind nichts als Vögel, die den Lärm anrichten: Hagelgänse, Rohrdommeln, Gabelgeier, Mäusefalken, Neuntödter, Adlereulen, die den Leuten auf den Kirchhöfen die Perücken stehlen, Leichtschnäbler, Wiedehopfe, Baumläufer, Wendehälse, Rabenäser, Elstern, Staare, Gimpeln, Mistfinken, unreinliche Seidenschwänze, Truthühner und Wasserhühner und wetzende Auerhahnen: die haben Alle in die Instrumente dieser Kapelle sich getheilt, und verführen den gräßlichen Spektakel. Wir haben dieß Kriegsgeschrei schon mehrmal vernommen; in künstlicher Bauchrednerei wird es, wie damal im Beginne des wirklichen dreißigjährigen Krieges den Jesuiten, also den Katholischen in den Mund gelegt; wenn wir aber zugesehen, dann waren es einige Pfarrer neuesten Wurfes, die für ihre Nachkommenschaft Sorge trugen; einige Leipziger Schachtelmagister, denen von ihren drückenden Correcturgeschäften etwelche müßige Stunden übrig geblieben; einige rationalistische Kleienmüller, die das ausbleibende Wasser auf der Mühle kläglich anschluchzte; Irrwische vom Helikon, die zu keiner Consistenz zu kommen vermochten. Die saßen oben im Gezweige des Baumes, und bliesen ihre Kriegslieder auf eingekerbten Lauchblättern; nicht die Katze im Aschenheerde wurde davon aufgeschreckt. Im Cölner Streite haben wir wohl auch vernommen: was solle die

Regierung von den Pfaffen sich länger placken und eintreiben lassen, sie gebiete ja über dreimalhunderttausend Mann; die solle sie aufbieten, dann werde die Sache ein schnelles Ende nehmen. Eine Flotte wird ausgerüstet, damit segelt man federleicht über die Alpen hin; eine Stereotypausgabe von Nicolai wird angefertigt, damit das Heer das verruchte, ultramontane Volk von Grund aus kennen lerne; eine Hausapotheke von Gegengiften wird mit eingeschifft: dann ist's ein Leichtes, Rom hinwegzunehmen; auf dem Capitol wird die früher schon ausgesteckte Burg dann nach der neuen Methode befestigt, und mit dem nöthigen Geschütz versehen; auf ewige Zeiten kann man damit den Vatican in Respect erhalten. Inzwischen das Heer blieb auf dem Friedensfuße, Rom aber nach wie vor unbehelligt.

Wo eine Kirche gebaut wird, baut der böse Feind darneben seine Sacristei; wo eine Wallfahrt eingerichtet wird, ist er als frommer Pilger auch dabei. So hat er denn auch jetzt den Muschelhut aufgesetzt und den Pilgerstab zur Hand genommen, und Reinecke ist unter der Form der Polemik mitgewandert. Wo die Züge hingegangen, haben sie den Maulwurf unter ihren Füßen klopfen und scharren hören; von den Bäumen hat er ihnen spottend zugerufen; oben in den Lüften ist er wie ein Flug stymphalischer Vögel hingezogen, die, wo die Pilgernden einen Augenblick geweilt, mit ihrem Unrath sie besudelt. Wo der Vater der Lüge weilt, dort ist seine Brut nimmer fern; sie folgen ihm wie die Küchlein der Mutter, die sie ausgebrütet. Das war nun, wie wir gesehen, eine erwünschte Gelegenheit, neuerdings den Brutofen anzusetzen, und in Masse sind die unschuldigen Geschöpfe herausgeschlüpft, und allen Leuten unter die Beine gelaufen. Wir haben schon sonst und von lange her eine große Uebung im Betreiben dieser Art von Industrie und künstlicher Vermehrung uns erworben; nur ein Paar armer Lügenworte hat es von je bedurft zum Einsatz, und sie haben sich unter unsern geschickten Händen wie die Blattläuse gemehrt; so daß sie, ehe der Abend herbeigekommen, von Enkeln im zwölften Geschlechte sich umgeben gefunden. Jetzt aber hat

es mehr wie je gegolten; denn die Augenblicke waren kostbar, und die Zeit drängte, weil die Sache überschnell abgelaufen, und man kaum zu Athem kommen mochte. Darum sind Lügen in allen Formen der Conjugation, im Perfectum, Plusquamperfectum, Präsens und Futurum ausgegangen; Unglück weissagend sind sie, wie die Prozessionsraupen, den Pilgerzügen entgegengezogen, um sie in ihren Wegen aufzuhalten; die aber sind darüber hingegangen, und haben sie zertreten. Was ist doch das eine schlechte Rolle, die diese Polemik übernommen, nun schon 300 Jahre den Advokaten des Teufels zu spielen, und unbesehen allem Guten, was sich auf der Gegenseite bietet, abzusagen, und zum Schlechten es zu wenden? Was die Natur frisch und frei und heilsam hervorsprossen macht, das weiß diese Speisemeisterin zu Gifte umzusieden. Sie beleckt es von allen Seiten, nachdem sie es zuvor mit ihrem scharfen, alcalischen Geifer gesalbt; mischt dann gallenbittere Säfte zu, und so wird der Nahrungsbrei bereitet, mit dem die eingebildete, frivole Menge sich füttert, und heißhungrig die Atzung schlingt, und im Schlingen immer hungriger nach neuer Labsal schreit. Als Würze, um diesen Appetit noch mehr zu schärfen, werden nun jene Lügen hinzugesetzt, die, wie es scheint, gleich dem Tabak, ein Gewohnheitsreiz für diese Zeit geworden, dessen sie, ohne eine Selbstverläugnung, nicht mehr entbehren mag. Je handgreiflicher diese Lügen sind, um so beißender auf der Zunge, und sohin um so verführerischer. Mögen sie dann auch am zweiten oder dritten Tage in Nichts zerfahren, und nun Schmach und Schande in ihrem Gefolge nachziehen; was schadet uns das, sie haben doch eine kurze Zeit vorgehalten, und die Schwachen getröstet; die Bosheit hat sich darin doch einigermaßen Luft gemacht, und bei dem offenbar guten Zwecke muß man nicht so wählerisch in den Mitteln seyn. Ueberdem nichts ist leichter, als vor denen, die die Wahrheit nicht wollen, die Wahrheit zu verbergen; will sie ja irgendwo durchdringen, wir schreien sie im Chore zu Boden; oder ignoriren sie auch gänzlich, will sie in ihrer Hartnäckigkeit durchaus sich nicht bedeuten lassen. Dringt sie aber ja doch durch, was ist's

dann weiter? wir rühmen uns dessen nicht; Niemand steht auf nach ihr, denn in ihrer Gedankenlosigkeit haben die Hörer die Sache schon längst vergessen; und die Schmach und Schande von jenseits läuft bei uns als Preiswürdigkeit und Ehre in vollgültigem Curse um, und wird als solche auf allen Wechselbänken al pari honorirt. Die Sache hat uns guten Nutzen abgeworfen; nach zehn Jahren, wohin kein jetziges Gedächtniß reicht, bringen wir sie als einen nun ausgemachten Handel abermal vor, und sie wird uns nun erst recht nützlich werden. Und indem diese Polemik in solcher Weise, unter hoher obrigkeitlicher Censur, alles sich gestattet, und ihre Invectiven gegen die Katholischen frei auslassen mag, und selbst wo sie höflich und herablassend ihre Gesinnung mit insolenter Nachsicht bemäntelt, herausfordernd und verletzend ist; während Recht und Billigkeit bei ihr längst verschollene Fabeln sind, prahlt sie mit der deutschen Einheit, und wie alle Gemüther in ganzer Einstimmigkeit, nur ein Herz sind und eine Seele in der vollkommensten Harmonie verbunden. Während diese renommirenden Lärmemacher, unaufhörlich mit ihrer Stärke prahlend, die Säbel vor unsern Ohren wetzen, sprechen sie süße, von Honigthau triefende Friedensworte zu uns, und schelten uns Friedensbrecher, wenn wir uns mit Ekel abwenden; und indem sie hinter uns den rothen Hahnen aufstecken, unter dem Vorwand, es seyen Jesuiten auf der Burg; rufen die nach vorne, wir hätten die Kriegsfahne aufgezogen, und wollten sie mit Brand und Raub verderben. So lange schon haben sie diesen Unfug getrieben, daß er, ihnen ganz bewußtlos entfahrend, noch überdem auf verbindlichen Dank von unserer Seite Anspruch macht. Wir aber, wenn solche Fecialen sich selbst in unserem Namen den Krieg erklären, lassen es ruhig geschehen; Blut wird keines fließen, als das des Ferkels, das sie mit spitzem Stein erschlagen, und dieß Blut komme über sie und ihre Kinder.

Diese große Unruhe, die die Demonstration der rheinischen Völker auf der andern Seite erweckt, hat auch zu ihrer Beschwichtigung zur Critik ihre Zuflucht genommen, und sie gegen den

Gegenstand ihrer Verehrung aufgeboten. Woher kömmt dieser Rock, und womit mag er seine Aechtheit uns beweisen? Nur bis ins zwölfte Jahrhundert kann er urkundliche Zeugnisse vorweisen; rückwärts geht alles ins Nebelreich der Fabel auf, das alle diese Gegenstände abergläubiger Verehrung umhüllt. Es ist schon recht, mit dem XII. Jahrhundert brechen, wie die Dinge gegenwärtig stehen, die unzubezweifelnden, urkundlichen Zeugnisse ab; Regesten der Päbste aus den früheren Zeiten fehlen, und Belege für die Tradition haben nur theilweise zufällig sich erhalten. Damit hat aber auch diese Critik, die nur an ihnen bis zu diesem Punkte hingelaufen, ihr Ziel erreicht. Nach vorwärts fällt ihr Wirkungskreis, darin mag sie sich ergehen, nach rückwärts hat sie nur wenige ungewisse Punkte, auf denen sie zu fußen vermag; die Bedingungen ihres Bestandes fehlen ihr dort gänzlich, und sie kann auf ihrem Wege vorangehend, nur zu gänzlich negativen Resultaten gelangen. Will sie daher mit Erfolg weiter vordringen, muß sie erst nach den vorgefundenen Verhältnissen sich umgestalten. Mit allen andern Gegenständen, die an den Ablauf der Zeit und ihre Perioden geknüpft, auch ihrem Wechsel ins Große hin unterliegen, wird es eben so beschaffen seyn. All unser Adel kann seine Stammlisten nur einige Jahrhunderte weiter hinaufführen, die Prüfung derselben kömmt der historischen Critik zu; da aber die Stammbäume ihre Wurzeln im Dunkeln und in der Erde bergen, kann sie, an das Tageslicht zum Lesen der Urkunden gebunden, ihnen nicht folgen auf ihren unterirdischen Wegen, ohne zuvor eine dem neuen Medium gemäße Metamorphose durchzugehen. Niemand kann läugnen, daß es vor der carolingischen Zeit, bis in die Urwälder Altdeutschlands hinein, einen Adel schon gegeben, der sich thatsächlich im Blute vom Vater zum Sohne fortgepflanzt, und im Bewußtseyn seiner unbestrittenen Geltung im Leben, gar nicht um schriftliche Zeugnisse zur Rechtfertigung, und zum Nachweise seines wirklichen Daseyns sich bekümmert. Nur Sang und Dichtung hat sich dieser seiner alten Erinnerungen angenommen, und die

Sage hat die Thaten der Früheren in ihrer Weise aufbehalten, damit sie den spätern Nachkommen ein Antrieb seien. In das Sagenhafte muß vor Allem die Critik sich hineinzufinden wissen; sie muß, die vollständig ihr vorliegende Sage und Dichtung überschauend, sie in ihrem wahren Wesen zu verstehen und zu würdigen sich das Geschick erwerben; soll ihr überhaupt ein Urtheil über jene Zeit zukommen, das aus und in ihrem Geiste gefällt, der Gesammtmeinung dieser Zeit, wie nicht zu zweifeln, zur Bestättigung dienen würde. Wollte sie anders verfahren, dann wäre es, als ob die Mathematik etwa in Sachen des Gemüthes, oder im Reiche der Ideen sich des Richteramtes unterfangen wollte; die Wahrheit, die in jener Zeit in den Formen der Poesie erschienen, wäre zugleich mit ihr vernichtet, und das kräftige Regen einer lebensvollen Periode in eine todte, geistlose Leere umgewandelt. Eben so ist es beschaffen gewesen um Jegliches in jener Zeit, was mit Religion und Kirche in irgend einer Verbindung gestanden. Alles irgend Wesentliche hatte die Kirche aufgenommen, es mit ihrer Sanction bekleidet, und so war es in das Volksbewußtseyn eingegangen. Jahrhunderte hatte es nun in der Ueberzeugung des Volkes fortgelebt, und war in einer Art von lebendiger Transfusion von Geschlecht zu Geschlecht übertragen worden; und niemand war es eingefallen, aufzuschreiben, was Alle wußten oder fühlten, und was in Allen, die da lebten, aus und einging ohne Unterlaß. Nur die Legende, in der damals noch, nach der Auffassungsweise der Zeit, das Element des Geistes, das auf strenge Wahrheit dringt, mit dem der Einbildungskraft, — die sonst ungebunden ihre freien Hervorbringungen nur durch den wohlgestimmten Zusammenklang des blos Möglichen begränzen läßt, — sich im Gemüth des Hörers vermittelt; sie hat es ausgesprochen, indem sie das Allen Gegenwärtige in die Dichtung hüllte, und durch diese Zuthat es erst zum Bewußtseyn brachte. Wollte die Critik nun zufahren in ihrer Weise, und aus ihrem Gesichtspunkte des blos logischen Verstandes, mit moderner Barbarei die Webe zerreißen und zerfetzen, die

die Zeiten auf ihrem Webstuhle gewirkt; dann würde Nichts sie in ihrem Zerstörungswerke aufzuhalten vermögen, bis dieses beim ersten Anfange der Dinge angelangt. Und so hat diese protestantische Critik in der Wirklichkeit verfahren. Sie hat zuerst alle Jahrhunderte bis zu dem des Conciliums von Nicaea in ihrem Alkaheste aufgelöst; da in diesem Prozesse das Aezmittel in zunehmender Schärfe sich nur gesteigert, hat sie ihnen bald auch die früheren Jahrhunderte nachgeworfen; dann auch die Evangelien dem Fresser dargeboten, während andere dieser Alchymisten mit den Büchern des alten Bundes in gleicher Weise verfuhren; so daß sie also glücklich beim ursprünglichen Nichts angelangt, aus dem sie nun eine vernünftigere Welt zu construiren sich bemüht. Die es diesen Weltvernichtern nicht nachzuthun Willens sind, müssen also das Legendenhafte zu verstehen sich bemühen; damit sie in ihm die beiden Elemente, Wahrheit und zum Schönen gestimmten Schein, zu trennen wissen.

Eine alte Dichtung, die von der Hagen neuerdings herausgegeben unter dem Titel: Der ungenähte graue Rock Christi, wie König Orendel von Trier ihn erwirbt, darin Frau Breiden und das heilige Grab gewinnt, und ihn nach Trier bringt, gibt uns Gelegenheit, das eben Gesagte weiter nachzuweisen und auszuführen. Diese Dichtung, die in der Handschrift von Strasburg d. J. 1477 angibt, in dem sie mit fester, leserlicher Hand auf einem dauerhaften Papiere geschrieben worden, beruft sich auf eine andere, noch ältere, die ihr zum Grunde liegt. Sechsmal nacheinander kömmt dies Berufen im Texte vor. Sie wird im Allgemeinen bezeichnet als das Buch, einmal auch als ein deutsch Buch, und zum drittenmale als ein Lied in den Worten: also es an dem Liede gat. Die Stellen, bei denen sich auf dies deutsche Lied berufen wird, gehören nun theils der Legende vom heil. Rocke, theils der mit ihr verbundenen Heldensage vom Könige Orendel, an; beide Elemente waren also schon in diesem älteren Liede besungen, das wie es scheint, nur kürzer und gedrängter, die Hauptmomente der Dichtung zusammenfaßte, damit sie rhapsodisch

dem Volke vorgetragen werden konnte. Schon Hagen hat auf die zweideutige Rolle aufmerksam gemacht, die wiederholt die Tempelherren dem Helden gegenüber spielen. Das deutet darauf hin, daß der Orden, der im Jahre 1118 gestiftet worden, in der Meinung der Zeit, bei der Abfassung des Liedes, schon bedeutend gefallen war; was besonders seit dem Kreuzzuge Friederich II. der Fall gewesen. Das weist also die Abfassung in diese Zeit zurück, die mithin der Auffindung des heil. Rockes im Dom von Trier, im Jahre 1196, ganz nahe liegt. Dieser Fund hatte damals die Gemüther in ganz Deutschland aufgeregt, er hatte Alle als ein merkwürdiges Zeichen der verhängnißvoll hereinbrechenden Zeit bedünkt; und so denn auch der Volksdichtung den Anstoß gegeben, daß sie sich des Gegenstandes bemeisternd, ihn in ihrer Weise zu einem großen Motiv genommen. So wurde denn damals jenes verloren gegangene Lied gesetzt; dem Volke bestimmt, mußte es alles das aussingen, was im Gegenstande beschlossen, die Sympathien in diesem Volke erwecken konnte; also Alles was die Legende von dem Gewande des Erlösers aufbehalten, und dann was von der örtlichen Heldensage mit dieser legendenhaften Tradition sich verbinden ließ. So war also diese Dichtung unmittelbar aus dem Volksgemüthe herausgewachsen, und so hat sie nicht, wie so mancher andere Gegenstand, ihren Durchgang durch die lateinische Sprache machen müssen; sie wurde unmittelbar aus dem Leben aufgenommen, und bot sich sogleich als ein würdiger Gegenstand der epischen Poesie. Als man im dreizehnten und vierzehnten Jahrhunderte nach und nach alle Sagenkreise in der Form des Epos ausgeführt, wurde auch dieser aufgenommen, in der epischen Breite ausgeführt, und das Gedicht vom grauen Rocke dann dem Cyklus verwandter Dichtungen eingefügt, und dem großen, alles überwipfelnden Baume eingepropft. Drei Jahrhunderte nach jenem ersten Funde ist wieder ein neuer Anstoß in die damalige Zeitgenossenschaft ausgegangen. Kaiser Maximilian, recht an der Schärfe der Scheide zweier Zeiten stehend, ein Pfleger und Verehrer der Alten aus

Instinct, ein Geburtshelfer der Neuen aus Drang und Noth, hatte den lange Verborgenen wieder zu Tage gefördert; und abermal war der Ruf von dem kostbaren Schatze, den die Stadt Trier an ihm besitze, vom um ihn her gesammelten Reichstag aus, durch die umliegenden Lande und bald durch ganz Deutschland hingelaufen, und aller Augen hatten sich abermal auf den hohen Dom gerichtet. Aber das Deutschland von damal, war nicht mehr Jenes von ehehin; die Zeit des ersten Fundes lag jetzt in den Geburtswehen einer neuen Zeit; das alte Herz schlug noch, aber ein Anderes hatte unter ihm in seinen Pulsen sich zu regen angefangen; das Leben des Geistes in der Dichtung, sein Walten in Sage und Legende war zurückgegangen; die Macht der Prosa aber hatte sich ausgebreitet, und die erwachte Nüchternheit mogte lieber in diesem ihr mehr zusagenden Elemente sich bewegen. So ist es denn damal zu keinem neuen dichterischen Erzeugnisse gekommen; das frühere epische Gedicht wurde nur in Prosa aufgelöst, und der vor zwei Menschenaltern erfundene Druck breitete es von Augsburg her im Volke aus. Das ist der Ursprung des Buches gewesen, das aus der hiesigen Centralbibliothek vor mir liegt, und das den Titel führt: von dem untrennlichen, ungenähten Rock unseres Herrn Jesu Christi mit Holzschnitten; genommen ist es, wie der Herausgeber sagt, aus einem gar alten Büchlein, das fast meisterlich und mit großem Fleiß geschrieben ist. Am Ende heißt es: Damit das diese Geschichten nit abfallen auß Gedechtniß der Menschen hab ich Hanß Othmar dieß Büchlein wöllen drucken, in der Kaiserlichen Stat Augspurg bei St. Ursula Closter am Lech, in dem Jahr da dieser Rock zu Trier gefunden ward 1512. Gedicht und Prosaauflösung stimmen im Ganzen überein, jedoch mit Abweichungen im Einzelnen. Auf Beide sollen unsere Bemerkungen über den Geist, in dem jene Zeit die Geschichte aufgefaßt, sich begründen; um so mehr, da man im Gebiete der Poesie gemeinfaßlich für Alle über tiefer gehende Verhältnisse sich auslassen kann. Da Legende und Sage gemeinsam in die Dichtung eingegangen, re-

den wir von der Legende zuerst, das Sagenhafte demnächst betrachtend.

Die Dichtung erzählt uns also, was man im XIII. Jahrhundert von dem eben wiedergefundenen Gewand des Herren dachte, und was die Tradizion in frühere, seither verloren gegangene Schriften niedergelegt. Grau ist ihr dies Gewand, und nach dem Berichte der Augenzeugen ist seine Farbe wirklich aus grau und braun gemischt, wobei jedoch die letztere Farbe von ferne nicht sehr in die Augen fällt. Von Lammswolle hielt man ihn damals gewirkt; Andere hat es bedünkt, es sey Camelhaar oder Nessel. Marie hat ihn gesponnen, St. Helene (Magdalena) würkte ihn auf dem Oelberg, und er war ohne Näthe und ohne Geren, auch blieb es ungewiß, in welcher Weise er gefertigt worden: ob durch Weben, Stricken oder Häckeln. Sein erster Besitzer ist ein Jude gewesen, der ihn von Herodes zum Lohne seiner alten Dienste sich erbeten; der müht sich umsonst, die Blutflecken herauszuwaschen, und da er ihn nun nicht tragen darf, versenkt er in einem Steinsarg ihn ins Meer. Der Wellenschlag erbricht den Behälter, und das Meer wirft ihn nach drei Tagweiten auf einen Sand. Dort bleibt er neun Klafter tief bis ins neunte Jahr begraben, wo ihn die Wogen wieder zu Tage schwemmen. So findet ihn nun der Pilger Tragemund auf seinem Wege zum heiligen Grabe über Cypern; er ein weltkundiger Mann, denn 72 Königreiche sind ihm wohlbekannt. Er freut sich des Gefundenen, und will ihn im Meere auswaschen; aber das rosenfarbe Blut will sich nicht tilgen lassen, das Gewand wird vielmehr immer röther, je länger er wäscht. Daran erkennt er nun zur Stunde, wessen der Rock gewesen, hält sich für unwürdig ihn zu tragen, und wirft ihn abermal ins Meer. Noch jetzt gewahrt man diese Flecken an dem Gewande; sie sind dunklerer Farbe, wie wenn Blut sie hervorgebracht. In den Wässern verschlingt das Schwimmende nun ein Walle, und behält ihn neun Jahre unversehrt in seinem Magen. Der Fisch aber ward vom schiffbrüchigen Orendel in einem großen Fischzuge gefangen, und Meister Yse,

der Herzog aller Fischer, findet den Verschlungenen im Magen des Walle, als er diesen geöffnet. Er hält ihn für eines Herzogs Kleid, schätzt ihn auf fünf Schilling Goldstücke, und bietet ihn um diesen Preis auf dem Markte aus. Aber beim Verkaufen thut Gott ein Zeichen; wer den Rock angriff, dem schien er morsch und faul, und zerbrach ihm unter den Händen. Da das Meister Yse sah, gab er den Gefundenen viel geringer, um dreißig goldene Pfennige, um die der falsche Judas den Herren aller Welt verrathen und verkauft. Das Geld hatte Maria von ihrem Sohn erbeten, und dem Orendel durch einen Engel zugesendet, damit er anständig bekleidet werde. Als er nun den damit Erstandenen angelegt, da war er wieder ganz neu, in aller Gebärde als ob er eben erst gemacht wäre, und ihm wurde gesagt: in diesem Rock, den Gott selber zu seiner Marter trug, darin bist du verschlossen, als wärst du in Stahlringe gewappnet; dich mag keine Waffe dadurch versehren, du sollst aber darin fechten mit fünfzehn heidnischen Herzogen, und wirst darin siegen unverzagt! Hier, in dem Akte des Uebertrags des Gegenstandes auf den Helden, ist es nun, wo die Legende und die Sage miteinander sich verflechten. Jener Orendel ist nämlich einer der drei Söhne des Königs von Trier Aggl oder Eigel, dem zwölf Könige dienten. Da er mit dem Schwerte Ritterehre erlangt, will er sich eine Gattin freien; der Vater weiß keine, die seiner würdig wäre, als Eine, die gesessen jenseits dem wilden Meere, geheißen Frau Breide, die über das heilige Grab gebiete und über viele Heidenschaft. Er läßt dem Sohne eine Flotte von 72 Kielen, bemannt mit 9000 Rittern rüsten, denen zwölf Schmiede goldene Sporen schmieden, zudem ein goldenes Kreuzbild zum Opfer bei dem heil. Grabe. Damit giebt er sich auf die Brautfahrt, wird am Klebermeere drei Jahre gebunden, dann vom Sturm befreit; in der Nähe von Großbabylonien aber, wo 72 Könige herrschten, von einem andern ergriffen, der sein ganzes Heer versenkt, also daß nur er nackt auf einem Strand entrinnt. Dort von Meister Yse gefunden, giebt er sich ihm zum Knechte, und muß

als erstes Lösegeld jenen Fischzug thun, der seinem neuen Herrn mit 4000 Fischen und dem Walle sein ganzes Schiff anfüllt. Nun fährt Yse mit dem Knechte zu seinem siebenthürmigen Hause, in dem ihm und seiner Gattin 800 Fischer dienen, und hier erwirbt der sich im Kaufe den Rock, den er mit dem Wallfische gefangen. Er gehet nun Urlaubs zur Fahrt nach Jerusalem, die er angelobt. Dort herrscht Frau Breide über die Tempelherren und Sarazenenkönige; der neue Ankömmling, bald unter dem Namen des grauen Rocks bekannt, wird von den Ersten mit Mißgunst aufgenommen, und muß an den Andern seine ersten Sporen sich verdienen. Seine Thaten erwecken die Aufmerksamkeit der Königin, und Sie läßt ihn vor Sich rufen; die Gottesstimme hat ihr die Ankunft des Königssohnes Orendel von Trier angesagt, der solle ihr Herr werden und König von Jerusalem: damit hat sie ihn angeredet, seyd Ihr nun derselbe Jüngling, so sollet ihr mir willkommen seyn! Nein Frau, erwiederte er, weiß Gott, ich bin kaum sein Bote! Sie rüstet ihn unterdessen aus zum Streite, und heißt ihm bringen ein Roß mit einem Sattel von Elfenbein und einen goldbeschlagenen Panzer; er aber legt seinen grauen Rock darüber an, und bittet noch um ein gut Schwert, und sie gebietet, ihres Vaters Schwert herbeizubringen. Ihrer Kämmerer Einer schließt nun eine mit drei Schlüsseln verschlossene Lade auf, und bietet Ihr ein Schwert, leuchtend wie ein Spiegel. Sie schlägt es an eine Steinwand, und brach es in drei Stücke; den Kämmerer aber nimmt sie bei dem Haare und tritt ihn mit Füßen. Nun verräth er den alten Schatz, eines Mannes tief unter der Erde findet man das Verborgene; es wurde nie von einem Manne geführt, der nicht siegreich kämpfte, und bald wird ihm auch der Helm Davids aufgesetzt. In dieser Rüstung zieht er nun gegen die Heiden aus; die Tempelherren aber sprachen: soll dieser hier unser König seyn, das wär ein seltsam Ding? nun hat er nicht mehr an seinem Leibe, als diesen grauen Rock, der da ist ohne Nath und ohne Geren, recht als ob er ein Mönch wäre, und aus einem Kloster entronnen; darum wollen wir keinen Fußtritt fortan

nach ihm richten. Er muß nun allein gegen die Feinde reiten, Breide aber kömmt gewaffnet ihm zu Hilfe; er siegt wie immer über Türken und Sarazenen, und entdeckt ihr jetzt seine Abkunft. Sie nimmt ihn nun zum Gatten, aber am Abend verkündet ihnen ein Engel, daß sie neun Jahre Keuschheit zu üben hätten; die Tempelherren aber schwören ihm Treue als ihrem rechten Herrn. Als alle Heiden allumher bezwungen sind, kömmt Botschaft: seines Vaters Burg sey von 12 heidnischen Königen überzogen. Mit großem Heere macht daher der König von Jerusalem sich auf; über Rom wird nach Metz gefahren, und als sie vor Trier angekommen, legen die Heiden die Waffen nieder, und nehmen die Taufe an. Der Sieger hält nun seinen Einzug in Trier, und König Aggl sein Vater nimmt ihn mit Freuden auf. Da nun aber von Jerusalem gemeldet wird: durch Verrath sey das heilige Grab und das Land in der Heiden Hände gefallen, entschließt Orendel sich wieder zur Heimfahrt dahin. Aber am vierten Tage kam ihm ein Bote von Gott und seiner Mutter, sprechend: Du sollst den grauen Rock nicht mehr mit dir führen, und sollst ihn lassen in der Stadt zu Trier. Da will Gott sein Gericht halten, und den Sünder will er dahin laden, und zeigen seine heiligen fünf Wunden, die er hat empfangen, und das wird geschehen im Thal zu Josaphat, wo er wird richten über Alle. Da heißt er drei Priester für sich bringen, und that verwirken den grauen Rock in einen Steinsarg, und befahl ihn seinem Vater und dem Lande Trier. Dort soll er nun aufbewahrt bleiben zum Zeugniß für die Leiden des Herren, und vier Priester, setzt die Prosaauflösung hinzu, sollen seiner in Hut wahrnehmen; stirbt aber Einer, dann wird ein Anderer an seiner Statt geordnet; also daß ihrer allzeit vier waren, die wußten um den Rock. Und so ist er noch zu Trier und soll auch dort bleiben. Orendel aber fuhr mit seinem Heere nach Jerusalem, erstritt wieder die Stadt und das heilige Land von den Heiden, und Alles wurde ihm abermal unterthan. Er und sein Gemahl leben noch ein halb Jahr und zwei Tage in

der früheren Keusche, und werden dann ins frone Himmelreich geführt.

Das sind die wesentlichen Momente der Legende und der Sage, die in dieser Dichtung zu einem Ganzen sich verschlungen haben. Betrachtet man den Bau des Kunstwerks im Allgemeinen und im Großen, dann zeigt schon das Gewebe der Zahlwurzeln, die in ihm überall zu Tage treten, daß sein Gegenstand durchaus in einem mystischen Sinne gefaßt werden muß. Die Wurzeln 2 und 3 sind die, welche allen Zahlen des Gedichtes zum Grunde liegen; dieselben die aller Architectur und überhaupt aller Kunst sich unterstellen. Dem König Eigel oder Aggl dienen zwölf, d.i. 2.2.3 Königreiche; der Graurock wirft nacheinander 2, 4, 6, 12, 24 Sarazenen, und schenkt dem Boten der Königin 6 Rosse; von 12 Heidenkönigen aber führt jeder 600 Mann. Der Vater hat ihm 72 Kiele ausgerüstet, die 9000 Helden gegen Großbabylonien führen, wo der Riese Beliam oder Bel über 72 Könige herrscht; 72 ist aber = 6 × 12. Drei Schlüssel hat die Schwertes-Lade, und es zerbricht an der Steinwand in drei Stücke, 800 oder 18000 Fischer dienen dem Meister Yse, und so durch alle Zahlen hindurch; sie lassen sich insgesammt auf 2 oder 3 zurückführen. Grundzahlen aber deuten überall auf Grundideen, an die sie geknüpft erscheinen. Die fundamentale Idee hier ist nun der Erlöser, als das Centrum der Geschichte. Eben dieser seiner centralen Stellung wegen hat nicht blos er, sondern auch Alles, was um ihn, fern oder nahe, ihn irgend berührt, auch eine centrale, also allumfassende Bedeutung. Er ist der Gott im Menschen; der Mensch in ihm lebt in der Kirche fort, sie ist der historisch gewordene Leib; er aber das Haupt dieses Leibes, der also mit dem Logos in steter Verbindung geblieben. Dieser Logos also Mensch geworden, aber ist das Wort in Gott, das menschlichen Gedanken sich eingedacht, die wieder in menschlicher Rede sich ausgesprochen. Diese Rede ist ein Gewebe, nach den Regeln der Sprache kunstreich gefügt; der Ton geht als der Faden durch die Fügung hindurch, und verstrickt sich in ihr nun in

manichfaltigen Knoten und Bindungen. Diese Webe aber umhüllt die innerlichen Gottgedanken, denen sie sich angelegt, und die durch sie in allen ihren Formen durchleuchten; diese Gedanken sind Dogmen, und diese Dogmen verweben sich in der Lehre zu einem untrennlichen Gewebe; wie der Laut, dem sie sich eingegeben, eben in ein Solches sich verschlingt. Dies ist also das Kleid des Geistes, der diese Gedanken gedacht; wie der Geist das Kleid des Logos ist, der sie ihm eingedacht. Das natürliche Gewand nun, in dem der Logos auf Erden gewandelt, gleichfalls untrennlich gewirkt, ist das Symbol dieses geistigen Gewandes, und als Solches ein Gegenstand der Verehrung für Alle, die zu der Lehre halten. Die Kirche aber ist der historische Leib des Herren, und auch sie hat er in das objectiv gewordene Dogmengewebe gekleidet; das in seiner Untheilbarkeit und Unveränderlichkeit der Natur des Dogma gemäß, ihr Geistiges umhüllt, und in dem sich die Gedankenwebe des Gründers, fließend geworden in der Geschichte, nun in alle Zeit fortsetzt. Auch das Symbol im Gewande des Erlösers hat sich daher in ihr fortgesetzt, und seine Geltung für alle Zeit erhalten. Der menschliche Leib, wenn der Tod ihn vom Geist geschieden, ist der Natur verfallen; sie verfügt über ihn, wie über ihr Eigenthum, und verwendet ihn in ihren Haushalt. Der Leib des Gottmenschen konnte nicht gleichem Loose unterliegen; er war nicht durch die gewöhnliche Zeugung ins Daseyn eingegangen, er verließ es auch nicht wieder durch den gewöhnlichen Tod; im Grabe wurde daher die Natur mit ihren auf ihn gegründeten Ansprüchen abgewiesen, die Auferstehung erfolgte als die Prophetie der Künftigen des Geschlechtes. Der Tod mußte der Vater eines Lebens werden, über das er keine Macht besitzt; und das Grab, in dem dieser Lebensquell entsprungen, als Zeugniß gleichfalls ein Gegenstand der Verehrung für alle Zukunft. Die Gedankenwebe im Geiste des Gottmenschen, als Dogmen-Gesetz für alle Folgezeit, mußte wie sein Leib der Verwesung nicht verfiel, so auch der Lösung nimmer unterliegen; darum hat er gesagt: Himmel und Erde werden

vergehen, aber mein Wort bleibt ewiglich. Was aber Unlöslichkeit und Unsterblichkeit dem Geiste ist, das wird in der Natur Untrennbarkeit des im Gefüge Bestverbundenen; also Unverwüstlichkeit desselben seyn. Das Abbild der geistigen Unverwüstlichkeit wird also in der natürlichen der Umhülle hervortreten, von dieser also ausgesagt werden müssen. Das Gewand mag den Anschein gewinnen, als sey es wohl verschlissen; aber es wird sich aus sich erneuen, und wieder unversehrt erscheinen.. Um das Blutgeld war der Menschensohn den Juden verkauft, und sie hatten sich um die 30 Silberlinge ein Recht auf ihn und all das Seine erkauft. Den Leichnam hatten sie im Grab versiegelt; aber sie hatten dem höheren Rechte der Gottheit nicht zu wehren vermogt. Auch sein Gewand war ihnen verfallen, aber die Kriegsknechte des herrschenden Volkes hatten dasselbe sich angeeignet. Herodes hatte ihn seinem Volke reclamirt; der alte Jude aber hatte ihn, seinem Verdienste durch ein ganzes Menschenalter zum Lohne, sich erbeten. Er will ihn waschen, aber das Blut des Auferstandenen kann nicht getilgt werden; ihm wird daher ihn zu tragen verboten, und er übergiebt sein Recht nun den Elementen, daß sie ihr Recht darauf üben. Aber diese vermögen nichts über ihn; die Wogen erbrechen den Steinsarg, der ihn beschließt; drei Tage treibt er im Meere um, dann wird er neun Klafter tief neun Jahre im Sand begraben. Aber auch die Erde mag ihn nicht versehren; der christliche Pilger Tragemund findet ihn wie jener Jude unverletzt, und die Blutflecken noch immer unausgewaschen. Nicht dem zufälligen Finder aber sollte der Schatz zu Theile werden; er übergiebt ihn daher wieder dem Meere, und nun wird er von einem Fisch verschlungen. Die Naturelemente haben so wenig gegen ihn vermogt, wie gegen den Leib des Herren, der ihnen verfallen war. Jetzt geht er eine Stufe höher ins Reich der Thiere über, das im Schooße des Meeres haust. Dieser Wallfisch ist derselbe, der auch den Propheten Jonas verschlungen, und ihn am dritten Tage wieder unversehrt ausgespien, der Repräsentant der thierischen Ungethüme im

Wasserelemente. Aber auch die thierische Dauungskraft mag die Unverwüstlichkeit des Gewandes nicht versehren. Neun Jahre bleibt es seiner zersetzenden Wirkung Preis gegeben, behauptet sich aber unzersetzt.

Was nun also dem nagenden Zahne der Elemente siegreich widerstanden, wird sofort auch dem Angriff von Stahl und Eisen widerstehen; nicht Schwertes Schärfe wird seinen Zusammenhang zu trennen vermögen; und wer das Gewand über seine Waffenrüstung angelegt, wird von Schwertes Egge nicht versehrt werden mögen, und im ungleichsten Kampfe siegreich bleiben. Hier also ist der Punkt, wo das Gebiet der Legende sich mit dem heroischen berührt; und das Legendenhafte ins Sagenhafte übergeht. Es ist Thatsache: das Gewand ist im Besitze der Trier'schen Kirche, in Mitte des Volkes der Trevirer; wie ist es nun aus der Gewalt der Elemente an sie gekommen, wie ist sie gewürdigt, Besitzerin des Schatzes zu seyn, der nur dem Würdigsten zu Theile werden mogte? Die trevirische heroische Sage gab die Antwort auf diese Frage. Der Trier'schen Kirche kam in alter Zeit der Primat in Germanien und dem Arelate oder in Gallien zu; das Volk der Trevirer aber war in ältester Zeit ein gälisches Volk, zur Zeit der Römer ein aus Gälen und Germanen gemischtes; später seit der Frankenzeit ein rein germanisches, seine Sage folgte dem Character und Wesen seiner Bevölkerung. So bot sich also die gälische Sage wie die Germanische der Legende zu Dienste. Beide Sagen wurzeln im Osten, die Germanische durch die Gothen und Wolfdieterich, der den ganzen Orient durchzieht; die Gälische noch tiefer in ihren urweltlichen Wurzelfasern. Die Gälen allesammt sind nach ihr aus dem Sonnenland oder Südland in den Norden und Westen eingewandert; und ihre alten Sagen wissen zu erzählen: wie ihr Stammesheld Gaythel, bei der Zerstreuung der Völker aus dem Reiche bei Babel, zugegengewesen; wie der Führer eines Stammes von da nach Westen auf dem Südweg ziehend, mit der Tochter des Pharao von Aegypten sich verbunden; wie er dann noch tiefer gegen Son-

nenuntergang vorangehend, Afrika und Numidien durchzogen, nach Spanien hinübergewandert, und von da in den Norden nach Irland, Britannien und Albanien vorgedrungen. So war auch den Trevirern durch die gesammte Stammsage der Pfad im Orient gebahnt; und auch sie haben ihre Väter auf diesem Wege, in ihrer Landessage aus Assyrien, in die Sitze an Rhein und Mosel einwandern lassen. Das hat denn auch unsere Dichtung aufgefaßt, und ihr Held Orendel oder Arendel ist in den alten Regesten des Heldenbuchs der erste Held, der je geboren ward; er steht also der Wurzel des Stammes der Trevirer nahe. Diese Wurzel ist daher in seinem Vater gegeben, dem König Aggl oder Eigele, dem zwölf Könige dienen, und der drei Söhne gezeugt. Die drei Söhne sind die Stammväter der drei Stämme der Trevirer, in die dieses Volk wie jedes andere Ursprüngliche, sich getheilt, hier der nördliche, der mittlere und der südliche. Dies Volk aber herrschte nach seiner Sage in alter Zeit vom Oberrhein bei Basel bis zur Maas und dem Ausfluß des Stroms ins Meer. Es war also das Gebietende in jener Gegend; Vorstand einer Dodecarchie nach alter Weise, das heißt zwölf Könige dienten ihm. Aggl oder Eigel und Igel aber ist das altirische Akuil, das armoricanische Aekl; dies Wort bedeutet nun in altgälischer Sprache der Adler; derselbe der den wandernden Stamm, ihm vorfliegend, aus Assyrien an den Rhein geführt; der als das Emblem des Stammvaters auch sein Heerzeichen bildete, und der auf dem Capitol in Trier, in Igel und in Alttrier, mit Ala Trevirorum gedeutet, horstete. Der Sohn dieses trevirischen Adlers ist nun Orendel oder Arendel. Er im Alt-Cymry, Eryr, Eryres, Ilar im Irischen, Aranoa im Cantischen, Aru im Belgischen, wie Aro, Aar im Altteutschen ist wieder ein Adler; der Held ist also ein Aargeborner, oder ein Sohn des Adlers; darum wird er, während Herzog Yse ein Rabe genannt wird, selbst als ein Adler bezeichnet in den Versen, die König Minolt spricht: Es kamen über Meer geflogen her, ein Rab und ein Adeler, die wollent brechen mir mein Burg. Die-

ser junge Aar ist nun der Held im Vaterhause; er ist der Lichtwolf, denn sein Auge leuchtet in wolflichen Blicken, die Niemand ertragen mag. Als er daher zu seinen Jahren gekommen, und die Ritterehre erlangt, tritt er vor den Vater, daß er ihm zu einem Weibe rathe. Dieser räth ihm zur Frau Breide, der Schönsten aller Weiber. Welches druidische Symbol dieser Frau zum Grunde liegt, ist hier nicht der Ort zu untersuchen; wir haben es hier nur mit der christlichen Umredung zu thun. In ihr ist Breyd die Hüterin und Schirmherrin des heiligen Grabes; an der Spitze der Schaaren der Tempelherren und der bezwungeneu Heiden, schützt sie es als die Königin des Landes gegen das noch unbezwungene Heidenthum, das im Bunde mit den alten Naturmächten, den Riesen und Zwergen, dies Land mit roher Gewalt und Hinterlist ihr abzudringen sich fort und fort bemüht. Diese Hüterin kann keine Andere als die christliche Kirche seyn, in Jerusalem und dem gelobten Lande wieder in ihre unverlierbaren Rechte eingesetzt. Darum nennt sie den König David ihren Vater; denn aus dem Hause Davids ist der Erlöser abgestammt; seine Kirche ist eine Tochter der Synagoge in dem Lande, wo sie gestanden. Orendel, ein anderer Brennus, unterzieht sich mit seinem Stamme der Brautfahrt nach ihr; dieser 9000 freiwillige Ritter stark schifft sich auf 8 mal 9 oder 72 Schiffen ein, und die halten ihren Auszug auf dem Wege, den zuvor Trebeta beim Einzug eingehalten. Das Vließ der neueren Zeit, in dem Gewande des Herrn, soll nun dem Führer desselben zu Theile werden; nicht aber seines Verdienstes wegen, sondern als eine freie Gabe von oben. All seine Macht und Habe, all sein Heer und alle seine Pracht, sie müssen hingegeben untergehen; nackt und blos muß er erscheinen vor dem Herren, damit dieser ihm den Schatz als ein Almosen schenke. So versinken alle seine Kiele, und mit ihnen sein Stamm und alle Schätze im Meeresgrunde. Die Kleider werden ihm von den Wellen abgeschlagen, und zuletzt findet der Seerabe, der über den Wellen nach Asung spähend hinfliegt, ihn nackt und blos

auf einem Sande. Ehe er geborgen wird, muß er noch die Freiheit über sich dem Strandherrn hingeben, und daß er ein Fischer sei und nicht ein Räuber, ihm durch einen glücklichen Fischzug erhärten. Er ruft St. Peter an, und der gibt ihm Glück, daß 4000 Fische, darunter auch der Wallfisch mit dem Rocke, die Barke füllen. Yse, dem er sich also zum Knecht ergeben, ist der Herzog aller Fischer; wohnend in der alten Burg in der Fischerstadt, dem alten Sidon am Meere; er ist also der Herr über alle lebendige Schöpfung im Meere, wie der Rossebändiger Poseidon in alter Zeit. Ihm gehört des Knechtes Fang, nun den Meerungethümen abgedrungen; der Fischer aber, der ihnen denselben durch höhere Gnade abgewonnen, muß ihn dem Herrn abkaufen, um denselben Preis, um den die Judenschaft den Eigener erkauft. Denn die alte Schuld, von den Juden auf die Elemente, von diesen auf die thierische Schöpfung, von der auf ihren Herrn übertragen, soll bis auf den letzten Heller bezahlt werden, und zwar aus der Verlassenschaft des Eigeners. Darum werden ihm durch eine gratia gratis data von oben die 30 Silberlinge geschenkt, durch die dieser zuerst verkauft worden. Orendel, der zuvor sechs Wochen dienen mußte, um ein schlechtes Kleid zur Deckung seiner Blöße zu gewinnen, ist nun im rechtlichen Besitz des gelösten Pfandes, und das Gewand wird nun, indem er es angezogen, sogleich wie neu. Er zieht also festlich bekleidet nach Jerusalem auf die Fahrt zum heiligen Grabe. Der Hüterin desselben hat die Gottesstimme ihn als ihren Herrn und König verkündet. Seine Thaten zeugen für ihn als den Verkündeten, sein Mund aber verläugnet seine Abkunft. Sie jedoch rüstet ihn als ihren Kämpfer aus. Drei Kleinode besitzt die Königin, in aller Heldensage Gegenstände des höchsten Strebens der Helden: den Helm ihres Vaters David mit der Goldkrone zum Schirm des Hauptes; den Ringpanzer sonnengleich leuchteud zum Schutz des Leibes; das Schwert des alten Königs, das Stahl und Eisen schneidet, zum Trutze, es liegt aber mannstief in der Erde verborgen: denn es ist die Waffe der vergangenen Zeit,

die zum Scheol hinabgegangen. Sie rüstet ihn aus mit diesen Waffen, und er reitet in die Schlacht gegen die Heiden und die Riesen. Die Tempelherren, in denen der ritterliche Hochmuth längst die nothwendige Demuth des Mönches überwachsen, verlassen ihn, der mit dem grauen Rocke über die Waffenrüstung des Ritters angethan, mehr das Ansehen eines Mönches, als eines Königs hat; und er wird nun allein im Kampfe vom Feinde hart gedrängt. Darum rüstet sich die Hüterin des heil. Grabes, und reitet, nachdem sie dort gebetet, muthig ihm zur Hilfe; sie schlagen vereint die Feinde, und er gibt sich ihr, beim dritten Begegnen, als den erwarteten König zu erkennen, und die Tempelherren huldigen ihm nun. Die Kirche von Jerusalem, das wird mit allem diesem ausgesagt, streitbar zwar, was sich im Augenblicke der Gefahr beweißt, wo sie als eine Amazone gerüstet, zum Kampfe geht, bedarf doch eines Herren und Königs, der ihr Vogt und Schirmherr sei. Der wird ihr aus Germanien und dem Trevirervolke gesendet, und dieser, indem er unter der Krone sitzt, ist der Nachfolger König Davids auf seinem Stuhle. Dies Königthum ist das Lehnreich, das die Kreuzfahrer aufs Neue im alten Lehnreiche Jehovas aufgerichtet; ein Reich in dem, wie damals Elohim, so jetzt der Erlöser und die Kirche von Jerusalem die Lehnsherrschaft übt; der König von Jerusalem aber als ihr erster Vasall erscheint. Er ist daher ein König ganz und gar von Gottes Gnaden in der christlichen Theocrazie, die sich dort gestaltet; und deßwegen muß er, weil er aller irdischen Macht und jedes Eigenthums sich beim Eintritt los und ledig machen müssen, und darum das Recht über sich selbst an den einheimischen Fischer-König aufgegeben, dies von ihm um einen Schild voll Goldes einlösen, wozu er noch seinen Königsmantel fügt; und er wird nun auch von Yse als König begrüßt, und dieser wird zum Herzog des heiligen Grabes geweiht. Das ritterliche Heldenthum im Occident und die Kirche vom Orient, sie haben nun einen Bund miteinander abgeschlossen. Der graue Rock wird, dem zum Zeichen, im heiligen Grabe hinterlegt; aber diese

Ehe, die Beide mit einander eingegangen, muß eine keusche seyn; darum scheidet das Schwert, das sie verbunden, die Verbundenen auch wieder in der Hochzeitnacht. Die befreite Braut des Orients hilft aber nun ihrerseits, die Schwesterkirche des Occidents in Trier, von den Heiden belegt, befreien; darüber aber geht wieder ihr eigenes Reich durch Verrath an die Heiden verloren. Darum wird jetzt durch den Rathschluß von oben getheilt: das heilige Grab bleibt unter dem Schutze des rückgekehrten ritterlichen Königs; dem Occidente aber wird, durch Verwilligung der Gnade, das Symbol des christlich heroischen Ritterthums für die Idee in dem Gewande zurückgelassen; zugleich auch ein Zeichen, der alles lösenden und theilenden, aber selbst unlösbaren und untheilbaren göttlichen Gerechtigkeit. Denn wie im Osten die Quelle des Glaubens und damit des höheren unsterblichen Lebens ihren Ursprung genommen; so soll die Ritterlichkeit im Westen den Brunnen immerdar fassen und umschließen; der Herr aber will dereinst die Sünder dahin laden, wenn er mit diesem Rocke angethan zum letztenmale das Schwert der Gerechtigkeit schwingt; und damit theilt die, welche zur Rechten stehen von denen, die die Linke sich zu ihrem Theil gewählt.

Das ist der Inhalt dieses Gedichtes, in dem die flache Leerheit dieser Zeit in solchen Dingen, nichts als ein Gewebe abgeschmackter und verrückter Abenteuer erkennen wird. Aber die tiefsinnige christliche Symbolik hat in ihren Kreis noch andere Symbole aufgenommen, und so bildet denn auch diese Dichtung nur eine Gliederung im großen Ganzen symbolischer Poesie. Wie nämlich hier das heilige Grab, in dem der Sieg über den Tod gewonnen worden, mit dem Gewande, in dem die Unverwüstlichkeit des gewonnenen Lebens sich symbolisirt, in Verbindung gebracht worden; so das Kreuz, an dem die Uebernahme des Todes sich vollbracht, mit demselben Grabe, in dem das ihm entströmende Leben sich zum ersten gefaßt. Die heilige Geschichte setzt an ihren Anfang, am ersten Sabbath, den Baum des Lebens, der wieder an ihrem Schlusse

im zweiten Sabbath, an den Wässern des Lebens bei Gottes Throne grünt. Im Laufe der ganzen Profangeschichte verzweigt sich aber, durch das Menschengeschlecht hindurch, der Baum der Erkenntniß des Guten und des Bösen; er steht am Anfange derselben, in der Mitte hat die Erlösung sich an ihm vollbracht, am Ende wird unter ihm, als der Esche, die ganze Geschichte überschattet, das Gericht abgehalten. An Gottes Tische sollte das Geschlecht die unversehrte Opferfrucht essen, und göttliches Leben sich aneignen; es aber hat genossen von der getheilten Frucht, die der in sich zerrütteten Creatur entsproßt, und so ist die ganze Geschichte einem zweiträchtig gespaltenen Leben verfallen. Der Spalt ist zwischen dem Seelischen und dem Leiblichen hindurchgegangen, und hat sich in dem Wechsel zwischen leiblichem Leben und Tod geäussert. Der gleiche Spalt aber hat auch Gott von der Creatur geschieden, also daß auch hier ein Wechsel zwischen geistigem Leben und Tod eingetreten. Die letztere Spaltung aber ist die weitere und umfassendere, und darum Grund der Andern; diese konnte mithin nicht aufgehoben werden, es sei dann zuvor die Andere geheilt. Diese Heilung konnte aber nur von Gott ausgehen; damit der Mensch vom Tod genese, den er vorbeigehend an der Gottesfrucht sich in der Todesfrucht angegessen, mußte der Gott, in den Menschen einkehrend, mit dem Menschen essen von der Todesfrucht, damit die durch den zuerst Essenden unterbrochene Gemeinschaft mit Gott durch den zweiten Essenden, von Gottes Seite her, sich wieder anknüpfe. Der Act der Kreuzigung ist daher nur der Gegenact gegen die erste That im Sündenfall gewesen; und wie die Menschheit an dem Baum der Versuchung gekreuzigt worden; so hat ihre Befreiung nicht anders erwirkt werden mögen, als indem der Gottmensch ohne Schuld sich gleichfalls an ihm kreuzigen lassen. Indem er am Tische der Creatur den Tod gekostet, hat er dann in sich die zuerst gerissene Spaltung wieder aufgehoben, und den Tod zerstört; der Baum der Versuchung aber hat in seinen guten Zweigen in den Lebensbaum sich umgewandelt, der

nachdem die letzte Aussonderung der bösen Zweige durch die ewige Gerechtigkeit sich vollbracht, am Ende der Dinge in all seiner Herrlichkeit wieder hervortritt. So ist also dieser christlichen Symbolik der Versuchungsbaum und der Baum der Erlösung im Kreuze ein und dasselbe Gewächs; und derselbe, der dem ersten Stammvater am bösen Zweig die Todesfrucht getragen, hat dem zweiten am Guten die rettende Lebensfrucht gespendet; im ersten Falle ist nur aus dem Süßen die Bitterkeit hervorgegangen, im Andern hat aus der Bitterkeit die Süße sich entbunden. Die Legende hat es über sich genommen, die symbolische Verbindung, die außer aller Zeit besteht, auch in ihr nach ihrer Art nachzuweisen. Gottfried von Viterbo erzählt im XIV. B. seiner Chronik: Noe habe einen Sohn Hionto mit Namen gehabt, der im Paradiese zugelassen, die Zweige einer Palme, Cypresse und Eiche abgebrochen und sie draußen in die Erde gepflanzt; die aber hätten sich in wunderbarer Weise zu einem Baume verbunden, der das Wesen dieser drei Bäume in eins geeint, und aus diesem sei in der Folge das Kreuz des Herrn gezimmert worden. Andere Sage liegt der griechisch gefaßten Erzählung in einem Manuscripte der Augsburger Bibliothek Nr. 58 zum Grunde: Abraham habe die drei Zweige von einer Fichte, Cypresse und Ceder gepflanzt, und diese seien in einen Stamm verwachsen, nur in der Wurzel und im Wipfel geschieden. Dieser Baum sei mit Andern zum Tempelbau Salomons gefällt worden, habe aber nirgendwo hingetaugt; Salomon habe ihn daher bestimmt, daß er irgendwo im Tempel zum Sitze dienen solle. Die Sibylle zu ihm hingeführt, habe aber niederzusetzen sich geweigert, und des Geistes von oben voll geweissagt: welcher in Zukunft an diesem Holze des Todes sterben werde. Salomon habe daher den Stamm, von dreißig silbernen Kreuzen umgeben, nach Osten aufstellen heißen, wo er dann bis zur Zeit der Passion des Herrn geblieben. Eine dritte Sage wußte zu berichten: von dem Baume, der am Bache Cedron einen Steg gebildet, habe die Königin von Saba geweissagt: es werde einst Einer, der

dem Könige Salomo an Weisheit und Geisteskraft weit überlegen wäre, daran zum Tode kommen; und dessen Tod würde dem Reiche der Juden seinen Untergang bereiten. Salomon habe darauf den Stamm an dem Orte in die Erde vergraben, wo in der Folge der Teich der Prüfung gestanden. Zur Leidenszeit des Herrn sei das, durch so viele Jahrhunderte verborgene Holz, wieder ans Licht getreten, und die Juden hätten es dann zum Kreuz verwendet. Calderon hat später diese Sagen geschickt in sein symbolisches Drama, die Seherin des Osten, verbunden. Adam hat den Seth bei ihm zum Paradies entsendet, und der sieht dort den Baum der Versuchung ohne Leben und ohne Pflanzenseele verdorrt; und Adam gebietet dann dem Sohne, ihn auf dem Hebron zu begraben, aus seiner Asche werde der verdorrte Baum als Lebensbaum entsproßen. Von diesem Baume hat die Taube den Oelzweig dem Noe hingetragen, der ihn auf den Libanon verpflanzt; wo der Wunderbaum nun wächst hoch und schlank, als hätte die Natur die Königskrone über alle Bäume ihm verliehen. Dem Einen scheint er eine Ceder, dem Andern eine Cypresse, dem dritten eine Palme, und so enthält, erklärt, erläutert Ceder, Palme und Cypresse den Vater, Geist und Sohn, und ein Seyn hat dreifache Form gefunden. Das Gedicht folgt dann im Uebrigen größtentheils der dritten Sage.

Wie in der Dichtung von Orendel das Gewand mit dem Grabe sich verbindet, so ist in der vom Graale mit dem Kreuze, in der Eigenschaft als Sproße des künftigen Lebensbaumes, der Graal, in dem sich das Traubenblut der ersten Frucht dieses Baums gesammelt verbunden; und in den alten Dichtungen, die sich daran knüpfen, tritt auch die alte Symbolik in ihrer ganzen Reinheit hervor. Der Graal ist die becherförmige Schüssel, aus der der Erlöser, den Abend vor seinem Leiden, mit den Jüngern das Osterlamm gegessen; in die er dann wohl auch das Brod gebrochen, und in der das Blut und Wasser, das bei der Kreuzigung aus seinen Wunden geflossen, aufgefaßt worden; Joseph von Arimathia hatte, von jenem Abend her, den

Graal-Sage



Graal bewahrt, und ihn zu diesem Zwecke angewendet. Er hatte also vor dem Hingange das Zeichen des Leibes, nach demselben aber das vergossene Blut selber aufbewahrt; und so war er das Symbol der Eucharistie, die zum erstenmale in diesem heiligen Becher war abgehalten worden. Es war also der zweite Mischbecher; im Ersten hatte der Logos die Naturelemente gemischt, als in ihm das Weltall geschaffen worden; in diesem Zweiten hatte er die historisch elementaren Gegensätze seines Lebens verbunden, als in Mitte des alten Geschichtsuniversums eine neue Geschichte sich gestalten sollte. Diese Geschichte wurde um ihren Mittelpunkt her, auf den Grund der Eucharistie, gebaut; Alle, die sich diesem Grunde aufgesetzt, indem sie in ihm wurzelnd, in seinem Lebenssafte aufgegrünt, gehörten dieser neuen Welt an, die aus der alten hervorgewachsen, und sie dann anzueignen die Bestimmung hatte. Der Graal ist also ein universalhistorisches Symbol; am Anfang der Dinge hat er wie das eherne Meer gestanden; in der Mitte hat er die ersten Keime der neuen Schöpfung in sich befaßt; am Schlusse wird er wieder die gereinigten und verklärten Elemente des Leibes der Kirche in sich befassen. Darum haben die Sternkundigen ihn als Naturkelch im Gestirne des Bechers in der Südhemisphäre gesehen; am Anfange der Geschichte aller Völker leuchtet er schon, indem er als Arche und Dschemschidsbecher ihre Anfänge in sich geborgen; und in der Mitte, im ersten Anfange des Erlösungswerkes, feiert ihn diese Dichtung. Aus den Lichtregionen der Gestirne ist er herabgekommen; eine Schaar Himmlischer brachte ihn auf die Erde herab, und fuhr dann wieder hoch über die Sterne zurück. In den Lüften schwebte der Graal am Anfange; denn damals lebte Keiner, der ihn zu berühren und zu tragen würdig gewesen wäre; Engel hielten, selbst unsichtbar, ihn schwebend, bis es später Tschoysiane der Reinen, vergönnt wurde, ihn zu rühren und zu tragen würdiglich. Aus einem Stein viel reiner ist er gebildet, Lapsil exillis (Lap. silex Jllis?) aber heißt der Stein; von des Steines Kraft verbrennt der Phönix, daß er zur Asche

wird; die Asche aber gewinnt wieder Leben, und aus ihr fliegt alsdann wieder ein neuer Phönix auf, schön wie der Verbrannte gewesen. Es ist daher der Stein der Zeiten, er ruhend in der Ewigkeit, sieht sich von den Jahrhunderten umfluthet; ihre Strömungen von ihm den Ausgang nehmend, kommen, nachdem sie ihren Lauf vollbracht, wieder zu ihm zurück, um sich an ihm zu verjüngen; und so ruht er am Anfang und am Ende aller Zeiten, und ist in jeder Gegenwart. Was aber von Kraft ist in dem Steine, das empfängt er alljährlich am Karfreitag; wenn eine Taube, durchleuchtig weiß, sich vom Himmel schwingt, eine kleine weiße Oblate auf ihn legt, und dann wieder zum Himmel fliegt. Die Taube ist der Geist von oben, die Oblate, die sie bringt, aber die Eucharistie vom Himmel herniedergebracht; in ihrer Transsubstantiation, das schaffende und in der Restauration umschaffende Wort, die Lebensfrucht, die das Leben im Anfange zuerst gegeben und es dann geheilt. Das ihr einwohnende ewige Wort ist über alle Zeit, und dies Wort gestaltet den Becher zum Symbole für das bleibende, in Mitte der fließenden Zeiten, um; als Lebensfrucht aber spendet der Becher das Wasser, das ins ewige Leben fließt, und den nimmer dursten läßt, der davon getrunken; dann aber auch jene Frucht, die genossen, nährt zum unvergänglichen Leben. Der Graal daher, wo er erscheint, gewährt von Trinken und von Speise alles, was die Erde mag gebähren; alles was Wildes in der Luft lebt, das giebt seine Kraft denen, die darnach verlangen; der Sonnentisch von Smaragd, der ihn trägt, bedeckt sich von selbst mit jener bessern Speise. Dieselbe Lebensfrucht, die nun zum bessern Leben nährt und sättigt, sie wehrt auch dem Verderben, daß es über Alle, die von ihr gekostet, nicht seine Herrschaft zu üben vermag. Darum ist der Graal auch gegen den Tod eine rettende Arche, und nie wird Menschen so wehe, welchen Tages er den Stein gesehen, die Woche hindurch kann ihm kein Sterben nahen; die Farbe der Gesundheit, wie in seiner besten Zeit, sie mag ihm nimmer vergehen, und hätte er den Stein auch zwei Jahrhunderte hindurch

angesehen, sein Haar wird nie ergrauen; sei er auch zum Tode wund, er wird nie ersterben, so lange er ihn schaut; und Titurel, 500 Jahre alt und lebenssatt, muß, um den Tod zu finden, neun Tage den Anblick sich versagen. Das ist also die Kraft des Steines, daß er Fleisch und Bein des ihn Schauenden mit ewiger Jugend durchdringt. Aber nicht Jedem ist dieser Anblick gegönnt; getauft muß seyn, wer ihn sehen will; denn dem Ungetauften ist das Geheimniß des Worts verborgen.

Wie aber das ewige Wort, das die Welt als ein Behalter durch die sieben Jahreswochen ihrer Geschichte sie hindurch führend, erhält, im Anfange im Verlaufe von sieben ersten Weltaltern sie erbaut; so wird auch dies Wort in der Eucharistie wirksam, das auf die kleine Welt im Menschen, vom Tage des Herren auf die ganze folgende Woche, conservirend wirkt, und selbst den Kranken und Alternden im Leben erhält, auch am Anfange erbauend in der Gesellschaft dieser Menschen gewirkt haben; das Werk aber in ihm erbaut, wird die Kirche seyn, die es dann fort und fort in ihrem Bestand erhält. Der Graal, beschließend und eröffnend das Centralmysterium des Glaubens, hat mithin, in die Wirklichkeit einstrahlend, aus sich und seiner inwohnenden Fülle, die ganze Kirche als seine Hülle um sich her, in seinen schöpferischen Ausstrahlungen aufgebaut; und diese seine Kirche, der andere nur erweiterte Graal, wird in der Dichtung durch den Graalstempel ausgedrückt. In Saluaterre, vom Salvator also genannt, einem Lande voll des Reichthums von Golderz, lag ein wilder Urwald sechzig Meilen weit allum, ein pfadlos Dickigt mannifach verschlungener Gewächse; in seiner Mitte erhob sich ein Berg, von dem aus überall dreißig Meilen bis zum Saum der Wildniß war zu reiten; Montsalvatsch, der behalten Berg wurde er genennet, und niemand mogte ihn finden, dem die Engel nicht zum Geleite dienten. Ihn hatte Gott zum Sitz des Graals erlesen. Auf der geschliffenen Felsentafel von Onichel, hundert Klaftern breit allum, fand sich der Grundriß von selber gerissen; eine Rotunde mit 72 Chören; aussenher dann acht Ecken, jeder Chor

besonders ausgeschossen; der Plan des himmlischen Jerusalem im fronen Paradiese lag dem Riß zum Grunde. Nach diesem Risse schafft nun der Graal das Material zur Stelle: Lauter edeles Gestein, rothes Gold und Aloeholz, daraus erbaut sich sofort das Werk, und auf jener Grundlage wölbt es sich gar spehe; die Gewölbe reihen sich nach der Schwibbogen Krümme; die Kleinen und die großen aber sind mit Pfeilern unterstossen. Nach dem Bilde der Welt ist die Kirche aufgebaut. Unten im Grunde lag der geschliffene Onyx, das Element der Erde ausdrückend; darin waren gegossen und erhauen Fische und die Bilder gar vieler Meerwunder, jedes in seiner Form; und fuhren recht, als ob sie wären wild, und als ob sie in Wasserwogen lebten. Mit klaren Crystallen war dann dieser Esterich überlegt, daß er einem wallenden See glich, bedeckt mit Eise, und durchsichtig, daß man alle Wunderthiere darin gesehen mogte, Wasser und Erde war damit also angedeutet, und die Ungethüme des Seegrundes, die der vierte Schöpfungstag hervorgerufen. Oben waren die Gewölbe mit Saphir gebläuet, lauter lichtgestirnt mit Karfunkeln; von Gold war das Bild der Sonne, von Silber das Bild des Mondes gewirkt, und künstlich bewegten sich Beide nach ihren Bewegungen am Himmel; damit also waren die Himmel oben ausgedrückt. Die Fenster waren mit Beryllen ausgesetzt, und mannigfache Gebilde aus farbigem Gestein darauf gewirkt; dadurch brach des Lichtes Glanz und entzündete des Goldes Röthe. An den Mauern waren Lauben, Bogen waren auf Spindeln gesetzt, und dann mit Reben gar durchflochten, und Rosen und Blumen aller Art, und Vögel schwangen sich singend auf den Zweigen: also das Pflanzenreich, des dritten Tages Werk, und der Vögel Geschlecht, das am fünften sich in der lichtgetränkten Luft aufgeschwungen. Die zwei und siebenzig Chöre sind die Kirchen der 72 Völker, die vom zweiten Stammvater ihren Ursprung genommen, auf je zwei immer ein Glockenhaus gelegt; alle Chöre also bilden eine Rotunde um das überreiche Werk des Graals her, das Gott und dem Graal zu Ehren, wie die Grabeskapelle in

Jerusalem im Kleinen den Tempel wiederholte. Alle Glockenhäuser aber fügen sich in einen Kranz um den Thurm in der Mitte zusammen, über dem ein Karfunkel leuchtet, wie auf den andern kristallene schwanenweiße Kreuze. Der kleine Tempel in des großen Mitte birgt aber den Graal, das innerste Mysterium der Kirche; ihm gleich nahe standen alle Völkerkirchen, denn die Chöre waren in die Runde aufgestellt, wie Boisseré es nachgewiesen; in ihren Altären waren sie meist nach Osten hingerichtet, ihre Thürme verkündeten mit den Zungen ihrer Glocken die Ehre des Kreuzes; der Mittlere aber insbesondere die des Graales. Der Tempel ist vom Bischofe Penitentze zum Lob der Trinität und der Jungfrau geweiht; sein Patron aber ist der heilige Geist, weil dieser insbesondere der Schirmherr der Kirche ist; ein eigener Chor, reich geschmückt, findet sich daher ihm geweiht, der Jungfrau ein zweiter, dem Johannes und seinen eilf Genossen der dritte. Drei Thore, mit reichen Vorlauben wohl gezieret, führten von Mittag, Morgen und Mitternacht in den Tempel ein; das waren der rechte Glaube, Minne und das Gedinge; das ist Glaube, Liebe und Hoffnung, darin überall der Eingang zur Kirche sich aufthut. Zehn große Balsamlichter brannten im Innern, das bedeutete die zehn Gebote des alten Bundes; während zwölf leuchtende Steine die zwölf Tugenden oder Glaubenslehren ausdrückten. Ein Pallast für die Diener des Graales stand mittagwärts vom Tempel, durch einen Kreuzgang mit ihm verbunden. Umher aber war Alles mit Mauern umfangen und Thürme erhoben sich zur Abwehr jedes feindlichen Angriffs: denn die Kirche, nach innen triumphirend, muß nach aussen fort und fort streitend seyn; umher aber ist sie vom Walde paradiesesgleich umhegt. Das sind die Geheimnisse und Räthsel des Graales, zu denen nur die Kirche den Schlüssel besitzt, und doch schließt die Dichtung zuletzt: des Graales Zeichnung mag Niemand gar voll deuten. Man sieht, alle Künste haben sich vereint, um wetteifernd dies Werk zu schmücken; denn es ist diese Kirche selber, die Herrin aller Kunst, die sich hier im Gebiet des Schönen

aufgebaut. Als der Graal nach dem Morgenlande gebracht wird, schifft er sich im Hafen von Marsilie (Marseille) ein, und die Schiffer führen ihn nach einer Stadt, so gelegen, als ob sie auf wildem Meere schwebend wäre, aber mit dem festen Land vereinet; Grandiponte hieß die Landzunge, wäre es eine Brücke, sie hätte wohl 500 Meilen Länge. Pittimonte aber hieß die Stadt; fünf Tage weilt dort der Graal, und die Bürger bauen ihm einen Tempel, nach dem Plan der Kirche. 72 Chöre fügten sich auch an ihm mit Meisterschaft zusammen; aber aus grauen Steinen wurde er gebaut, nicht aus Türkisen und Amethysten, und Grales hieß fortan die Stadt, dem Graal zu Würd und Ehre. Das himmlische Jerusalem war also das Vorbild, der Graalstempel das Abbild. Natur und Kunst hatten sich vereint, um diesen Canon auszuschmücken; jene hatte ihre kostbaren Gesteine, Metalle, Hölzer hergegeben; das Gestein hatte die andere in Mosaik gefaßt oder in die Fenster eingesetzt; die Metalle zu Bildwerk und Arabesken und Schmelzwerk verarbeitet; die Hölzer in Gestühlen und Altären kunstreich geschnitzt; die Malerei hatte Alles mit ihren Schöpfungen angehaucht, und in dem großen Orgelwerk, den singenden Vögeln und den: Wohl auf ihr Todten! posaunenden Engeln, umwebte die Musik mit ihren Tönen, wie mit Geisterreigen, alle diese Gebilde. Der Tempel in Grales war eine Nachbildung dieses architectonischen Canons in ärmlicherem Erdenstoffe; jede andere Kirche auf Erden ist ein Ausschnitt in Kreuzesform, die versammelte Gemeine in der gleichen Grundform zusammenfassend. So der Dom in Cöln mit seinen sieben Chören, so die Capelle auf dem Carlstein, ein Abbild eines der 72 Chöre, und zwar der des Slavenstammes: denn alle Architectur ist vom Graale ausgegangen.

Aber der Graal hatte noch eine dritte Eigenschaft, er sammelte selbst seine Gemeinde um sich her. Das Mysterium hat die Natur der Einheit, die da einstrahlend in die Herzen, mit ihren Funken sie erregt, und die Erregten an ihre Mitte bindet. Der Graal erwählte sich daher selber seine Hüter;

die Unlautern wurden nicht genennet, die aber, welche die Wahl getroffen, deren Keiner gieng den Pfad zur Hölle; und wer nach Montsalvaz kam, der war wohl behalten im fronen Paradiese, und ewige Freude war sein Theil. Wer aber zu dieser Bruderschaft benennet wurde, dessen Art und Namen sagte an des Steines Rand ein Epitaphium; war die Schrift gelesen, dann zergieng sie wieder vor den Augen. Als Kinder kommen Alle hin; Arme und Reiche freuen sich, wenn man ihrer Kinder begehrt; man holt sie aus manchen Landen, und ihnen Allen wird dann der Himmel zum Lohne. Nur den Erwählten ist der Graal sichtbar, sie sind die Epopten oder Sehenden, und in eine Genossenschaft oder Massenie verbunden, die der Tempeleisen, oder Hüter des Graaltempels genannt; und diese ist einem Haupt und König untergeben, deren Erstem der Graal von oben auch zuerst zugekommen. Diesem, dem Titurel, hatte die Schrift am Steine zu lesen gegeben: ihm wär ein ehelich Weib erlaubt, die Andern aber mußten solcher Würde entbehren; denn des Priesters ist die Kirche ganz alleine. Der Graal aber will niemand zu Herren, er hab dann Treu und Milde; darwider gewährt er Glück und Ehre, und verleiht Würde, wie er auch würdig gesehen werden soll. Wer darin ganz keusch erfunden worden, der ist an dem Tag behütet wohl vor allen gefährlichen Wunden; Stahl und Eisen mag ihn nicht verschneiden. Wer aber ihn sieht mit unkeuschen Gedanken, den wird man des Tages wund finden, am achten Tage aber mag er wieder Helm aufbinden; wer aber innerliche Begierden hegt, der wird dann zerhauen zum Tode, oder so hart, daß er nimmermehr überwinden mag. Die Tempeleisen sind also Priester nach innen, und als Priester von Gott zu Königen geordnet; ihre Krone aber ist die Tonsur, und ihre Gewalt ist größer als die der Könige, denn ihr Gebet dringt bis zum Himmel. Aber haben die Hüter priesterlichen Orden, dann haben sie zugleich auch Ritterlichen; denn welchem männlichen Kinde der Graal geneigt, der ist zu Hand auch Ritter worden, und diese Ritter und Mannen des

Schwertes müßen ihm mit Streit alle die abwehren, die ihm nahen wollen, ohne daß Tugend sie dazu würdig machte, oder die ihn zu Unrecht erstreiten mögten. Täglich halten sie daher Waffenübungen mit Ringen, Laufen, Springen, Schießen; nur an den vier großen Feiertagen des Jahres: Christi Geburt, Todestag, Auferstehung, Pfingsten war Waffenruhe. Auf den äußeren Wänden des Tempels waren Bilder ergraben und ergossen, wie diese Tempeleisen gewappnet unverdrossen jeden Tages ritterlich gestritten mit großem Ernst im Dienst des Graales. Wie Montsalvaz eine Kirche und einen Pallast, die Wohnung der Genossenschaft, umfaßte, beide aber nach aussen mit Thürmen und Mauern bewehrt erschienen; so war auch die Priesterschaft, die der Friedens- und Kriegsburg wahrnahm, geharnischt und bewaffnet zu Schutz und Trutz. Ihr Oberpriester war auch ihr Hauptmann, und dieser, des Graales Herr soll vor Allen lauter hell mit Keusche seyn gereinet; all seine Sorge muß sich gegen die Jugend wenden, daß sie dem Graale diene mit völliglicher Tugend, wie er Solches gehrt. Diese Jugend hat sich der Graal aus allem Volk, Hohen und Niederen, ausgewählt. Als dem Titurel die Braut Richaude zugeführt wurde, kam sie mit reichem Gefolge von Jungherren und Mägdlein, vierhundert und achtzig an der Zahl. Titurel las am Graale: er sollte sich daraus zweihundert Schildgefährten wählen, die blieben auf Montsalvaz; die Andern mußten wiederkehren. Der König trug Sorge, daß sie in der Tugend Lehre und Orden unterrichtet wurden, die er gleichfalls am Graal geschrieben gefunden, und sich in die Disziplin der Gesellschaft eingewöhnten. — Er ist also in seiner Weise ein Nachfolger der Apostel, ihres Hauptes insbesondere; er ist aber auch wie Orendel ein Fischer, der im Teiche das Netz nach den Fischen, den uralten Symbolen der Neophyten, ausgeworfen, und Amfortas wird ausdrücklich le roi pécheur genannt. Die Massenie, die ihn umgiebt, aber ist die bewaffnete Hierarchie der streitenden Kirche um ihren Führer her gesammelt; ihr Zeichen aber die Turteltaube. Damit sind die

Rosse des Graales und ihre Sättel bezeichnet, ihr Banner trägt das Bild, und Cundrie la Sorziere trägt ein Gewand, dem mannich Turteltäublein eingewirkt worden, und an diesem Insiegel des Graals erkennt man diese seine Botin. Die Turteltaube aber ist die trauernde Braut, die nach dem Hingange des Bräutigams, wie Sigune im Baume, seufzt und zu seiner Erinnerung stets das Geheimniß des Graales feiert. Auch um den heil. Rock hat, wie wir gesehen, ein Ansatz zu einer solchen Massenie bestanden; vier Hüter sind bei ihm bestellt, die wissen, wo er verborgen ist; an sie aber hat später eine Bruderschaft sich angelegt, die das Domcapitel im XII. Jahrhundert aufgerichtet, dem Leiden Christi und dem würdigen Heilthume zu Ehren, wie viel andächtiger Menschen, edel und unedel es gewünscht, und an der sogleich manch tausend Menschen Theil genommen, und die fortwährend sich täglich gemehrt. [1]) Auch die Turteltaube kömmt im Gedichte als Botin vor.

Wie nun aber in dem Helden Orendel, der den grauen Rock erworben, seine Legende mit der Heldensage sich verbindet; so im Titurel, dem der Graal zu Theil geworden, in gleicher Weise. Orendel ist der allerälteste Held gewesen, den die germanische Sage kennt; eben so wird es Titurel in der romanischen Sage seyn. Wie Orendel dem Ursprunge des belgischen Trevirerstammes nahe steht; so nicht minder Titurel, nahe dem Quell, dem der Seinige entflossen. Aber die Sage soll einer christlichen Legende sich verbinden, darum werden ihre Helden an die christliche Zeit herangerückt; so daß sie statt nahe den ersten Anfängen der Stämme, dem Anfange des Christenthumes sich anreihen. Es entsteht zunächst die Frage: welches ist der Stamm, dem der Titurel angehört; der Ursprung und der ganze Charakter der Dichtung spricht dafür, daß es ein südlich romanischer gewesen. Montsalvaz, die Burg, an die der

1) Ein wahrhaftiger Tractat wie man das Hochwirdig Heiligthum verkündt und geweist hat in der heiligen Stadt Trier am Rhein, p. 12. Fünf Gebete sind dort beigefügt, die man bei dieser Bruderschaft gebetet.

Mittelpunkt der Dichtung und der ganzen Handlung sich anknüpft, wird uns dann nähere Auskunft geben. Der Graal-Tempel von M. ist in Salvatierra gebaut; wer nach Compostella in Gallizien pilgert, weiß um diese Gegend Bescheid; sein Weg führt ihn nahe daran vorüber. Er muß aber, um dahin zu gelangen, durch die vereinigten Königreiche von Arragonien und Catalonien wandern; dort also wird der Mittelpunkt der ganzen Sage zu suchen seyn. Das Reich der Tempeleisen breitet sich von da aus über Saragossa gegen Galizien, andrerseits gegen Ache, wohl Aix. Der Kaiser von Rom hat dem Großvater des Titurel Frankreich gegeben, das machte er zu Christen; seine Gattin war eine Königstochter von Arragonien; die des Titurel war Eine von Castilien; Anjou und Cornwallis gehörten dem Geschlechte an; die Heiden von Auverne und Navarra heerfahrten auf ihn, er aber führt die Karlinger, die von Provenza, von Arle und von Lothringen. Man sieht also: Spanien und das heutige Frankreich waren der Schauplatz der Sage vom Graal; seine Hüter also spanische Iberier, oder französische und britanische Gallier, oder ein aus beiden Stämmen gemischter Stamm, der der Celtiberier. Für die letztere Annahme scheint selbst der Name des Stammvaters von Titurel zu sprechen; Senabor, wohl gleichbedeutend mit Sen — iber, ist gleich Celtiber; weil Sen oder Seim im armoricanischen noch heute Schwan bezeichnet; der Schwan aber das Heerzeichen der Senonen, eines herrschenden Celtenstammes gewesen. Diese Senaboriden sind aber von Osten her, wie die Dichtung beibringt, aus Oberphrygien und Cappadokien, dicht an Armenien gränzend, eingewandert. Der Stamm theilt sich, wie der des Aggl unter den Trevirern in seinen Söhnen sich dreigetheilt, nach abwärts in drei Zweige: der Eine bleibt im östlichen Vaterhause, in Cappadokien und Persiene, die Andern wandern in den Westen ein. Der Erste derselben unter Sabilor und Azubar setzt sich in Anjou und Cornwallis, im Stamm der Mazadanier, die von den Feen ihre Abkunft herleiteten; das sind die Cymry, die vom Liger aus Britannien besetzten.

Der andere Hauptstamm wandert von Südgallien ein, Parille ist sein Führer, Titurisone sein nächster Sproße, welcher mit der Elizabel von Arragonien den Titurelle erzeugt, der den Graal erhält, und ihm seine Burg erbaut. Das ist also der Stamm der Celtiberier gewesen, der durch Norditalien gewandert, über die Alpen und von der Saone, der Rhone entlang gegangen, und am mittelländischen Meere zwischen dem Strome und den Pyrenäen und in einem Theile von Aquitanien sich niedergelassen, und dort ein mächtiges Volk gebildet. Um die Zeit, wo unter Belloves und Sigoves die stammverwandten Gallier nach Germanien und Italien übergewandert, sind diese Celtiberier über die Pyrenäen gegangen; haben im westlichen Oberarragonien in dem Hochlande sich festgesetzt, dem der Duero, Tajo, die Guadiana, der Guadalquivir und der Guadalaviar entströmen; von wo aus sie dann in den Häuptern dieser Flüsse das ganze, tiefer gelegene Land beherrschten; das sie von da mit ihren Heereszügen in allen Richtungen erobernd durchzogen, und mit ihren Stämmen bis zu den Ufern des atlantischen Meeres in Galizien und bis nach Algarve hinunter besetzten. Da in alter Zeit die erobernden Heerfahrten immer zugleich auch religiöse gewesen, und einen Wechsel in der Doctrin der Priester zum Grunde hatten, die mit den Wanderzügen eingewandert; so wird dies auch hier der Fall gewesen seyn. Die erobernden Heracliden aus der gälischen Wurzel, hatten auch heraclidische Priester an ihrer Spitze, die die Mysterien des Stammes hüteten, und sie, falls er siegreich wurde, ausbreiteten. So war es also auch in jenen alten Tagen eine iberisch-gallische Massenie, die dieser Huth sich angenommen; und das ist die Genossenschaft des Bechers oder des Kessels der Ceridwen gewesen.

In dem alten Naturdienste der Gälen ist aber Ceridwen die irdische Natur; ihr Becher oder Kessel diese Erde, selber zugleich Krippe und Grab und bergende Arche allem Lebenden. Sie hat dem Gatten, dem leeren Aether, einen Sohn und eine Tochter geboren; die Letztere wie Frau Breid,

die Schönste aller Weiber; neben ihnen aber noch einen zweiten Sohn, der jedoch unlieblich und über die Maßen häßlich gewesen; sie will ihm daher das Wasser des Lebens und des begeisterten Hellsehens in ihrem Kessel brauen. Sie sammelt daher alle Kräuter, denen eine Kraft einwohnt, unter günstigen Aspecten in dem Mischbecher. Ein Jahr und einen Tag muß unausgesetzt die Mischung sieden; die Sonne im Jahreslauf giebt das Feuer her; Morda, der blinde Herr des Meeres, dessen Dünste im Glauben des Alterthums die Sonne ernähren, und Gwion der Sohn des Heroldes aus dem Lande des Schlafes, im Reiche der Nacht, in die auch die Sonne niedergeht, sie werden bestellt, das Feuer unter dem Siedkessel zu erhalten; dann wird, wie der Alkohol aus der destillirten Süße, so das Lebenswasser aus der Mischung sich entbinden. Das Jahr ist nahe zum Ende, da fliegen drei Tropfen auf die Finger des einheizenden Kindes der Nacht; er steckt sie vor Schmerz in den Mund, und wird sofort hellsehend; sieht aber nun auch die Gefahren, die die Ceridwen ihm bereitet. Er entflieht vor ihr in eines Hasen Gestalt, sie verfolgt ihn als Jagdhündin; er wandelt sich in einen Fisch, sie in ein Otterweibchen; er fliegt als Vogel auf, sie aber ihm nach in Gestalt eines Finkenfalken. Endlich läßt er sich als Waizenkorn in einen Haufen Waizen fallen: sie aber scharrt ihn als schwarze Henne aus; verschlingt ihn, wird mit ihm schwanger, und gebährt ihn als liebliches Kind, das sie nicht tödtet, aber in einem Boote ins Meer aussendet. Die kleine Arche aber landet am Wehr des mächtigen Bärenherrschers Gwiddno; wird dort von seinem Sohne Elphin gefunden; das Kind aber, das er aufgenommen, ist Taliesin, der Inhaber und Ausdruck der ganzen Druidenweisheit und ihrer mystischen Poesie; die immerdar gewesen, ist, und ohne Ende seyn wird. Der Dichter des Graal fand die Sage von dem Kessel der Ceridwen bei den Celtiberern und den Celtobritonen ausgebreitet; jene hatten sie nach dem südlichen, diese nach dem nördlichen Gallien zuerst gebracht, und dann in die Insel und die iberische

Halbinsel hinüberwandernd, mit den Mysterien des Bechers und seinen Lebenstropfen die wilderen Eingebornen gesittigt. Die Pflanzen, die die Erdmutter in dem Kessel zum Sud geeint, sie mußten dem christlichen Dichter als die Zweige vom Versuchungsbaume erscheinen; nachdem das Feuer die Lebenstropfen aus dem Guten in diesen Zweigen entbunden, mußte das Böse allein übrig bleiben; als daher der Kessel geborsten, war der ganze übrige Inhalt Gift, an dem die Rosse des Gwiddno sich den Tod getrunken. Die Natur: Erde, Sonne und Sonnenfeuer, Meer, Tag und Nacht, sie sollten hier die Erlösung, das Heil und das Leben den irdischen Elementen abgewinnen; und diese dann dem erstgebornen Sohne der Natur zu Theile werden. Aber es fügte sich anders, wie im Schlafe wurde die Gabe dem Sohne der Nacht zu Theil; er aber mußte nun wiedergeboren werden von der Erde, damit er bei ihr Sohnesrecht erlange. Die Wiedergeburt konnte aber nur geschehen, wenn er durch alle Reiche der Natur bis zum Waizenkorn in absteigender Seelenwanderung niederging; das Korn aber mußte zuletzt in der Erde ersterben, damit es aus ihr wiedergeboren werde. Das Kind wird am Wehr gefunden und von Elphin adoptirt, vollends eingeweiht und ist nun Taliesin, der in Folge seiner Weihe geworden, wie der Elohim einer, kennend das Gute und das Böse. Darum sagt er in seinem verchristlichten Weihe-Liede: „ich war in der höheren Welt, in der Heimath der Cherubim, als die gefallenen Geister stürzten in die Tiefe; ich kenne die Namen aller Sterne zwischen Norden und Süden; ich war beim Thurme von Babel zugegen, wie beim Untergang Sodoma's und Gomorra's und bei Absolons Tode; ich war in der Krippe des Erlösers, litt Hunger für ihn, und war bei seinem Kreuzestode zugegen; ich wohnte im Königreiche der Trinität, ein Lehrer der ganzen Welt und bleibe bis zum jüngsten Tage im Angesichte der Erde." So war durch Taliesin selber in Brittanien eine Verbindung des Naturbechers mit dem Christenthume schon eingeleitet. Der Dichter des Graals vollendete sie in ganz katho-

lischem Sinne. Er gründete diese Verbindung auf das Princip, vermöge dessen die Kirche immer den besseren Zweig, dem Wildlinge des Heidenthumes eingepfropft; so daß der grüne Natursaft im höheren Gewächse sich reinigen und läutern mogte. Darum sah er im Kessel der Ceridwen ein natürliches Vorbild des Graals, den er statt desselben seiner Dichtung unterlegte. In jenem wollte die Tausendkünstlerin die Natur, übereinstimmend mit den Geheimnissen der Bücher des Pheryllt oder der Naturkunde, unter der Brutwärme der Sonne in Jahresfrist aus allen Zauberpflanzen des Versuchungsbaumes das Wasser des Lebens abziehen; das da die wahre Weisheit giebt, und Einsicht und Hellsehen in Zeit und Raum, und die wahre Meisterschaft in aller Symbolik verleiht. Der christliche Becher aber befaßte im Waizen und im Saft der Rebe, die der von oben Herabgestiegene in sein Mark und Blut gewandelt, die Frucht des Lebensbaumes, den das Christenthum dem Baume der Versuchung eingepfropft, der alle guten Säfte aus ihm sammelte, die Bösen aber ausgeschieden. So wurden alle Naturbeziehungen der alten symbolischen Dichtung durch das aufgenommene Prinzip von oben, in Katholisch-christliche umgewandelt; und die ganze druidische Natursymbolik war nur der Wildling, dem der Zweig einer göttlichen Symbolik sich aufgesetzt. Taliesin hatte aus jenem Naturbecher die ganze Druidenweisheit getrunken; ihr Mittelpunkt war im Mysterium des Bechers gegeben, und sie ließ sich ganz aus ihm ableiten; und er hat deßwegen auch mit seiner ganzen Umgebung seine Stelle unter den Gestirnen gefunden. Der Dichter hatte diese Weisheit sich angeeignet, und sie hatte wieder ihn sich angeeignet; dasselbe Wechselverhältniß hatte bei seiner Wiedergeburt aus der Natur stattgefunden: so Fleisch und Blut vom Marke der Natur geworden, hatte sein Geist auch Theil an ihrem Geiste genommen; und so war ihr Kind auch zugleich ihr Logos, der in ihm Mensch geworden, um durch ihre Weisheit Alle zu befreien, die da kommen, um an allen Wissenschaften der Welt Theil zu nehmen, die seine Brust umschließt. Wer aber aus dem Becher

des Logos, der von oben aus Gott niedergekommen, getrunken; der trinkt jene Weisheit, die Gott besessen im Anfang seiner Wege, ehe er etwas gemacht; die schon empfangen war, ehe der Abgrund gewesen, und als die Quellen noch nicht geflossen, und als die Berge noch nicht gestanden. Als er den Himmel bereitet, als er den Aether oben gevestet, und die Wässer unten abgewogen und mit ihren Gränzen umschrieben; da war sie schon bei ihm, und ordnete Alles und spielte vor ihm, ihre Lust aber war es, unter den Menschenkindern zu wandern. Der Mittelpunkt dieser Weisheit in solchem Wandel auf der Erde ist aber die Eucharistie, und alle Dogmen ihrer Symbolik lassen aus diesem einen Grunddogma sich ableiten. Und wer diese Sophia aus dem Graale sich aneignet, der wird wieder von ihr angeeignet, so leiblich wie im Geiste; und in die Kirche und unter ihre Disziplin aufgenommen wird er Glied im Leibe des Logos, wie Geist in seinem Geiste, von dem göttlichen Elemente mit den Andern in Eins verbunden. Die Bruderschaft der Tempeleisen, die zur Hut des Graal's im Lande der Gälen und Iberer und Britonen sich verbunden, hat in der Vorzeit dieser Völker, im Naturdienst als Druidenorden den Weltbecher der Ceridwen gehütet; der eine Orden ist dem Andern nachgebildet, und die Gesetze, in denen der Erste sich gestaltet und bewahrt, haben auch zum Theil die Tempeleisen beherrscht; die gleich den Druiden sich selbst ergänzt, und in der Jugend, nach vieljährigem Unterrichte in Lehre und Disziplin, ihren Orden fortgepflanzt. Was Orendel an der Spitze der Tempelherren beim heiligen Grab gewesen, das Titurel beim Graale und Taliesin bei der Druidenschule in Brittanien; dahin hatte Joseph von Arimathia darum nach der Legende den Graal zuerst gebracht, und ihn dem von ihm gestifteten ersten Kloster auf der Insel Avallon zurückgelassen. Die Druidenkreise dort und in Gallien und Hispanien, sie sind daher die Vorbilder des Graaltempels gewesen. Der von Stonehenge bei Salisbury ist kreisrund wie dieser Tempel. Sechzig große cyclopische Steinmassen und neunzehn kleinere in zweiter

Reihe, entsprechen den 72 Chören; nur daß hier andere Grundzahlen, aus dem Sonnen- und Mondlaufe hergenommen, zum Grunde liegen; und wie im Centrum der ganze Bau des Tempels sich nochmal wiederholte, so steht im Centrum jenes Kreises wieder eine höhere Steinmasse, oder ein Kromlech; zwei solche Massen, die horizontal eine Dritte tragen, das Grundelement des ganzen Cyclopenbaues.

Welche Stellung hat aber nun die Kirche dieser Kunstsymbolik gegenüber, eingenommen? Sie hat vor Allem die Thatsachen festgestellt. Als Constantin im Zeichen des Kreuzes, das er auch am Himmel gesehen, den Maxentius überwunden; da mußte die stolze, blutbefleckte Roma, die Mitschuldige von Jerusalem, sich vor diesem Zeichen demüthigen, das der Sieger auf dem Capitol, über dem Götterhofe der heidnischen Welt, aufgestellt. Als er dann ferner auch im Kampfe mit den Mitkaisern im gleichen Zeichen sammt denen, die sich zu ihm bekannten, gesiegt; da hatte er begriffen, daß eine neue Welt aus der untergehenden Alten aufzutauchen beginne, und daß die andere Ordnung der Dinge auch einen andern Schwerpunkt hervorgerufen, in dem er den Stuhl der neuen Herrschaft aufzustellen habe. Die sündenbedeckte Salem hatte schon mit ihrem Untergang gebüßt; über Rom war das Urtheil längst gefällt, und die Vollstreckung hatte nicht gezögert, und sollte nur mit seinem Untergange ablassen. Eine Zeitlang hatte der christliche Kaiser an die alte Troja anknüpfen wollen, um der Hauptstadt des christlichen Reiches eine historische Unterlage zu geben; aber Byzanz hatte zuletzt gesiegt, und um das nach ihm genannte Forum und die Porphyrsäule her, die sein Bildniß trug, wurde Constantinopel aufgebaut. Nun hatte er seine Aufmerksamkeit auf die gebeugte Aelia hingerichtet, die zerrissen und bis in ihre Gebeine zermalmt, noch immer an der Erde lag. Die alte Zeit war aber von da in ihrem tiefinnersten Brunnquell ausgegangen, und die Neue hatte ebenfalls in ihr ihren Ursprung genommen; ihre Unthat schien jetzt durch die Zerstreuung des ganzen Volkes gesühnt; sie aber geeignet, aus

ihrer Erniedrigung wieder zu erstehen, damit sie als die Hauptstadt des neuen Glaubens in die neuere Geschichte eintrete. Die Kirchengeschichtschreiber berichten darüber: Der Kaiser, dem Trieb und Eifer der Mutter Helena entsprechend, habe sie, ausgerüstet mit allen Mitteln, und dem heil. Macarius dem Bischof des Orts empfohlen, nach Jerusalem hinüberziehen lassen, damit sie die heiligen Orte aufsuche mitten im Wuste, den die Zeit und die Wuth der Zerstörung über ihnen angehäuft. Als Aelius Adrianus den Namen der Stadt ausgetilgt, da hatte der Haß gegen das alte Prinzip, in den Juden lebend, gleich sehr wie die Ahnung, daß vom neuen Prinzipe aus dem Aeltern hervorgegangen, Rom Verderben drohe, ihn geleitet, und er hatte daher die Spur dieser Prinzipien auch in der ganzen Umgegend auszutilgen gesucht. Nach der Römer Weise wurde daher von ihm über Golgatha ein mächtiger Schutthügel aufgethürmt; über diesem aber ein Tempel gegründet, in dem er der himmlischen Liebe zum Hohne das Bild der Venus vulgivaga aufgestellt; deren Klagen um den vom Zahn des Ebers getroffenen Adonis er ironisch aus der Höhle von Bethlehem ertönen ließ. Helena, an Ort und Stelle angelangt, befragte die Tradizion der Eingebornen, was die Erinnerung von Juden und Christen über die Oertlichkeiten aufbewahrt; der Bischof begab sich seinerseits ins Gebet, und die Weisungen, die ihm zu Theile wurden, stimmten mit den örtlichen Sagen überein, jene Stellen als die gesuchten zu bezeichnen. Die Kaiserin hieß nun die Soldaten und die Arbeiter den Tempel abbrechen und den Schutthügel abtragen, und der Golgatha trat zu Tage, wie er vor der Zerstörung bestanden. Die Grabeshöhle ward wieder sichtbar, und östlich von ihr in einiger Entfernung fand man drei Kreuze verscharrt; und dabei eine Tafel, die man für jene erkannte, die Pilatus mit den vier Buchstaben beschrieben, obgleich diese unter der Einwirkung von drei Jahrhunderten erloschen waren. Die Frage, welches unter den drei Kreuzen das Gesuchte sey, löste der Bischof, indem er sie zu einer Todtkranken bringen hieß; die Falschen

brachten keine Wirkung auf sie hervor; sie genas, als das Wahre sie berührte. Die Kaiserin theilte das Gefundene; die größere Hälfte ließ sie dem Bischof von Jerusalem zurück, die Kleinere sandte sie dem Sohne, zugleich mit den Nägeln, die man gleichfalls gefunden. Constantin schloß nun einen Theil des Gesendeten in sein Bild auf der Porphyrsäule ein, damit er als ein Schutzwächter auf immerdar seine neugebaute Stadt behüte; ein anderer Theil wurde, wie es scheint, später in der Sophienkirche niedergelegt, ein Dritter noch vom Kaiser nach Rom gesendet, wo er in der Kreuzkirche, in die das neue Prinzip, zum Zeichen seines Sieges, den alten Venustempel umgewandelt, aufgestellt wurde. Von dem Nagel ließ der Kaiser einen Theil in die Krone seines Helms, einen Andern in das Gebiß seines Rosses verschmieden, damit es ihm in aller Gefährde den Sieg verleihe. Er schrieb nun in einem noch vorhandenen Briefe dem Bischof Macarius: wie er zum Andenken an die wunderbare Entdeckung alle heiligen Orte zu überbauen beschlossen; und daher den Praefectus praetorio hinübersende, damit er alle Anstalt dazu treffe, und das nöthige Material, um das Beschlossene in würdiger Weise auszuführen, beischaffe. Und so wurde die erste Grabeskirche auf dem Calvariberge aufgebaut; eine zweite an der Stelle, wo die drei Kreuze gefunden worden; eine dritte auf dem Oelberg und eine vierte über die Höhle von Bethlehem. Helena aber, nachdem Alles vollendet war, kehrte zum Sohne zurück; ihr Andenken aber lebt, wie dort im Orient, so im Occident in der Tradizion vieler Orte fort. — Die Kirche, die diese Umstände, wie sie glaubhafte, zum Theile nahe gleichzeitige Kirchenhistorien erzählen, übereinstimmend mit ihren Tradizionen gefunden, erklärte sie als authentisch, ordnete drei Feste alljährlich zur Verherrlichung des Kreuzes an; Kreuzkirchen wurden aller Orten gebaut, und die Kreuzesform als Regel dem Kirchenbaue unterstellt. In Jerusalem wurde dem Kreuze ein eigener Hüter geordnet; an den Tagen, wo es der Verehrung ausgesetzt wurde, versammelten sich aus allen benachbarten Ländern unglaubliche Volks-

massen, um dem, der an ihm gelitten, ihre Huldigung darzubringen. Die Kreuzpartikel verbreiteten sich in großer Menge durch die Christenheit, und die Legende erklärte: der Stamm, von dem sie genommen, nähme nimmer ab; auf das Prinzip in allen Symbolen sich gründend, daß sie wie die Sonne unaufhörlich, ohne sich zu mindern, strahlen; und wie alle höheren Einheitskräfte in der Natur durch die Vertheilung wirken, und sich also ins Unendliche mehren. Die Legende wurde aber von der Kirche bei ihrer Authenticitätserklärung ausdrücklich ausgeschlossen; und der Papst Gelasius hat in einer Synode von 70 Bischöfen, im Jahre 494 abgehalten, wo er die authentischen Bücher von den Apocryphen ausgeschieden, auch ausdrücklich authentische Schriften über die Auffindung des Kreuzes von den neuerdings ausgegangenen apocryphischen Berichten ausscheidend, die Letzteren verworfen. Diese Apocryphen waren aber Legenden, die sich schon in den ersten Zeiten an den Erlöser angelegt; und die hier Ausgeschlossene ist, wie kaum zu zweifeln, jene gewesen, welche die jüdische Landessage, die mit bei der Entdeckung geholfen, unter dem Namen des Juden Simon personifizirt; der die Tradizion vom wahren Leidensort vom Vater zum Sohne überliefert erhalten, sie der Kaiserin mitgetheilt, und nun, nachdem er Christ geworden, unter dem Namen Cyriacus dem Bischof Macarius in seiner Würde gefolgt seyn sollte.

Die Wichtigkeit der Entdeckung der Geburts-, Leidens- und Auferstehungsstätte des Erlösers für den neuen Glauben hatte, eine ganz unzweifelhaft authentische Constatirung derselben nothwendig, und das Offenkundige der ganzen Handlung eine solche zugleich möglich gemacht; und so war sie durch die Sanction der Gesammtkirche geschehen. Nun aber hatte das Interesse für diese Denkmäler, einmal geweckt, die angefangenen Nachsuchungen fortgesetzt, und diese waren nicht ohne Erfolg geblieben. Die Christen, als sie vor der Zerstörung Jerusalems nach Pella ausgewandert, hatten, was von solchen Angedenken an den Hingegangenen noch übrig geblieben, ohne Zweifel zu

seiner Erinnerung mit auf die Wanderschaft genommen; und als sie in der Folge in die verschiedenen Landeskirchen sich vertheilt, mogte, wie zu glauben, Jede einen solchen Gegenstand der Verehrung mit sich dahin genommen haben. Jetzt nun, wo der Glaube vollkommen gesiegt, und die Tempel an den heiligen Orten als die Signale sich erhoben, mußte das Verlangen entstehen, alle diese Reste der Vergangenheit in ihnen wieder vereint zu sehen; ein Verlangen, was in Hinsicht dessen, was an Ort und Stelle noch vorhanden gewesen, sich leicht befriedigen ließ. So entstand, wie früher der Canon der Evangelien, so ein Canon solcher Reliquien. Ihre Legitimirung war, wie bei der Tafel am Kreuze und den Nägeln, sowohl denen des Kreuzes wie der Kreuzigung, in jener der Hauptacte schon gegeben; theils auch wurde sie auf anderem Wege durch die Zustimmung und Acclamation der Kirche, die zu ihrem Besitze gelangt, ergänzt. Zur Feststellung aller Thatsachen von der ersten Wichtigkeit war allerdings die Zustimmung der ganzen Kirche, verbunden mit ihrem Oberhaupte, nöthig; bei den von jenen abhängigen Acten zweiter und dritter Ordnung, wurde jene vorausgesetzt, wenn die legale, wohlbegründete Beistimmung der zunächst betheiligten Kirche eingetreten; und die Gesammtkirche gab dann den Gegenstand der Besonderen zur Privaterbauung frei. So ist ein großer Theil der Heiligen des alten Calenders, ohne authentischen Proceß der Heiligsprechung, in allen geordneten Formen eines authentischen Actes, nur durch eine Art von Acclamation der zunächst angehörigen Kirche entstanden; und die Gewähr der Wunder, worauf sich diese Canonisation gestützt, blieb der Gemeinde überlassen. So ist es mit der Dornenkrone gegangen, in deren Blätter sich die christlichen Völker getheilt; so mit der Säule, an der die Geiselung sich begeben, so mit der Lanze, die die Seite durchbohrt, mit dem Schweißtuche und andern Gegenständen. Nur das Untergewand des Herrn schien wichtig genug, um für dasselbe auf eine Gewähr der ersten Ordnung sich zu berufen; und so hat die Tradizion der Kirche von Trier sich zu diesem Zwecke auf ein

Decret Pabst Sylvester, des Zeitgenossen der Helena, sich bezogen, worin er dieser Kirche den Primat in Gallien und Germanien bestätigt, der Kaiserin zu Ehren, die sie nebst andern Reliquien mit dem Gewande des Herrn geehrt. Aber die alte Treviris mit ihrer ganzen merkwürdigen alten Geschichte, mit all ihren Denkmälern, mit allen den christlichen Gaben, womit sie beschenkt worden, mit allen Reliquien und Authentiken wurde mit dem Schutte der Völkerwanderung, bis zum Ablauf des Hunnenzuges in fünf Schichten übereinander angehäuft, bedeckt. Auf diesem Schutte wurde dann das mittlere christliche Trier erbaut, und die Ueberlieferung schreibt dem Erzbischof Volusian eine Erneuerung der Authentika unter dem Pabste Hilarius zu. Vier Jahrhunderte sind kaum verflossen, da kehrt in den Normanenzügen ähnliches Unheil zurück; auch die mittlere Treviris wird verbrannt und ausgetilgt, eine sechste Schuttschichte legt sich über sie her; und unter ihr wird, wie man schließen muß, die Authentika mit ihrem Gegenstand begraben. Das dritte heutige Trier wird nun nach dem Ablauf dieser Fluth aufgebaut, nur die Erinnerung an den Verborgenen hat sich hinübergerettet, und der summarische Inhalt der Authentica. Drei Menschenalter nach der Verwüstung im Jahre 969 läßt sich daher der Erzbischof Theoderich, vom Pabst Johannes, mit dem Primat auch alle die andern Rechte und Besitzthümer der trierischen Kirche, deren Authentiken im Brande verloren gegangen, neuerdings bekräftigen: des Gewandes aber geschieht keine besondere Erwähnung, weil die Stätte seiner Verborgenheit dem Gedächtnisse der Zeitgenossen entschwunden. Erst nahe drei Jahrhunderte nach der Verwüstung wird diese Stätte aufgefunden, und nun wird er wieder in die summarische Authentica eingetragen. Die erste ursprüngliche, so wie sie die neuere Critik fordert, liegt also unter vielen Trümmerschichten begraben; und nahe zwölf Jahrhunderte können für ihr Zeugniß den Beweis nicht liefern, wie sie ihn verlangt. Das ist also ein rechter Glücksfund für jene negative Richtung der Wissenschaft, die nur gräbt, nicht um Ver-

lornes zu suchen, sondern um Gefundenes zu verlieren und Bestehendes zu destruiren; im Schutte kann sie nach Herzenslust ihre Schachte und Stollen treiben, und sie müßte sehr ungeschickt seyn, wenn sie nicht ihren Zweck erreichte, und die Wahrheit glücklich zu Grabe brächte. Selbst, wenn sie thäte, wie Helena gethan, und den Schutthügel abräumend, etwa eine gekohlte Papyrusrolle fände; das würde sie wenig irren, denn die Verfälschung ist ja bekanntlich älter als die Völkerwanderung. Aber wie das Naturleben, unter Ruin und Graus verschüttet, sich nicht ersticken läßt, sondern die Lebenswurzeln, sich durch die Trümmer ringend bald wieder zu Tage brechen, und den Ruin mit frischer Grüne umkleiden; so ist es um das kirchliche Leben auch beschaffen. Die Irrthümer, die Wuth und die Leidenschaften der Menschen, sie häufen Berge darüber her, aber die Wahrheit läßt sich nicht begraben; sind die Stürmer davon gegangen, dann sproßt sie wieder still und mit beschleunigter Zunahme in ihrer Macht und Wirksamkeit fort; und während jene geglaubt, sie hätten sie gründlich und mit der letzten Wurzel ausgerottet, zeigt sie sich mit Einem wieder ganz und unversehrt vor den Augen der Erstaunten und Verblüfften. So hat denn auch diese Tradizion der Trierschen Kirche durch alle Jahrhunderte der Verwüstung sich durchgegraben; und grünt und blüht zur Stunde noch in ihrer ganzen ursprünglich unverwüstlichen Lebenskraft im Gemüthe des katholischen Volkes. Daß die Kirche bei der Begründung und Bestätigung solcher unsterblicher Tradizionen aber auch nicht leichtsinnig verfahren, hat sich eben am Graal erwiesen. Wie nämlich die Divina comedia des Dante die Freude und die Lust aller Völker italienischer Zunge gewesen; so ist früher, durch das ganze Mittelalter hindurch, die Dichtung vom Graal das Lieblingswerk so vieler Jahrhunderte bei den gälischen und hispanischen Völkern gewesen, die darin ihres Herzens Geist und Empfindung am treuesten ausgedrückt gefühlt. Die Kirche hat sich dieser Dichtung geneigt gezeigt, wie sie von der Andern sich nicht abgewendet; aber wie es ihr niemals eingefal-

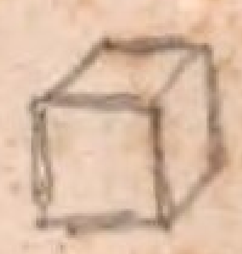
len, der Weise, wie Jener Hölle, Fegfeuer und Himmel dargestellt und bevölkert hat, das Siegel ihrer Beistimmung aufzudrücken; so hat sie auch niemal dem Versuche, den ursprünglichen Graal in die Reihe der wirklich bestehenden Gegenstände einzuführen, ihre Approbation gegeben. Dieser Versuch war zur Zeit der Kreuzzüge gemacht worden, und die Genuesen zeigten in ihrer Hauptkirche zu St. Laurenz ein reiches Gefäß, wie man glaubte von Smaragd, das der wahre Graal seyn sollte. Eine Sage, ganz im Geiste der früheren Zeit gedacht, hatte sich an dies Gefäß geknüpft, und gab Rechenschaft, wie es zum Besitze der Genuesen gelangt. Im Jahre 1101, als Jerusalem von den Kreuzfahrern gewonnen wird, erzählte sie, waren die Pisaner Herren des Meeres; und mit den Venezianern und Genuesern bei allen grossen Heerfahrten über See gegenwärtig, gewannen die Verbundenen von den Feinden viele Städte, Burgen und Inseln, unter Andern auch Jerusalem und Antiochia, und reiche Beute fiel ihnen zu. Diese wurde nun in drei Theile getheilt: die Herrschaften und Grund und Boden wurden auf den einen Theil gelegt; die Schätze und Reichthümer und aller bewegliche Besitz auf den Andern, das kostbare Smaragdgefäß galt für den Dritten; die drei verbundenen Städte sollten sich in den dreifachen Besitzstand theilen. Den Pisanern, den stärksten unter den dreien, die auch das Beste gethan, wurde das Recht der ersten Wahl gestattet. Sie wählten Land und Herrschaft, den ehrenvollsten Theil, und die Straßen und Pforten der heiligen Stadt wurden gegen Pisa hingerichtet, und alle festen Plätze ihnen übergeben, in deren Besitze sie so lange geblieben, bis sie dieselben den Ungläubigen verkauft. Die Venetianer, deren Sinn immer auf Geld und Gut gestanden, nahmen Gold und Silber und Kleinodien und Seidenstoffe, so viel sie fortschaffen mochten für ihren Antheil; und so blieb den Genuesern das kostbare Gefäß nur übrig, das sie in ihre Stadt hinüberschafften. Man sieht, von den drei in die Erbe sich theilenden Ländern hat der Stärkste die Herrschaft an sich genommen; der Andere als der Kaufherr den

Schatz, so ist dem Dritten als dem Priester die Idee mit ihrer Fassung allein geblieben. Italien war im Besitze des seltenen Denkmals, das konnte jeden andern Richter leicht bestechen. Die Kirche hat aber nie diesen Tradizionen ihre Sanction gegeben; sie begnügte sich damit, daß sie im Sacramente den Gegenstand selbst in ihren Altären beschloß; und so wurde dieser Graal nur als eine wundersame Antiquität gezeigt, niemals aber der Verehrung ausgesetzt. Der Titurel redet auch ausdrücklich von diesem falschen Graal, berichtend: die Constantinopler hätten ihn untergeschoben; und es hat sich bei näherer Untersuchung ergeben, daß er nicht von Smaragd, sondern von Glas gewesen.*)

Alle diese Gegenstände, die die Kirche als die Hüllen ihrer Dogmen anerkennt, haben nun die Kirchenväter in ihre großartige Symbolik aufgenommen, und die Synthese derselben an sie geknüpft. So ist ihnen das Zeichen des Kreuzes das Symbol geworden, in dessen Form und Kraft das ganze Weltall geordnet ist; die Heiden haben die Macht ihrer Götter von

*) Thevet in seiner Cosmographie [1575] sagt von ihm S. 710: im Jahre 1160 gingen die Genueser nach Syrien, dem Balduin König von Jerusalem zu helfen, und eroberten Tripolis, Baruth und Cäsarea. Es war dieser König, der ihnen das reiche Smaragdgefäß gab, einer der größten Schätze Italiens, wie Einige unter ihnen mich glauben machen wollten. Aber ich weiß das Gegentheil, daß als Alonso König von Castilien mit dem Grafen von Barcellona und einigen Hilfstruppen der Genueser, Almeria in Spanien belagerte, das damal ein Mohrenkönig aus Spanien inne hatte; und als die Stadt nun genommen wurde, der König lieber seine Schätze hingeben, als sein Leben verlieren mogte. Unter den reichen, ausgesuchten Dingen aber fand sich jene Smaragdtafel, die sein Großahne, genannt Kogom-melach aus Meroe gebracht, als diese Insel von den Afrikanern verwüstet wurde, und diese schenkte der König Alonso den edeln Genuesern, die durch Meerunfälle 14 Schiffe verloren hatten. Der Stein ist einer der reichsten und schönsten der Welt, und sagt man, er sei einigemal für 1400000 Dukaten versetzt gewesen. — Hier also dieser Graal der Sonnentisch der Macrobioten.

ihm abgeleitet; die Propheten haben von ihm geweissagt, und durch alle Reiche der Natur und durch die ganze Geschichte hat es geherrscht und seine Macht erwiesen, die erste Oberfläche sei im Kreuz beschrieben, sagten die Araber; es sey aus der Kraft der Sterne hervorgegangen, und behalte in sich diese Kraft und den ganzen Geist der Natur. Das gesammte Universum, in der Richtung von der Oberwelt zur Unterwelt durch die Mittelwelt mit ihren beiden Seitenrichtungen, sey nach ihm gebaut, und die Weltgegenden in ihm hätten sich gleichfalls ins Kreuz gestellt. Das Henkelkreuz war eine ägyptische Hieroglyphe, und bedeutete das künftige Leben, alle ihre Götter führten es daher in Händen. So hatten die alterthumskundigen Heiden des Landes den Christen aus alter Ueberlieferung berichtet, als diese im Tempel des Serapis überall die Kreuzeszeichen aufgestellt. Sie hatten hinzugefügt: ein altes Wort habe geweissagt: so lange würde das Altverehrte aufrecht stehen, bis jenes Zeichen erscheine, in dem da das Leben sey; was jetzt einzutreffen angefangen, und unter Theodosius sich vollends ganz erfüllte, wo man mit den andern Tempeln der Götter auch den des Serapis schleifte, und die Grundsteine mit demselben Zeichen bezeichnet fand. So hat denn auch die Sibylle von diesem Symbol geweissagt, die Orakel haben es gepriesen, der 21. und 138. Psalm haben davon gesungen. Moses hat es mit der Schlange in der Wüste aufgerichtet. Durch die ganze Natur tritt es hervor, die Bäume erwachsen in seinem Gesetz; die Vögel durch die Lüfte fliegend, sie bilden mit ausgebreiteten Flügeln die Kreuzesform; die menschliche Gestalt ist in dieser Form aufgebaut; allem also, was er ersinnt und ertrachtet, bis zur innersten Werkstätte des Gedankens hin, ist sie aufgeprägt; wenn er wandelt, wenn er auf den Wässern schwimmt, es ist nur das Zeichen, das er in seinen Elementen bewegt. Wenn er mit dem Pfluge die Erde bebaut, so wirft er sie in diesem Zeichen auf; wenn er im Schiffe über die Meere segelt, so einigen sich Mast und Segel in diesem Zeichen, und in ihm zieht sich die Meeresfurche;



wenn er als Plastiker menschliche Gestalten bildet, er prägt in ihnen dasselbe Zeichen aus. Wenn die Römer ihre Trophäen aufgestellt, die aufgehängten Waffen haben sich in ihm zusammengefunden; und der Betende bringt in dieser Form seine Huldigung dem Gegenstande seiner Verehrung dar. So ist es also eine der Grundformen aller Form auf Erden, und als die Vierzahl eine der Grundzahlen, die sich allen Zahlen unterstellen. Wie das Kreuz, so ist auch das Grab und die Krippe ein solches Symbol. Der herabgestiegene Logos ist in der Einen, nachdem er den Menschen angezogen, in die Geschichte eingetreten; im Andern, nachdem er zuvor den Leib abgelegt, hat er ihn wieder an sich genommen, und ist nun der Stammvater eines neuen Geschlechtes geworden. Beide gehen daher in die Arche zurück, die von dem vorfluthigen Geschlechte die letzten geretteten Sproßen in sich aufgenommen; die dann in ihr, in Mitte der Schatten des Todes, zu Keimen eines neuen Geschlechtes sich umgestaltet; das aus dem allgemeinen Untergange hervorgehend, aufs Neue in der Erde Wurzel gefaßt. Wieder ist die Bundeslade einer ihrer Typen, über den Elohim geschwebt, wie der Logos über den Andern, und die eben so die Zeichen des Bundes auf dem Berg Sinai in sich beschloß, wie diese die des Neuen in dem sichtbar gewordenen Unsichtbaren. Wie daher das Kreuz später an dieser, in neuerer Zeit gleichfalls erst sichtbar gewordenen Südhälfte des Himmels, aufgegangen; so in der Argo schon in ältester Zeit das Symbol des sich offenbarenden und bergenden Gottmenschen. Eben so ist dem Kelche der Eucharistie der Mischbecher in der großen Schöpfungsfeier typisch vorangegangen. Der Werkmeister des alten Weltbaus hat in diesem Becher die Elemente zu dem Bau gemischt; und indem er das umgestaltende Wort der Weihe darüber ausgesprochen, ist zu dem aus dem Nichtseyn ins Daseyn transsubstanziirten Stoffe, zugleich die Form hinzugetreten, und aus dem Becher ist der ganze Weltbau in all seiner Schöne hervorgegangen. Auch diesen Becher kennen die Ueberlieferungen aller Völker, er glänzt daher gleichfalls im Sternenlicht am

Firmamente, und auch der sternkundige erste Sammler der Graalsagen hat ihn dort gesehen. So hat denn nun endlich auch diese Symbolik das untrennliche Gewand des Herrn in ihren Kreis hineingezogen. Der Rock aber, über den das Loos geworfen worden ist, sagt Augustin, bezeichnet die Einheit aller Theile, welche durch das Band der Liebe zusammengehalten wird. Derselbe ist ungenäht, damit er nicht irgend einmal aufgetrennt werde; er ist an Einen gekommen, daher sammelt er Alle in Eins. Von der Einheit hat die Kirche ihren Ausgang genommen, und zu ihr will sie die Gesammtheit der ihr Angehörigen zurückführen. Darum wird diese Einheit fließend in einem Band der Liebe, die zugleich Wahrheit ist; und das Band umschlingt alle die, welche ihr gegeben sind zu einer Webe, die der Geist von oben selbst gewebt, und die er auch zusammenhält; also daß dies aus einem Faden gewirkte Ganze unlösbar wird. Wer daher eine solche Trennung versucht, wird durch die einwohnende Schutzmacht ausgeworfen; denn er hat Gottes Gesetz verletzt, dessen Einheit nimmer zerrissen werden mag.

So ist es um diese christliche Symbolik bestellt, in der die Kirche den unergründlich tiefen Inhalt ihrer Dogmen, mit der bedeutungsvollen äußeren Form, wie mit einem Netzwerke umschrieben; und so den größten Reichthum in engster Fassung auf den gediegensten und kürzesten Ausdruck gebracht. Diese Symbolik ist daher in sich einig und ungetheilt wie die Kirche, und doch wieder katholisch und allgemein gleich ihr; geschlossen in sich selber, in steter gegenseitiger Wechselbeziehung aller ihrer sie constituirenden Elemente auf einander; daher in sich subsistirend, während sie zugleich in ihrem Urheber subsistirt; und so stets der höheren Einwirkung bedürftig, doch auch wieder sich selbst genug. Sie ist in der Zeit, und doch auch wieder, weil sie in aller Zeit ist, in ihrem höheren Elemente über ihr. Sie ist daher schon in ihren ersten Anfängen beim Ausgange der Dinge gewesen; ist in der Gegenwart, und wird in aller Zukunft bleibend bestehen. Sie ist aus der wahren Weisheit,

die Gott im Anfang seiner Wege besessen; die von ihm in seinem Worte den Ausgang genommen, und die er durch alle seine Werke ausgegossen, und über alles Lebende je nach seinem Maaße, und die er denen gegeben, die Liebe zu ihr tragen. Die Natur weiß daher in ihrer Sprache von dieser uranfänglichen Weisheit lallend zu erzählen; denn auch in ihr hat sich, aus reichem Stoffe in der Einheit zur Form gebracht, eine physische Symbolik aufgebaut. Die Mythologien aller Völker wissen von ihr zu berichten. Sie haben dem Spiele der Weltkräfte zugeschaut, die Bewegungen der Gestirne haben sie belauscht, dem Walten der elementarischen Kräfte um sie her haben sie ihre Aufmerksamkeit zugewendet; in Allem haben sie die Geschichte der Natur gelesen, der sie ihre Verehrung zugewendet; und darauf haben sie ihre Mythen gebaut, die, je nach Sonnenlage und Erdlage wechselnd, die Erde wie mit einem blühenden Garten eingehüllt; in dem jede Blume in eigener Zunge ihr eigen Theil an jener großen Symbolik, nach der Blumenweise, ausgesprochen. Auch in der Geschichte des Menschengeschlechtes hat die Sage diese in sie gelegten Symbole ausgefunden und sie, stufenweise voranschreitend von träumerischem Befangenseyn bis zur klaren Besonnenheit, in allen Formen der Kunst ausgesprochen. Die Wissenschaft hat dann den durchlaufenden Faden weiter fort in die Gedankenwelt verfolgt, und auch in diesen Gebieten die Keime nachgewiesen, um die her sich überall die Massen angelegt. So ist also diese Symbolik durch alle Zeiten hindurchgegangen; in den Naturzeiten unter dem Gepräge der Natur erscheinend, in den Mythischen mythisch, in den Sagenhaften in der Art der Sage hervortretend, in den Historischen in den Formen der Historie und der strengeren Wissenschaft; auf allen diesen Stufen ist sie aber eine vorbildlich prophetische gewesen. Als aber die Fülle der Zeit herangekommen, hat auch diese Prophetie sich an ihr erfüllt; sie ist aus allen diesen Hüllen in der ihr innerlich eigenthümlichen kirchlichen Natur hervorgebrochen, und hat nun in ihr die kommenden Zeiten beherrscht. Um das Kreuz hat der

Kaiser Heraclius mit dem Perser Chosroes gestritten, und der besiegte Iranier hat das Entführte zurückgeben müssen. Um das heilige Grab haben die Christen mit den Mahomedanern Jahrhunderte gerungen, und indem sie mit dem Kreuze sich bezeichnend, zehn große Heerfahrten ausgerichtet, haben sie mit den losgebrochenen Kräften des Orients sich in Asien messend, den Einbruch derselben in den Occident abgewehrt. Um den Kelch haben sich die Hussitenkämpfe zuerst entzündet, und die der Reformation haben sich wesentlich um ihn und die übrigen Symbole her bewegt; und selbst die große Heerfahrt der neuesten Zeit ist unter einem derselben geschehen. In diesen Kreis sind nun die rheinischen Völker eingetreten, als sie ihre Pilgerfahrt zu dem Symbole der unzerreißbaren Einheit angestellt. Und auch an ihnen hat sich das Wort bewährt: Suche vor Allem Gottes Reich, das übrige wird dir von selbst zufallen! Darum haben sie, wenn auch unbewußt, am ganzen Reichthume dieses Symboles Theil genommen; die Geschichte ihrer Väter in den früheren Geschlechtern hat sich dadurch in den lebenden Enkeln fortgesetzt; in den Garten ihrer Kunst haben sie hineingeblickt, ihre Wissenschaft hat ihnen ein Hineinschauen in ihre Tiefen gestattet, und die Natur hat sich ihnen nicht verschlossen. Was haben sie von diesem inneren Zusammenhange, was von der Geschichte, Kunst, Wissenschaft und Natur gewußt, die in ihr beschlossen ruht? Sie haben der Kirche geglaubt und vertraut, und das hat sie in Bewegung gesetzt; das Uebrige hat das deutsche Gemüth vollbracht. Dies Gemüth, aus nie versiegender Quelle fort und fort Wärme strahlend, durchdringt den Gegenstand, an den es sich einmal angesogen, schnell mit dem von ihm ausgehenden Elemente; daß er von ihm durchgossen und getränkt, gleichfalls strahlend wird, und es nun in der engen Verbindung den Anschein gewinnt: als sei er nur die Fortsetzung von ihm selber, und das Gemüth habe in ihm nur sich selbst ergriffen, und halte in ihm sich fest. Darum wird die gauze Fülle des Gegenstandes ihm einwohnend, ohne daß es seiner gänzlich mächtig wäre; und in seiner

Einfalt besitzt es schon in den Keimen alles das, dessen Erwerbung in allen seinen Entfaltungen freilich nur anhaltenden Mühen gestattet ist. Und so ist es reicher als die seichten Gesellen, die es schelten in seinem Thun, und bettelarm und dürftig, mit einem Scheinwissen von heut und gestern sich haben abfinden lassen, und in ihm sich blähen.

Alle kirchlichen Symbole setzen sich aus einem doppelten Elemente zusammen: einem Göttlichen, das ihr Mysterium, ihren eigentlichen Inhalt bildet; und einem geschaffenen Weltlichen, das als dessen Träger von dem Unterstellten befaßt wird. Um des ersten Elementes wegen sind sie Gegenstände der Verehrung der Gläubigen; denn die Form allein für sich gesondert etwa anzubeten, wäre verwerflicher Götzendienst. Bei den christlichen, auf den Erlöser sich beziehenden Mysterien, ist der Gott, in der innigen, untrennlichen Verbindung der beiden Naturen, das göttliche Element; das weltliche Element, das mit diesem sich verbindet, wird nun gleichfalls durchgängig zwiefach seyn, wie die Welt selber. Da nämlich diese in Himmel und Erde getheilt erscheint; so wird auch in der Hülle der Symbole, das, was am meisten von der Einheit hat, dem Himmlischen entsprechen; was aber am meisten von der Getheiltheit, dem Irdischen. Die Verbindung des höheren göttlichen Inhalts mit dem geschaffenen Träger wird nun also geschehen: daß das menschlich seelische Element im Gottmenschen sich eingiebt, dem leiblichen in seinen beiden Formen; also daß es zunächst sich dem verbindet, was am meisten von der Einheit hat, und in diesem dann auch zugleich mit dem, was am meisten von der Getheiltheit besitzt, sich verbunden findet; während der Gott dann das ganze überschwebt, durchdringt und in sich befaßt. So ist bei der Kreuzigung nicht der Gott, sondern der Mensch in seinen beiden Naturen, der seelischen und der leiblichen, an das geistige Kreuz der Seelenleiden, und an das physische der Körperleiden geschlagen worden; und das Symbol im Crucifixe drückt den in seiner Menschheit leidenden Gott vollkommen entsprechend aus. Das Symbol der Krippe, diesen Gottmenschen in Kindesgestalt unter den

Thieren zeigend, vor ihm die Magier anbetend, ist ein eben so erschöpfender Ausdruck des Gottes, der ins Fleisch herabgekommen, in den Naturreichen das Indigenat angenommen, zugleich aber als König sie beherrscht, und im Reiche der Menschen Anbetung fordert. Die Auferstehung aus dem geöffneten Grabe, welches den Leib, den es beschlossen gehalten, der Seele des Gottmenschen zurückgegeben; der nun, das Lamm, das den Löwen des Todes überwunden, siegreich über dem Schlachtfeld schwebt, in Mitte der schlafenden Wächter, die die Beute dem Besiegten zu hüten gesendet worden, ist gleichfalls ein Bild, das sich rund und klar selbst ausspricht. Im Kelche des Altarsacramentes ist der Wein befaßt, in seiner Flüssigkeit die Unbestimmtheit des irdischen Elementes ausdrückend; über ihm in der Schüssel des Graals das Brod, das in der Wirkung der Natureinheit bestimmte Gestalt angenommen, und nun näher der Höhe steht. Der Gründer dieses Symboles aller Symbole spricht durch den Mund des Priesters selber die Einsetzungsworte aus; und der Mensch in ihm wandelt den Wein in sein Blut, das Brod in seinen Leib; beide durchgeistet mit seinem Seelischen, und der Gott in ihm unterstellt sich dem Gewandelten, durchwohnt es und befaßt es in sich; und das Sacrament wird zum Grundworte der kirchlich symbolischen Sprache, wie die hebräische Sprache der Rabbinen das Wort Jehova zu einem solchen Grundstein genommen. So auch ist es mit den Gewanden. Der Rock, über den das Loos geworfen worden, bezeichnet die Einheit aller Theile der Kirche, welche durch das Band der Liebe zusammengehalten wird. Gewirkt von oben, hat diese Einheit auch die Natur der Höhe und des Himmels; das Untergewand ist daher auch der Träger des himmlischen Mysteriums in der Kirche. Diesem Untergewand aber hat sich ein Obergewand beigefügt, der Purpurmantel; und dieser weit sich ausbreitende Mantel, den die Soldaten in vier getheilt, hat auch die viergetheilte Kirche vorgebildet, die nach den vier Richtungen auf dem Erdkreise sich ausgebreitet; und auch in alle Theile gleichmäßig, das ist einträchtig, sich

vertheilt. Das Eine der beiden Gewänder ist also im Gleichniß des Himmels gewirkt, das Andere in dem der Erde; und das Symbol des guten Hirten, wie er in das Eine sich gekleidet und in den Mantel sich gehüllt, ist der prägnanteste Ausdruck dessen, der seine Heerde, wie im Himmel, so auf Erden weidet. In allen diesen Symbolen findet der Inhalt sich vollkommen durch die Form gedeckt, und doch wieder sie durchleuchtend und durchdringend; Beide sind untrennbar voneinander, Eines steht daher fürs Andere ein, und beide mögen nur in einer falschen Abstraction geschieden werden. Die Welt anbeten, als sey sie Gott, ist allerdings Abgötterei; in der schönen Ordnung der Welt Gott verehren, aber kann keineswegs Götzendienst gescholten werden; und so auch die Form in ihrer Abgezogenheit als den Inhalt anbeten, wäre allerdings Aberglauben, mit nichten aber wird es eine Idolatrie genannt werden mögen, dem Gott in der angenommenen Form die Huldigung darzubringen.

Die entscheidende Frage für die gegenwärtige Untersuchung ist nun: wie verhält sich der Inhalt der kirchlichen Symbolik, oder das Mysterium in ihr zur Zeit, wie theilt es sich ihr mit, und verbreitet es sich in ihr von einem Geschlecht zum Andern? Das Mysterium hat die Natur der Einheit, es wird also nach der Weise der Einheit sich öffnen, und in die Zeit ausgehen. Die Einheit kann aber wieder nur in das Gleiche sich aufthun; denn sie geht wohl in das Gezweite, dies aber nicht zurück in ihre Wesenheit ein. Die ganze Fülle der Einheit ergießt sich also in dem Gleichen, das also wieder Einheit ist. So ist es mit dem großen Mysterium der schaffenden Gottheit, das im Naturmysterium der Fortpflanzung der Gattung wiederstrahlt. Der erste Mensch hat die Einheit des gesammten Menschengeschlechtes durch alle Generationen hindurch in sich beschlossen, das der Möglichkeit nach in ihm gelegen; durch die Folge der Zeugungen aber allmählich aus ihm sich in die Zeit entwickelt. Diese erste Einheit hat also Einheiten zweiter Ordnung ausgestrahlt; die ihrerseits wieder in solche

von der Dritten sich geöffnet, und so bis zum heutigen Tage. Die erste Einheit hat in allen diesen abgeleiteten Einheiten ihren blos möglichen Inhalt in der Zeit wirklich bekräftigt; jede von diesen ist in ihrer Art volle Persönlichkeit, aber, obgleich untergeordnet, dasselbe was die erste Einheit gewesen. Diese tritt in ihr wieder als gesondertes Individuum hervor, Jede führt zu ihr zurück, und sie kehrt ganz im Ganzen Aller, und gesondert in jedem Einzelnen zurück. Vollkommen eben so ist es nun um die Eingeburt der Mysterien religiöser Symbolik gethan. Der Erlöser hat die Apostel angehaucht mit den Worten: Nehmet hin den heiligen Geist! und damit hat er die Weihe ihnen mitgetheilt, und in ihr durch das Band des Geistes sie mit sich verbunden; also daß sie in diesem Bande in die unmittelbare Wirkungssphäre seiner Heiligkeit versetzt, die Einströmung derselben erfahren. Wie er mit Ihnen gethan, so haben sie es mit den Bischöfen gethan, denen sie die Hände aufgelegt; die dann wieder den empfangenen Geist und die Einströmung auf Andere übertrugen, bis sie auf unsere Zeit herabgekommen. Das ist die geistige Zeugung, die die Naturzeugung ausschließend, wie auch die Incarnation sie ausgeschlossen, successiv eine kirchliche Generation nach der Anderen activirt. Der erste Act des Erlösers bricht also in jeder neuen Priesterweihe hervor, es ist sein Odem, der alle Zeiten durchweht; und an ihn geknüpft ist die Einheit seines Geistes ausgegangen, hat sich über jedem geweihten Haupte niedergelassen, und verknüpft sie nun alle untereinander und mit sich; als die, welche als die Kinder seiner Adoption sein Geschlecht und sein Haus bilden und zusammensetzen sollen. Denen nun, die in solcher Weise in die Hausgenossenschaft aufgenommen worden, ist auch mit dem ausgehenden Odem das Wort in den Mund gelegt, das bei der Einsetzung des Sacramentes in der Coena gesprochen worden; und in der Wandlung setzt die in der Individualität vollendete Incarnation des Erlösers sich durch die Kirche in der Geschichte fort. Es ist das Wort dieses Erlösers, was damal den historischen Faden zuerst angeknüpft; dies Wort in jeder Generation im

Munde der Sprechenden sich wiedergebährend, setzt das damals angefangene Werk immer fort. Was bei der irdischen Fortpflanzung der Segen der Gottheit ist: Wachset und mehret Euch! das sind hier die Worte der Einsetzung: Thut das zu meinem Gedächtniß! die Möglichkeit des Thuns und des Nichtthuns aber ist an die Weihe geknüpft. Wie also die Coena in jedem Meßopfer wiederkehrt, und die unendliche Fülle dieser ersten symbolischen Handlung in Allen sich durch die gesammte Zeit nur aufgethan; also daß jedes Meßopfer, obgleich wieder selbstständig, dem Andern gleiche, weil Alle dem Ersten gleich sind, Alle mithin auch, die an diesem Tische sitzen, das Brod mit dem Herrn brechen; so wird es auch um alles Heilige der unteren Ordnungen der kirchlichen Symbolik beschaffen seyn; es wird sich nach der ihm einwohnenden Natur der Einheit in seiner Vertheilung halten. Es wird seyn wie eine Flamme, die tausend Flammen zündet, ohne sich selber zu mindern; denn es theilt nicht wie das Gezweite, von ihm selbst sich abziehend, sich mit; sondern vielmehr durch Dividiren sich mehrend, wie das Saatkorn sich zur Aehre mehrt; weil es den Prozeß, aus dem es hervorgegangen, in der Erde wiederholt und nun in's Mehr sich entfaltet. Das wird auch der Fall mit dem heiligen Gewande seyn; das ursprüngliche, unmittelbar Gegebene, in Berührung gebracht mit einem homogenen Träger, wiederholt in ihm den Act, aus dem es selbst geheiligt hervorgegangen; wie ein Wort in tausend Hörern tausend Gedanken weckt, und ein Magnet hundert Magnete macht. Wie also die volksmässige Legende erzählt: das Kreuz sey wie ein lebendiger Baum nachgewachsen, je mehr man davon geschnitten; so erzählte sie vom Gewande: es sey mit seinem Eigener gewachsen; und hätte in gleicher Naivität berichten mögen, vom ursprünglichen heil. Rocke hätten alle Andern sich abgeschält, ohne daß er sich gemindert hätte; oder der erste Graal habe mit seinem Tempel auch die Kelche der 72 Altäre hervorgetrieben, und von da seyen alle Kelche auf Erden ausgegangen; was, aufs einwohnende Heilige bezogen, alles nur strenge Wahrheit seyn

würde. Die also, welche an das bloß äußerliche in gelehrter Weise sich haltend, mit großem Fleiße alle Spuren von andern Gewändern neben dem von Trier gesammelt haben, in Meinung die Ehre Aller niederzudrücken, haben in der That eine preiswürdige, zur Verherrlichung derselben ausschlagende Arbeit verrichtet, und wenn auch widerwillig ihre Ehre ausgebreitet. Die griechischen Kunsttypen der Götterwelt haben jeder einen Formenkreis um sich gezogen, wo die typische Grundform in aller Mannigfaltigkeit abgewandelt sich immer wiederholt. Jeder Dom des Mittelalters hat einen gleichen Kreis um sich her abgerundet, innerhalb dessen er, entweder als Ganzes nur in geminderten Dimensionen, oder in seinen einzelnen Elementen immer wiederkehrt; wie jedes bedeutende musikalische Werk in den Compositionen seiner Zeit seine Wiederklänge hat. Als mit der Kreuzerfindung die Möglichkeit sich zeigte, das Verlangen nach ähnlichen Symbolen zu befriedigen; mußte auch vor Allen ein Suchen nach dem der Einheit, in der damaligen kirchlichen wie bürgerlichen Gesellschaft, beginnen. Jerusalem hatte, als die Stadt, in der der Erlöser gewandelt, das erste Anrecht. Aber es traten daneben noch andere Ansprüche auf. Die Mitte der Kirche war nicht Jerusalem, sondern Rom; die Mitte der bürgerlichen Gesellschaft aber Constantinopel. Geometrisch theilen ließ sich aber das Symbol der Einheit nicht; sollten also jene Ansprüche befriedigt werden, blieb nur der Weg der Mehrung übrig; die erste Einheit erschloß sich daher in eine Dreiheit, im Lateran, in der Sophienkirche und der Grabeskirche. Kurz vorher war die bürgerliche Einheit in untergeordnete Einheiten gegliedert gewesen, und die Hauptorte dieser Gliederung Sirmium, Mailand und Trier standen noch in Blüthe; auch in ihnen war ein Verlangen nach dem Symbol erwacht. Für Sirmium mag Constantinopel eingetreten seyn, wie für Mailand Rom; Trier blieb noch allein, und die Vorliebe Constantins für diese Stadt mag entschieden haben, daß auch in ihm das Symbol aufgestellt wurde. Später, als die einzelnen Völker sich abgliederten, regte sich das gleiche Verlangen auch in ihnen. Spanien leitet das Seine von dem von Jerusalem ab,

das sich beim Einbruch der Perser in den Westen geflüchtet. Georgien von eben diesen Persern, oder von dem von Constantinopel durch flüchtende Griechen, von wo er dann wieder nach Rußland übergegangen. Frankreich, vielleicht auch Bremen leitet seinen Mantel, durch Vermittlung Carl des Großen, ab von Byzanz, und England wieder durch Carlmann vom französischen. Alle haben, wie kaum zu zweifeln, päpstliche Authentiken gehabt, daß die Transfusion des Heiligen in allen kirchlichen Formen sich übertragen; sie waren also kirchlich auch völlig identisch, nur dasselbe Gewand in eine Vielheit von Gewändern ausgegangen. Es ist also kein Widerspruch in der Sache; eine Kirchenversammlung, sollten die verschiedenen Ansprüche ihr vorgelegt werden, würde die Urkunden prüfen, allenfallsige sichtlich unächte verwerfen, die von Trier wohl als die älteren anerkennen, die verschiedenen Gewandarten sondern, und was sich als ächt befunden, bestätigen, schwerlich aber weiter gehen.

Alle kirchliche Symbolik ist ihrem ewigen Inhalte nach stehend, unbeweglich, unveränderlich und unwandelbar; darum auch keines Wachsthums, keiner Abnahme und keiner Zunahme fähig. Der Form nach reicht sie aber, im Träger ihres Mysteriums, in die geschaffene Welt hinab und in die Gebiete des Werdenden; ist also auch den Gesetzen des Werdens unterworfen; tritt mithin in die Geschichte ein, und verändert sich in ihr und wächst mit ihr. Jener im Seyn gevestete Inhalt, mag er nun in der Natursymbolik seine Form in der Welt aufsuchen, oder in der Historischen im Laufe der Geschichte, oder in der dichterischen Sage in der Einbildungskraft, oder in der Wissenschaftlichen im Geiste und seinen Gedankengebilden; in allen diesen Fällen bietet er eine Seite der Welt des Wandelbaren, getheilt in Himmel und Erde, dar, und das in sich Unbewegliche greift in das Bewegliche ein, und stärkt, bewährt und rundet sich in seiner Form an ihm. Wir wollen das zunächst in der dichterischen Symbolik nachweisen, und die Veranlassung dazu wird uns der bedeutsame Umstand geben: daß mit der Ausstellung des heiligen Gewandes auch die Aufstellung der Bildsäule Göthes zusammen getroffen. Betrachtet man nun die Le-

gende und die symbolische Dichtungsart des Mittelalters in allen ihren Gebilden; dann kann man sich nicht verbergen, daß eine große Willkühr in der Behandlung des Stoffes in ihr hervortritt. Mit aller Wirklichkeit springt sie wie mit einem preisgegebenen, nicht weiter zu achtenden Gegenstande um, von dem sie sich nicht im mindesten binden läßt, und mit dem sie nach Gutbefinden verfährt; weder auf die Umstände des Ortes noch der Zeit Rücksicht nehmend. So erliegen im heiligen Rocke mit den Riesen ganze Heere vor dem Schwerte Davids; durch den Stein müssen die Zwerge die Wege weisen, und zwischen Trier und Jerusalem ziehen die bewaffneten Massen her- und hinüber wie die Figuren des Schachbrettes. Diese Willkürlichkeit ist selbst dem, der die Dichtung in Prosa aufgelöst, nicht entgangen und er sagt darüber: „Nun möchte man fragen, wie diese Ding alle also möchten geschehen seyn?“ Hierauf ist zu antworten: „Gott dem Herrn sind alle Ding möglich und leicht zu thun; auch findet man in allen Geschichten, geistlich und weltlich, daß keiner noch je sey verlassen und betrogen worden, der da gehofft hat in Gott dem Herrn und seiner werthen Mutter; die vielmehr immer und in allen Nöthen bei ihm gestanden sind.“ Aber Gott, wenn er Wunder ausgehen läßt, thut sie wohl über die Natur, nie aber wider die Natur; er gebraucht sich ihrer Gesetze, nicht um sie aufzuheben, sondern um sie zu erfüllen; indem er das Irdische steigernd, das in ihm verborgene überirdische Element enthüllt, und durch die höhere Natur seiner Wirksamkeit das irdische Gesetz nur erhöht, indem er es aus seiner Befangenheit befreit. Die Handlungsweise Gottes kann also den Dichter nicht rechtfertigen, wenn er, mit allen Gesetzen der Wirklichkeit im Widerspruche, in einer blos phantastischen Welt seine abentheuerlichen Gebilde sich bewegen läßt. Das hat die neuere Zeit gar wohl gefühlt: und wie die Kirche die eigentliche Legende, durch eine kritische Untersuchung der Thatsachen, in ihre Schranken eingewiesen; so hat man auch bald, nachdem die blühende Schöpfungszeit in der Kunst des Mittelalters vorübergegangen, und schranken-

lose Willkürlichkeit mehr und mehr eingerissen, auch hier die Nothwendigkeit einer Begränzung durch Natur und Wirklichkeit anerkannt. Die Reformation hat nach ihrer Weise auch dabei stürmisch durchgegriffen; statt dem Beispiele der Kirche zu folgen, und, wie die romanischen Völker gethan, den Faden der volksmäßigen Eigenthümlichkeit in schärferer Fassung und Rundung fortzuspinnen, hat sie ihn gewaltsam abgerissen und ans griechische Alterthum angeknüpft. Der Gang volksmäßiger Entwicklung war dadurch abgebrochen; aber der Vortheil wenigstens war gewonnen, daß die plastische Meisterschaft der alten Kunst, und die abgeschlossene Vollendung in ihrem Gebiete, einen festen Anhaltspunkt gegeben, auf dem sich fortbauen ließ. Die neudeutsche Kunst hat auf diesem Grunde fortgebaut und Göthe auf ihm seine Meisterschaft errungen. Wie jene alten Plastiker den Marmor, so hat er das Wort zu handhaben verstanden; und wie jene den Stein mit dem Wort belebt, so wußte er das Wort in dem Stein in schönster Form zu verleiblichen. Jenem gälischen Gwion gleich, hat er alle Zauberkräuter der Kunst im Kessel der Ceridwen gesotten, bis die drei Lebenstropfen an die kunstfertigen Finger angeflogen; und in ihnen ist er in seinem Gebiete hellsehend worden, und damit er der Natur ihre Geheimnisse absehe, hat er dann die große Wanderung durch ihre Reiche angetreten. Vom Lichte an ist er durch die Morphen und Amorphen vorgeschritten; über die Erde ist er hingegangen, in den Wässern hat er untergetaucht, in die Lüfte sich erhoben; als Weizenkorn unter den Pflanzen sproßend, ihre Metamorphose belauscht. Der eigenen Mutter hat er sein Daseyn abgewonnen, also daß sie ihn als ihr eigenstes Kind wiedergeboren, wo er dann im Schifflein am Wehr gelandet. Taliesin, d. i. Strahlenstirne, war der Name des Kindes; das, als es die Augen zum ersten aufgeschlagen, schon Poesie geredet, und bald zum Meister der neuen, auf die irdische Natur fundamentirten Kunst erwuchs; ein Meister, wie seines Gleichen Deutschland in diesem Gebiete noch nicht gehabt, und wie es seines Gleichen sobald nicht

wieder sehen wird. Aus dem Naturbecher hat er seine Gabe sich angetrunken; aber den Kelch des höheren Lebens über der Natur verschmäht; eine innere Scheu hat ihn davon abgetrieben, weil er ihn in seinen Wegen zu irren drohte. Aber obgleich auch er von dem Alfanz seiner Confessionsverwandten nicht unberührt geblieben, hat er doch immer mit Mäßigung, dem ihm verhüllten Mysterium gegenüber, sich gehalten; darin ungleich Schillern, der unselten zu unanständiger Heftigkeit sich verleiten lassen. Denn Göthe ist ein Natursymboliker gewesen, weil hier sein Streben nach Naturwahrheit volle Befriedigung fand; und so ist es ihm geschehen, daß sein größtes Werk in eine wenn auch schadhafte Symbolik, zum Schrecken der Zeitgenossen, umgeschlagen. Zur Aufgabe hatte er sich gestellt, im Faust an der Geschichte des Theiles seines Volkes, der dem Geiste der Verneinung sich verschrieben, nachzuweisen, was Gott der Herr Anbeginns schon vorgesehen: Ein guter Mensch, wenn auch von diesem Geiste von seinem Urquell abgezogen, ist sich des rechten Weges wohl bewußt, und der Böse kann ihn nicht erfassen. Da folgt er nun dem Irrstern auf allen seinen regellosen Bahnen, aus dem Gesumpfe am Blocksberg, durch alle Kreise des Lebens, des Wirkens und des Gedankens; in allen gleich maaßlos und verworren nach dem Absurden strebend. Am Ende will er, ein mit allen mechanischen Kräften ausgerüsteter Titan, den Fluthen eine neue Welt abtrotzen, in der nicht eine Spur der alten überbleiben soll. Eben haben die Flammen die letzte arme Kapelle mit dem Sterbeglöckchen der alten Zeit, verzehrt; da nahen dem Stürmenden endlich die vier letzten Dinge nach seinem Begriffe: Der Mangel, die Schuld, die Noth und die Sorge mit ihrer Blindheit, und der Tod; die Uhr steht still, der Zeiger fällt, es ist vollbracht; die geschäftigen Lemuren haben im länderverbindenden Canale ihm nur sein Grab gegraben. Der Körper liegt und die Seele will entfliehen; wie soll nun der verneinende Geist den blutgeschriebenen Titel geltend machen? Das verbriefte Recht des Mephistopheles ist nicht abzuläugnen; er hat sein Wort gehal-

ten; der Andere hat darauf nach allem Herzensgelust gebaut; es ist geboten, daß auch er sein Wort erfülle, auch dem Satan kann nicht das Recht geweigert werden; vor jedem Gerichte wird er seinen Rechtshandel gewinnen. Der Kreis der Verneinung ist rundum abgeschlossen, nur jenseits bei der Bejahung kann noch Hilfe gesucht werden; bei dem Bruder, der nicht mit dabei gewesen, und nicht den Brief mit seinem Blute unterschrieben. Als daher Mephistopheles sich zur Hilfe die Teufel aufgeboten, da kommen von der andern Seite die Engel herangeschwebt: wer immer strebend sich bemüht, den können wir erlösen; mit diesem zweideutigen Spruche haben sie sich zum Kampfe gerüstet und ermächtigt. Sie setzen das gute Liebesfeuer dem grimmen Höllenfeuer entgegen, und seine Flammen werden überwunden; die drei Lebenstropfen sind aus ihm hervorgegangen, die Seele durch sie erfrischt, wird per fas et nefas davon getragen. Nun läßt der Dichter sie in der ansteigenden Metamorphose, wie er selbst die absteigende bei seiner Dichterweise eingehalten, allmälig reinigen; durch die eingehaltenen Stufen katholischer Ordnung in den Engelschören, bezeichnet nicht ganz treffend durch den Pater ecstaticus in der Höhe, den seraphicus in der Mitte, und den profundus in der Tiefe, läßt er sie aufsteigen; die Chöre unschuldiger, frühe verstorbener Kinder nehmen dann sie auf; lösen ihr die elementarischen Flocken ab, und bringen sie vor die Himmelskönigin im Sternenkranze, umgeben von den Büßerinnen, die Alle, Gretchen an der Spitze, Vorbitte einlegen. Und die Herrscherin der Welt, das höhere geistige Vorbild der Erdmutter in der Tiefe, diese nämlich nach ihrer lichten Seite hin, verzeiht; der Sünder ist gerettet, und in die höheren Kreise aufgenommen; denn das ewig Weibliche zieht uns hinan! So hat aller heidnische Apparat zuletzt nur zu einer Huldigung der Wahrheit hingeführt; und was der Mund ein ganzes bewegtes Leben hindurch verschwiegen, das hat im Kunstwerke sich verrathen. Aber mehr Licht! möchten wir für den Dichter mit ihm rufen. Wie Luther durch den Glauben, so hat er durch die Liebe die

Rechtfertigung zu erwirken geglaubt, aber dabei die ewige Gerechtigkeit verletzt; die Kirche aber lehrt sicherer: nur im Glauben und der Liebe, denen alsdann auch die Werke nimmer fehlen, wird die Hoffnung auf Rechtfertigung realisirt.*) Dieser Dichterkönig hat also zwar seinen triumphirenden Auszug aus den Pforten der Negation angetreten; aber treu und ehrlich suchend und forschend, hat er immer sein Angesicht der positiven Wahrheit zugewendet; und sein guter Geist hat ihn ihr näher und näher geführt, und ihm zuletzt einen Blick ins Land der Verheissung gestattet. Viele von seinen Kunstgenossen, die nach ihm in seine Fußstapfen getreten, haben sich umgewendet; und ihr Antlitz der Negation zukehrend, sind sie immer weiter von der Wahrheit abgekommen; und zuletzt einem rein negativen Kunstradicalism anheimgefallen, auf dessen Erzeugnisse der Name der Blume Teufels-Abbiß am besten paßt, und in dem sie sich mehr und mehr in einem wirren, wüsten Treiben verlaufen und verrennen. Als die Stadt Frankfurt in letzter Zeit sich entschlossen, diesem ihrem Insassen eine Bildsäule aufzustellen; da hätten sie gerne die Feier zu einem Triumphfeste für ihre Sache gemacht. Die Frankfurter Kaufherren haben das Geld zu dem Unternehmen beigeschossen, sind aber sonst ihren Geschäften nachgegangen. Es war also an denen, die ein solches Interesse an der Sache gefaßt, ihrem Zwecke gemäß, die Festbesucher zu laden und beizutreiben. Das ist nicht geschehen, und die Sache ist dürftig ausgefallen, und die Getäuschten haben ihren Verdruß an den Festgebern ausgelassen. Aber die Sache war nicht ohne Fügung, theils des Gefeierten wegen, theils um der Welt schlagend zu demonstriren: wie tief innerlich auch das rein menschliche Interesse an der Dichtung seyn möge, es doch völ-

*) Wilh. v. Schütz ist in seiner Schrift: Göthes Faust und der Protestantismus. Manuscript. Für Katholiken und Freunde, 1844. einige Wunderlichkeiten abgerechnet, zu ähnlichem Resultat in seiner durchgeführten Untersuchung gelangt, wie er denn auch anderwärts den Shakespeare der Kirche vindizirte.

lig incommensurabel mit dem Interesse im Volke am religiösen Elemente sey. Die Ironie, die Jemand durch eine Aussetzung des Rockes des Dichters gegen Trier hin wenden wollte, hat ihren schärfsten Stachel nun gegen die Feier in Frankfurt selbst gekehrt. Göthe selbst ist dadurch unberührt geblieben; er seinerseits hat eingesehen, daß der Faust, und also der Theil der in ihm personificirten Nation, nicht ohne Kirche zum Ende komme. Der wahre Faust bleibt aber doch immer einem Katholischen zu schreiben über.

Die Tunica ist in der Naturwissenschaft das Symbol des Sternengewandes der Himmel; während in dem Mantel das der elementarischen Naturen, die unter dem Himmel sind, sich ausdrückt. Die Himmel sind durch den Lichtstrahl wie mit einem glänzenden Bande unter sich verbunden; der Strahl aber ist die fließend gewordene Einheit selber; die Sterne bescheinen sich einander mit ihren leuchtenden Augen in eigenem und nicht in fremdem Lichte gegenseitig; sie verhalten sich daher nicht leidsam gegeneinander, sondern thätig, weil jeder den Andern in sich selber findet, und alle also durcheinander leuchtend sich in einer Einheit sehen. Die irdischen Naturen sind aber zweigetheilt, denn Eines ist immer aufs Andere angewiesen, und mag nicht ohne dasselbe seyn; alle solche Naturen erkennen sich daher nur in sinnlicher Weise, die eines dritten Leuchtenden bedarf, von dem sie ausgeschieden, sich selber auch innerlich scheiden. Der Himmel ist also mehr im Bilde des Seyenden gewirkt, die Erde mehr im Gleichnisse des Werdenden; was also an jenem mehr die Natur der Idee an sich hat, das hat an der andern mehr die des Sinnlichen im Wiederschein der Ersten. Wie das Höhere, Untheilbare, sich selbst Gleiche am tieferen Getheilten und Veränderlichen zur Darstellung kömmt; so wird dieses Untere am Obern seinen Halt, sein Gesetz und seine Ordnung finden. So wird also die Idee im Sinnlichen umgetragen, erst in ihm ihre Bestätigung und rechtverstandene Einheit finden; die Begriffe an den Ideen ihre rechte Fassung, und also werden Beide gegenseitig sich erläutern und erklären. Nun ist nicht zu läugnen, daß von Platon angefangen, und den Pla-

tonikern auch die wissenschaftliche Symbolik des Mittelalters allzu willkürlich in ihrer Synthese verfahren, und den Begriff unterschätzend jene Berichtigung verschmäht. Darum hat sich schon frühe auch in der Schule die Rückwirkung erhoben, die auf die sinnliche Erfahrung im Gebiete des Werdenden sich geworfen, und von dieser Seite her eine neue Begründung versucht. Die Reformation hat diesen erwachten Trieb verstärkt, und seither ist Großes von daher geleistet worden; und wenn von der Seite des Getheilten her eine, auf die Naturwahrheit basirte Kunst sich der Symbolischen gegenüber erhoben; so hat eine gleiche auf die Erfahrung und Analyse gegründete Naturwissenschaft in allen Gebieten, der Natursymbolik gegenüber, sich aufgebaut. Um diese zu pflegen und schneller ihrem Ziele entgegenzuführen, haben in neueren Zeiten Gesellschaften sich zusammengethan, die alljährlich Deutschland in allen Richtungen durchziehen, und also gesellig vereint ihren Zwecken nachgeben. Das ist nun an sich und ohne fremde Zuthat, gut und schön und lobenswerth, und dem katholischen Volke in Deutschland ist es nicht eingefallen, dagegen Einspruch zu thun. Warum wollen nun aber die bodenlosen Schreier diesem Volke wehren, daß es auch seinerseits seinen Zwecken nachgehe, und um die Gegenstände seiner Verehrung sich gesellig in Massen sammle? Da ist Niemand, der seinen unteren Ständen ein weiches Bett bereite; glücklich wenn die Hospitalität seiner Brüder ihm eine Streu unterbreitet, auf der sie sich niederlassen mögen. Die Keller werden ihm nicht aufgethan, daß es mit Champagner vollends zu gelehrtem Vorhaben sich begeistere, und die Resultate dieser Begeisterung in den Toasten der Gastmähler von sich gebe; sein Mahl, so gut es aufzubringen, hat es selber im Zwergsack mitgebracht, und wenn es all die Leckerbissen aufgezehrt, legt es sich wohl auch auf offner Straße nieder, und schläft, nachdem es sein Abendgebet verrichtet, ruhig nach starker Ermüdung ein. Es wird nicht auf den Eisenbahnen herumkutschirt; die Hoffuhrwerke führen es nicht zu allen Merkwürdigkeiten hin; auf den Theatern werden ihm nicht alle

Tugenden vorgespiegelt, alle Laster aber in Natura gezeigt; von allem dem wird nichts aufgeführt. Nur die Kirche thut ihm ihre Thore auf; es geht hin, ist vergnügt in seinem Herrn, und kehrt in Ruhe und Gelassenheit wieder; die Füße, die die Wandernden hingetragen, versagen ihm auch ihre Dienste auf der Heimkehr nicht. Und dieser cultivirte Janhagel, den man füglich und naturgemäß in einen schreibenden Janhagel und einen lesenden eintheilen kann, wagt es, dies Volk einen Pöbel zu schelten, und ihn in einen vornehmen Pöbel und einen geringen abzutheilen. Wahrlich! diese Gesellen, die der Wind erzeugt und die Leere ans Licht geworfen, sie sind nicht werth den Geschmähten die Schuhriemen aufzulösen! Das Volk ist nach Trier gezogen, und wird fortan ziehen, die Früchte hat jeder in seine Heimath zurückgetragen. Die Früchte aber, die aus diesen wissenschaftlichen Zügen hervorgehen, hängen von dem in ihnen herrschenden Geiste ab. Es kommt nämlich darauf an, wo haben die Ziehenden ihr Antlitz hingerichtet; suchen sie die allgemeine, unvergängliche, in sich einige und darum wahrhaft segnende, allen Zeiten gegenwärtige Wahrheit; oder suchen sie nur die Bestätigung dessen, was sie als wahr sich eingebildet, und ins eigene Haus zu ökonomischem Gebrauch sich eingeschlachtet, zerlegt, gesalzen und über ihrem Heerde zum Räuchern aufgehangen. So den gesellig Ziehenden, wie den in Abgeschlossenheit ruhenden Wissenschaften dieser Zeit, ist ein doppelt Angesicht herausgewachsen. Das Eine schaut nach dem Positiven hin, das Andere von ihm abgekehrt, hat seinen Augenpunkt im Negativen. Welchem weisenden Auge die Wissenschaft in diesen Tagen vorherrschend folgt, ist selbst den stumpfsten Cretinen im Thalsumpf kein Geheimniß geblieben. Das Vorwärts hat sie aus eigener Macht dem vom Schöpfer gewollten Rückwärts zugetheilt, und so ist das wahre Vorwärts ihr ein Rückwärts worden. Sie hat nun, um die volle Umkehr zu erwirken, eigene Deputationen in allen Zweigen ernannt; und die lassen aufs emsigste sich angelegen seyn, durch alle Instanzen wie das Hinten zum Vorn, so auch das Oberste

Schelling



zum Untersten zu machen; das Linke ins Rechte umzusetzen, und das Innerste zum Aeußersten zu kehren. Darum hat denn auch ganz folgerecht in jener Gesellschaft von Berlin der Vorstand gerathen: um dem inneren Menschen beizukommen, den Aeussern im gegenseitigen Liebesdienst tüchtig durchzugerben; ein Versuch, den die Gensdarmen durch plumpen Eingriff, mitten in seinem heilsamen Ablaufe, zum Bedauern aller nahen und fernen Zuschauer, gestört. Dem zum Zeichen sehe man, welche Aufnahme Schellings positive Philosophie gefunden. Wie Göthe vom Negativen in der Kunst, so hat Schelling vom Negativen in der Wissenschaft und im Protestantismus den Ausgang genommen; beide aber haben, der Wahrheit treu beflissen, ihr das Antlitz und nicht den Rücken zuwendend, die Weltgegenden nicht umgekehrt; und so hat der Eine am Ende seiner Laufbahn den Faust durch die drei Stationen der Mystik zur Erlösung zu führen sich verstanden; der Andere aber die negative Philosophie durch den mythologischen Prozeß und seine Stufen, zum Positiven, und somit zu Fichte's seligem Leben zurückgeleitet. Die Kirche wird dem Werke Beider ihr Siegel nicht aufprägen, aber sie wird der Gesinnung Gerechtigkeit widerfahren lassen. Nun höre man aber auf den Halloh, den Schellings Unterfangen erregt, und den Widerhall, den er in allen Gewölben der radicalen Schule erweckt; der Widerspruch hat in allen Tonarten, über die er gebietet, sich vernehmen lassen. Die Zeit hat diese positive Philosophie ausgespien, denn das Organ dafür ist ihr eingeschwunden. Wie aber ein Uebel, das in den edelsten Organen hervorgetreten, von oben nach unten herabsteigend, die tiefer gelegenen Gliederungen allmählich überzieht und den zunächst gelegenen zuerst sich mittheilt; so wird, wer zuvor alles Religiöse in der Wissenschaft negirt, so fort auch die Philosophie selber bald zu verneinen sich gedrungen finden; und so haben wir denn auch erlebt, daß unsere Naturforscher vor wenig Jahren die Philosophie auspochend vor die Thüre gesetzt. Wie dann unsere Philologen durch lange Zeit den Geist aus der Sprache vertrieben,

und blos mit dem todten Wort handthierend, seine Crystallisation, und wenns hoch gekommen, seine Wahlverwandtschaft studirt; so sind sie dadurch mit gutem Beispiel unseren Aerzten vorangegangen, die, nachdem in ihnen der Träger alles Geistigen scyrrhös geworden, auch im Oganism nicht ferner mehr irgend ein Geistiges statuiren, und nur blos im Leiblichen herumwühlen. Unsere Naturforscher endlich, während unter ihren Händen die Natur sich mehr und mehr wider ihren Willen bekräftigt und begeistigt; haben sich ihrerseits, um ein Gegengewicht zu bilden, zum größeren Theile verknöchert und petrifizirt, und vertreiben den Geisterspuk der früheren Zeit glücklich mit den systematisch in ihren Beinhäusern aneinandergereihten Gerippen und Todtenschädeln der Naturen, die sie abgeschlachtet, vor denen dann die Naturgeister erschrocken das Weite suchen. So haben die Geburtshelfer unserer kreißenden Zeit glücklich die Wendung vollbracht, nun aber beginnt ein widerwärtiger Umstand sich anzumelden. Als wir uns kopfunter haben stellen lassen, sind wir mit unserem edelsten Theile der Region nahe gekommen, in die unsere einfältigen Altvordern den Satanas versetzt, und von dem bösen Wandnachbar wird uns der Kopf etwas stark eingenommen. Die Trinität mit der Maria und allen ihren Heiligen hätten wir nun freilich im Rücken; da treibt aber der Teufel sein Spiel und schiebt uns lachend einen höllischen Ternar unter: Satan den Vater, die tiefste Einheit alles Bösen; Satan den Sohn, die ausgegangene Idee des Vaters; endlich die im Geiste wieder zurückgenommene Idee; zuletzt noch, um das Sanctissimum zu schließen, des Teufels Großmutter, die Königin des Abgrundes, die Ahnfrau all seiner seligen Bewohner. Die einzige Hoffnung ist zurückgeblieben: es ist alles Fabelwerk, und der kühne Sterbliche schon geboren, dem ein Schlund gegeben ist, geräumig genug, um den ganzen Höllenspuk aufzunehmen. Dann ist Alles wieder nach den Weltgegenden richtig und wohl orientirt, und der ganze theologisch mythologische Prozeß geendet: im Empyreum des Hochmuths ist der ehmals untere Ternar eingewohnt; in

der unteren Niedertracht ist der sogenannten Dreiheit eine schickliche Wohnung bereitet, in der Mitte ruht die edelste Humanität. Mag nun in ihr das Licht mit dem Feuer sich abfinden, das darf sie nicht weiter kümmern: denn der Brei ist nun gar gekocht, und wird ins Irrenhaus zur Labung der Eingesessenen abgeliefert.

Wie also die Kunstsymbolik gleich der Wissenschaftlichen besonders in ihren Trägern den Fortschritt in sich aufgenommen, so wird es auch um die kirchliche Symbolik beschaffen seyn. Der Inhalt ihrer Symbole ist als ein Gegebenes, Thatsächliches ihrer Huth nur anvertraut; ihr ist also die Macht genommen, hinwegzunehmen oder hinzuzusetzen; aller Fortschritt kann nur darin bestehen: die unergründliche Tiefe und Fülle ihres Reichthums immer mehr zu entfalten und aufzuschließen. Diese Entfaltung wird von ihrem Träger den Ausgang nehmen, in dem sie in die Strömung irdischer Dinge hineinragt; und der keimhaft wie das beschlossene Mysterium selber, sich in ihr zu erschließen beginnt, und nun der in ihm ruhenden Einheit gleichfalls Raum gibt, sich zu entfalten, und ihren inneren Reichthum auseinander zu legen und dadurch kund zu thun. — Die Kirche ist nun die Pflegerin dieses Weinberges, sie bestellt den Acker, dem diese Ideensaat anvertraut worden; und sie trägt Sorge, daß ihre Entwicklung unter Einwirkung des höheren Lichtes gesetzlich erfolge. Sie hat also einmal ihre innere Triebkraft im geistigen Boden zu pflegen, und ihr gehörigen Raum zu schaffen; andererseits aber vor störenden Einflüssen sie zu bewahren, damit sie unter der nachtheiligen Einwirkung des Bösen in ihrer Entfaltung nicht geirrt werde, und nicht etwa hinter dem Ziele zurückbleibe, oder es allzu üppig überwachse. Sie treibt also und hemmt; überall aber das Richtmaaß im Auge haltend, übt sie eine strenge Critik. Diese Critik aber ist durchaus *positiver* Art. Gott *bejaht* das Gute, und *verneint* das Böse, denn die Elohim kennen den Gegensatz der Mächte. Die Kritik der Kirche ist ein Reflex dieses Göttlichen in der Creatur; sie setzt das

Gute als die These, das Böse als die Antithese. In der Ausübung dieser Critik gebraucht die Kirche sich eines doppelten Apparates: der lebendigen Tradition, mit dem Leben von Geschlecht zu Geschlecht übergehend, und der Schrift ruhend im Stoffe. Sie achtet das Urkundliche dieser Schrift nach Gebühr, läßt aber durch keinen Aberglauben sich bestechen, es zur ausschließlichen Leiterin zu machen; sie kennt das Bewegliche der Tradition, läßt aber durch die Furcht vor dieser Beweglichkeit sich nicht verleiten, in Glaubenssachen sie zu verwerfen, weil sie ihre Bewegung gehütet weiß durch den Geist von oben, und überdem auf das Gewissen der Bewahrer zählt. Sie gebraucht sich also beider Apparate, den Einen durch den Andern bestätigend, und Beide sich wechselseitig durcheinander ergänzend. Dieser positiven Critik wird eine andere Negative gegenüber sich stellen. Sie setzt das Böse als die These, das Gute als die Antithese. Sie erkennt das Gute noch an, wie die Kirche es bestimmt; legt ihm aber nur eine begränzende, antithetische Wirkung bei. Der Betrug aber ist auf Erden das überall Vorherrschende; bei dem meisten was geschehen, sind trügerische Kräfte wirksam gewesen; der Schalk im Menschen ist am ersten zugesprungen, und das Mässigende später erst eingetreten. Also ist das Erstgesetzte die Lüge und der Irrthum, das Ungesunde gewesen; die Critik hat die Wahrheit erst zu entbinden, damit das Erkrankte gesunden möge. Die Tradition, am krankenden Menschen haftend, muß mithin als Zeugin verworfen werden; nur der in sich neutrale Buchstabe wird zugelassen. Man sieht, diese Art negativer Critik ist nur die eine Seite der Negativität; die Andere würde durch die entgegengesetzte Ansicht eingenommen: alle schriftlichen Denkmale sind Werke des Betrugs, im Finstern geschmiedet, wo keine Controle möglich ist; die einzige Zeugin der Wahrheit ist die Oraltradition, von Geschlecht zu Geschlecht authentisch überliefert, und durch das Zugegenseyn einer großen Mehrheit von Zeugen gesichert und controlirt. Beide Ansichten würden bald miteinander in Kampf gerathen, der entweder durch gegenseitige Auf-

reibung mit dem Unglauben enden; oder bei gegenseitigem Geltenlassen in der höheren positiven Ansicht der Kirche, die beide Wahrheitszeugen annimmt, sich versöhnen würde. Die Kirche, die gemischte Natur des Menschen gar wohl erkennend, hat ihr überall Rechnung gehalten; und kein Mittel der Berichtigung verschmähend, aber auch von Keinem zur Einseitigkeit sich verleiten lassend, ist es ihr gelungen, durch so viele Jahrhunderte die Einheit ihres Glaubens unverrückt zn bewahren, und sie den künftigen Zeiten in der gleichen Unversehrtheit zu überliefern.

Wenn die Kirche in dem Wesentlichen dieser ihrer Glaubenslehre mit Recht auf diese Art der Critik ihrer Gegner keine Rücksicht nehmen durfte; so ist es ein Anderes mit den Lehren zweiter Ordnung, die in ihrer gesonderten Ausführung unwesentli her erscheinen, so z. B. mit der Reliquienverehrung. Es läßt sich nicht läugnen, in diesem Punkte hat oft die gleiche überfahrende Willkürlichkeit statt gefunden, wie wir sie im Gebiete der Kunst und Wissenschaft gefunden. Das Mittelalter, des Glaubens bis zur Uebersättigung voll, hat ihn von allen Seiten ausströmen lassen; und nun das zu Grunde liegende Princip mit einer Micrologie ausgebildet, die oft bis nahe an das Absurde streift. Da der V rwand der Erbauung aufsteigende Bedenklichkeiten leicht niederschlug; so hat man oft sträfliche Leichtsinnigkeit sich nicht übel genommen, und die Habgier sich wohl auch einen frommen Betrug erlaubt. Die Kirche im Allgemeinen und einzelne ihrer Angehörigen haben zu aller Zeit gegen diesen Mißbrauch geeifert; und die Thatsachen, die wir darüber kennen, haben wir ihrem Eifer zu verdanken. Es ist daher klar, daß in diesem Punkte schärfer zugesehen werden muß, als sonst in andern an sich wichtigeren Fällen. Es i t also ein Liebesdienst, den die Gegner der Kirche ihr erweisen, wenn sie die ganze Schärfe neuerer Critik einzelnen Gegenständen dieser Art entgegenwenden; mit dem Vorbehalt jedoch, daß die Kirche auch wieder mit ihrer höheren Critik ihre Untere prüfe. Es ist wie bei der Canonisation der

Gildemeister Sybel



Heiligen; die gute Seite und die schlimme Seite haben ihre eigenen Vertreter, und es wird vom Advokaten des Teufels keineswegs vorausgesetzt, daß der Dämon aus seinem Munde rede. Die Schrift von Gildemeister und Sybel hat beim vorliegenden Gegenstande diese Rolle übernommen. Das Decorum hat sie gerettet, indem sie in der Vorrede das kirchliche Gebiet streng von dem historischen geschieden; das gleiche Decorum wird auch in dem gleichen Maaße, wie sie es eingehalten, von Seite der Katholischen zu beobachten seyn. Wenn in solchen Dingen Tradition und authentische Schrift im Widerspruch erscheinen, dann werden sie die Erste auf sich beruhen lassen; aber nicht gestatten, daß, wenn das geschriebene Wort schweigt von dem Gegenstande des Lebendigen, dies dadurch ungültig werde. Marx hat aus dem Gesichtspunkte der Kirche ein gutes Buch über den heil. Rock geschrieben; mit hinlänglicher Gelehrsamkeit, so weit es sein Zweck erforderte. Hätte er diese ganz ausgeschlossen, dann hätte man von Fanatikern geredet, die vom Lichte der Zeit sich ferne halten; nun er es gethan, beschuldigt man ihn, daß er gebuhlt mit unzulänglicher Wissenschaft, und glaubt mit einem ausbündigen wissenschaftlichen Schaugepränge ihn zu beschämen und niederzuhalten. Der Apparat, wie die Verfasser, unterstützt von ihren Glaubensverwandten, ihn zusammengetragen, ist, wenn auch nichts bedeutend Neues bietend, doch auch für die Katholischen dankenswerth; wenn sie ihn aus eigenem Besitze noch ergänzen, dann giebt er ihnen eine vollkommene Uebersicht alles Vorhandenen über den Gegenstand; und es wird ihnen dann leicht seyn, neben dem Bau der selbstzufriedenen Gegner einen Andern aufzurichten, der ihm Licht und Sonne abgewinnt. Sie dürfen nur immer da, wo diese einen katholischen Satz als an sich absurd aufstellen, dreimal zusehen; und in gleicher Weise dort verfahren, wo sie einen eigenen Satz als sich von selbst verstehend, einführen; und die Hauptpunkte im Grundriß ihres Baues sind schon gefunden. Die Gegner glauben die Länge und die Farbe des Rockes mit der damaligen gemeinen Landessitte im Widerspruche, und werfen die characteristische Meinung hin: es möge wohl das Ge-

Angegen Wilmowsky



wand eines Baalspfaffen gewesen seyn; wahrscheinlich eines der 450, die auf dem Carmel vor dem Altar des Gottes gestanden, und die Elias am Cison getödtet. Die braunen Flecken im Gewande erklären sich dann leicht für Brandflecken vom Altare des Herren ausgegangen; die Verschossenheit des Purpurs aber durch den dreijährigen wolkenlosen Himmel, der vor der Catastrophe über Israel gestanden. Wie aber das Zeugniß aller Augenzeugen gegen die Purpurfarbe, auf ein mit grau gemischtes Braun, die Farbe des Zunders etwa, sich vereint; so wird der Einwurf von der Länge durch die Annahme, es sey der lange Prophetenrock gewesen, den Christus zur Einsetzung seines Sacramentes am Vorabend angelegt, den er mit auf den Oelberg genommen und in dem er dann zum großen Opfer gegangen, sich beseitigen. Helena soll, im Widerspruche mit den der Begebenheit nächsten Geschichtschreibern, das Kreuz nicht gefunden haben, damit Trier sich nicht auf sie berufen könne. Der Pilger, der im J. 333 auf Ort und Stelle das Kreuz noch nicht gesehen, wird dem zum Zeugniß angeführt. Er kam, als man noch an der Basilica über der Gruft baute; als man an den noch vorhandenen Spuren der alten Stadt, ihren Hügeln, Mauerresten, Thoren, den geschonten Burgthürmen, den Teichen, den Grundmauern des Tempels und des Palastes, und dem Prätorium des Pilatus sich eben orientirte; das Kreuz war also begreiflich noch nicht aufgestellt. Es ist bis zum Rohen tactlos, wenn die Verfasser die Paraphrase der Stelle aus der Vita Agricii bei Marx geflissentlicher Fälschung bezüchtigen; da vielmehr ihre Umschreibung der Worte: verissima narratione majorum didicimus mit: „aus unbestimmten Gerüchten, Vermuthungen, die sich nicht auf den Schatten einer früheren Ueberlieferung gründen, lernen wir", vielmehr die Gegenbeschuldigung vollkommen motivirt. Die ganze Erzählung ist nur sagenhafte Fassung der Thatsache: den Kasten umschwebt ein geistig kirchliches Geheimniß, wer vorwitzig in das Allerheiligste einzudringen wagt, wird mit Verlust des Augenlichtes gestraft. Das galt, wie es scheint, für die ganze Zeit vom Anfange der Völ-

kerwanderung bis zu ihrem Ende in den Normannenzügen. Im Anfange, nach der Hunnenfahrt, hatte man den verschlossenen Kasten, das besiegelte Geheimniß der Vorzeit, noch gerettet; in der Normannenzeit aber wurde auch dieser aufs Neue hinter Mauern und Wänden eingesiegelt, und nur eine verrissima narratio, aber allmälich verhallend, blieb wie bei dem von Bremen in der Kirche von Loccum zurück. Darum gedenkt der Abt Theofried seiner nicht; die Domkirche kann die Authentica nicht erneuern lassen, weil sie ihren Gegenstand nicht mehr vorzuzeigen im Stande ist; die Erinnerung daran wird blos in der Paraphrase der Früheren festgehalten. Endlich als Erzbischof Joannes, vieles im Dome ändernd, manche Mauer niedergeworfen, entsiegelt er die erste und die zweite umhüllende Decke des Verborgenen und stellt ihn auf dem Hochaltare aus. In diesem natürlichen Fortschritt der Dinge darf man die Stelle des Brower, der, umgeben von allen Urkunden des Domarchives, das im Kriege geflüchtet seinem rechtmäßigen Eigenthümer noch immer vorenthalten wird, sein Buch geschrieben, nicht verwerfen; man darf die inventio tunicae nicht mit der Exaltatio verwechseln; sondern es legen ohne gelehrten Prunk die Thatsachen sich von selbst in rechte Ordnung. Diesem Baue gegenüber kann die Kritik noch viele Gebäude ähnlicher Art, wie die Verfasser das Ihrige in ganerbschaftlicher Gemeinsamkeit aufführen; alle diese Bauwerke können sich in eine critische Stadt von einem critischen Volk zusammenthun; das wahre Volk der nächsten Generation aber wird an diesen Schnurrpfeifereien vorüberziehen, dem Gegenstande seiner Verehrung entgegen; der selbst wenn es sich klar herausstellte, daß er nicht mit dem ursprünglichen Gewand identisch wäre, immer als ein durch die Verehrung so vieler Jahrhunderte geweihtes Gnadenbild, die Seinige mit ungeschwächter Macht in Anspruch nähme.

Die negative Critik hat zu aller Zeit der Kirche sporadisch, dann auch massenhaft gegenübergestanden, und die Kirche hat sie dann von der Gemeinschaft ausgeschlossen. Das Gleiche ist auch in der Reformationszeit geschehen, wo sie neuerdings sich mit Macht erhoben, und das Positive theilweise zu läugnen ange-

fangen. Als die Kirche auch hier glatt abgeschnitten; da haben unter den Führern des Protestantismus, zwei ungleiche Hälften sich abgelöst. Das kleinere Fragment hat auf das übergebliebene positive Element fussend und der Kirche das Angesicht zuwendend, eine Wiederannäherung gesucht, wie neuerdings die Puseyiten in England. Es ist Vielen gelungen, bis auf eine größere oder kleinere Entfernung dem Ziele nahe zu kommen; die aber haben den besten Theil gewählt, die einfach zur Kirche zurückgekehrt. Der andere Theil aber ist unaufhaltsam von Stufe zu Stufe der völligen Negativität zugestürzt; und die am eiligsten gewesen, sind jetzt auch in diesem Gebiete die Ersten beim entschiedensten Radicalism angelangt. Dieser Zustand, der dem Heiligen gegenüber, wie der Wasserscheue in der Nähe des Flüssigen, in allen Kräften bis zur Raserei sich aufgeregt findet, ist ein Dämonischer, und die, welche sich damit behaftet finden, hat man ehmals Besessene genannt: ein Uebel, das wie es scheint, jetzt epidemisch sich verbreitet, und, aus anderen Bewegungssystemen in die geistigen übergewandert, in weniger auffallenden, aber dafür einflußreicheren Symptomen hervortritt. Das hat sich eben neuerdings an dem Gewand in Trier bei der negativen Presse bewährt, die sein unvorhergesehenes Erscheinen in einen solchen jammervollen Zustand versetzt; daß sie aller Besinnung baar und ledig, mit entstelltem Gesichte geifert, und in vielfältigen Thierstimmen heult und faucht und bellt; wie eine Orgel vollständig in allen bestialischen Registern, nur daß einzig die vox humana, sonst aber keine Stimme fehlt. Das ist nämlich eine Eigenschaft des Heiligen, daß der verneinende Geist, und Alle, die mit ihm im Rapporte stehen, seine Nähe nicht vertragen. Schon die äussere Kirche, von Stein erbaut, ist ihnen ein Abscheu, sie können ihre Luft nicht leiden, und werden sie in ihre Nähe gebracht, dann nimmt die Abstoßung im Quadratverhältniß der Annäherung zu. Endlich mit Gewalt ins Innere derselben gedrängt, wiederholt sich dasselbe Spiel mit dem Altare. Der Centralpunct dieser Fliehkräfte aber ist nun das Sakrament des Altares, dessen Erscheinen oder Vorübergehen

schon ein unwiderstehliches Gegenstreben in diesen Geistern weckt; die außer sich gerathend in Verwünschungen gegen den Götzendienst ausbrechen. Beugt die Knie! beschwören dann die Exorcisten; sie stürzen nieder, springen aber wieder auf, non flectamus genua, levate! brüllen sie entgegen, es ist Sünde vor dem Abgott uns zu beugen. Das sind alles Symptome, die allerdings unverkennbar aber unbescholten auf eine Besessenheit bei dieser Presse deuten. Auch dieß ist merkwürdig, daß die Anwesenheit der vier Hauptteufel, denen die Exorzisten vielfältig begegnet, sich deutlich bei der Kranken verspüren läßt. Da ist der gespassige Possenreisser, der sich im Humore festzusetzen sucht, und von nichts redet als Essen, Trinken, Gutleben; die Schweine mit Biscuit und Rahm zu füttern räth, damit sie ein zartes Fleisch für die Leckermäuler sich anschaffen, und nur von Lustbarkeiten und Ergötzlichkeiten weiß, um den Geplagten von allen ernsthaften Gedanken abzuführen. Da ist der zweite der Zotenreißer, der von nichts als fleischlichen Wollüsten und Unflätereien zu reden weiß; die Sachen hat er in poetische Formen eingewickelt, das geht die Kehle dann leicht und glatt hinunter, und die Kranke, die von den Pastillen zu eifrig genascht, der ist gar behaglich zu Muth geworden, „und heimlich Kätzchenhaft natürlich", und der Liebesspuk hat sich ihr auch auf die Haut geworfen, und sondert sich Beule an Beule für die geneigten Leser aus. Da kommt dann weiter der dritte herangezogen, der hat sich in den zornigen Theil gesetzt, und wirft mit Gotteslästerungen, Blasphemien, und vorhabenden Uebelthaten um sich; geifert fort und fort gegen die Kirche, lästert Alles, was zu ihr und ihrem Meister hält; verläumdet, ehrabschneidet und kocht Gift und Galle gegen Alles, was nicht zu seiner Sippschaft zählt. Endlich zieht auch der vierte heran, der ist gar der ärgste und der Hegemon von Allen; hat sich in den Hochmuth gesetzt, und Hoffart und Prahlerei, und Sichselbstüberheben, und Renommiren und Prächtigthun ist sein beständiges Geschäft. Da prangt die Besessene dann wie eine Königin, redet mit stolz aufgerichtetem Haupte Nieder-

tracht, während nur hochfahrende Eitelkeiten ihr im Kopfe wirbeln. Wo dieser Prahlteufel einmal eingekehrt, da verkleistert er Augen und Ohren, daß sie keiner Berichtigung und Dämpfung ihrer Aufgeblasenheit weiter empfänglich sind. Solche haben dann nicht etwa bloß alle Vortrefflichkeit, sondern sie sind diese Vortrefflichkeit selber; die also stehend gewordene Vortrefflichkeit kann aber nicht verbessert noch auch verschlechtert werden; und so geht der Puterhahn hochaufgerichtet einher, mit den Flügeln die Erde streifend, den Schweif auseinander schlagend. So ist der bedauerliche Zustand der Patientin, und der hl. Rock hat die Sache vollends zum Ausbruche gebracht; denn seither ist es, als ob die unsaubern Geister in Legionen eingewandert, nach Maaßgabe wie sie vor der unwillkommenen Erscheinung ausgefahren. Bei der Ausstellung im Jahre 1512 ist schon Aehnliches geschehen. Da hat 19 Jahre später Luther gesprochen: „wie hat der Teufel hie todte Knochen, Kleider und Geräthe aufgemutzt. Wie sicher hat man allen Lügenmäulern geglaubt? wie ist man gelaufen zu den Wallfahrten, welches Alles der Papst, Behörden, Pfaffen, Mönche haben bestätigt, oder ja zum wenigsten geschwiegen, und die Leute lassen irren und das Geld und Gut genommen. Was that allein die neue B e s c h e i ß e r e i zu Trier mit Christi Rock? Was hat hier der Teufel großen Jahrmarkt gehalten in aller Welt, und so unzählige falsche Wunderzeichen verkauft? Ach was ist's, daß Jemand davon reden mag? Wann alles Laub und Gras Zungen wären, sie könnten alle dieß Bubenstück nicht aussprechen."*) Ein Jahr früher aber hat er sich vernehmen lassen: „Und war dies nicht ein sonderlicher, meisterlicher B e s c h i s s mit unseres Herren Rock zu Trier? wie hernach dieselbe schändliche Lugen ist offenbar worden. Was haben alle lutherischen Neuigkeiten gethan gegen diesen einigen Betrug und Schalkheit? Aber hier war niemand, der Neuigkeit beschreien oder auch anzeigen konnt. Wie alt ist die Wallfahrt gen Grammenthal, Regensburg, der Rock zu Trier und viel mehr? Waren sie nicht neu vor 10, 20, 40

*) Luthers Warnung an seine lieben Deutschen 1531.

Jahren?"*) Man sieht, Luthern ist die ganze Geschichte des Rockes unbekannt geblieben: er meint, seine Pfaffen hätten ihn vor 40 Jahren neu zusammengeschneidert; alle Wunder dabei schreibt er dem Teufel zu: ein schreiendes Unrecht, das er an dem Unschuldigen geübt, wofür dieser aber zu unserer Zeit vollkommene Satisfaction und Ehrenerklärung erlangt, da alle seine Anhänger jetzt klar einsehen, daß er gar nicht existirt. Jene vier Capitalgeister sind unterdessen beim Jahrmarkt doch dabei gewesen, und damal in die Schmutz-, Lügen-, Schmäh- und Stinkliteratur gefahren, die sich um die Wiege der Reformation her, wie jetzt an ihrem Schmerzenslager aufgestellt, und mit ihrem Charivari sie begrüßt.

Diese Wunderwelt, von der Luther hier geredet, und die er, wie sie damals wie jetzt den heil. Rock und alles Katholische umfängt, in dieser Stelle, wie anderwärts dem Teufel übergeben; ist nach dessen Abgang von der gegenwärtigen Zeit weiter befördert, und mit ihm den Nichtrealien, den Dingen, an die man nicht denkt, und von denen man daher nur mit Widerwillen redet, zugewiesen worden. Die Kinder dieser Zeit haben über sie untereinander Umfrage gehalten; glaubst du an die Wunder? ganz und gar nicht! Aber du? Larifari! und wieder du? dummer Aberglauben! so haben Hunderte und Tausende und Millionen gegenseitig sich befragt, und sich garantirt, daß es keine Wunder in der Reihe der Dinge geben könne. Jeder hat gezeugt: mein Vater hat auch keine geglaubt, mein Großvater und so von Geschlecht zu Geschlechte hin. Aber eure Aeltervväter haben doch daran geglaubt? Das ist ja eben der Schaden Josephs gewesen, darum sind sie auch die Vornirten geblieben. Aber die Katholischen glauben doch daran! ja die Dummen, die Aufgeklärten sind Alle unserer Meinung; selbst die Geistlichen thun nur desgleichen, als ob sie glaubten, ihres Vortheils wegen. Also ist der Finalbeschluß: alle Menschen, die Zähler sind, glauben nicht an Wunder, nur die Nenner glauben noch in ihrer Beschränktheit; je größer aber

*) Lutheri Vermahnung auf den Reichstag zu Augsburg 1530.

ihre Ziffer, um so kleiner der Werth des Bruches. Unterdessen lassen die Wunder durch diese einstimmigen Bannbriefe sich nicht todtschlagen; sie blicken den Bannfluchern ironisch durch die Fenster, und halten wie fliegender Sommer ihre Fahrt durch alle Lüfte. Das incommodirt denn nun die Leute, daß sie mürrisch werden und verdrüßlich, und die Andringenden mit Gewalt abhalten. So untersucht doch wenigstens! wir wollen nicht, es bedarf keiner solchen Untersuchung des Quarks; denn er ist von Natur aus abgeschmackt! Aber glaubhafte Leute haben es doch gesehen, und geben Zeugniß! Was glaubhaft! wer ein Wunder bezeugt, wird darum unglaubhaft; er wird mit dem Gaukler eingesperrt. Dieselbe Sache ist jedoch öfter vorgekommen! Ein Beweis, daß die Gaukler eine Linie bilden. Wie kann aber Geschichte bestehen, wird das Zeugniß der Augenzeugen verworfen? Die Geschichte wird auch dem Truge nur abgekämpft. Aber die Natur? Die hat auch ihre Täuschungen. Aber Alles in ihr hat doch sein Gesetz! Die Täuschungen nicht minder, und werden in ihr nothwendige Illusionen! Aber wie, wenn ihr selber Zeugen wäret? Wir würden uns selber keinen Glauben schenken. Wie nun, wenn durch ein Wunder euer Unglauben in Glauben verwandelt würde? Wir würden es für eine unnatürliche Umkehr halten, und aus dem Traume des Zauberschlafes zu erwachen uns anstrengen! So wäre also Alles eitel Trug? Was nicht wiegt und tönt und scheint; was sich nicht schnaufen, verschlucken und wieder von sich geben läßt, ist alles nichtig und eitel! — Das ist die Philosophie dieser Zeit, die sich eine ausgemachte Virtuosin in aller Gelehrsamkeit und Wissenschaft zu seyn schmeichelt. Hat sie sich die chemische Zersetzung eines Mausedrecks vorgesetzt, dann wiegt sie ihn erst sorgfältig ab, löst ihn dann in Wasser auf, um das Salzigte abzusondern und zu prüfen; er wird dann mit Alkohol übergossen, um die Harzbestandtheile aufzulösen; der Rückstand im Filtrum wird sofort eingeäschert, und die erdigten Bestandtheile werden abgesondert und nach ihren Gewichten scharf bestimmt. So verfährt die Analyse in diesen Dingen; an den höheren, die gerade am meisten den Menschen an-

sprechen sollten, der auf etwas höheres Anspruch macht, als den ersten Platz in der Zoologie einzunehmen, rennt er vorüber, ohne sich aufzuhalten, um in seinen Drecklaboratorien sich einzuschließen. Man kann sich also leicht vorstellen, welche krampfartigen Zufälle die erste Nachricht von den Wunderheilungen, die in Trier vorgefallen seyn sollten, bei diesen Enthusiasten erregte. Die junge Gräfin v. Droste Vischering hat die Unbehutsamkeit gehabt, sich von dem heil. Rocke in Trier geheilt zu glauben. Ihr geschieht nun wie dem geheilten Blinden im Evangelium des Johannes; sie wird vor die Pharisäer geladen, mit ihr die Aerzte und die Angehörigen. Frage: was glaubst du, wer dich geheilt? Ich glaube, es ist der Herr gewesen. Das Gericht zu den Angehörigen und den Aerzten gewendet: Diese hier Anwesende, ist wie ihr sagt, krank gewesen und contract, wie ist sie denn nun gehend worden? Die Aerzte erwiedern: krank und contract ist sie gewesen; wie sie heil geworden, nachdem sie den Rock gesehen, wissen wir nicht. Die Angehörigen aber sprachen: wir wissen, daß sie unsere Verwandte ist; aber woher es kömmt, daß sie jetzt geht, wissen wir nicht, sie ist bei ihren Jahren, fragt sie selber. Sie rufen sie daher nochmal vor, und sprechen: gieb Gott die Ehre, wir wissen, daß dieser Rock ein unterschobener ist, wie konnte er dir Heilung bringen? Sie: ob er unterschoben ist, ist mir unkund; das nur ist mir kund, daß ich gelähmt gewesen, und nun gehe. Was hat er dir denn angethan, wie hat er dir den Fuß gestreckt? Ich habe es schon einmal euch gesagt, warum wollt ihr es noch einmal hören; wollt ihr auch etwa zum heil. Rocke wallfahrten. Die Pharisäer: Fluch über dich! du bist eine Götzendienerin deines Rockes, wir aber dienen dem Herrn im Geiste und der Wahrheit; ihn kennen wir, von dem Rocke aber wissen wir nicht, von wannen er gekommen. Die Geheilte erwiedert: es ist wunderbar, daß ihr sagt, ihr wißt nicht von wannen er sey, und hat er mir doch meinen Fuß geheilt; hätte nicht Gott durch ihn gewirkt, er hätte es nicht gekonnt. Das Gericht: Du in der Sünde und Finsterniß des Aberglaubens geboren

und erzogen, willst uns etwa gar belehren! Du bist nicht geheilt und thust nur so aus einem Anfluge von Eitelkeit; eine Sehne ist dir gesprungen, je zu zweien müßen die Deinigen dich führen, damit du dich nur mühsam hinschleppen kannst. Damit stießen sie Alle zur Thüre hinaus und sprachen nicht ferner mehr von der Sache. Bei der wunderbaren Nichtheilung bedauerten die Menschenfreunde nur die arme Kranke, deren Gefühl ihres Leidens durch die Vereitlung der Hoffnung erhöht werden muß; und die sich wahrscheinlich schämt, nach dem Glanze der ausposaunten Heilung wieder zu den Krücken zu greifen. Es ist einer der unglücklichen Zufälle, wie sie, seit der Corporal die Brücke bei der Schlacht von Leipzig zu ungelegener Zeit gesprengt, häufig einzutreten pflegen, daß die Sehne gerade vor dem heil. Rocke reißen mußte. — Die Katholischen lassen die ausgepichten Thoren ihre Straße laufen, und haben ihrerseits nicht Ursache, vor den Wundern wie vor Geistern sich zu fürchten. Sie wissen, daß die Evangelien auf solchen Wundern ruhen; sie wissen weiter, daß der, welcher sie gethan, noch immer in ihrer Mitte lebt; und daß also die, welche sich noch jetzt begeben, Ausflüße von ihm sind, durch die er sein fortdauerndes Leben bewährt. Seine Lehre hat sich, wie in Parabeln so in Symbolen ausgesprochen; eben so hat er gehandelt, das heißt, er hat diese Symbole auch in wundervollen Thaten geübt. Wunder sind ihnen daher nichts als höhere Einheiten des Thuns, in den gewöhnlichen Lauf der Dinge ausgesäet; die eine ungewöhnliche Ursachlichkeit in ihre Mitte pflanzt, und die dann in eigenthümlicher Geschichte in ihre Wirkungen sich entfalten. Sie stellen aber nicht Treibjagden auf solche Wunder an; sondern nehmen nur, wenn sie ihnen begegnen, die Geschenkten mit dankbarem Gemüthe hin. Sie rufen auch nicht gleich Mirakel, wenn ihnen ein ungewöhnliches Ereigniß begegnet; sie halten dem Zufall Rechnung, vor Allem aber der Natur, deren Mitwirkung bei jeder Veränderung im Lebenskreise sie in keiner Weise läugnen; ohne eben darum, wie die Heiden gethan, Gott die Ehre dabei zu rauben, und sie aus-

schließend der Creatur zuzuwenden. Vor Allem suchen sie der Thatsache sich zu versichern; sie sind daher nicht leichtgläubig, und bemühen sich vor Allem, das Ergebniß in ganzer Reinheit und Begränzung auszumitteln. So haben sie auch hier gehandelt. Wenn irgend ein auffallendes Ereigniß sich zugetragen, haben die Bürger in Trier, die als Ehrenwächter des Gewandes immer zugegen gewesen, bei den Geheilten und um sie her, alle nöthige vorläufige Erkundigung eingezogen, und darüber einen förmlichen Act zu Papier gebracht. Während darauf die erbosten Gegner in den Zeitungen gelärmt und geschrieen; hat man ruhig, von der Behörde aus, Verbindungen in den Wohn-Orten der angeblich Geheilten, mit den Aerzten und Andern, denen ein Urtheil in der Sache zukam, angeknüpft. Die Resultate dieses durch und durch verständigen Verfahrens wird man dem Drucke übergeben.*) Bis dahin werden die Katholischen ihr Urtheil zurückhalten; die Andern aber schon wieder eine Lücke finden, durch die ihr scharfer Verstand einen ehrenvollen Rückzug macht; oder sie werden noch lieber, wenn die Sache nicht nach ihrem Wunsch ausfällt, innerlich verdrüßlich und äußerlich verächtlich, wie es in ähnlichen Fällen nun schon zur süßen Gewohnheit geworden, gänzlich schweigen; in den wenigen Exempeln, wo die ungraduirte Heilkunde sich bewährt, sich tröstend mit den täglichen Wundern, die die Graduirte mit ihren Extracten und Essenzen wirkt. So sind also die Katholischen im Allgemeinen, und die Rheinländer insbesondere, im Vortheile der Vernünftigkeit, ihren unvernünftigen Gegnern gegenüber, die sie der Wundersucht und des Aberglaubens beschuldigen; und die so lange rücklings vor Beiden ausgewichen, bis sie kopflang in den Graben des Unglaubens geplumpt.

Aber auch der Preis der practischen Historie wird den Katholischen zuerkannt werden müssen, denn sie nehmen die

*) Stadtkreisphysikus Hansen hat sich der ärztlichen Untersuchung der vorgekommenen Fälle wunderbarer Heilungen, dem Vernehmen nach etwa 30 an der Zahl, angenommen, und wird die Resultate einer unverzagten aber auch scharfen Prüfung bekannt machen.

Weltgeschichte, wie sie Gott mit ihren Vätern gemacht, und setzen das Werk mit seiner Hilfe nach besten Kräften fort; ohne das, was vergangen, aus engen, kleinen Augen, nach den engsten Begriffen zu mustern und zu meistern, und wo es thunlich, umzubessern. Alle die Strömungen in der Geschichte, wie sie von Alpenhöhen niederrauschen; alle die Felsenmassen von der Natur ihnen in den Weg gelegt, und an denen sie hinaufgestiegen, bis sie ihren Durchbruch erstritten; alle grünen Waldbäume, die sie ihnen dann als Friedensboten entgegengesendet; jeder Strauch und jedes Kraut und Gras und all blühendes Gewächs, das sie, vom Ausfall aus den Bergen bis zur fetten Marsch in der Tiefe, besäumt, es ist ihnen lieb und recht; sie meistern es nicht, schneiden es nicht und kürzen es nicht, sondern lassen es in seinem Naturtriebe gewähren. So sind die Rheinländer, wie wir gesehen, auf einem solchen historischen Strome, der seinen Ursprung in den Geklüften der Urzeit hat, lustig und munter und singend, uud wie die Schwäne langsam zerfließende Furchen im Wasser ziehend, selbst Naturkinder mitten unter den Andern hingefahren, und haben nicht einmal nach ihren kritischen Hofmeistern sich umgesehen, die sie bedeuten sollten, was sich schickt und fügt, und was unschicklich und ungefüge. Die Fußstapfen ihrer Väter von Jahrtausenden her, haben sie dem Sande auf ihren Landwegen noch eingedrückt gefunden; und der eigene Fuß, den sie in dieselben hineingesetzt, hat sich dem Vorbild ganz gemäß befunden. Nichts konnte auf ihren Wegen sie erschrecken oder bedenklich machen; sie waren ja in ihrer Heimath um und um, sie die Nachkommen der alten Eigenthümer. In ihnen hat also der einheimische Grundstamm der Aborigener in allen Verhältnissen sich fortgesetzt; sie stammen in direkter Linie von ihnen ab; mit dem Blute ist die ganze Gesinnung, der ganze Gedankenkreis, der alte Dienst und das gesammte Leben als Erbe auf sie übergegangen. Von Vater zu Sohn ist alles ohne Unterbrechung von einer Generation auf die andere gewandert; an ihrem historischen Stammbaume können sie jedes Gefäß bis zur Wurzel hin verfolgen

und den Zusammenhang nachweisen: denn die Kirche hat darüber Buch gehalten, und ist dem alten Adel eine aufmerksame Hüterin gewesen. Indessen, die Natur ist weit und groß, ihr Haus ist geräumig genug, alle Gattungen von Kreaturen aufzunehmen. So finden sich auch Andere, die haben die Buchführerin entlassen, und ihre Bücher verbrannt. Diesen nun hat die Weise, wie sie Gott erbaut, ganz und gar nicht gefallen können; sie haben sich daher demolirt, und nach eigenem Gusto sich wieder aufgebaut. Auch die große, offene, freie Natur, wie sie gestaltet worden, um die Geschichte aufzunehmen, hat ihres Beifalls sich nicht des Vollen erfreut; sie haben sie daher gleichfalls umgeschnitzelt, die wilden Auswüchse amputirt, im Fehlenden nachgeholfen, und also zu einem Kunstgarten sie umgepflanzt. Damit dieser bewässert werde, haben sie die Traufen von ihren Dächern in einen Strom zusammengeleitet, und den wieder in Wasserspiegel ausgebreitet, in denen die Wasserlinsen mit ihren Polypen sich gütlich thun. Die Bäume haben sie geschickt zu grünen Wänden umgeschnitten, und allerlei Gethiers daraus gedrechselt; die es am weitesten gebracht, haben selbst die Baumstämme weiß getüncht, und die Storchnester auf dem Dache mit sauber angestrichenen Gehäusen umgeben. Aus Scherben haben sie Berge sich zusammengelegt, und aus Pappe mit Spießglanz bestreut alte Grottenwerke sich gebaut, alles aber mit hohem Hage eingezäunet. Gehen sie nun je einmal aus ihrem Gehöfte in den Wald hinaus, wo sich das Leben der Geschichte regt; dann ärgert sie das Rauschen in den Wipfeln und der Sang der Vögel, die weder Takt halten noch Mensur. Das Rauschen der Wässer erschreckt, das Sproßen in den Halmen verwirrt sie, das Schilf scheint sie zu höhnen, und widerwärtige Worte ihnen zu pfeifen. Kommen sie einem wilden Felsen nahe, wie sie da draußen wachsen, den haben die ungeschlachten Riesen des Mittelalters ihnen in den Weg geschoben; hat die Natur irgendwo in der Steinhöhle den Ansatz zu einer Kirche mit Säulen und Gurtbogen und Gewölben und Altären hervorgerufen, dann schelten sie:

wie man nun erleben müsse, daß auch die alte Heidin zur Betschwester geworden; das sey aber die Propaganda der Pfaffen, die hätten gewiß wieder mit Klugheit und List und Geld dies Stückchen angerichtet. Das Mittelalter ist ihnen ein rechter Dorn im Auge, denn da hat dem Aberglauben recht sein Waizen geblüht; dort in der langen Nacht ist es selbst am hellen Mittag stockfinster gewesen; kein Stern hat geleuchtet, und Leute wie sie, hat es damals gar nicht einmal gegeben. Sie statuiren überhaupt gar kein Mittelalter; wer Einem von ihnen sagen wollte, es sey aber doch eine Uebergangszeit gewesen, den würden sie im Zorn anfahren: nicht einmal das, nur eine vermaledeite Pfaffenerfindung, die sie der Welt weiß gemacht. Darum eilt der Nachtwandler aus der Waldeinsamkeit bald wieder seinem Gehöfte zu, und schneidert sich dort eine Geschichte zum Hausgebrauche, die mit der eigenen Hauschronik, und mit dem ersten Jahre des neuen Heils beginnt, und von da an nach vorwärts bis zu ihm selber hingeht, und dann auch rückwärts bis auf Adam, der vom römischen Schlangentreter geweissagt hat, alle Vorgänge mit scharfer Critik untersucht, und allen entdeckten Priesterränken den Garaus macht. Sonst ist mit dem Gesellen bös zu leben; wo er herrscht, ist's kaum auszuhalten; wo er dienen soll, lamentirt er fort und fort, und klagt beweglich: er werde unterdrückt, unbeschreiblich sey es, wie er tagtäglich mißhandelt werde und mit Füßen getreten. Alle die Andern, die auf den benachbarten Gehöften wohnen, fangen dann mit zu lamentiren an über des friedseligen Nachbars Unglück, und laufen zu ihrem Bundestag, daß er ein Aufsehen habe, dort werde ja ein unschuldiger Mensch erwürgt; bei dem lacht unterdessen der Schalk unter Thränen hervor, und gaudirt sich, daß er die Leute so leichtlich angeführt. Seinen Nachbar den Historiker, der friedlich und behaglich Andere gern leben läßt, den hält er für einen guten Tropf, in allen den sieben Hauptkünsten und der wissenschaftlichen Zubehör, worin er exzellirt, gänzlich unerfahren. Er fährt ihm daher bei jeder Gelegenheit übers Maul, ihm rathend, in allen Dingen des

Stillschweigens seinerseits sich zu befleißen, und vom starken und vernünftigen Bruder, der überall nur sein Bestes wolle, sich rathen zu lassen; und viele dumme Gäuche haben sich auch den Rath gemerkt, und befolgen ihn bis zu dieser Stunde aufs treufleißigste. Das hat ihn nun vollends hochfahrend gemacht. Wenn er so an seinen Wässern auf und niedergeht, und im Vorübergehen in ihren Spiegel sieht, dann bemerkt er immer mit Lust den lichten Kreis, mit dem die Aufklärung, die aus seinem Schädel hervor, den dicken Knochen durchscheint, sein Bild umzieht. Darum ist er, so zu sagen, stinkend geworden vor Hoffart, und Alles um ihn her hat den spezifischen Geruch angenommen; alle Worte sind damit parfümirt, und all sein Thun ist mit der Losung durchbeizt. Unbedenklich hält er sich für den gescheidesten aller Menschenkinder; wenn aber nun neben den currenten dummen Streichen, ihm wie eben jetzt ein Capitaler entschlüpft, dann erstaunt er über den kecken Frevelmuth der Andern, deren Lachmuskeln sich in Bewegung setzen: das eben sey ja das Siegel seiner vollsten Ueberlegenheit, daß er ohne alles Bedenken über alle Regeln des gesunden Menschenverstandes sich hinaus setzen möge! Die Nase hochtragend, geht er daher noch immer unverzagt und giebt den Nachbaren nimmer Ruhe; allen Unrath, der bei ihm gewachsen, wirft er über den Zaun in seine Beete; denn der Wind, sagt er, hat ihm den Samen herübergeweht, oder der Andere hat ihn gar hineingetragen; bei ihm ist Alles so sauber und rein, daß er versichert, er könne von der Erde seine Suppe essen. Die geringste Gelegenheit bricht er vom Zaune, einen guten Krakel anzurichten; lobt aber dabei immer seine Milde und Verträglichkeit. Während er wie der Kukuk seine Eier in die Nester anderer Vögel legt, und nachdem diese sie ausgebrütet, zum Danke ihre eigenen Jungen aus dem Neste wirft, und dazu mit einer eigenen Grube auf dem Rücken ausgerüstet ist, rühmt er immer seine überfließende Menschenliebe, die ihn nur zu Schaden bringe. Hypochondrisch und milzkrank ist er dabei, argwöhnisch über alle Maaßen; darum legt er immerfort das Ohr an die

Erde, um die unterirdischen Scharrer und Pocher zu belauschen. Um ihn her ist daher des Zankens und Keifens nie ein Ende, und schließlich verlangt er noch, daß die, denen er keine Ruhe gönnt, ihn um Verzeihung bitten, daß er sie incommodirt; es ist begreiflich, daß die Geplackten nie ein Herz zu seiner Untreue und Falschheit gewinnen.

Die rheinischen Völker sind bei ihrer Wanderung an dem verdrüßlichen Sauertopf vorübergegangen, ruhig des Wegs gewandert, den sie ihr Naturell gewiesen, und haben mitten in dem Charivari, das man jetzt Geschichte nennt, ein Stück wirklicher Geschichte ausgeführt und an sich ausführen lassen. Sie haben in dem Gewande den Gründer ihres Glaubens gesehen, und ein Zeichen der Kraft und Freudigkeit und Einheit dieses Glaubens und der Einheit der Kirche, die ihn hütet. Das hat sie zu ihm hingezogen, und der Bischof von Trier hat es ihnen in seiner warmen, zweckmäßigen Schlußpredigt noch näher an's Herz gelegt. Das haben sie wohl erkannt; erst später, als die abgesagten Feinde dieser Einheit sie darum angefallen, ist ihnen klar geworden, daß es auch ein Zeichen der nothwendigen Einheit des Reiches sey, und darum auch eine stete Erinnerung und eine immerwiederkehrende Warnung nicht von ihr zu lassen, sondern sie immer zu suchen, und sie, wenigstens in sich selber darzustellen. Von Anfang an waren die Deutschen nämlich zu Hütern und Vögten der Kirche bestellt. Ihr Naturell neigte aber keineswegs zur Einheit sich hin; es fand sich vielmehr immer zur Besonderung, Vereinzelung und persönlicher Abgeschlossenheit getrieben, das sie zu besseren Bewahrern der Freiheit als der geschlossenen Einheit machte. Sollten sie also ihrem geschichtlichen Berufe vollkommen entsprechen, dann mußten sie mit diesen ihnen verliehenen Naturkräften Schirmherren der Freiheit in der Kirche seyn, von ihr aber wieder die Einheit in sich aufnehmen, die die Freiheitskräfte zügelnd, ihnen erst den innern Halt zu geben vermag; und also indem sie dadurch selber Bestand gewannen, dankbar auch den äusseren Bestand der Kirche zu sichern sie fähig machen. Um sie daran immer und immer wieder zu

erinnern, wurde daher dies große Symbol der Einheit ihrer Hut anvertraut. Es ist daher ein Wahrzeichen ihrer Geschichte geworden, ein ewig mahnendes Gewissen, und ein steter Vorwurf für alle Sünde, die sie gegen diesen ihren Doppelberuf auf sich geladen. Denn ganze Jahrhunderte hindurch haben sie dieser ihrer Pflicht nur schlecht wahrgenommen; Auflösung und Anarchie hat sie darum heimgesucht, und das Symbol trat dann sich verhüllend in die Verborgenheit zurück, um sogleich wieder hervorzutreten, so wie sie sich gefunden und ihre Bestimmung erkannt. Erst als sie, dieser ganz vergessend, der Knechtschaft verfallen waren, wurde auch das Denkzeichen von ihnen weggenommen; und sie erhielten es nur wieder zurück, als die Sehnsucht nach der verlornen Einheit in ihnen wieder aufgewacht. Das läßt sich leicht durch die ganze Geschichte der Deutschen nachweisen. Als die Völkerwanderung eingetreten; als der Damm, der den Völkersee im Norden geschlossen hielt, wie damals der Damm im arabischen Sabäerlande eingebrochen, nun die Völkerströme mit wüthender Gewalt über den Süden sich ergossen, und die ganze alte Welt bedeckten; da wurde auch das Gewand, wie die Sage erzählt, unter den Alluvionen bedeckt. Kaum aber war die andere Ueberfluthung von Osten her wieder abgelaufen, da haben die sich zurückziehenden Fluthen das im Sand begrabene wieder an den Strand gespült. Als dann nach dem Tode Karls des Großen und der blutigen Bruderfehde die Einheit des Reiches unter den spätern Carolingern gebrochen war, und nun die Normannen als die Rächer der Ungebühr hereinbrachen, da wurde das Gewand abermals in der Erde verborgen, daß die Flammen es nicht erreichten. Durch die sächsische Zeit und durch die der Salier und ihren Investiturstreit blieb es verborgen, und so auch in der Zeit, als Friedrich I. im Jahr 1157 den großen Krieg der Hohenstaufen gegen den römischen Stuhl begonnen. Der Kampf, den er gestritten, war einer jener welthistorischen Säcularkämpfe, wie schon die Salier einen Solchen im vorhergehenden Jahrhundert durchgefochten. Ihnen hatte Gregor

VII. den Krieg erklärt, weil er auf sie den Entwurf gezielen, die Kirche zum Vortheil des weltlichen Kaiserthumes zu feudalisiren; den andern Kampf aber hatte der Kaiser dem Papste Adrian IV. angekündigt, weil er die Päpste, und ihn insbesondere, beargwohnte: sie wollten umgekehrt den Feudalstaat des Kaiserthumes zum Vortheile des Priesterthumes in der Hierarchie verschlingen, indem sie die Majestät des Kaisers dem Stuhle lehnspflichtig erklärten. Wie in dem Streit der Salier der Gegensatz zwischen Norddeutschen und Süddeutschen vorherrschend gewesen; so in dem der Hohenstaufen der zwischen Deutschland und Norditalien; und durch die ganze damalige Welt hatte der Riß zwischen Welfen und Gibellinen alle Stände, vom höchsten bis zum tiefsten, in der ganzen Zeitgenossenschaft gebrochen und getheilt. Achtzehn Jahre hatte der begonnene Krieg gewüthet, da wurde in Venedig der Friede mit dem Papst geschlossen; sieben Jahre später mit den Lombarden; die Eintracht war durch die großartige Unterwerfung Friedrichs, ohne allen Eintrag der Würde des Kaiserthums, wieder hergestellt; und die Einheit hatte Raum gewonnen, in allen Verhältnissen ihre Macht geltend zu machen. Die kirchliche, die in Alexander III. gesiegt, kömmt in Innocenz III. auf ihren Höhepunkt; das lateinische Reich in Byzanz wird aufgerichtet; und die Orden verbreiten sich über die Christenheit. Die politische Einheit conzentrirt sich in den französischen Königen mehr und mehr, bis zu Philipp II. hin, und die Ritterlichkeit von Richard Löwenherz macht sie nach außen den Mahomedanern furchtbar; Italien aber wird durch den Einfluß der Päpste enger verbunden; während auch in Spanien, bis zu Alfons herab, in den Zeiten seines Vorkämpfers des Cid, die durch die Mauren zerrissene Einheit des Reiches sich wieder herstellt. Immer noch war das Symbol der Einheit verborgen geblieben; der Ort, der die Tunica beschlossen hielt, war dem Gedächtnisse der Menschen entrückt. Jetzt endlich, im Jahre 1196, demselben, wo Friedrich II. zweijährig zum Könige von Deutschland gewählt worden, trat das symbolische Gewand zum ersten-

mal in neuerer Zeit hervor. Damal hat der Erzbischof Johann I. in der Gruft der Domkirche im Nicolausaltare das Verborgene aufgefunden; als der Umbau der Kirche, der nach Ablauf des ersten Jahrtausends, in der ersten Hälfte des eilften Jahrhunderts, von Poppo begonnen worden, jetzt am Schluße des zwölften zu Ende ging. Nun wurde der arme Rock des Herren zum erstenmale der Verehrung des Volkes ausgestellt. Er sollte ein Zeichen seyn der Zeit; durch seine Untheilbarkeit den mächtigen Vertretern der Einheit und der Einheiten eine Mahnung an die tiefe Bedeutung und Unzerstörbarkeit ihrer Würde; durch seine Armuth aber ihnen eine Warnung, daß sie nicht in Hochmuth sich übereinander erhüben, und in dünkelhafter Tyrannei sich von dem auch der Vielheit eingegebenen Gesetz lossagten. Der Vielheit aber sollte er eine Erinnerung seyn, daß sie, der Einheit untergestellt, sich ihr zu fügen habe; aber daß diese Unterwürfigkeit nicht an das Aufgeben der auch ihr von Gott gewährten Rechte als ihre Bedingung geknüpft erscheine, sondern die Anerkenntniß derselben von Seiten der Mächte und Gewalten voraussetze. So drückte er also das ganze Bedürfniß und die ganze Frage der Zeit aus; und so war er, eine große Prophetie, in ihrer Mitte aufgegangen; rückwärts deutend auf die Uebel, die aus der Nichtachtung seiner Verkündigung in allgemeiner Zwietracht hervorgegangen; in der Gegenwart preisend die Macht des Guten, die aus der Transaction der kämpfenden Mächte sich entwickelt; der Zukunft aber weissagend die ganze Folge der Uebel, die aus den neuen Keimen der Zwietracht, die diese gepriesene Zeit in sich trug, unausbleiblich sich entwickeln mußten. Diese Keime kamen in der verhängnißvollen und calamitösen Regierung Friedrichs II. — er den Hohenstaufen das, was den Saliern die Herrschaft und die Person Heinrichs des vierten gewesen — zur Entwicklung und zur Reife; die Päpste kämpften entgegen mit Muth und Energie, aber nicht immer mit priesterlicher Mäßigung; die Welt wurde zerrissen im Getümmel ihres Streites: am Ende waren die

Hohenstaufen ausgetilgt, das Kaiserthum war in seiner Bedeutung aufgehoben, und die kaiserlose Zeit war eingetreten; der päpstliche Stuhl wurde aber auf lange Zeit nach Frankreich hinübergebracht: denn auch Italien sollte die Folgen einer Gestaltung der Dinge fühlen, wo die oberste Würde der Christenheit dem Zufalle sich preisgegeben fand, der unter der Form der Politik über sie verfügte. Der Kaisermantel, den vor dem Vertrage von Verdun der Ebro, die Nordsee,, Sley und Elbe, Theiß und Sau, und nahe die Meerenge bei Reggio besäumte, der also den größeren Theil des Continents umfaßte; er war jetzt in Stücke zerrissen, nur die Tunica hielt noch zusammen. Das Symbol der Kirche aber, nachdem es mahnend, lehrend, warnend und strafend sein Jubeljahr am Himmel der Zeit gestanden, war wieder unversehrt in das Geheimniß zurückgegangen, und hatte sich in ihm verborgen.

Dreihundert und sechszehn Jahre blieben die Pforten des Mysteriums geschlossen; vor ihnen lärmte und tobte die Menge, und die Ereignisse hielten ihren Ablauf. Denn alle Weissagungen unterdessen hatten sich erfüllt, alle Dräuungen waren eingetroffen, und alle Verhängnisse hatten eingeschlagen. Die Mächte in der Einheit, wie die Gewalten in der Vielheit hatten ihre Stellung verkannt; die Folge war Verwirrung gewesen und die moralische Zerstreuung der Völker, wie damal beim Thurmbau eine physische. Jedes hatte für sich ein dürftiges Surrogat der Einheit in sich aufgebaut, und die gesonderte Menge daran geknüpft; da aber auch hier die Mäßigung fehlte, und das Gefühl des vollgewogenen Gleichgewichts dem Bestreben gewichen, daß jeder für sich das Uebermaaß erlaufe und errenne: da hatte aus all der Gährung nur eine neue Crise sich entwickelt, und die neigte nach der kirchlichen Seite hin, wo noch die Macht der Einheit Doctrin und Hierarchie zusammenschloß. Als die Zahl der Tage sich erfüllt, da hatte Kaiser Maximilian in Trier einen Reichstag eröffnet; und er, nicht unkundig der Ueberlieferungen der Vorzeit, dem Erzbischof Richard den Antrag gemacht, daß er

eine Ausstellung des heil. Rockes zur Belebung des Glaubens veranstalten möge, und dieser hatte endlich seine Scheu überwunden und die Erhebung zugesagt. Die Majestät des Kaisers stand am bestimmten Tage zu oberst im Chore, darnach die Churfürsten: der Bischof von Mainz zuerst, dann der von Trier, und der von Cöln, der kaiserliche Pfalzgraf folgte. Diesen schlossen sich die weltlichen Fürsten an: Herzog Friedrich von Bayern, Markgraf Friedrich von Brandenburg, Herzog Ulrich von Würtemberg, Markgraf Christoph von Baden, Markgraf Casimir zu Brandenburg, Markgraf Philipp von Baden, Markgraf Hans von Brandenburg, Markgraf Ernst von Baden, der von Hennenberg. Dann folgten einerseits die Botschafter Herzog Wilhelms von Bayern und Graf Wilhelm von Hennenberg; andererseits die von Papst Julius und der Könige von Frankreich, England, Navarra, Spanien. Der Hochmeister deutschen Ordens, die Bischöfe von Bamberg, Straßburg, von Tull und der von Gurk. Endlich die Gesandten von Würzburg, Speier, Worms, Ferrara und des Walachen. Die Gesandten der Churfürsten von Sachsen und Brandenburg, der Herzoge von Lothringen und Oesterreich, und die des Herzog Wilhelms und Alexanders von Bayern hatten sich angeschlossen. In gleicher Folge, nur immer ein Geistlicher mit einem Weltlichen wechselnd, waren die Anwesenden zum Opfer gegangen*). Da öffneten sich die Pforten des Hochaltars, und zum andernmale ging der arme Rock des Herren daraus hervor; wieder Kaiser und Reich, wie sie vor ihm versammelt waren, anmahnend, strafend, bedrohend, und in Allem das Maaß verkündend, wie er den Vätern der Anwesenden im zehnten Geschlechte nach rückwärts hin gethan. Die Elfenbeinkiste, besiegelt mit Johann des Ersten Siegel, hielt ihn beschlossen; und man hatte bei ihm ein Messer gefunden, verrostet

*) Diß hernach getruktes wirdig Heyltum ist funden worden im hohen Altar im Thumbe zu Trier a. d. 1512. Ein Druckbogen, wahrscheinlich aus einer Presse von Augsburg hervorgegangen. S. Marx Geschichte des heil. Rocks 1844, p. 66.

und jetzo in Silber gefaßt, und einen großen Würfel, zu dem Zettel, vor Alter unleserlich geworden. Eine Weissagung war das Gefundene, vor den Fürsten ausgelegt. Ein Augenzeuge von damal**) erzählt: „der allerheiligste Rock Jesu Christi, welchen ihm, als etliche götliche Lerer davon schreiben, die edel Kayserin der Himmel Maria, seine allerheiligste Mutter mit ihren jungfräulichen Händen künstlich gewirkt oder gestrikt hat, von oben herab strickend ganz überall an alle Nätt, auch an alle Zeichen der Natt, wie man einen Handschuh oder ein Barret strickt, war gänzlich unversehrt und wolbehalten". Und als die Heiligthümer erhoben und ausgestellt waren, da ging von ihnen eine Stimme aus, sprechend zu denen, die im Chore versammelt waren: Seht dieß Gewand, das ich, unter den Menschen auf Erden wandelnd, getragen, ein Faden läuft durch sein Gewebe hindurch; von einem Punkte ausgehend, verschlingt er sich, vielfach gewunden und verstrickt, zur ganzen Webe, die noch heute, nach so vielen Jahrhunderten, ungekränkt und unverworren, wie im ersten Anfange, besteht. So auch habe ich meine Kirche aus einem Faden gewebt; in meinen Händen ruht der Anfang, seine Verwebung umkleidet die Erde, sein Ende läuft in meine Hand zurück. Ihr, die ihr hier versammelt seyd, forscht nicht nach diesen verhüllten Anfängen und Endabläufen! auch die eurer Macht und Würden laufen darin zusammen; und ich decke sie mit Händen vor den Menschen. Diese Briefe aber, die die Zeit unleserlich gemacht, sie bezeugen euch, daß sie in ihrer Unerforschlichkeit außer aller Geschichte liegen. Ich schaue in euer Aller Herzenstiefen; kein Gedanken und keine Regung kann sich dort vor mir verbergen. Viele unter euch, die von Berufs wegen meine Kirche höhen und mehren sollten, mindern und niedern sie vielmehr durch Gleichgültigkeit, Lauheit, Sinnenlust und Uebermuth; die ich

---

**) Ain wahrhafftiger Tractat, wie man das Hochwirdig Heiligthum verkündt und geweist in der heiligen Stadt Trier im Thum. Ohne Druckort.

aber unter den Laienfürsten ihr zum Schirm und Schild eingesetzt, gelüstet, in unersättlicher Gier, nach ihrem Besitze; und sie, die ihre Schirmvögte seyn sollten, werden ihre Dränger und Tyrannen; ihre eigenen Würdenträger aber, von der gleichen Gier besessen, erwehren sich ihrer mit verbotener Waffe der Gewalt und Hinterlist. Die gemeinsame Sünde wird ein Band seyn zwischen ihnen, und sie werden ein Bündniß zetteln, und ehe der Wächter in Himmelsmitte, der die Jahrhunderte ausruft, dreimal gekräht, wird dreifacher Verrath gegen mich und mein Werk auf Erden ausgegangen seyn. Mit diesem Würfel werden sie über mein Gewand in der Kirche die Loose werfen; mein Auge aber wird wachen über sie und all ihr Thun, daß es ungetheilt immer dasselbe bleibe; nur ihr Mantel wird hingegeben, mit diesem Messer wird er, getheilt den um ihn Loosenden zur Beute fallen, damit auch die Sünde des hochmüthigen und verzagten Menschenherzens in ihr heimgesucht werde. Dann aber werde ich die Kelter treten, und der Wein meines Zornes soll in Strömen über die Erde sich ergießen. Meinen Acker will ich besuchen, den Waizen will ich in Garben sondern; das Unkraut aber, das der böse Feind gesäet, zu Haufen legen, und mit den Dornen es verbrennen. Meine Tenne will ich fegen, und die Spreu, sey sie geweiht oder ungeweiht, den Winden übergeben, daß sie, was ich zu leicht befunden, ohne Spur verwehen. Mit diesem selben Würfel soll dann auch über dein Kleid, o Kaiser! das Loos geworfen werden; und diesem Messer preisgegeben, wird es denen zur Beute werden, die sich zu seinem Schutz verbunden. Dann aber soll mein Zorn auch die Werkzeuge, deren er sich gebraucht, zerbrechen, und ich werde sie dem Erbfeind unter die Füße streuen; und auch seine Trabanten sollen den Würfel werfen, wem das Reich zur Beute falle, und er soll aus seinen Fetzen sich einen neuen Kaisermantel, für heut und morgen und einen dritten Tag zusammennähen. Dann aber, wenn das Alles erfüllt ist, sollen, die noch übrig geblieben, zum dritten- und viertenmal mich sehen. — Nachdem diese Rede sich ausgesprochen, gingen

die Symbole wieder in die Verborgenheit des Fronaltars zurück, und die Pforten schlossen sich zum andernmale hinter ihnen. Aber Warnung, Mahnung und Belehrung gingen abermal verloren an dem Geschlecht der Menschen, dem die Propheten sie zugerufen; denn schlimme Zeiten waren vorangegangen, schlimmere kamen nothwendig in ihrem Gefolge herangezogen. Alexander hatte auf dem Stuhl gesessen; ein Kriegesherzog von Italien war in Julius ihm gefolgt; alle Künste hatten sich dann verbunden, um in Leo ihn mit ihren Reigen zu umfangen; und von den Würdeträgern der Kirche aus hatte vielfach ein Geist der Fleischeslust, des Hochmuthes, der Gewaltthätigkeit und Verkommenheit in roher Weltlichkeit die Kirchenprovinzen überzogen. Die weltlichen Reiche auf Erden waren aus ihren Fugen gewichen; die europäischen Mächte, nachdem die Idee einer christlichen Republik kraftlos geworden, kämpften sich in wilden, blutigen Kriegen ab; seit der Ligue von Cambray und seit die Venetianer ihre politische Wechselbank aufgeschlagen, war die Arglist zur Gewaltthätigkeit hinzugetreten; und fort und fort wechselte in treuloser Diplomatik die Gestalt Europas, wie die Bündnisse sich lösten und sich aufs neue knüpften: Italien war der Preis des Kampfes, um den Frankreich, Spanien, Deutschland und der Gebieter im Kirchenstaate rangen. Während die Türken von Osten her immer weiter drangen, hatte die Schweiz ihre Ablösung von Deutschland vollendet; Burgund aber Elsaß und Lothringen mit Metz und Toul und Verdun waren ihm noch verbunden; und Frankfurt hielt die Mitte des alten Reiches, das in der Machtlosigkeit seiner Einheit sich in breiter Masse kraftlos dehnte. In dieser allgemeinen Haltlosigkeit und Verwirrung trat der Zwiespalt der Gemüther, der in ihnen schon seit lange gebrütet, an den Tag hinaus, und die Geister theilten sich zur Rechten und zur Linken hin. Von den Besseren, die noch guten Sinnes waren, wendeten die Conservativen sich dem unverwüstlichen Guten zu, das, die gesammte Hoffnung der Menschheit in sich beschließend, der Kirche anvertraut worden, um es

im gebrechlichen Gefäß zu bewahren; das immerhin befleckt werden mag, ohne die eigene Beschmutzung dem Inhalt mitzutheilen. Die von der andern Seite aber wendeten ihre ethische Entrüstung den mancherlei Mißbräuchen entgegen, und drangen auf radicale Reformen, die dergleichen in Zukunft abwenden sollten. Da regte der böse Feind, nun auch seinerseits eingreifend, die schlechten Triebe in den Schlechten auf, daß sie eben in diese Mißbräuche sich getheilt; die Einen ihren Vortheil an ihrer Behauptung suchend, die Andern an ihrer Abschaffung. So wirrte sich gut und bös in der Gährung der Zeit zusammen; kaum acht Jahre nach dem Reichstag in Trier gab der kecke Augustiner in Wittenberg den Gedanken das Wort, indem er die Bulle Leo's und die canonischen Rechtsbücher verbrannte, und den Papst als den Widerchrist erklärte. Vertreter Christi oder Widersacher das wurde nun das Kampfwort der Hadernden. Der Riß war in Mitte des Principes der Hierarchie hervorgegangen; er wurde bald auch auf das Princip der Doctrin und die Sacramentenlehre hinübergetragen; vom Principe aus mußte er, immer weiter klaffend, auf die ganze Ordnung der Dinge sich verpflanzen. In dem Bereich der Kirche riß der Spalt zuerst nach außen weiter. Dem Primas des Reiches, dem Nachfolger des Erzbischofs Uriel von Mainz, der im Chore des Doms dem Kaiser zunächst gestanden, dem Albrecht aus dem Hause Brandenburg, nahte die Versuchung, ihn auffordernd: seinem zuchtlosen Leben den Zügel der Ehe aufzulegen, und seine geistliche Würde in eine weltliche umzuwandeln. Er hatte mehr als bloß gewankt, dann aber in sich schlagend, als er den dritten Hahnenschrei vernommen, Buße gethan. So war der Schimpf des Verrathes von seiner Schwäche hinweggenommen, die Bürde aber wurde bald einem andern seines Stammes aufgelegt. Als Hochmeister des deutschen Ordens hatte auch er vor dem Fronaltare die Prophetie vernommen; sie schirmte ihn nicht, daß er, den Besitz des Ordens in eigenen Besitz umwandelnd, sich zum evangelischen Erbherzog in Preußen erklärte, und eine Herzogin sich beige-

sellte. Die Versuchung nahte nun dem dritten jener Kirchenfürsten, dem Nachfolger Philipps, der als Inhaber des Stuhles von Cöln damal dem Kaiser Maximilian zur Seite gestanden, dem Churfürst Herrmann. Seine unwissende Einfalt, mehr zum Kriegswerk neigend als zum Kirchendienst, hatte ihn der Ueberredung Bucers zugänglich gemacht; der Clerus, die Universität und der Magistrat von Cöln hatten sich widersetzt, und so war er durch Urtheil des Pabstes verdammt, und seine Würde ihm genommen worden. Die Frage an ihn und alle die Anderen gestellt, hatte gelautet: Wollt ihr dem Worte eures Meisters folgen, also daß der Höchste unter Euch dem Niedrigsten sich gleichachte; in Mitte der Macht Maaß halte im Gebrauche; in Mitte des Reichthums sich arm bewahre, und die andringende Lust unter dem Fuße niederhalte; also Euch würdig machend, daß ich Euch setze über Vieles? Aber das bedünkte sie allzu schwer; die Lust lockte so verführerisch, der Reichthum drängte zu ihr hin, und wer wird, im Besitze der Gewalt, der süßen Gewohnheit sich ihrer zu gebrauchen, entsagen? So war von den drei Säulen des Reiches im Geistlichen nur eine unverrückt aufrecht stehen geblieben; Eine war gefallen, die dritte sich neigend eingesunken. Der Markgraf der Kirche gegen den Osten, hatte die Kirchenmark in einen Hausstaat umgewandelt. Zuchtlose Mönche und Weltgeistliche, mannstolle Nonnen, geführt von ihren Aebtissinnen, die Plage des Reformators, hatten den Landsturm der Reform gebildet.

Nun trat die Entscheidung für die zum Reichstage persönlich oder durch Botschafter anwesenden weltlichen Stände, Fürsten, Städte, Grafen und Herren ein. Das war die ganze Frage: Eine Macht ohne Schranken und Begränzung mag nicht gestattet werden; wollt ihr nun in altchristlicher Weise unter dem göttlichen Rechte leben, zu dessen Organ ich den Vater der Gläubigen auf dem Stuhle geweiht; oder wollt ihr in dem neuen Princip nach dem irdischen Recht euere Gewalt von unten her ableitend, und als Vertreter eurer Völker herrschen in ihrem Mandat? Frei ist des Menschen Willensent-

schluß; wie ihr auch wählen mögt, eine Klippe droht zur Rechten, daß der Gewählte in menschlichem Hochmuth sich erheben möge; die Andere, daß die Menge ihre Gewalt über die Euere setze: mein Auge wacht aber über Alle. Den Priester, der, meines Mandats vergessend, das Seine ihm zu unterschieben versucht; die Völker, die die Gewalt mißbrauchen, die sie von mir erlangt, ich werde sie zu finden wissen; und wie ich es zuvor gehalten, so auch fortan über sie zu Gerichte gehen, bis sie endlich es gelernt, in meiner Furcht zu wandeln, und nicht zur Rechten noch zur Linken vom gewiesenen Wege abzuweichen. — Die Schrecken des Bannes und des Interdictes, die Auflösung aller Bande der gesellschaftlichen Ordnung und vielfaches Blutvergießen, das sie herbeigeführt; der Stolz, eine höhere Macht nicht bloß in Gedanken, sondern in der Wirklichkeit über sich zu sehen; der Unwillen, eine andere Ermächtigung, als die des Blutes, bei wankendem Glauben nachzusuchen: sie schreckten von der einen Seite ab. Von der Andern lockte das Selbstvertrauen, der willenlosen Menge bald Herr zu werden; das Verlangen von der strengen Zucht des Evangeliums loszukommen; die Anmaßung stolzer Priester unter den Fuß zu beugen; ihrer Reichthümer, die der Glaube so lange gefeyt und geschützt, sich zu bemeistern, und so, aller hemmenden Controlirung frei, im unbeschränkten Genuße der Gewalt des Lebens sich zu freuen: das Alles trieb mächtig in dieser Richtung hin. Es war die in die Gutartigkeit der menschlichen Natur eingepflanzte Scheu, die es erwirkte, daß es in allen Dynastien, Geschlechtern und Ständen Deutschlands nur zu einem Bruche kam; indem die eine Hälfte am Orte blieb, die andere aber, von ihr sich trennend, sich zur Linken wendete. Durch das sächsische Haus folgte solche Theilung der beiden Linien, der Albertinischen und der Ernestinischen. Philipp Landgraf von Hessen war zur Zeit des Tages in Trier noch minderjährig gewesen, und die Regentschaft hatte ihn beschickt. Er nun mündig geworden, dabei aber schlau und klug unter den Weltkindern, war in die neue Lehre eingewachsen, und hatte zu ih-

rer Befestigung den ersten Bund zu Torgau mit Johann dem Churfürst abgeschlossen, und später seinen Hausstand also geordnet, wie er die Kirche zu ordnen sich bemüht: ein Bräutigam und zwei Bräute. Vom Hause Brandenburg hatten, neben Albert, dem Churfürsten von Mainz, noch der fränkische Markgraf Friedrich mit seinen Söhnen, Casimir und Johannes und dem Hochmeister, vor dem Fronaltar gestanden, und der Churfürst Joachim hatte seinen Gesandten hin geordnet. Der Churfürst, Bruder des von Mainz, hatte zur alten Kirche sich gestellt; aber sein gleichnamiger Sohn war zur Neuen übergetreten. Von der fränkisch-brandenburger Linie war drei Jahre später der Markgraf Friedrich, von den beiden Söhnen Casimir und Johannes, als ein Verstandloser eingekerkert; und Casimir, der Ueppige zugenannt, wüthete, die Brandfackel in der Hand, im Bauernaufstand mit Augenausstechen, Spießen und Braten; und er ist der Vater jenes Albert, Alcibiades genannt, der mordbrennend die Pfaffenstraße durch die rheinischen Erzbisthümer, bis Trier, wo damals sein ganzes Haus auch im Chore gestanden, hingezogen. Herzog Ulrich von Würtemberg, der neben Friedrich von Brandenburg geordnet gewesen, hat seinerseits in wenig Jahren bei seinen Unterthanen den Namen des Wüthrichs sich erworben; der schwäbische Bund jagt ihn, den Friedensbrecher, sofort von Land und Leuten; er aber nimmt sich zum Denkspruch: Stiefel oder Bundschuh! Adel oder Bauer! es gilt gleich, wer mir zu meinem Lande hilft. Wieder zurückgekehrt, hat er daher die Reformation in seinem Herzogthume eingeführt; während sein Bruder Görg sie nach Mümpelgard verpflanzt. Herzog Erich von Braunschweig war bis zum Tode der alten Kirche treu geblieben; das Haus aber, dem er angehörte, hat sich in die Principien getheilt; das neue aber war schnell in ihm zum herrschenden geworden. Der wackere Christoph, Markgraf von Baden, wurde früher hinweggenommen, als die Wahl der Entscheidung vor ihn hingetreten; seine drei Söhne aber, Philipp, Bernhard und Ernst, führten das Lutherthum in der Markgrafschaft Baden ein.

Der Herzog von Oesterreich hatte sich auf die rechte Seite gestellt; und so auch der von Lotharingen, Anton, von dessen Bruder Claudius die Guisen, die Häupter und Führer der Ligue in Frankreich abgestammt. Das Haus der Wittelsbacher, seit den Zeiten Kaiser Ludwigs in viele Linien sich verzweigend, hatte je nach ihnen auch zur Rechten und zur Linken sich getheilt. Die bayerische Linie, durch den Herzog Wilhelm IV. auf dem Tag vertreten, hatte auf die Seite der Kirche sich gestellt; und er wurde der Urgroßvater Maximilians, der mit Ferdinand von Oesterreich Hoch- und Mitteldeutschland ihr gerettet. In der Linie der Pfalzgrafen war Ludwig V. anwesend auf dem Tage, nebst ihm Herzog Friedrich und Herzog Alexander. Der Pfalzgraf Ludwig V. stand auf Seite der Kirche fest; der Bruder Friedrich II. führte die Reformation in seinem Lande ein; Friedrich III., von der Linie Simmern, in der mittleren Churlinie, hatte gleichfalls sich für das neue Princip erklärt; und in dieser Linie begann sofort das Skandal des Wechsels zwischen Lutherthum und Calvinism, dem die Landeseinwohner willig oder unwillig zu folgen hatten. Von der Zweibrücker-Linie, da der anwesende Herzog Alexander zwei Jahre nach dem Reichstage gestorben, hielt sein Sohn sich zum neuen Princip, während später die Neuenburger Linie wieder zur alten Kirche zurückgegangen. So war also die Fürstenbank in zwei gebrochen; Apostaten und Papisten schalten die Parteien sich gegenseitig; die von der neuen Observanz aber zierten ihre Häupter mit den Titeln der Weisen, Großmüthigen, Beständigen u. s. w.; Bezeichnungen, die die Geschichte seither revidirt. Der Riß ging von da weiter zur Grafenbank herab. Die gefürsteten Henneberger hielten sich zum neuen Zeichen; der im Dome anwesende Wilhelm von Henneberg wollte im Bauernaufstand das Bisthum Würzburg in ein Fürstenthum, für den Domprobst Friederich von Brandenburg, umwandeln; es gelang aber nicht, und die Linie starb vor dem Ende des Jahrhunderts aus. Vier Grafen von Nassau, die zugegen waren: Sarbrücken, Dietz, Wisbaden und Beilstein, größtentheils der Ottonischen Linie

angehörig, werden von Heinrich an, dem Gatten der Erbtochter von Oranien, Erben dieses Hauses; und indem auf Wilhelm dieser Besitz übergeht, sind sie Stammväter der Prinzen von Oranien, Führer der Niederländer in ihrem Unabhängigkeitskampfe mit Spanien geworden. Durch die übrigen Grafen und Herren geht dieselbe Spaltung; die reichsunmittelbare Ritterschaft, im Kampfe mit den Fürsten schon seit lange, theilt sich je nach Neigung und Interesse; die aufstrebenden Reichsstädte, in Fehde mit ihren Stiftern vielfach verwickelt, trennen sich auch ihrerseits zur Rechten und zur Linken; indem Nürnberg, Frankfurt und Magdeburg, bald Andere und Andere dem ersten Bündniß protestantischer Stände beigetreten. Universitäten und Humanisten sind im Streite; das Volk aber, durch die Presse bearbeitet, schwankt je nach Neigung und Affect. So ist Deutschland in allen seinen Ständen und Ordnungen in Zwietracht, bis zur Wurzel hinab, geschieden. Der Riß aber, der das Herz gespalten, setzt sich nun bald in die ganze, mit ihm verbundene europäische Gesellschaft fort. Die Schweiz, die auch den Tag besucht, mit den Botschaftern der andern bedeutendsten Mächte, sie wird gleichfalls in sich getheilt; indem die Urkantone im Gebirge zur alten Ordnung halten, die Andern zur Neuen übergehen. Diese aber hatte dort, durch das Auftreten einheimischer Reformatoren, gleichfalls sich in sich zerklüftet und weiter getheilt. Die Wittenberger Schule hatte dem Staat die Souverainität in kirchlichen Dingen eingeräumt; die Bibel war ihr die Constitution der Kirche; die Theologen aber, komittirt vom Souverain, sind die Ausleger des Wortes. Darum hatte Calvin im demokratischen Genf folgerecht geurtheilt: also ist die Souverainität im Volke, dem die Prädestination sie angewiesen; und es übt sie aus durch seine Aeltesten und die Minister, die es gewählt. Diese Lehre hatte zuerst nach dem südlichen, dann auch nach dem nördlichen Deutschland sich ausgebreitet, und einen neuen Bruch hervorgerufen; zu dem sich jener Andere hinzugefügt, der, wie die Wiedertäufer im Gegensatze mit den ersten Reformatoren, die

Lehre aufgestellt: der Geist von oben, der weht wo und in wem es ihm gefällt, ist allein Ausleger und Richter in Glaubenssachen. Die Lehre war anderwärts auch nach Frankreich hinübergegangen, und unter ihrer Form hatte die Reformation in diesem Reich gewurzelt. Der Hof hatte im Beginne ihr nur schwach entgegengewirkt; dann aber, in seinem Interesse, für die alte Kirche Partei genommen. Wie in Deutschland war auch dort die Scheidung durch alle Stände hindurchgegangen: die Reste der alten Lehnträger, der Hofadel, der Landadel, der Clerus, die Städte und das Volk, sie alle hatten sich getheilt, und entweder auf die Seite der altkirchlichen, oder der Hugonotten geschaart; und während die Lehre dann über Meer, ins brittische Inselreich, hinübergegangen, hatte sie andererseits in den Pyrenäen gewurzelt; und indem Spanien, wie Italien, sie abgewiesen, in Navarra sich festgesetzt. In den skandinavischen Reichen hatte der tyrannische Mißbrauch der politischen Union ihr den Zugang geöffnet; die politische Einheit der Stämme, wie die kirchliche, wurden zugleich zerrissen, indem Gustav Wasa seine neue Dynastie auf die Reformation begründete, und auf Unkosten der Kirche sie dotirte; gleichzeitig aber in Dänemark Friedrich I. sie einführte. Seinerseits hatte Heinrich VIII., um eines Weibes willen, das Schisma auf seiner Insel angepflanzt, und Elisabeth dann die Trennung von der Kirche gänzlich vollführt. Der Raubvogel in der Menschenbrust sah von seiner Höhe herab die reiche Beute, und stürzte sich darüber her. Das geistliche Recht war abgethan, und die Flammen hatten es gefressen; so war das Weltliche allein zurückgeblieben, und die Gewalt wußte zu ihrem Vortheil es auszulegen; die Schlüssel in den Wappen geben Zeugniß, daß die Auslegerin sich der Schlüsselgewalt in fremdem Gebiete bemeistert hatte. Die Verwicklung der höheren Dinge mit der niedern Ordnung war unstatthaft befunden worden, und der Himmel in seine Gränzen eingewiesen. Da wurden die Träger des Entlassenen auf Erden erledigt, und in freudiger Hast drängten sich die Erben zu, um von der Verlassenschaft

Besitz zu nehmen. Das Kirchengut, oft von Eindringlingen mißbraucht und den Armen entzogen, hatte doch so viele Jahrhunderte, in Mitte der Habgier, der Mißgunst und des Neides, von frommer Scheu gehütet, sich unversehrt erhalten; jetzt war der seidene Faden um den Rosengarten zerrissen, noch zaghaft in der alten Scheu, brachte jeder sein Theil auf Seite. Nur Heinrich VIII. von England hatte tapfer zugegriffen. In zwei Haufen hatte er den reichen Schatz getheilt; auf den Minderen hatte er den kleineren Besitz der ärmeren Orden gelegt, auf den größeren den Mammon der reicheren Stiftungen; und da rächende Blitze den Raub des Ersten nicht geahndet, getrost zum Andern gegriffen, und binnen wenig Jahren ihn an seine Hofleute verschleudert. Von da an haben die Prädicamente der Könige von Gottes Gnaden allmählig von denen der Aelteren aus Gnade der Natur im Blute sich geschieden und getrennt; eine Kluft aber war durch den gesammten Welttheil gerissen, und die beiden Parteien standen an den Rändern des Abgrundes schlagfertig einander gegenüber.

Aber die ewige Liebe, die von oben in warmer Einströmung die irdischen Dinge hegt und pflegt, wird ihnen ein fressend Feuer, und all ihre Liebeskraft sammelt sich in einen Schlag zusammen, wenn diese in ihrer Verkehrtheit ihr die kalte Spitze entgegenbieten. Sie entsendet sofort die Gerechtigkeit, die unerbittliche; und die schreitet, bewaffnet mit dem zweischneidigen Schwerte, durch die Mitte des Abgrundes vor, von Deutschland ihren Ausgang nehmend, und ihre Schläge fallen rechts und links nach Maaßgabe, wie die Straffälligen sich verschuldet. Der Adel hatte seinerseits das neue Princip auch gegen seinen Vortheil hingewendet, und war in die geistlichen Besitzungen eingebrochen. Ihn hatten die Fürsten bezwungen, und beide hatten gemeinsam gegen die Bauern sich verbunden, die, von den Wiedertäufern zuerst aufgeregt, wie Unbill rächend, so auch Unbill übend, sich durch das Reich ergossen, und es mit Brand und Verderben verwüstet. Die Fürsten, nachdem sie nach abwärts freie Bahn zu schalten und zu walten sich ge-

wonnen, hatten nun ihre Macht nach aufwärts gegen den Kaiser hingewendet; in der Schlacht bei Mühlberg aber war ihr Unterfangen gescheitert. Moritz von Sachsen hatte später ihrer Sache sich wieder angenommen, und der kranke Kaiser wurde nun zur Flucht gedrängt, daß auch er, in seiner Kraft gebrochen, zum Nachgeben sich entschließen mußte. Rom hatte schon, früher von den zuchtlosen Banden Bourbons erstürmt, die Plünderung, wie in den Zeiten Totilas, erlitten; die Gebiete der geistlichen Fürsten waren halb verwüstet; das Geschlecht des Hochmeisters verkam schon in der ersten Generation im Blödsinn; das der Kulmbacher aber erlosch in der Proscription. Die Nemesis hatte, ohne Ansehen der Person, recht gerichtet, und von der alten Schuld die erste Zahlung eingetrieben. Während der Raub des Kirchengutes vorangeschritten, und die alte Sittenlosigkeit durch das neue Princip der Rechtfertigung im Glauben, oder durch die Prädestination immer zunehmend sich gemehrt, hatte die höhere Macht sich gerüstet, den Acker zu reinigen und die Tenne zu fegen; das Dorngestrüppe brannte im Feuer auf, und die Spreu wurde in alle Lüfte hingeweht. Die Kelter des Zornes begann sich zu bewegen, die Rache floß erst tropfenweise, die Tropfen strömten zu Bächen zusammen, die Bäche rannen nieder durch Deutschlands Gauen und sammelten sich zu größeren Strömen, die über die Gränzen des Reiches brachen. Indem das Gleiche in allen umliegenden Reichen sich wiederholte, wurde die Sammlung aller Wässer des Zornes eine den Continent umfluthende Strömung im Sinne, wie das Alterthum den Ozean sich vorgestellt. In der Schweiz war der Religionskrieg ausgebrochen, und hatte seine Schlachtfelder in den Thälern der Alpen und auf den Höhen sich gesucht. In Frankreich war nicht minder der Krieg entbrannt. Condé und die Guisen standen gegen einander; Blutbäder tränkten die Erde, Gräuel ohne Maaß und Zahl werden ausgeübt; Meuchelmord der Könige wechselt mit dem der Parteihäupter; endlich, nachdem der Sturm beinahe durch ein halbes Jahrhundert das Land durchwüthet,

und es an den Rand des Untergangs gebracht, wird nothdürftig der Friede durch den Rücktritt Heinrichs IV. wieder hergestellt. Früher, und zum Theil gleichzeitig, haben die Niederlande ihren Kampf mit Spanien ausgestritten, dessen Endergebniß die Scheidung des Süden von dem Norden gewesen. In England hatten die Elemente der Zeit, durch einander gährend, die Sternkammer, den Covenant, das lange Parlament, den puritanischen Fanatism, die Independenten, den Krieg gegen den König, Fairfax und Cromwell, die Niederlage Carls, seine Auslieferung und Hinrichtung hervorgerufen, woraus die Republik Englands, nach der Reinigung des Rumpfparlaments, unter dem Protectorat dieses Cromwell hervorgegangen. In Deutschland hatte der Religionsfriede dem ersten Kriege ein Ende gemacht; das eingetretene Interim ist eine Zeit fortgesetzter Gährung und Gewaltigung geworden, aus der dann wieder ein neuer Krieg, furchtbarer und gräuelvoller denn jener, der ihm vorangegangen, sich entwickelt hatte; ein Krieg, in dem das Herzblut Deutschlands über seinen Boden hingegossen und sein nahe gänzlicher Ruin sich vorbereitet. Schreiten andere Kriege nur in der Linie verheerend über die Länder hin, nun diese nun jene Provinz zur Basis der Schlachten wählend; so hat dieser in allen Dimensionen sich eingewühlt, in Allen gleich verderblich, die Bevölkerungen in Massen aufreibend, die Gauen verödend, die Städte entvölkernd, den ganzen Charakter der Nation in seinem Grund umkehrend; ihren Wohlstand zerstörend und eine tiefe Kluft zwischen dem alten und dem neuen Reich aufwühlend. In Münster haben zuletzt, nachdem die Heere das Werk der Zerstörung vollbracht, die Juristen den Würfel hadernd über die Hadern geworfen, und das Messer hat den Rest des Kaisermantels im Kreuzschnitte getheilt. Der beste Lappen ist, wie im ersten Kriege, Frankreich zu Theil geworden, das bis zum Strome Deutschlands vorgedrungen; Schweden hat den Andern sich angeeignet, und in ihn geputzt, Reichsstandschaft erhalten; die Schweiz, nun als unabhängig anerkannt, verbirgt ihren An-

theil in ihren Bergen, wie damal die Germanen nach der Schlacht im Teutoburger Walde mit den römischen Adlern es gehalten; die vereinten Niederlande als unabhängig erkannt, bleiben nur im losesten Verbande mit dem Reiche, in dem die Landeshoheit der Fürsten auch die Theilungslinie auf die kaiserliche Tunika schon eingezeichnet. Deutschland gleicht einer Vestung, die die Feinde eingenommen und nun verlassen, nachdem sie alle ihre starken Werke gesprengt. Die Wehrlinien an den alten Gränzen, von der Natur selbst in den Gebirgen aufgebaut, sie bleiben allesammt in der Hand der Fremden; und diesen sohin, und mit ihnen Andern, die bei der Theilung ihrer Unbedeutenheit wegen noch nicht zugelassen worden, ihnen allen ist der Weg zum Vordringen aufgethan; der Zankapfel inneren Haders in das zweieinige Reich gelegt, wird ihnen die Wege bahnen. Die Nemesis aber, nachdem sie dahin zurückgekehrt, von wo sie ausgegangen, entgürtet sich, und legt ihr Richtschwert nieder vor dem, der sie ausgesendet.

Auch der Mantel der Kirche ist der Theilung verfallen, die Tunika aber immer noch unversehrt geblieben; ihre heiligen Symbole waren, während die Welt im Kampfe lag, in sichere Verborgenheit zurückgegangen. Man hatte, ehe dann das Getümmel hereingebrochen, den Beschluß gefaßt: sie sollten mit jedem siebenten Jahre zu Tage treten; das aber schien dem, dessen Auge über sie wachte, nicht genehm zu seyn. Der regelmäßige Ablauf der Jahreswochen wurde daher durch den Aufruhr der Zeit vielfach gestört; nur einigemale im Laufe des sechszehnten Jahrhunderts erschienen die Verborgenen, und wie in Unwillen gehüllt, nur im Vorbeigehen sichtbar. Endlich, als um die Hälfte des siebenzehnten Jahrhunderts sich der Sturm gestillt, traten sie, nachdem durch zehn solcher Jahreswochen ohne Unterbrechung, ihre Verhüllung angehalten, im Jahre 1655 wieder hervor. Zwei Jahre früher hatten die Reichsfürsten in allem Pompe der neuen Landesherrlichkeit ihren ersten Reichstag nach dem Kriege abgehalten; und nachdem sie auf ihm gegenseitig sich zu dem Recht ermächtigt: nach

Belieben die Auflagen in ihren Gebieten zu regeln; später auch in allen ihren souverainen Machtübungen, und im unbegränzten Rechte Frieden und Krieg zu beschließen, gegen die Einsprüche ihrer Landstände und Unterthanen, und das Einschreiten der alten Reichsgerichte, gegenseitigen Schutz sich zugesagt, und gegen den Einspruch des Kaisers ihren Willen durchgesetzt, also sich den Weg zur absoluten Macht gebahnt. Die Erzbischöfe in ihrer Zerknirschung waren wieder am Fuße des Altars versammelt, auch, wie es scheint, viele der geladenen Bischöfe; ein Kind in der Wiege aus dem bayerischen Hause, später die Mutter Kaiser Karl VI., hatte die abwesenden Fürsten vertreten; zu Hunderttausenden hatten die dem Krieg entronnenen Reste der Bevölkerung sich hinzugedrängt. Der, welcher aus der Höhe über seinen Symbolen in die Geschichte niederblickte, sah in den Andrang deren, die um ihn versammelt waren; und die Stimme, die so lange verstummt, ließ von neuem sich vernehmen. Ich habe Gericht gehegt über die Geschlechter, die vorübergegangen über ihre Häupter und Aeltesten; sie haben meine Macht gefühlt, und meine Fügungen haben in ihrer einen Hälfte an ihnen sich erfüllt. Ich werde zu Gerichte gehen, auch über die, welche da kommen sollen; auch sie werden sich nicht meiner Hand entziehn, und die andere Hälfte meiner Fügungen wird auch an ihnen sich vollbringen. Jenen hat nicht das Verständniß der Bedeutung, der Macht und Würde der Einheit eingewohnt; zu schwach und wankelmüthig, um sie zu handhaben nach Gebühr, haben sie die Ungewisse bald über die ihr gesetzte Gränze schweifen lassen, häufiger noch sie weit hinter dieselbe zurückgedrängt, und sind also auch der mit ihr verknüpften Wohlthat verlustig gegangen. Ich habe mit ihrer Schwäche Nachsicht gehabt, denn des Menschen Wille ist sein Himmelreich. Als sie mir daher meine Einheit aufgekündet, und andere Surogateinheiten an ihrer Stelle aufgeworfen, habe ich es geschehen lassen und gestattet, daß Europa sich in die alte Ordnung und die neue Ordnung theile; es soll erfahren, welche Macht und Kraft ich der Vielheit ein-

gegeben, und welches Unheil aber auch die Ermattung und Ausschließung der wahren Einheit mit sich führt. Sie haben gewählt, und ich habe ihr Wahlrecht geachtet und anerkannt; aber ich werde auch dem Fortschritt des gewählten Principes kein Hemmniß entgegen setzen; es wird fortschwingen, bis es an der letzten Consequenz zu wenden sich genöthigt sieht. Die der alten Einheit treu geblieben, mein Auge wird wachen über sie; mögen sie sich vor Erstarrung hüten, ich würde sie lösen müssen. Die auf die andere Seite sich gestellt; ich werde in keinem Guten, das sie beginnen, ihnen zuwider seyn, jeder Tüchtigkeit ihr Preis! aber in der unbeschränkten Gewalt lauert das Verderben; ich aber werde nicht gestatten, daß es zu seinem Zweck gelange. Die Brunnen der Tiefe, die in der Vielheit verborgen ruhen, sie werden sich öffnen, und ihre Fluthen über die in Trennung entzündete Welt ergießen, und wieder jung machen, was in der Hinfälligkeit der Sünde und in der Gewohnheit bösen Mißbrauchs gealtert. Denn die Geschlechter der Menschen gehen nacheinander an meinem Angesicht vorüber; solidarisch verbunden alle insgesammt, jedes einstehend für das Andere in ihrem Antheil an Schuld und Lohn; aber jedem ist auch sein Theil von Jugend und frisch erneuter Kraft ausgeschieden, damit mag es wuchern in seiner Zeit und mir Rechenschaft ablegen von dem ihm geliehenen Pfunde. Meine Sache ist es, die Extreme abzuhalten; darum habe ich Einheit und Vielheit also abgewogen, daß sie, im rechten Maaße sich ergänzend, einander heben und mäßigen, und also in Harmonie sich zusammenschließen. Will aber, nachdem ich Wucht und Gegenwucht also abgewogen, Eine im Mißklange sich über die gesättigte Genüge erheben; dann wird die Andere sogleich erwachen und sich gegen die Ausgebrochene setzen, und indem sie auf der andern Seite mit Macht sich zusammennimmt, dem Mißklang wieder den Zusammenklang abnöthigen. Gelüstet Euch daher die irdische Macht, der ihr Euch verschrieben, zu gewaltigen über die Gebühr; und die Massen, die ihr, wie es der Einheit gebührt, erleuchten, erwärmen, führen und lenken

solltet, zu tyrannisiren und zu knechten in Frevelmuth; dann sollt ihr in die Gewalt dieser Massen gegeben werden, und ihr bleibt ihr verfallen, bis der letzte Heller der Schuld sich abgetragen. So wird in Wintersgrimm und Sonnenbrand die Geschichte wechseln, bis sie in den ruhigen Kreislauf von Abend und Morgen eingelenkt.

Diese Worte, die also die Stimme aus den heiligen Symbolen herausgeredet, sie sind Alle in großen Zügen in den Geschichten der zunächst folgenden Zeiten aufgeschrieben. Die Gewalthaber in ihnen, von allen Hemmungen nach oben und nach unten ledig, bestanden nicht in der Gefahr der Versuchung, der sie dadurch sich ausgesetzt; der Schwindel ergriff sie auf den unwirthbaren Höhen, auf denen sie ihre Wohnung aufgeschlagen; und der Rausch, den die feinen Lüfte regten, führte sie zum Verderben. Frankreich in Allem vorauf, hatte auch hier das Losungszeichen gegeben. Jener herrische Minister hatte die Reste der Hugonotten erdrückt, Stände und Parlamente gebrochen, den Adel in den Staub gedemüthigt, alle Gemeindefreiheit zerstört, und so dem aufgehenden Gestirne Ludwigs XIV. den Pfad bereitet, und die Wege geebnet, und er hatte Besitz ergriffen. Unbeschränkter Gebieter in seinem Reiche; um ihn her der Glanz des Hofes, das emsig durchgreifende Treiben des Beamtenstaates, die Macht der Bajonette zum Angriffe, die befestigten Orte zur Abwehr; der Schimmer der Künste und Wissenschaften: das Bewußtseyn von dem Allen mußte bald der Befriedigung und dem Selbstgefühle des reichen Besitzes den Uebermuth beigesellen, und im weitern Fortschritt auch die Lust zum allgebietenden Herren, in Mitte der Verwirrung des Welttheils, sich aufzuwerfen; und der Siegesrausch über die Erfolge seiner Heere stellte das als eine leichte Sache vor. Nun Bündnisse und Gegenbündnisse, um das auftauchende Principat zu hemmen; Kämpfe, Gewaltthätigkeiten und Treuebrüche, in Mitte alles Wechsels aber Frankreich siegreich voranschreitend. In dem Maaße, wie es nach auswärts sich ausbreitet, nach innen zunehmende Concentration

der obersten Gewalt; bei wachsendem Verfalle des Gemeinsinns und Zerrüttung des Geldwesens, dabei steigende Willkühr und kecker Eingriff in die andern Gebiete, bis zur Ausbildung des Gallicanismus hin. Da trat mitten in seinem Siegesrausche der Allgewaltige auf die Mauer seines Hoflagers, die er, aus Ziegeln und Erdpech verbunden, aufgethürmt, hinaus, und sprach: ist das nicht die Stadt, die ich mir zum Haus erbaut in der Kraft meiner Stärke, und zur Glorie meiner Schöne? und die Blicke über seine Festungumgürteten Marken hinaus, auf den Welttheil heftend, rief er aus: sind nicht alle diese Reiche dienstbar meinem Reiche, und müssen sie sich nicht, gutwillig oder gezwungen, meinem Machtgebote fügen? Wahrlich ich bin, der da ist, all dieß Seyende daher bin ich! — Da kam eine Stimme von der Höhe: Wahrlich! dein Reich wird nicht bei deinem Geschlechte bleiben; du wirst gedemüthigt werden, und in Thränen deinen Stolz abbüßen; die Nächsten nach dir werden bis zu den Bestien des Feldes im Thiergarten in ihren Lüsten sich erniedrigen, und mit ihnen Gras fressen; und sieben Zeiten werden über sie hingehen, bis sie erkennen, daß der Erhabene allein herrscht im Reiche der Menschen, und dem es gibt, der ihm wohlgefällt. — Und es geschah also; der Baum, der Europa überschattet, wurde gefällt; aber Viele, die das Bild angebetet, als es noch gestanden, wurden in seinen Sturz verwickelt. Auf dem Continente hatte überall die französisch-classische Schule leichten Eingang gefunden; es ist so reizend, mit einem Federzug zu herrschen über alle Geister, und einem Wink des Auges Millionen gehorchen zu sehen. Der Staat ist ein Fels von Bronce ergossen, jeder frevle Angriff muß daran zerschellen! so wurde die Regierungskunst, die höchste aller Künste, zur niedrigsten, dem Kamaschendienst militärischer Disciplin entwürdigt; der Zepter aber zum Stocke umgeschnitten, der auf den offenen Landstrassen umging, und was er im Einzelnen zusammengetrieben, in Massen wieder auf dem Markte losgeschlagen. Keine Art von Begeisterung wird ferner mehr geduldet; jede Aeußerung des inneren Lebens zurückgetrieben;

nur der todte Mechanismus soll herrschen überall, denn das gemeine Wesen ist auf das Bajonett gegründet; das aber wird vom Gelde gehalten und gelenkt. Geld also ist das Staatsprincip; die Hand der Gerechtigkeit ist die Hand des Einnehmers, und das Papier, im Sollen wie im Haben, wird zuletzt der Grund aller Macht. Fortan der Verkehr der Staaten zu einem Pharaospiel entartet, gränzenlose Verschwendung überall; Treu und Glauben wankend; Bankbrüchigkeit zur Speculation erhoben; Falschmünzerei im geistigen und gesellschaftlichen Gebiete, und im gemeinen Verkehr getrieben und gehegt. Das Blut der Völker wird wie Wasser an die Erde hingegossen; Kriege mit Leichtsinn angefangen, unter Intriguen und Bestechung von Weibern geführt oder abgebrochen, ziehen sich in unabsehlicher Reihe durch die Jahrhunderte dahin, und kein Ende ist dem stets sich mehrenden Unheil abzusehen. Jede Spur von Sittlichkeit ist aus dem Staatsrechte verbannt, nur fressende Eigensucht wird zum Princip des internationalen Verkehrs erhoben; keine Volkseigenthümlichkeit bleibt der schrankenlosen Willkühr heilig, und die Länder werden zerrissen und getheilt, wie die Convenienz es gut befunden. In Mitte dieses Verderbnisses wird die Religion wie ein lästiges Vermächtniß der Vorzeit nur noch kaum geduldet; das Buch de tribus impostoribus ist der hochgeehrte Besitz, den sie als ihr höchstes Geheimniß sich von Generation zu Generation hinüberreichen; jedes sittliche Gefühl wird in den Eidgenossenschaften des Lasters verhöhnt. Der Geruch der Verwesung geht durch die ganze europäische Gesellschaft hindurch, und stinkt zum Himmel auf; die Gräber aber, die allen diesen Moder in sich beschliessen, sie werden durch die Kunst und Wissenschaft mit Lügen übertüncht, daß sie wie Natur und Gotteswerke sich geben. Gott aber sah das Uebel, das die Erde verwüstete; und wie alle Gedanken im Herzen dieser Menschen nur aufs Böse sich richteten, und der Uebermuth keine Gränzen kannte: da wurden die Brunnen des Abgrundes aufgethan, und die Fluthen brachen über sie herein. Da die geflügelten Einheiten, bestimmt

von Natur, zur Höhe hinanzusteigen, und die Vielheiten zu halten und zu heben, ungeflügelt geworden, und all ihr Streben zur Tiefe ging, mußte die Vielheit, ihrerseits zur Höhe strebend, sich über sich selbst erheben; das Gleichgewicht wurde daher aufgehoben; das Leichte, das sich schwer gemacht, wurde vom Schweren, das nun leicht geworden, überflügelt. In der Sprache der Menschenkinder wird es eine Revolution genannt, wenn also die alte Ordnung umgekippt; in der Sprache der Ueberirdischen ist es ein Umschwung, nach dem Richtmaaß ewiger Ordnung, von der Vorsehung zugelassen. Zum andernmal gürtete sich aber nun die christliche Nemesis mit ihrem zweischneidigen Schwerte, um ihren Umzug durch Europa abzuhalten, und die andere Hälfte der Fügungen zu erfüllen. Im Inselreiche jenseits des Kanals, durch die kirchliche Revolution vorbereitet, hat die Bewegung angefangen. Karl II. wieder zurückgekehrt, mußte den Damm durchstechen, der sie mühsam eingehegt. Der Anglicanismus, auf den er sich gestützt, kämpfend eine zeitlang mit dem Presbyterianismus, hatte zuletzt, im Hasse gegen die alte Kirche, gemeinsame Sache mit ihm gemacht; sein Nachfolger, Jacob II., allzu unmäßig im Gebrauche der Macht, so lange er in ihrem Besitze sich gefühlt; allzu zaghaft, als er sie sich entweichen fühlte, wurde, und mit ihm das Haus der Stuart, vertrieben; das Whigparlament traf mit Wilhelm III. in der Bil of rights ein Abkommen, dem er sich unterwerfen mußte; und von da an hat die Reihe der Könige von ihrer Völker Gnaden angefangen, die in England im Geschlecht der Welfen von Hannover hingelaufen. Wilhelm von Holland hat den Uebergang gebildet, das Geschlecht von Hannover aber vollends sich eingewöhnt. Nicht drei Menschenalter waren hingegangen, als die Colonie jenseits des atlantischen Meeres dem Beispiele des Mutterlandes nachgefolgt, und, im Aufstande gegen dasselbe sich erhebend, zuletzt die Unabhängigkeit der dreizehn vereinigten Staaten durchgesetzt. Der Josephinism hatte bald auch Belgien aufgeregt, und der Kampf der Parteien eben so Holland in Aufruhr gebracht.

Das Alles waren nur örtliche Ausbrüche des entfesselten Elements gewesen; aber in Frankreich bereitete die große Fluth sich im Fortschritte des Jahrhunderts vor, das von dem Augenblick, wo Ludwig XIV. auf dem Gipfel seiner Macht gestanden, vom Jahre 1689 bis 1789, abgelaufen. Voltaire an der Spitze der Encyclopädisten hatte die alte Ordnung abgerufen; Rousseau die Handveste der Neuen in seinem Socialvertrag geschrieben; ein schwacher König hatte unvorsichtig das Siegel gebrochen, das die Brunnen der Tiefe beschlossen hielt. Da kamen die Wässer herangestürzt, und die Arche der Kirche, in die sich die Heiligthümer der alten Zeit geflüchtet, wurde von den Wässern aufgehoben, und schwebte über ihnen. Das war die erste Zeit, die der constituirenden Versammlung und der Gesetzgebenden; das Feudalrecht wird zerstört, die Menschenrechte aber werden proclamirt; Klöster und geistliche Orden aufgehoben; das Kirchengut mit der Domäne ist der Nation verfallen; die Parlamente und der Erbadel sind erloschen; die drei Gewalten im Staate trennbar, nur das Königthum noch erblich erklärt. Umsonst sucht das Ausland die Fluth zu dämmen, kommend und gehend breitet ihr Ungestüm sich weiter und weiter aus; breiter wird die Ueberschwemmung und bedeckt die ganze Oberfläche; die Arche aber schwebt über den Wässern. Zweite Zeit, die Zeit des Nationalconventes im Vorgang, und des Directoriums im Rückgang; das Königthum ist abgeschafft, und Frankreich, dessen alte Grundeintheilung schon die Fluthen der ersten Zeit weggeschwemmt, zur Republik erklärt; in der die Majoritäten und die Minoritäten sich zu Parteien bilden, die in blutigen Kämpfen mit einander ringen. Das Haupt des Königs fällt, die Parteihäupter herrschen statt seiner um einander, der Terrorism wüthet in der Bevölkerung in Nojaden und Mitrailliaden, der Selbstmord rafft weg, was die Guillotine verschont; Robespierre wird Alleinherrscher und wieder gestürzt, und im Rückgang fällt die Herrschaft den Fünfmännern zu. Im Kriege mit dem Ausland werden nacheinander die Pyrenäen und Alpendämme von der

heranstürzenden Brandung gebrochen; Italien, bis Rom hinab, und Deutschland, bis an die Mauern Wiens, werden überfluthet; die Schweiz wird democratisirt; in Aegypten bespülen die Wellen den Fuß der Pyramiden. Im dritten Anlauf werden die Wässer übermächtig auf der Erde; Napoleon ersteigt durch das Consulat die Spitze der Springfluth, und wird zum Fluthkaiser in Europa ausgerufen, und fünfzehn Fuß höher geht nun das Wasser, als alle Berge, die es bedeckt. Der Fluthkönig aber hatte mit seinen Wellen das ganze alte Reich Karls des Großen überschwemmt, und sandte sie weiter, wohin es ihm gefiel; und das continentale Binnenmeer warf an seinen Gränzmarken seine Dämme auf gegen das alte Meer. Im Frieden zu Lüneville und im Reichsdeputationshauptschluß war der Würfel geworfen worden über die Tunica des Reiches; das Messer hatte sie getrennt; um den Preis der alten Domäne und der Reste des Kirchengutes wurden die Fetzen vom Sieger dem Meistbietenden zugeschlagen.

Die Tunica des Herrn aber war immer noch ungetheilt, denn in der Arche hatte sie vor den Fluthen sich geborgen. Durch anderthalb Jahrhunderte war sie in der Verborgenheit geblieben, während jene Wirrsale sich um sie her bereiteten; nur in der Mitte einmal war sie auf der sie bergenden Veste auf Augenblicke, das Nahen der Crise andeutend, sichtbar geworden. Als diese herangebrochen, hatte sie sich noch tiefer in Verborgenheit gehüllt; und als man sie entdeckt, hat die Diplomatik auch über sie den Würfel geworfen, aber sie war des Löwen Theil geworden. Im Jahre 1810 wurde die Wiedergekehrte abermal auf neunzehn Tage der Verehrung des Volkes ausgestellt. Die Massen strömten in Menge zu. Aber im Chor stand nicht die Majestät des Kaisers zu oberst, und die geistlichen Churfürsten ihm zur Seite. Der alte Kaiser hatte die Krone niedergelegt, der neue, den die Revolution hervorgetrieben, er herrschte auf den Wässern; das deutsche Kaiserthum war wie der Graal nach Osten hin entwichen; die geistlichen Würdeträger waren spurlos verschwunden, an ihrer Stelle war

ein ohnmächtiger Churerzkanzler und Fürst Primas eingetreten. Die Geschlechter der Herzoge von Bayern, Würtemberg, Baden und des Churfürsten von Sachsen, so wie der nassauischen Grafen, die damal zugegen gewesen, waren äußerlich mächtiger geworden, aber, in den rheinischen Bund vereint, dienten sie den Zwecken des verhaßten Feindes; die der Brandenburger Fürsten gebeugt, geplündert, zu Grund gerichtet, waren mit den Nachkommen des alten Herzogs von Oesterreich zum Continentalsystem und zur Bundesgenossenschaft mit dem Verderber genöthigt; die Nachkommen des Hessenfürsten aber waren flüchtig, und an ihrer Stelle und der Nachbarn weitum herrschte der Fremdling. Die Grafenbank war von ihren alten Besitzern geleert, und statt ihrer saßen auf ihr als Herzoge die Genossen des Sturmkönigs; von den alten Städten aber war nicht ferner mehr die Rede. Die fremden Könige aber, die ihre Botschafter damal hingesendet, England ausgenommen, sie waren alle in die Bollwerke des neuen Weltreichs eingemauert. Da sah der Wandellose auf den Wechsel hinab, der sich begeben: meine Fügungen sind erfüllt, meine Gerichte vollzogen; das Geschlecht, das solches gesehen, wird wieder in sich schlagen, wenn es meinen Finger in den Ereignissen erblickt. — Darum sollen fortan die Hochmüthigen geniedert werden, die aber demüthig meine Hülfe suchen, gehöht über die Stürzenden. Diese Fluthen, die den Welttheil überzogen, noch eine Breite der Erde ist ihrem Wachsthum gegönnt; dann sollen sie ihre Gränze finden, und wieder in dreifachem Anlaufe und Rücklauf in sich selbst versinken. Und der König der Fluthen rüstete sich, die Geschicke zu erfüllen. Ueber den Ebro waren seine Wässer schon früher vorgebrochen, jetzt auch hatten sie sich über den Niemen nach Osten hin ergossen. Aber die Brunnen der Erde waren ihm geschlossen, der Himmel ihm eisern geworden; ein neuer Geist fing an über die Erde zu wehen, darum wurden die Wässer im Fortschritt gemindert, der Creml bildete die Gränzsäule, bis wohin sie gereicht; vorgehend und rückgehend kehrten die Fluthen zurück, im Osten wie im Westen in Nord und

Süd, der Sturm hinter ihnen. Die erste Zeit des Ablaufs ist geendet; Oder und Elbe und Ebro, die alten Gränzen Karl des Großen, umfassen das geminderte Reich des Königs der Wässer, die Arche aber läßt sich auf den Siebenhügeln nieder. Der Rabe, der ausgeflogen, sättigt sich im Fleische der Gefallenen; die Taube aber kreist über Böhmen und findet keine Stätte, wo sie ihren Fuß niederlasse. Die Wasser aber wogten und brandeten, mehr und mehr sich mindernd, und es erscheinen die Gipfel der hohen Berge auf der befreiten Erde. Und die Völker sammelten sich um diese ihre Häupter, die von Norden und von Süden, von Aufgang und von Niedergang; die Völkerschlacht wird geschlagen, und die Fluthen gehen hinter den Rhein und die Pyrenäen zurück. Die zweite Zeit des Rückgangs der empörten Elemente ist eingebrochen; der Oelbaum grünt wieder auf Erden, die zweite Taube hat ihn gefunden; aber die Erde ist noch nicht im Trocknen, sie hat erst ihren Mund geöffnet, und im Wirbelsturz der Wellen dauert die rückgängige Bewegung fort. Von den Pyrenäen, vom Juragebürg von den Alpen her, und vom Rheine rauschen die rückkehrenden Srömungen einer Mitte zu; und stürzen zuletzt am Schluße der dritten Zeit hinter dem Altare in den Schlund, aus dem die Furien zuerst hinaufgestiegen. Dort wogen sie und wirbeln sie, nun in grundlose Tiefen herabgeschlungen, dann wieder den Abgrund bis zum Rande füllend, und über ihn aufs neue vorbrechend, auf bewegter Welle ihren Meister emportragend. Endlich beruhigen sich einigermaaßen die Schwingungen, nachdem eine Insel in anderer Hemisphäre, über ihn hingeworfen, den Besiegten niederhält. Wie örtliche Ausbrüche und Rückgänge der großen Bewegung vorangegangen, so folgen sie ihr nach ihrer Beruhigung, damit sie in ihnen sich ausschwingen möge; der Friede ist wieder auf Erden eine Möglichkeit geworden, und die dritte Taube ist nicht zurückgekehrt.

So ist denn endlich, ein Menschenalter später, die Zeit der fünften Epiphanie, die wir gesehen, herangekommen, und den vier großen historischen Bildern, die an unseren Augen vor-

übergegangen, hat ein Fünftes sich beigesellt. Alle Strassen und Wege bedecken sich mit Feierzügen; die Fahnen wehen, es ist, als sey das Jubelfest des Jahrhunderts herangekommen. Der Morgen einer großen Frouleichnamsfeier ist über Wald und Auen aufgegangen; die Schaaren der Völker drängen sich heran; Masse auf Masse eilt demselben Ziele zu, um in einem kurzen Augenblicke langer Mühlsal Lohn zu suchen. An die Massen haben daher dießmal die Symbole ihr prophetisch Wort gerichtet; denn mehr, als je zuvor, wird die Entscheidung der Zukunft bei den Massen seyn; in ihrer Mitte wird der Würfel über die Schicksale dieser Zukunft geworfen werden, und zwischen dem trennenden, lösenden und theilenden Messer der Zwietracht; oder der unzertrennlich gewirkten, wohl in sich geschlossenen Einheit, wird die Wahl ihnen anheimgestellt seyn. Inhaltreiche Schicksalsworte haben ihnen diesen Sinn gedeutet; wie sie aber im Einzelnen sich gefügt, wird erst in der Folgezeit sich offenbaren. Denn noch steht diese Zeit erst in der Geburt, ihre Geschichten noch nicht abgelaufen und im Keime mit Dunkel umhüllt, wehren jedem Blicke, in die Geheimnisse ihrer Werkstätte einzudringen. Aus den Geschichten, die früher gefolgt, aber haben wir die Worte der Prophetien gelesen, die ihnen vorangegangen; es will sich aber nicht geziemen, ehe die Vorsehung ihre Rathschlüsse in den ehernen Tafeln der Geschichte aufgeschrieben, sie mit anmaaßender Hellseherei in ihren Gedanken lesen zu wollen. Werden den Massen am Scheideweg die Erfahrungen der Vergangenheit verloren seyn, oder werden sie und ihre Führer durch das, was die Väter erlebt, sich warnen lassen? Sind die Gerichte, die ergangen, wie ein Naturmeteor an den Bergen vorübergezogen wirkungslos; oder sind sie ein Schaugepränge gewesen, das die Nachkommenden mit geistlosem Auge anstarren, ohne ihm Anwendung und Einfluß auf das eigene Benehmen zu gestatten? Die ganze Thatsache, rein erhoben, zeigt sich als ein grosses, denkwürdiges, folgenreiches Ereigniß, unvermuthet, wie eine Himmelserscheinung in die Zeit eingetreten; die Einen haben

sie mit Jubel begrüßt, die Andern sind erschrocken vor ihr zurückgefahren, und haben ihr sogleich ihre gewöhnlichen Mittel und Listen des Krieges entgegengewendet; aber die Erscheinung ist über ihren Häuptern, von ihnen unerreicht, dahingegangen in ihrer Bahn, und zuletzt wieder in Ruhe dahingekehrt, von wo sie ihren Ausgang genommen. Während sie daher schweigend und nachdenklich da gestanden, und bei sich überlegt: ob es ein Traum sey, was hier an ihnen vorüberziehe, ob böse Geister sie geäfft und täuschende Phantome in der Luftspiegelung ihnen vorgegaukelt, oder ob wirkliche Menschen mit Fleisch und Blut in solchen Massen, allen Gesetzen vielfach bewährter Mechanik entgegen, durch so schwache, unbedeutende Kräfte sich bewegen lassen? haben die rheinischen Völker nicht blos die Gottesfahrt vollzogen, sondern der Sache zum Segen und sich zum Heile ganz untadelhaft sie zum Ende geführt; und also, so viel an ihnen gewesen, die große providentielle Fügung mit erfüllen helfen. Sieht man auf den Ablauf, den diese große Bewegung eingehalten; wie von allen möglicherweise drohenden Gefahren keine eingetroffen; wie keine Spur ansteckender Krankheit, die bei so großen Zusammenläufen allerdings nicht unwahrscheinlich gewesen, und zu anderer Zeit wohl auch eingetreten, sich gezeigt; wie auch von allem Unglück, das die Ueberfüllung der Dampfschiffe und der Landwagen ganz nahe legte, keines eingetreten: dann muß man urtheilen, daß der, dem diese Huldigung eines ganzen Volkes gegolten, mit Wohlgefallen darauf herabgesehen; und indem er die physischen Uebel von ihm abgewendet, seinem sittlichen Verhalten sogleich seinen Lohn zugetheilt. Sieht man dann ferner auf die Weise, wie das zuströmende Volk im ganzen Zuge sich gehalten; wie die Einheit im Symbole in seiner Eintracht, in seinem brüderlichen Zusammenhalten sich gespiegelt; wie alle diese Wanderschaaren nur wie ein Mann gewesen, der hingegangen, und ruhig und gesammelt hingekniet und den Tribut seiner Verehrung in besonnener Andacht hingebracht: dann kann man das Walten unsichtbarer Mächte auch darin nicht verkennen. Sie haben sich an den

Webstuhl hingesetzt, und haben das Gewand im Volke weiter fortgewoben. Der Faden der Eintracht und der Liebe ist von einem zum Andern emsig hingefahren, und hat sie alle in eine Webe geknüpft; und das Gewand hat sich nun über das ganze Gebiet des Niederrheines rechts und links ausgebreitet, und hält alle katholischen Bewohner in einem lebendigen Band umfangen und beschlossen. Alles, was früher in mannigfaltigen Richtungen die Zeit bewegt, alle die kleineren Gegensätze, die als örtliche Uebel durch Deutschland verbreitet gewesen, sie haben sich jetzt in den einen großen allumfassenden religiösen Gegensatz gesammelt, und in den edelsten Lebenstheilen soll der Streit um Tod und Leben jetzt ausgestritten werden. Die rheinischen Völker haben die Einheit und die an sie geknüpften conservativen Kräfte für sich genommen, und sie haben den besten Theil gewählt; als der Bischof die weiße Fahne mit dem rothen Kreuze am hohen Dome aufgezogen, da hat er, ein unbewußtes Werkzeug höherer Macht, diesen conservativen Strebungen in der Zeit ihre Mitte, ihr Zeichen und ihr Banner gegeben. Um dasselbe her weben sich zuerst die Eingesessenen des Rheingebietes in jene untrennliche Webe zusammen; und fort und fort wird Aufzug und Einschlag sich kreuzen, und das Weberschiff hin und herüberfahren, und die, welche gleicher Gesinnung sind, in wie sonst verschiedenen Kreisen sie sich finden mögen, nach den Gesetzen lebendiger Wahlverwandtschaft, einweben in die schützende, bergende Gewandung. Diese conservativen Richtungen, sie sind, wie weltbekannt, zur Zeit die Schwächeren; aber sie sind in der Zunahme und im Wachsthum fort und fort begriffen; sie erstarken von einer Tagnacht zur andern in stets steigender Energie, und sie vertrauen auf die erhaltende Macht dessen, der in aller Geschichte waltet, und in ihr den großen Riß von Anbeginn zu heilen unternommen. Die rheinischen Völker sollen nun immerfort der Mission gedenken, die ihnen geworden ist, indem diese Macht ihr Banner in ihrer Mitte aufgestellt. Sie müssen dabei sich immerfort vor Augen halten, daß ihr Ruf vor der Hand nicht lautet auf

alt oder neu, oder auch schlechtweg katholisch oder protestantisch; sondern Conservation oder Destruction, Brauch oder Mißbrauch, Rath oder Maynrath, Wahrheit oder Lüge, Leben oder Tod, Gott oder der Teufel. Wer von allem Volke dem Einen oder dem Andern dient, der halte sich zu seines Gleichen; die Zweischlächtigen werden ferner nicht mehr geduldet. Darum mögen diese Völker mit Fleiß die gewonnene Einheit hüten, und Alles von sich fernen, was ihr Eintrag thut. Mögen sie alle innere, vom Wesentlichen absehende Partheiung meiden; das sind nur Mottenlöcher im Gewande. Die zerreissenden, zerfetzenden, explodirenden Kräfte der Zeit, sie haben vielerlei Böses auch unter ihnen ausgesäet; der Radikalism in allen Formen und Gestalten hat auch bei ihnen Missionen sich gegründet, die das Gift, das von der Verwesung ausgegangen, überall gelegt; ihre Wässer sind damit getränkt, der Spiegel ihrer Seen ist davon blau angelaufen. Es hängt von ihnen ab, diese Vergiftung von sich abzuwenden; die Tollkirsche wird von selber welken, entziehen sie ihr die Nahrung, in der sie grünt. Nicht Censur, nicht Preßfreiheit kann sie sichern; üben sie aber selber die Censur, dann wird der Naturinstinkt sie schon an dem Verderblichen vorüberführen, und alle Ränke und Schlauheiten der Pifferari werden verloren seyn. Haben sie diese Krankheitsmaterien erst ausgeworfen, dann mögen sie daran gehen, ihr inneres Kirchliches vollends zu ordnen und einzurichten; Niemand wird ihnen darin einen Einspruch zu thun vermögen, wenn sie selber nicht das Werk in seinem Fortgang irren. Dem Worte der Wahrheit sollen sie mit aller Kraft ungehemmte Freiheit sichern; mögen sie daneben die Andern in ihrem Kreise gewähren lassen, selbst wenn sie dort in Schmähungen sich vergessen; was schadets ihnen, wenn diese Unvernunft nur in ihrer Mitte keine Stätte findet. Wie die Väter die Quadern ihrer Kirchenmauern also zu fügen verstanden, daß keine sprengende Gewalt und kein Keil von aussen einzudringen vermag, ja daß der Blitz aus den Wolken an dem festen Gefüge abgleiten muß; so eng sollen sie immerwährend zu einander stehen, und alle Wetter

werden mit Respekt an ihnen vorüberziehen. Droht eine Gefahr von aussen herein, dann versteht es sich von selber, daß sie aller Zwietracht vergessend, sich erinnern: daß sie mit denen, die ihnen gegenüber stehen, einem Volke angehören, und so gemeinsam dem gemeinsamen Angriffe begegnen. Sie haben das schon einmal gethan, die bloße Weltklugheit hat ihnen dieß damal aufgelegt; in jeden Spalt dringt der Feind auf der Stelle ein, der Widerstand ist gebrochen und links und rechts mäht nun das Schwert. Unsere Vorfahren, kräftiger als wir, haben im Mittelalter die alte germanische Heimath im Osten den slavischen Eindringlingen wieder abgenommen, und dort eine deutsche Mark gegründet. Jetzt haben die Slaven wieder sich zusammengefunden, und reclamiren die Mark als das ihnen gehörige Eigenthum. Wer wird den protestantischen Völkern dort in ihrem unabwendlichen Angriff den Rücken decken, als die katholischen Völker im Westen? Diesen gegenüber stehen die französischen Stämme, zitternd vor Begier über die sichere Beute herzufallen; die Rheinprovinzen sind kaum aus ihren Charten ausgestrichen, und die belgischen Festungen betrachten sie schon längst als ihnen aufgebaut; wer wird den katholischen Völkern an dieser Mark den Rücken nordwärts decken, als die protestantischen Stämme, die dort hausen? Also bedarf Einer des Andern; drängt solche Gefahr heran, sie dürfen nicht brechen miteinander; ist sie vorüber, dann mag jeder seine Wege gehen, ein aufmerksamer Hüther seiner Rechte, aber auch der Erfüllung der damit verbundenen Pflichten immer eingedenk. *)

---

*) Von der Predigt, die der Domherr und Domprediger Förster am vier und zwanzigsten Sonntage nach Pfingsten im Dome von Breslau gehalten, und die unter dem Titel: der Feind kommt, wenn die Leute schlafen; Breslau und Ratibor bei B. Hirt 1844 gedruckt ist, sollten die Rheinländer für sich eine eigene Auflage veranstalten. Es sind goldene Worte in jetziger Zeit, aus gepreßter Brust ohne Menschenfurcht hervorgeredet, die Leute in den andern katholischen Provinzen sollten sie auswendig lernen. Wie tief ihre klare schlagende

So hat die eine Masse Angesichts des Symboles sich gehalten; die rheinischen Völker haben ihre große Gustavadolphs-Versammlung dort abgehalten, und sind, im Geiste und in der Wahrheit untrennlich verbunden, davon zurückgekehrt. Thu mirs nach! hat der Meister des Berner Dom's oben an ihn in gothischen Buchstaben angeschrieben. Wie hat nun die andere Masse bei diesem Nachthun sich benommen; wie hat sie zu diesem harmlosen aber folgenschweren Ereignisse sich gestellt? Wie von ungefähr hat die Vorsehung diese Begebenheit ihren halbgeschlossenen Händen entgleiten lassen; es ließ sich an, sie sollte nur episodisch in den monotonen Lauf der Dinge eintreten, und nach kurzer Wellenkreisung sich wieder in sich selbst verlieren. Mit einemmale aber ist sie historisch worden, wie ein Berg hat sie allmählich aus den Wellen sich erhoben; ein Rückhalt und ein Schutz für die Freunde der ewig guten Sache, ein Stein, an dessen scharfer Felsenschneide ihre Gegner Schiffbruch gelitten. Was war der Vorgang anders, als die Abhaltung der religiösen Maifelder der fränkischen Völker und ihrer nächsten Nachbarn, die in aller Ruhe vor sich gegangen, und niemand im allermindesten in seinen Gerechtsamen versehrten, keinerlei Art von Reaction herausgefordert, vielmehr friedlich in aller Gemessenheit abgelaufen; so daß also niemand zum allermindesten Einspruch berechtigt war. Der bloße gesunde Tact mußte schon belehren, daß hier keine Zweige des Haders grünten; die allergewöhnlichste Klugheit mußte die Zänker und die Stänker bedeuten, daß Zank und Stank hier keine Stätte fänden; die Strategie, wie sie einem bloßen Unteroffiziere schon einwohnend ist, mußte erkennen, daß hier kein Terrain zum Angriff sey, und daß er, wenn doch begonnen, unausbleiblich zur Niederlage führen mußte. Aber was wissen die von Tact, deren Hände längst mit dicken Schwielen sich überzogen; Klugheit und Strategie aber sind schöne Künste, auf die nur die Schwa-

---

Wahrheit in die Gegner eingedrungen, hat ein Auflauf unter den Fenstern des furchtlosen Redners ihm beweisen können.

chen sich verlegen, wir bedürfen ihrer nicht. Die Hoffart fand aufs allertiefste sich verletzt, daß das Volk ein solches zu bieten wage; 20000 das hätte sie zugegeben, und mitleidig zu der Thorheit gelächelt; 60000 hätte sie noch wohl sich gefallen lassen, aber 100000, das doppelte, das dreifache, sechsfache, zehnfache, dann gar über die Million hinaus ins Unbestimmte, ist nimmer zu verdauen. So lange Jahre haben wir im Schweiße unseres Angesichts gearbeitet, und all den alten Unrath mit Mühe und Fleiß zur Vorderthüre hinausgetragen; und nun kommen diese Rheinländer und tragen Alles wieder emsig zur Hinterthüre ein. Das ergrimmte, und nahm alle Fassung und Besonnenheit rein hinweg. Während die Leute mit Kreuz und Fahnen ihres Weges betend zogen, sah man den Beginn der Krämpfe an den kleinen Zuckungen, die die Mundwinkel umspielten. Bald wurden alle Gesichtsmuskeln in das Zittern und Krämpfen hineingezogen; das Zwergfell zeigte sich bald affizirt, und als die Leute schon wieder heimgekommen, längst an ihrem Heerde saßen, da brach der Paroxism des Veitstanzes aus, und in allen Zeitungen tanzen die Preßhaften zum Erbarmen aller, die dieses jämmerlichen Zustands Zeugen gewesen. Wir wollen dem protestantischen Volke nicht die Schmach anthun, zu glauben, daß es an diesem Reigen Theil genommen. Die Angehörigen dieses Volkes waren einst warm und gut gekleidet, wie ihre Brüder; da ist in der Nacht der Feind gekommen, hat ihnen die Kleider davon getragen, und ihnen dafür eine knappe Jacke zurückgelassen: seitdem friert das Volk immerfort. In den Rheinprovinzen wären sie selber gern mit hingewandert, aber da kommen die schwarzeingebundenen Pedanten, und wiederholen immer: das sey Aberglauben und verdammlicher Götzendienst! und so haben sie dann die Mitfahrt unterlassen, und so viel sie vermocht, selbst mit Gastfreundschaft an den Ziehenden geübt. Sie also haben das Scandalum nicht angerichtet; sie hätten etwa verwundernd aufgesehen, in ihnen wären wohl mancherlei Gedanken aufgestiegen, die Diesen oder Jenen auf andere Bahn gebracht; im Ganzen wären sie ihrem Glauben

nachgegangen, und hätten die rheinischen Völker bei dem Ihrigen gelassen; diese wieder hätten allerdings in diesem sich gekräftigt und geeinigt gefunden, aber die Sache wäre dann ruhig vorübergegangen. Aber dem sollte nicht also seyn; vielmehr sollte ein großes Spektakelstück die Welt überraschen: vorstellend die letzte Reformation Deutschlands, aus dem was da ist ins Nichts hinüber; damit dies Deutschland klärlich und greiflich vor Augen sehe, wie es bei der ersten Reformation zugegangen. Darum hat der Lügner von Anbeginn alle die Geschlechter derer aufgeregt, die auf ihre Faust dem Glauben abgesagt, und statt seiner mit der dünnen Bettelsuppe ihrer Schulweisheit die Menschheit zu sättigen unternommen. Als das Gewand ins Licht des Tages herausgetreten, da hat es diesen geschwant, als würden die Zaubermauern, mit denen sie die Geister in ihre Bethörung gebannt erhielten, sie nicht länger zusammenhalten. So lange sie gehofft, die Bewegung, die sich um das Erschienene her erhoben, würde wie gewöhnlich bei dem eigenen unfruchtbaren Treiben, mit einem Gestanke enden; haben sie noch einigermaßen sich Gewalt angethan. Als aber sich ergab, daß alle störende Macht wie in Ketten gebunden war, und jede Hoffnung auf ihre hilfreiche Einwirkung dahinschwand, da mogten sie nicht länger an sich halten. Sie haben den letzten Rest von Ehre, Wahrheitssinn, Gerechtigkeit und Billigkeit, womit sie zuvor heuchlerisch phosphoreszirend sich geputzt, von sich gethan; und sind nun in ihrer wahren Gestalt ohne Maas und Fassung, blos von blindem Zorne getrieben, zugesprungen; um irgend etwas, sie wußten in ihrer Blindheit selber nicht was, der verhaßten Sache anzuthun. Da hat nun, während im Dome die letzten Zuzüge vorübergegangen, draussen der Teufel, um mit Luther zu reden, einen feinen Jahrmarkt mit ihnen abgehalten; denn er hatte dazu ganze Vollmacht von ihnen selbst erlangt. Als Bänkelsänger ist er unter ihnen aufgetreten, und die Weisen, die er ihnen vorgespielt, haben sie nun abgetanzt. Der Kriegstanz der Huronen sollte aufgeführt werden, aber der frische Waldgeruch fehlte, und der große

Geist war nicht dabei; also ist die Großthat so kläglich ausgefallen, daß den Engeln im Himmel und den menschlichen Zuhörern auf Erden, die Augen übergingen.

Schon einmal hat vor Jahren ein ähnlicher Auszug aus Preussen statt gefunden; auch hier war die Gelegenheit und das Terrain schlecht gewählt, die Sterne schienen feindlich hinein, die Winde bliesen den Staub ins Angesicht, und die Sonne stand in der Queere; die Manöver wurden mit geringem Geschicke ausgeführt, und der Ausgang hat daher alle Erwartung getäuscht. Das jetzige Gebrause aber kömmt aus Schlesien und hauptsächlich von Sachsen hereingewirbelt, und man kann vergleichungsweise mit Wahrheit sagen: jene Windsbraut ist im Vergleich mit der neuen eine glänzende, nur etwas plump ablaufende Waffenthat gewesen, die den Staub von den Landstraßen doch weggefegt, den die andere uns wieder zurückgebracht. Auch hier wollen wir uns am sächsischen Stamme nicht versündigen; wir haben einen Theil seiner damaligen Jugend im Befreiuungskriege am Rhein gesehen; es ist ein nüchternes, stilles, ruhiges, sehr gutmüthiges Volk, nicht eben von ausgezeichneten Geistesgaben, aber gut haushaltend mit der wirklich verliehenen Gabe; liebenswürdig zum Theil durch anspruchlose Bescheidenheit, und in seinem gemäßigten Redefluße ein wahrer Ohrentrost in Mitte des Gesurres vorlauter Renomisterei rund umher. Aber einen Schaden, oder wenn man es so nennen will, ein Unglück scheint dieser Stamm an sich zu haben. Es giebt gewisse Sträucher, die man in die Gärten pflanzt, um alles Geschmeiß in ihrem ganzen Umfange an sich zu ziehen; ist es das milde Pflanzenblut, das weiche Blatt, der Geruch oder was sonst; kurz keine Art von Ungeziefer vermag der Lockung zu widerstehen, sie finden sich alle wie zum Pikenik auf ihnen zusammen, und nehmen Wohnung unter ihren Zweigen. Da kommen denn aus allen Weltgegenden die Raupen herbeigekrochen, die Wickler und die Spanner, die Stechfliegen halten ihre Lufttänze um sie her, die Gallwespen und die Schlupfwespen und die Afterwespen mauern ihre pa-

piernen Häuser an sie an; die Blattläuse und Schildläuse mehren sich auf ihnen im Segen der Fruchtbarkeit wie der Sand am Meere, und die Beerenwanze und das Uferaas und die Wiesenschnacken thun sich gütlich; während die Werren und Heimchen am Wipfel zirpsen, und das wandelnde Blatt, oder der betende Weinhandel, als Commis voyageur, emsig nach Fraß im Gezweig umherlauft, kommen die Nashornkäfer, und die Roß-, und Mist- und Mondhornkäfer herangeschnurrt, und die Pillenkäfer wälzen unter ihnen ihre Ballen, Molch und Kröte und Pipa schlagen am Fuß ihr Lager auf; die Schnirkelschnecke steigt bedächtig auf und nieder, und Ohrenschlüpfer und Kelleresel und Schaben sitzen in allen Sprüngen in der Rinde. Der Zuspruch solcher unbequemen Gäste scheint nun ein endemisches Uebel dort zu Lande zu seyn; in der Reformationszeit hat es gleichfalls stark grassirt, und jetzt ist es neuerdings dort ausgebrochen. Wie aber bei den Aegyptiern die Priester des Gottes in die Thierlarve desselben sich gehüllt, so sind hinter diesen Insekten Larven menschlicher Angesichter verborgen. Die nun alle haben in ihrem thierischen Instincte eine Passion gegen alles Katholische gefaßt; halten sich berufen, in ihren Schwärmen es mit Stumpf und Stiele auszurotten, und haben darauf all ihr Studium gerichtet. Ihre Väter hatten noch bei Kotzebue die Moral gehört, bei Krug an den Knochen der Philosophie genagt, im Conversationslexicon sich Kenntniß von allen Dingen in der Welt zum Hausgebrauche angeschafft, im Nachlasse Godscheds die schönen Künste einigermaßen exercirt, im Nicolai den Jesuitenhaß scharf geschliffen, und in 24 Auflagen der Stunden der Andacht Gott mit ihren Gebeten zu drangsaliren und langzuweilen sich bemüht, damit er die lästige Ceremonie endlich abzuschaffen geruhen möge. Diese ihre anjetzt blühenden Söhne aber haben, da serenissimus allzulange mit dem Entscheid gezögert, selber brevi manu alle diese Possen abgeschafft, und sich nur vorbehalten, alljährlich bei heiterem Mahle ihr Credo festzustellen. Sie sind dabei musicalisch; mit den Hinterfüssen wird nur ein seitwärts hervorstehendes

trockenes Blättchen sanft angestrichen, daß es leicht vibrirt; dann gehen in dem süßen Schwirren, das nun entsteht, alle Tonarten der Welt zusammen: Religion, Moral und Weltweisheit und Kunst, sie fließen alle in einen Universalschleim auseinander, in dem der Produzent, ein Gott, sich selbst beschmaußt; und so ist diese Jugend zur Weltüberwinderin angewachsen. Ihnen haben die Winde nun vom Rheine her ein Klingen und ein Singen und das Glockenläuten zugetragen, das sie nun einmal von Natur aus nicht leiden mögen; und das hat sie, in dieser ihrer so absonderlichen Natur aufs heftigste erschüttert; und sie haben sich vorgenommen, dem Unwesen ein für allemal ein Ende zu machen. Gattung vor Gattung und Art vor Art sind sie daher in große Züge zusammengetreten; des Willens, die Rheinlande zu überziehen und nach ihrer Art einmal recht zu hausen, und nicht grünend Kraut noch Gras, noch das Laub auf den Bäumen zurückzulassen. Das ist der Anfang der Geschichte gewesen, und des feinen Jahrmarkts am Contrapunkte von Trier aufgethan; wir werden nun den fernern Verlauf und das Ende auch berichten müssen.

Jedem Heere muß ein Heereszeichen vorangehen, und man schaute mit einiger Verlegenheit nach einem Tauglichen sich um. Dem Bedürfniß kam ein verunglückter Theolog entgegen. Er überschaute seinen Vorrath theologischer Gemeinplätze, wählte nach Bedürfniß Paßliches und Unpaßliches aus, und band Alles in eine stroherne Epistel (um abermal mit Luther zu reden) zusammen, die er durch die vaterländischen Blätter dem Bischof von Trier zusandte. Er gebrauchte sich des Ausdrucks: der Rock gehört dem Henker! also zum Henker den Rock! das war das längst gesuchte Zeichen; Einer, der sich einen katholischen Priester nannte, hatte dies dem der Kirche gegenüber aufgeworfen; keine glücklichere Conjunction siegweissagender Zeichen konnte gefunden werden, sie wurde mit Jubel und Entzücken aufgenommen. Der Henker ist nur die Kraft, die das Schwert schwingt, oder das theilende Messer führt; dem Henker den Rock, heißt daher auch: er werde von dem

theilenden Messer zerschnitten! dies trennende, mit scharfer Schneide lösende Messer ist also zum Feldzeichen aufgeworfen, während die rheinischen Völker die gottgewebte Einheit zum Ihrigen gemacht. In der That sind auch beide Zeichen die schicklichsten Ausdrücke für die Sache, über die es sich in diesem Streite handelt. Soll nämlich in religiöser Einheit auch die politische, sittliche, wissenschaftliche und ästhetische Einheit fortan in Deutschland herrschen; oder mit der fundamentalen Zwietracht auch der Riß durch alle Gebiete klaffend alles in wilde Anarchie auflösen? das ist die Frage, die sich aufgeworfen. Die also gegen die Einheit das Schwert gezogen, müssen die Klinge auch auf ihrem Labarum aufstecken. Unter diesem Zeichen sind die Bilderstürmer des Orients gezogen; die Hugonotten haben unter ihm Frankreich durchwüthet; bis nach Island hinauf haben glaubensverwandte Stürmer die Erinnerungen der Völker an ihre alte Zeit, und die Denkmale, an die sie geknüpft erschienen, vernichtet und zerstört. Als im Jahre 1566 die Gheusen in Belgien mit den Colignys in Frankreich gemeine Sache gemacht, da war unter einem solchen Panniere in Niederflandern das Unwetter losgebrochen. Ein Haufen Fanatiker mit Prügeln, Aexten, Hämmern, und Stricken, nur wenige mit Schwertern bewaffnet, hatte in der Gegend von St. Omer sich erhoben; durch die Kirchen war das Unwetter durchgebraust, alle Gegenstände, die bisher dem Volke ehrwürdig gewesen, niederwerfend. In Ypern öffneten die Gleichgesinnten den Ziehenden die Thore; auch hier ließ die Zerstörung nur Ruinen übrig; einer anschwellenden Lavine gleich war das Verderben dann über Menin, Comines, Vervich gegen Lille gewandert. Ueberall hatten, wo das Unwetter hergezogen, die Magistrate sich versteckt und verborgen; nur die von Seclin bewaffneten sich, schlugen die Räuber von ihren Gränzen und versprengten sie in die Sümpfe. Aber die Massen des Aufstandes durchrasten indessen Belgien, und immer wachsend in Verwegenheit, je weniger Widerstand sie auf ihren Wegen gefunden, waren sie endlich vor den Thoren Antwerpens angelangt.

Hier wurde nun in der Cathedrale die große Jubelmette des Festes aufgeführt; am 21. August hat, nachdem an den vorhergehenden Tagen seine Vigilien sich gefeiert, unter dem Rufe: es leben die Gheusen! die Feier damit angefangen, daß das Bild der Jungfrau höhnisch aufgefordert wurde, in diesen Ruf einzustimmen; da dies natürlich unterblieb, wurde ein Psalm Davids bei verschlossenen Thüren angestimmt; und nun während die liederlichen Weiber, die dem Zuge sich angeschlossen, mit den Kerzen der Altäre dazu leuchteten, das Bild der Jungfrau zuerst, dann die andern Bilder mit Aexten zerschlagen; das alte große Crucifix in Mitte des Chores niedergerissen, und nur die Bilder der beiden Mörder verschont; die Hostien wurden unter die Füße getreten, mit dem geweihten Oele die Schuhe geschmiert; siebenzig Altäre mit ihren gemalten Bildern zerstört, die Grabmäler erbrochen und ausgeraubt. Das Alles wurde binnen vier Stunden, vom Einbruche der Dunkelheit bis Mitternacht, von verhältnißmäßig wenig Menschen ausgeführt; die, nachdem sie damit glücklich zu Stand gekommen, in die Ueberreste der Stadt sich vertheilten, und mit den andern Kirchen und Klöstern in gleicher Weise verfuhren. Als die Buben das Alles vollbracht, und drei Tage lang jeden Gräuel in der volkreichen Stadt am hellen Tage geübt, hatte sich keiner von den Bürgern blicken lassen; alle Katholische, wie die, welche zur neuen Lehre hielten, hatten in ihre Häuser sich verschlossen; durch den Schrecken gelähmt, ihre Kirchen und Heiligthümer, wie von einem unabwendbaren Schicksal getroffen, dem Untergange verfallen geglaubt, und nur das Ihrige zu schützen gesucht. Als aber nach dreien Tagen die Wuth auch am Privateigenthum sich auszulassen Lust bezeugte, und aus ihrem Versteck hervor die sich Bergenden die geringe Zahl der Wüther wahrgenommen; da waren sie endlich bewaffnet aus ihren Winkeln hervorgegangen, und hatten die Thore ihrer Stadt beschlossen, eines nur zum Entrinnen offen lassend; durch welches dann der rabiate Haufen entwich, um draußen sein Zerstörungswerk fortzusetzen; denen innerhalb den Schaden und die Scham, sich feig einer Hand

voll tollen Gesindels preisgegeben zu haben, zurücklassend. Es ist die Art des zerstörenden Fanatismus, bei seinem Erscheinen wie mit Choleraschrecken die Menschen zu schlagen; daß sie, statt dem Gespenst mit ruhiger Fassung entgegenzutreten, und es schon durch die bloße Besonnenheit zu zerstreuen, sogleich alle Haltung verlierend, sich vor ihm verkriechen und es schalten lassen nach seinem Wohlgefallen. In solchen Gelegenheiten aber ist Jeder auf sich selbst und Alle aneinander angewiesen; bei der Heftigkeit des Uebels kann, selbst beim besten Willen, die Regierung nicht hilfreich seyn; Jeder für sich und Alle insgemein müssen auf sich selber sehen; haben sie wie Memmen sich gehalten, wird ihnen auch Memmensold, den zehn Jahre später auch die Wuth der Spanier denen von Antwerpen ausgezahlt. Sieben und zwanzig Jahre lang ist die Rache durchs übrige Land gegangen, blutige Sühne für den Frevel einfordernd von denen, die ihn geübt und von den Andern, die ihn gehegt, wie von denen, die ihn geduldet haben. An Lust, Aehnliches zu versuchen, mögte es auch jetzt nicht fehlen. Aber die Zeiten sind nicht mehr recht darnach; nachdem eine Revolution hinter uns, sind alle Zeichen zu bedenklich; es will nichts mehr gelingen, und die jüngste Heerfahrt der Gebrüder Schweizer ist zum Erschrecken niederträchtig abgelaufen. Also müssen wir uns schon entschließen, den no popery Kitzel in Effigie auszulassen. Die Rheinländer, als sie das Zeichen aufwerfen sahen, haben einen Augenblick aufgemerkt; sie haben mit gutem Augenmaaße ihre Leute gemessen, und jede ernstliche Besorgniß bald sich ausgeschlagen. Sie haben sich selber zugesprochen: da wir klug bei Sinnen geblieben, so laßt uns die Thoren vertragen! und haben nun fortan Verachtung im Auge, und Spott um die Mundwinkel spielend, dem weitern Tanze der Gimpel um die Simpel zugesehen. Solche Haltung ist erquicklich gewesen; denn hätten auch sie zu rasen angefangen, wer würde die Ehre des deutschen Namens retten, und wer könnte aufsehen, wenn er an den Bänken vorüberginge, auf denen die Spötter bei den andern Völkern sitzen?

Das Zeichen war gefunden, und so glücklich war der Wurf, daß mit ihm auch der Führer der Freischaar gegeben war. Wer konnte das anders seyn, als der, welcher zuerst das Panner aufgeworfen; wie mußte es die Gegner mit Schrecken schlagen, sahen sie Einen der Ihrigen erhöht sich gegenüber kämpfen! Die unvergleichliche Kriegslist wurde sofort ausgeführt. Die Franken, ehe sie über den Rhein gegangen, haben den Pharamund auf dem Schilde zum Könige über sich erhoben. Den Schild hatten diesmal die von Thorn in Pfefferkuchen-Teig geliefert; ihm wurde dann der Helm des Mambrin aufgesetzt, ein rother Mantel ihm angelegt, die Schürze mit den Emblemen ihm vorgebunden, und er dann auf ein stattliches Kriegsroß hinaufgehoben. Als der General Laudon im Türkenkriege Belgrad weggenommen, da hat eine solche Begeisterung die Wiener Bürgerschaft übernommen, daß als die blasenden Postillone mit der Siegesbotschaft eingeritten, sie einen Mauthbeamten Namens Laudon ergriffen, und ihn auf ihren Schultern im größten Jubel dem Zuge vorangetragen. So jetzt hier. Von den Zeitungsschreibern banden die Einen sich Trommeln an, die Andern stellten die blasenden Postillone mit hohlen Händen vor, und sie trommelten und bliesen ihr Ecce homo! und der Charivari verkündete, der Marschall vorwärts sey gefunden. Die Dickteufel und die Dünnteufel verführten großen Lärm, und verkündeten: Alle, die seines Zeichens seyen, sollten zur Fahnenweihe auf den roncalischen Feldern sich versammeln. Die Deputationen fanden sich von allen Seiten ein, sie umgaben den neuen Feldherrn im Kreise; er von kleiner Statur, ragte noch immer um eines Kopfes Länge über alle Umstehenden hinaus. Sie kreuzten vor ihm die Hände auf der Brust, ihr Salem Aleikum mit Discretion leise aussprechend; sie neigten sich vor ihm, und machten ihre Kniebeugungen ohne alle Gewissensbisse, und nannten ihn immerfort mit ungeheucheltem Respecte Euer Hochwürden! und edler katholischer Priester! würdiger Gottesmann! Die Sache war sehr rührend. Neisse, die Stadt, die der Jugend des Propheten sich gefreut, nimmt zuerst,

mit später nicht mehr erreichter Beredsamkeit, das Wort. „Männer,“ sagte sie, „die den hehren Geist unserer so ernsten Zeit mit Inbrunst erfassen; Männer, die sich nicht scheuen, mit einem zur That gewordenen, nur für das Gute eisernen Willen, jenem finstern, uns zu umnachten strebenden Thun und Treiben frei und deutsch entgegenzutreten; solche Männer haben Anspruch auf die Anerkennung und den Dank gleichgesinnter Zeitgenossen. Wir haben Ihr Urtheil über den heil. Rock zu Trier in den vaterländischen Blättern gelesen, und begrüßen in Ihnen, Hochwürdiger Herr! nicht allein einen Vertreter unserer Denkungsart, sondern wir erkennen auch in Ihnen einen kräftigen Gewahrsamer, einen muthigen Vertheidiger der Interessen des gesammten deutschen Volkes. Es wird nicht fehlen, daß man Sie mit allerlei Waffen, auch der eulenhaften Anonymität und der frechen Lüge angreifen wird; nichts destoweniger aber lassen Sie Ihren Feuereifer, nur für das Gute erglühend, nicht erkalten; sondern fahren Sie fort, der großen Zeit, die lichtvoll einbricht, das Wort zu reden, und bleiben Sie so der guten Sache Freund, wie wir es Ihnen, Hochwürdiger Herr! sind und bleiben in Ewigkeit Amen!“ Die von der Katzbach lassen sich vernehmen: „Ronge, Du ein wahrhaft deutscher Mann, ein wahrhaft christlicher Geistlicher, hast öffentlich Zeugniß abgelegt, daß der Geist Christi in der katholischen Kirche Schlesiens noch nicht erstorben. Dein Brief ist ein Aktenstück von unschätzbarem Werthe; jede Gemeinde wird es als ein theueres Vermächtniß auf die Nachwelt vererben; zum Zeugniß, daß ein schlesischer Geistlicher im Jahre 1844 Geist und Muth genug besaß, öffentlich die Wahrheit zu reden, und dem deutschen Volke die Augen zu öffnen. Ein solches Wort in solcher Zeit erquickt wahrhaft die Herzen, und es bringt zugleich den köstlichen Gewinn, daß es alle jene Falschmünzer hervorjagt aus ihrem Versteck; daß es alle diejenigen ans Licht stellt, welche ohne deutsche Gesinnung nur Verrath üben an dem theuern Vaterlande, von dem sie doch mit Liebe ernährt werden! Darum ist Dein Wort in kurzer Zeit

hindurchgedrungen durch alle deutsche Gauen, von der Oder bis zum Rheine, wo es einschlagen sollte mit der Macht seiner Wahrheit. Tausende deutscher Bürger nennen begeistert den Namen Johannes Ronge, zur Zeit den Tapfersten unter den Streitern gegen die finstere Macht hierarchischer Tyrannei; Tausende reichen ihm die Bruderhand." (Vaterl.-Bl. 26. Nov.) Darauf ließ die Deputation der Gegend von Löben, Ebersbach, Reichenbach etwas weitläufig, aber im Wesentlichen also sich vernehmen: In einer Zeit, wie die unsrige, wo die Bannerträger der Finsterniß, ermuthigt durch mancherlei betrübende Umstände, — immer dichtere Nebel zu verbreiten trachten über die ewigen Wahrheiten der Religion; wo man von einer gewissen Seite her den Blick der Menge immer geflissentlicher umdüstert mit dem Qualm der Lüge und der Finsterniß des Aberglaubens; in einer solchen Zeit ist es erhebend, dem allgemeinen Unwillen des deutschen Volkes über das unwürdige Gaukelspiel in Trier Worte geliehen zu sehen. Sie haben, würdiger Mann! ein solches Wort gesprochen; Sie haben es zugerufen den Finsterlingen, dem Bischof Arnoldi von Trier. Sonder Furcht und Scheu haben Sie, mit männlichem und kräftigem Wort, in unserm Sachsenland das Schwert der Wahrheit geführt als wackerer Mann, als muthiger Deutscher, als ein wahrhafter Priester Gottes. Mit heiligem Glutheifer haben Sie die Lüge offenkundig gemacht. Sie haben nicht der Dornen auf Ihrer Bahn geachtet; um so mehr wird dankbare Anerkennung aller, die mit Ihnen über jenes unwürdige Götzenfest in Trier sympathisiren, als freundliches Gestirn zu Ihnen hinüberstrahlend Ihre Wege erhellen. Auch die Unterzeichneten wollten Ihnen, als dem würdigen Sohne Deutschlands, eine Blume flechten in den Kranz der Anerkennung derjenigen Deutschen u. s. w. Die Judenschaft von Görlitz im Geleite von Protestanten und einigen so zu sagen Katholischen, that nun, fünfzig Thaler überbringend, einen Fußfall vor dem Herren Obercommandanten, bittend: Sie möchten doch ihnen den Rock erobern. Er habe ja doch, wie klärlich schwarz auf weiß in einem alten

Buch zu lesen, einem Hebräer eigenthümlich angehört, dem er unversehens ins Meer gefallen Sie erbieten sich alsdann, auf Actien ihm eine eigene Wallfahrt, zum vaterländischen Vortheil, in Schlesien einzurichten, gleich der projectirten protestantisch-katholischen zum heil. Adalbert.— Alle guten Städte Schlesiens haben darauf der Reihe nach ihr Wort gethan; erhalten den Segen, und eilen nach Hause, um noch einmal ganz Schlesien zu einer Gesammtadresse aufzufordern.

Die Deputationen sächsischer Städte werden nun zugelassen; ihnen Allen voran die der Hauptstadt des Landes, welches sich rühmt, das Wiegenland der Reformation zu seyn, von Dresden nämlich; nicht von 745 sondern von 770 Theilnehmern unterschrieben. Der Ueberbringer geht, um glatt aufzutreten, in gläsernen Pantoffeln einher. Mit dreifachem, entschiedenstem Muthe hat er zuvor sich angeladen; der Parthei gegenüber, welche die nach Lichte sich sehnende Menschennatur mit Finsterniß umnachtete, und das nach Freiheit sich sehnende Ebenbild Gottes in Fesseln schlagen will. Sein ganzer Leichnam ist nun mit diesem Muth erfüllt, und das Glas unter den Füßen gestattet dem Zugepfropften keinen Ausgang. Man kann ihm daher mit genahtem Finger leicht aus der Nasenspitze, dem Ohrläppchen oder sonst wo immer einen Feuerballen entlocken; und er versucht durch die gesträubten Haare ganz heimlich zu entrinnen. Aus Licht, und Tag und Aufklärung und Freiheit, und daneben aus Finsterniß und Nacht, Glaubens- und Gewissenstyrannei ist sein Wort christlich deutscher Gesinnung gewebt; es weint eine Thräne an der Urne Ellendorfs, der auf dem Schlachtfelde der Ehre gefallen; grüßt aber seinen Nachfolger als den freisinnigen und freimüthigen Priester deutscher Katholiken; der von heiligem Unwillen gegen die Finsterlinge entbrannt, jenes Wort an den fünfunddreißigsten Theil des deutschen Volks gerichtet, der zum Götzenfeste nach Trier gezogen. Wie ein lauter Donner der Wahrheit ist dies Wort über Deutschland bis nach Frankreich und nach England gerollt, und hat gerufen: die Nacht ist vergangen, der Tag aber nahe

herangekommen! Wo Luther, vier Tage vor seinem Tode noch mit scharfen Worten vom Herrgottsrocke redend, abgelassen, hat der Reformator des 19. Jahrhunderts angefangen; die Geschichte hat den Griffel schon in die Hand genommen, und wird ihn der Nachwelt, als den zweiten Luther, den Bischof Arnoldi von Trier den andern Tetzel nennen. (D. A. Zeit. 1845. Nr. 2.) Leipzig ruft triumphirend aus: Dein Wort hat getroffen, gezündet, niedergeschmettert, und die Niederlage drüben im Lager war vollständig, großer Mann, du hast Arnoldi, hast ganz Trier widerlegt! — Dein Wort steht so lang, bis ihr es widerlegt habt. (Vaterl. Bl. 24. Nov.) Kein Zeitungsartikel, läßt Weimar entbieten, hat seit Jahren die Welt so in Bewegung gebracht, als der Absagebrief; es herrscht eine wahre Wuth und ein eifersüchtiges Verlangen ihn zu lesen; und der Name dessen, der ihn geschrieben, steht in der Welt- und Kirchengeschichte für ewige Zeiten verzeichnet. Ein übereifriger Katholik aus Leipzig fährt in den Vaterlandsblättern (3. Dez.) todesmuthig und eines vollen, entrüsteten Herzens die rockfahrende Sippschaft und die Finsterlinge an: Nein, ihr Lügenpriester, aus unserer Mitte ist der Mann, der Euch entlarvt, der Euch vernichtet hat, und das ist unser Stolz und unsere Freude; es ist der gesunde Menschenverstand, die Bildung der Zeit, das Licht und die Wahrheit, die ihr lästert, und die Euch nun zermalmt. Die Hoffnungen des Ultramontanismus, fällt eine andere Stimme ein, waren zu hochfahrend, seine Zuversicht war allzu stark, darum verliert er jetzt sein Spiel. — Eine dritte bietet die geringe Summe von 55 Thalern als eine schwache Erkenntlichkeit für die edle Wärme und den Freimuth dar, mit der Seine Hochwürden furcht- nnd rückhaltlos gegen den Aberglauben zu Feld gezogen; giebt aber Hoffnung zu andern Tausend, die man in Saarbrücken gesammelt. Annaberg kömmt nun klagbar ein: man habe ihm zwei jesuitische Heilige auf den Altar gesetzt; der Abdruck eines alten Jesuitensiegels, auf frischem Papiere von kunstgeübter Hand aufgepappt, wird vorgelegt, dem zur Urkunde, daß man die öf-

fentlichen Acte damit zu besiegeln wage. Das Ministerium hat zwar die klagbare Stadt weitläufig beruhigt, sie empfindet aber fortdauernd Gewissensbisse. Von Eisenach läuft Beschwerde ein: wie der 40 Menschen fassende Betsaal am Geburtstage Luthers habe eingeweiht werden sollen; welchem unerhörten Frevel jedoch noch in Zeiten von der Behörde gewehrt worden. Von Berlin kömmt nun ein Brausegeist auf Flügeln des Windes hergefahren. Ein Wetterstrahl, also pustet der Püsterich, ist aus den schlesischen Bergen gegen den in dicken Dunst eingehüllten Rock in Trier gefahren. Der Strahl hat eingeschlagen und gezündet, und weithin rollt noch im tausendfachen Echo der zürnende Donner, welchen er erzeugte. — Alle Anwesenden bezeugten ihren innigen Beifall für diese sonore Wirbelphrase mit donnerndem Klatschen. Zwei andere Deputationen der intelligenten Stadt, die schon unterwegs seyen, werden darauf angekündigt; die eine ordinärer Queckenabsud, die andere Großfraktur auf Purpurpergament. Auch die Stadtverordneten wollen dem Vernehmen nach zu Ronge wallfahrten; Frauen und Jungfrauen, auch vom herrschenden Pipps ergriffen, rüsten sich, die Fahrt anzutreten. Feierlichen Schrittes treten nun die von Danzig vor, ihren Eingang ordnend nach den Endworten: der Mönch Luther, Hierarchie, der Ablaßkrämer Tetzel, neue Aera, Freunde der Finsterniß, das neue Licht, setzten sie dem hochwürdigen Herrn auseinander, wie die Herzen aller Lichtfreunde ihm entgegenschlügen, die alle die Kränkungen, welche seine Feinde ihm bereiteten, frohen Muthes ihm tragen hülfen; die ganze Mitwelt jauchze ihm freudig zu, und auch die späte Nachwelt werde sein Andenken, als das eines Mannes, der ohne Menschenfurcht der heiligen Sache Gottes, der Wahrheit diente, im dankbaren Herzen bewahren werde. Sie schloßen mit den Worten: Gestatten Sie, hochwürdiger Herr! auch uns, die wir ferne von Ihnen leben, Ihnen im Namen aller Freunde des Lichts den herzinnigsten Dank für den Dienst auszusprechen, den Sie diesem Palladium der Menschheit, durch Ihr freies und kühnes Auftreten, gegen jene hierarchische Schaustellung zu Trier geleistet haben.

Möge der Allmächtige Sie in seinen Schutz nehmen, und seine Hand immer segnend auf Ihnen ruhen! — Zwischendurch kommt ein Sang von der Spree dahergeschritten, ihn ansingend: Auf die Walhalla verzichte, doch in den Hallen der Geschichte, bei Huß und Luther sollst Du stehen! — Oesterreich hat durch drei Deputirte sich vertreten lassen. Der erste, protestantischer Confession, hat nur kurz die beredten Worte gerühmt, mit denen der Brief gegen den Götzendienst geeifert, und die Ueberzeugung von Millionen ausgesprochen. Der zweite, ein Wiener Bürger, aus dem Stock im Eisen herausgeschnitzt, der aber bei den Liguorianern nicht zur Beichte geht. Er verneigt sich blöde vor den vielen versammelten Herren Protestanten; bittet um Erlaubniß, die eigenthümliche Religiosität der Oesterreicher zu rechtfertigen, weil die Ehre seines Vaterlandes ihm am Herzen liege; wobei er jedoch Herrn Ronge an Beredtsamkeit lange nicht beikomme. Es sey nämlich ein großes Unrecht, wenn man seine Landsleute bigott und blindgläubig nenne; sie seyen vielmehr allesammt von Scham und Ingrimm über den Götzendienst erfüllt, und schämten sich mit den Rheinländern zu einer Confession zu gehören; und einen Kaufmann, seiner Bekanntschaft wisse er, der deßwegen nicht auf die Michaelimesse nach Leipzig gehen wolle, der Sticheleien wegen. Uebrigens seyen die Leute bei ihm zu Lande der Meinung gewesen, in **Berlin** sey der Rock ausgestellt worden, und hätten sich groß gewundert, daß die Herren Protestanten noch so abergläubisch seyen. Ihre Geistlichkeit sey auch sehr aufgeklärt, und halte der rheinischen ganz und gar nicht zu; Keiner habe etwas gethan, aber Viele hätten einen innerlichen Aerger gehabt über das gottlose Spiel am Rheine. Uebrigens hätten sie Reliquien die Hülle und Fülle in Oesterreich, viel mehr als draußen im Reiche; und könnten, wenn sie wollten, ganz andere Schauspiele der Art aufführen. (Herold Nro. 9). Nach diesem Piaristen-Beichtkind von der großen Heerstraße, nimmt der dritte, ein Tyroler, wahrscheinlich ein murmurirender Beamter das Wort. Der hat ganz andere Dinge, als den Trierischen Vernunft- wie Re-

ligionsfrevel anzuklagen. Es ist ein unwürdiges Gaukelspiel, der Menge einen alten Rock zur Anbetung auszusetzen; aber noch empörender, einen Menschen zur willenlosen Maschine, zur Drahtpuppe herabzuwürdigen, und sie zu einer katholischen Pythia zu machen, deren Schmerzensschrei die Weissagungen vertritt, und dem wissenden und unwissenden Volke zu sagen: Geh hin und bete sie an! Es ist eine empörende Lästerung der Heiligkeit der Menschennatur und ein Verbrechen an Gott, ein sinnloses menschliches Geschöpf auf seinen Altar zu stellen. Und dieses Verbrechens klage ich Euch an, ihr Männer des Priesterthums, ihr Mönche von Südtyrol. -- Der Mann will sagen: die Franziskaner in Caldern hätten eine Töchterschule angelegt, worin Deutschlands Fräulein edler Herkunft zur Ecstase abgerichtet würden, um sie dann zur Anbetung auszustellen; natürlich nicht Ecstase und Anbetung romantisch genommen, was höchst löblich von den Franziskanern wäre; sondern religiös, was allerdings gottlos seyn, und ein Dreinsehen der deutschen Mütter nöthig machen würde. Der Laie aus Tyrol bittet zuletzt seinem Worte, gesprochen im armen Lande, das nun ein Sitz finsteren Aberglaubens und giftigen Jesuitenthums geworden, nur den tausendsten Theil des Anklangs zuzuwenden, den die freie, muthige Rede des Briefs gefunden. Eile mit Weile, entrüsteter Freund! verschließe deinen Zorn noch um ein kleines in deines allzu raschen Herzens Schrein; es wird sich Alles geben, kömmt Zeit, kömmt Rath. Nach diesem Melancholicus kommen dann die Sprecher der Käufer der ersten Auflage von Muscatblüth Heines Gedichten herangetrabt, versichernd: der Absagebrief habe bei ihren Committenten wie überall, ein großes Interesse erregt; die vernünftigen Katholiken sowohl als die Protestanten hätten darin den Ausdruck des Unwillens über das Treiben der ultramontanen Partei erblickt; und überreichten demgemäß einen kostbaren Pokal und zwei goldene Medaillen. Auf das Wort: ein großes Interesse, das der Brief geweckt, fiel der Chorus aller übrigen Anwesenden mit seinen Variationen ein. Der aus Calar rief: Ja tiefen Eindruck hat er gemacht! allerdings großes Aufsehen, trat der aus Lahr bei; der von

Creuzenach große Sensation! Teschen tiefe Sensation! aus Lahr lebhaft freudige Sensation! vom Rheine enorme Sensation! von Weimar ungemeines Aufsehen! Berlin unerhörtes Aufsehen! den Bürgerstand hat er electrisirt; nicht das mindeste Aergerniß hat er gegeben, ein schönes Zeichen brüderlicher Eintracht und Liebe, fallen die von Wiesbaden ein. All diese strömende Beredtsamkeit wird mit tiefem Schweigen aufgenommen; nachdem der Chorus aber ausgeredet, beurlauben sich Alle, sagend: sie müßten zur Stunde nach Schneidemühl eilen, um dem dort ausgebrochenen reinen Christenthume gleichfalls eine Folge von Adressen zu überreichen. Die Stadt Neisse hat unzweifelhaft in diesem Wettkampfe guter Städte um den Vorzug in der Rhetorik, den ersten Preis davon getragen; und ist demgemäß zum Historiographen des Bundes befördert worden; doch droht ihr in der noch zu erwartenden zweiten Adresse von Berlin starke Concurrenz. Auch Dresden hat in der körnigen und gediegenen Beredtsamkeit Erkleckliches geleistet; die von der Katzbach sind nicht zurückgeblieben, Danzig hat sich gut gehalten; selbst die aus Lithauen haben sich, ihrem kalten Clima zu Trotze, warm begeistert gezeigt. Sie alle theilen sich in's Accessit; aber man findet sich in peinlicher Verlegenheit, nur Einem die wohlverdiente Palme zu versagen. — Die Rheinländer ihrerseits haben die Sache sich von ferne angesehen, und sind nun freilich zur Einsicht gelangt, was sie mit ihrem unvernünftigen Reißlaufen nach Trier angerichtet. Haben nämlich alle diese Redner nicht aufs unverschämteste gelogen; dann ist die solide, ehrenfeste und ernsthafte Genossenschaft ihrer Committenten complett verrückt geworden, und nicht ferner mehr bei Troste. Die Rheinländer machen eine gute Miene zu bösem Spiel; der Ausgang ist ihnen bedauerlich, aber die rhetorische Exposition befremdet sie nun nicht weiter. In ihrem Calender steht aller Heiligen Feier und Tag aller Seelen; warum, sagen sie, sollte nicht auch aller Narren Tag einmal aufgehen, und die armen Tröpfe auch ihrerseits eine kleine Recreation feiern. Begehen sie ja doch in Cöln und anderwärts zur eigenen Erquickung ihren Mummenschanz!

So hatten die Rheinländer die Sache sich zurechtgelegt, und wollten wieder an ihre Geschäfte gehen. Aber es kam ganz anders. Die rhetorischen Kammern hatten zum Aufbruche sich schon bereitet; da war ein mächtiger Redner ihnen in den Weg getreten, und hatte durch seine Beredtsamkeit zum längeren Verweilen sie bestimmt. Siegsgenossen, Freunde! ruft er in glühender Begeisterung aus; zur guten Stunde seyd ihr gekommen, um am Siegesmahle thränenreicher Jahrtausende, ihr die Glücklichen am Ziele, Theil zu nehmen. Wisset! der Ronge'sche Brief mit seiner unendlichen Literatur hat der römischen Curie die bängste Sorge gemacht, weil ihrer Herrschaft eine bedenkliche Crise naht; und sie hat, die Ultramontanen im Stiche lassend, alle Befehle zum Rückzug schon ertheilt. Aber kaum hat dieser Brief aufgehört, in Berlin in allen Klassen der Gesellschaft die Gemüther aufs heftigste zu bewegen; kaum sind die dröhnenden Schwingungen der streitenden Strömung, die er so laut heraufbeschworen, in größerem Kreise verhallt; als das Glaubensbekenntniß der Gemeinde von Schneidemühl, eine geistige Bombe mit ihrer ganzen inhaltschweren Wucht, mitten in die Aufregung hinein fällt, zerplatzt, und ihre leuchtenden Kugeln nach allen Seiten versendet. Der Brief gehörte nur einem einzelnen Katholiken an, der zum Anderen geredet; aber das Manifest von Schneidemühl, das mit rasender Schnelligkeit Berlin durcheilt, ist ein gewaltiges Ereigniß, der Absagebrief, den ein ganzes Volk seinem Fürsten schreibt; jener mag vergessen werden, dieser aber wird mit unauslöschbarer Schrift im Herzen der Ultramontanen brennen; er wird mit donnernder Stimme in Roms verwitterte Hallen rufen, daß die Zeiten nahen. Die Christenheit schuldet den Schneidemühlern eine Adresse voll männlichen Dankes dafür, daß sie die Wege der kühnsten Reform so festen Schritts betreten. Die katholische Christenheit wird nicht zögern, ihnen die Bruderhand zu reichen; thut sie es nicht offen, wird es in der Tiefe der Herzen um so ungeheuchelter geschehen. Aber mehr noch, meine Freunde, muß gesche-

hen! laßt den panischen Schrecken uns benutzen, und zum Rheine, dem Sitze der Nacht und Finsterniß, uns ziehen! Laßt alle euere Committenten sich hier versammeln; ihr habt es selbst gesagt und es schwarz auf weiß mitgebracht, alle vernünftigen Katholiken sind mit uns; wie wir erscheinen, werden sie ihrem gepreßtem Herzen Luft machen, und um den hochwürdigen Herrn, der hier unter uns auf hohem Rosse hält, sich sammeln. Die Männer von Schneidemühl, die obgleich Polen, doch der deutsch katholischen Kirche angehören, sie werden mit uns ziehen; wir werden sie ihnen als die ersten Bekenner des reinen Christenthums vorstellen; sie werden ihnen in Masse zufallen, und so wollen wir gemeinsam ein Herz und eine Seele zu schönem Ziele ziehen. Die kühne Weissagung eines Lieblings der Musen wird sich dann erfüllen, und dieser Dom, den sie uns zum Hohn erbauen, wird sich in einen Stall verwandeln; die drei Könige mögen dann am Thurme vom Münster hangen, mit allen Andern, die sonst noch die schöne Aussicht lieben. Das Opfergeld aber wird verwendet werden, um die Höhle des Aberglaubens in Trier dem Boden gleich zu machen. Sprachs und pfiff und Alle, die schadhaft nnd preßhaft waren, kamen in hellen Haufen herangestürzt und wurden in die Freischaaren einrangirt. Das Gesetz und die Disciplin, wornach dabei verfahren wurde, es ist die Form, in der die Gustavadolphsschaaren sich gebildet haben, und die eine Stimme aus Norddeutschland (D. a. Z. Nr. 338) uns ausgelegt. Unsere Form, spricht Diese nämlich, ist keine Form, „denn die Formen veralten und zerbrechen und sind an sich todt, der Geist nur ist ewig und lebendig.“ Der Geist ist also unsere Form, und zwar der Geist in ganzer Freiheit, denn die geringste Abweichung von dieser Freiheit regt schon Zwiespalt; keiner mag sich diese seine Freiheit verkümmern lassen; hält sie aber Allen zu, dann werden auch Alle ihr zuhalten. Denn der Geist steht über der Form, und wer den Geist zwängt, schmiedet Fesseln, die zerbrechen müssen, und greift mit thörigter Hand hemmend in das Rad des Weltenlaufs, in das Walten des Weltengeistes. Al-

lerdings muß sich auf Erden der Geist in Formen gießen; aber das ist eben die Aufgabe der Weisheit und Liebe, dafür zu sorgen, daß dieser Geist so viel als möglich dem einzelnen Individuum überlassen bleibe. Das Princip und das Ziel sey Eins für Alle; aber der Weg bleibe Jedem frei, so lange er nicht ungerecht hemmend für Andere wird! In dieser Freiheit liegt das Ende alles Glaubenshasses, und der Anfang eines wahrhaft christlichen Lebens; daran wird sich die Macht der Ultramontanen brechen. Was soll uns der aufstachelnde Ruf, der von den Feinden des Protestantismus immer wieder erneuert wird, daß es uns an äußerer Einheit mangle, und womit sie glaubensschwache Gemüther zu fahen, und den Zankapfel in unsere Gemeinden zu schleudern suchen? Wir mögen sie nicht, die äußere Einheit, wenn sie nicht das Resultat der Freiheit und Liebe ist! Wir haben ein Höheres, das uns verbindet auf Leben und Tod, und das immer inniger vereint, je mehr es Leben und Wahrheit wird — Freiheit des Glaubens." So wird also die Freischaar wie ein Chor englischer Heerschaaren am Hofe des Weltgeistes organisirt; er läßt ihnen in Princip und Zweck freie Wahl; um die Mittel, die zum Zwecke führen, hat er nicht drein zu reden; das wird die Liebe und die Freiheit ad libitum ausführen. Auch um die Leiber mit Zubehör hat das Evangelium sich nicht zu kümmern; es zählt mit Sicherheit darauf, der gemeinsame Haß gegen die Gegner werde die Auseinanderstrebenden schon zusammenhalten. Also die Freischaar kommandirt sich selber, der Führer aber reitet nur so zum Scheine mit; denn solche äußere Einheit, die nur Zwietracht säet, sie mögen sie nicht, wenn sie ihre Bravour zu beschränken sich unterfängt. Die Rheinländer haben auch diese Parole verkündigen hören, und ihr Antlitz hat denselben Ausdruck unverändert beibehalten.

Indessen, ist auch keine Einheit gestattet, die Vielheit ist nicht ausgeschlossen; es sind ja allzumal Kinder des Fleisches, deren jedes seinen eigenen Willen hat. Also theilt sich die Freischaar wieder nach Belieben in kleinere Haufen unter; und da

haben die, welche ihren Stamm aus der Bauhütte des Königs Hiram ableiten, in die erste Rotte sich zusammengedrängt. Das sind die alten geschäftigen Zwerge; Steinzwerge und Staubzwerge, die wie Maden im Erdfleisch sitzen, und es benagen, und feist werden in der Dunkelheit; lassen sie aber aussen vom Tage sich bescheinen, oder dringt das Licht zu ihnen hinunter, dann werden sie sogleich in Stein verwandelt. Sie sind darum auch nur bei nächtlichen Ueberfällen zu brauchen. Dem König Salomo haben sie seinen Tempel aufgebaut; die Abrede war: er sollte ihrem Moloch sammt den Baalims seiner Kebsweiber dienen; der weise König aber, der Alles kannte von der Ceder von Libanon bis zum Mauerkräutchen, hat unversehens die Sonne zu den Wimmelhaufen hineingelassen; und da sie nun zu Stein zusammengiengen, hat er den Tempel seinem Jehova geweiht. Seither haben sie einen bittern Haß auf das Licht geworfen und führen all ihre Bauwerke im Dunkeln, bis an die Oberfläche der Erde auf, daß man über ihr nichts gewahrt; aber wo es etwas niederzureissen und zu demoliren giebt, sind sie immer dabei. Um den Stein, auf dem die Kirche steht, arbeiten sie am emsigsten, damit sie ihn endlich aus dem Wege schaffen; aber es wächst immer am Tage mehr nach, als sie in der Nacht klein gebracht; trotz dem lassen sie jedoch keine Mühe sich verdrießen. In zweiter Rotte ziehen dann die Donnerkinder einher, die sind vom Cyclopengeschlecht mit einem Auge auf der Stirne, und kommen noch aus den Zeiten her, wo die Bären mit abgehauenen Tatzen Schildwacht gestanden. Da haben sie als Wegelagerer an den Heerstrassen gelegen, und die Wanderer mit Roß und Wagen ihren Kindern zum Spielzeug weggefangen. Zum Frühstück verzehren sie eiserne Stangen, und verdauen die zu braunem und rothem Ocher, womit sie wieder sich bemalen, um ihren Feinden sich recht furchtbar zu machen. Sie lieben es, mit ihren ungemein groben Fäusten kurzweg drein zu schlagen; Berge haben sie schon mit ihren nägelbeschlagenen Holzschuhen platt getreten. Sie begreifen nimmer, wie man so viel Federlesens mit dem dummen Volke machen kann; sie würden es ganz anders

in ihren Stall eintreiben, und ihm den Stein vor die Thüren setzen, bis es vor Hunger zu Kreuze kröche. Renommiren und Pochen ist ihr natürlicher Finkenschlag; sie lernen aber leicht jede Weise, die ihr Herr ihnen nur einigemal vorgepfiffen, und können dann so zart wie möglich thun. In neuerer Zeit haben sie, da eine Krankheit unter sie gekommen, einige Stockwerke sich abnehmen lassen; aber sie fürchten bald gänzlich auszugehen, weil die Weichlichkeit der Zeit gar sehr der Race schadet. Darum haben Junge, von denen die noch längere Lebenslust in sich verspüren, beim Zuge sich angemeldet. Dort hat man sie zuletzt als Flügelmänner angestellt, wo sie mit weit ausgreifendem Schritt scharf auftretend, die Confusion in Netwa zusammenhalten, daß die Gassenbuben sie unangefochten passiren lassen. Darauf kommen ganz andere Leute, die gemässigten Biedermänner heranmarschirt, die hat dem Riesenvater eine Zwergmutter geboren; da aber das Riesenblut keinen Raum hatte, sich in die Länge auszubreiten, ist es in die Corpulenz geschlagen; und so schlottern sie, ihr den nöthigen Raum vergönnend, sich bei den butterweichen Fäusten fassend, in losen Gliedern einher. Ihr Geschäft ist, die Parität zwischen den Confessionen zu handhaben; dazu haben sie für die Eine das lange Maaß ihrer Väter, für die Andere das kurze aus dem Mutterhause; damit messen sie nun jeder ihre gleiche Anzahl Ellen zu: was will der Dummbart sich nun über seinen kleinen Theil beklagen? Als die beiden Mütter vor Salamo um das lebende Kind und um das todte Kind gehadert, hat der König befohlen: das lebende Kind mit dem Schwerte unter die Hadernden zu theilen, und das Ungetheilte der dann zuerkannt, die überwallend dem Theilen gewehrt, und man hat des Richters Weisheit gerühmt. Diese aber, im Streit der Confessionen um den lebendigen Glauben und den todten Glauben, würden den lebendigen Glauben denen zusprechen, die zur Theilung bereitwillig sich erklärt; und das würde als der Gipfel der Weisheit an ihnen gepriesen werden. Solche höchst gerechte Biedermänner haben übrigens ehmals bei der

Reiterei gestanden; wie der Alp haben sie nämlich denen aufgesessen, die sich ihnen hingegeben; endlich sind die Gerittenen wild geworden, und haben die Reiter abgeworfen. Verwundert haben diese sich aufgerafft, verstehen nicht und begreifen nicht, und geben sich alle Mühe, die Welt vom erlittenen Unrecht zu überzeugen; die aber, welche ausgeschlagen, zu überreden, daß sie ihre Reiter wieder aufsitzen lassen. Sie werden ein Einsehens gewinnen, und sich gewöhnen müssen, zu Fuß zu dienen. Darauf kommen nun die Gesalbten des Herrn, rationalistischer Mundart, herangeschritten. Mit dem Herren haben sie aberechnet, der hat ihnen ihr Mütterliches herausgegeben, und sie ziehen lassen; aber ihr Mund trieft noch von der Salbung, und eine eigene Drüse bereitet sie fort und fort. Wie die Bräute des hohen Liedes gehen sie dem Lamme nach, aber dies Lamm hat den Wolf gefressen; sie hören ihn noch vernehmlich heulen aus seinem Kerker, und nun wandeln sie mitleidig dem Wandelnden wehklagend aller Orten nach. Ihre Miene ist Freundlichkeit, ihre Zunge fließt über von Liebe, Verträglichkeit, ihr ganzes Hautsystem schwitzt toleranteste Gesinnung aus, und sie singen Klaggesänge, wie sie dies Alles immerdar reichlich und unaufhörlich geübt, und nun sey schwarzer Undank ihr Lohn geworden. Der Wolf aber heult aus ihnen Psalmen hervor wie aus dem Lamme. Denn die Tücke und die Falschheit, sie hat sich unter der Fallbrücke der Zunge versteckt; und während die honigsüßen Worte darüber hingleiten, mischen beide behend den Schaum der Giftblase hinter dem Zahne bei, daß sich die ekle Emulsion bereitet, die sie ihren Liebhabern um die Lippen als Mundpommade schmieren. Sie sagen: lange hätten sie mit langmüthiger Mässigung, oder aufrichtig zu sagen, mit Verachtung dem Geläufe am Rheine zugesehen; endlich sey ihnen aber die Geduld gerissen, und sie hätten, obgleich widerwillig, sich entschlossen, den Zug mitzumachen.— Ihnen schließen die Vernunftpraktikanten sich an, die Verstandessensale, die pantheistischen Sachwalter, die nach langem Prozesse ihren Gott fallitt erklärt, und sich in seine Verlassenschaft getheilt:

alles große, gesetzte Männer mit sechs Fingern an jeder Hand; auf Beinen einherschreitend gleich Säulen, wie der Engel im Kupferwerke der Apokalypse, ihre Schatten aber nach aufwärts gegen die Wolken werfend. — Dann kömmt eine breite Lücke offen gehalten für jene übertriebenen Katholiken, welche die Wallfahrt und die angeblichen Wunder ungern gesehen; und weil sie von allen diesen Vorgängen unberührt geblieben, die Adressen anonym unterzeichnet haben. Die Magdeburger Zeitung (17. Nov.) schätzt ihre Zahl auf eilf Millionen achtmalhundert sieben tausend Köpfe; indem nach ihrer Angabe derselben gerade zehnmal mehr als der Pilger gewesen; ungerechnet jene, die allzu blöde über die ganze Sache sich nicht ausgesprochen, und füglich noch den Andern beigezählt werden könnten. Der Zeit noch bis zu ihrer förmlichen Einberufung, werden sie von einem schlesischen Fabrikanten ihres Zeichens im Zug vertreten. Darauf kömmt nun Mantis, das wandelnde Blatt, oder der wandernde Weinhandel, ein Artikel aus Raffs Naturgeschichte, langbeinig herangetrippelt und herangeritten; wie die Ketten der Rebhühner in großen Flügen mit lautem Lärm alle Landschaften überziehend. Sie sind überall die Hahnen auf dem Miste, Hans in allen Gassen schauen sie zu allen Fenstern hinein. Oratoren an den Wirthstischen legen sie die Geschichte und die Menschheit den Zuhörern geläufig aus; so viel Mund, so viel Pfund! wer mag da widerstehen. Sie versehen übrigens ihre Geschäfte pünktlich, nehmen zwischendurch Subscription und Pränumeration auf Revolution und Religionskrieg an; und da sie ohnehin immer auf allen Wegen und Stegen umgehen, versehen sie die Dienste der Marschcommissäre bei dem Zuge. Dann folgt wieder eine Lücke, bestimmt um die fünfzig Humoristen einzurangiren, für die so eben ein Concurs ausgeschrieben worden. Die Candidaten müssen in der Schule englischer Publicisten erzogen seyn, und darüber mit hinlänglichen Zeugnissen sich ausweisen können. Drei haben schon ein jedoch nur provisorisches Engagement erhalten, aber ein lästiger Uebelstand tritt bei ihnen ein: der Humor fließt ihnen, wie es bei den

Geiern statt findet, als eine widerliche, übelriechende Flüssigkeit aus den Nasenlöchern hervor, was für die Nahestehenden sehr unappetittlich ist. Die also auf die Stelle reflectiren wollen, werden sich besserer Reinlichkeit befleißen müssen, und sich ihrer Effluenzen zu bemeistern suchen. Dann kommen die Männer von Schneidemühl, 20, oder 16, auch 72 Köpfe stark, die aber noch stärkeren Nachschuß erwarten. Sie gehen mit weißen Stäben von ihrem Caplan geführt, der sich Befreiung vom Cölibate, ihnen aber vom Fastenmandate vorbehalten, und werden überall als Proben des reinen Christenthums vorgewiesen. Endlich macht Crethi und Plethi den Schluß; Leute, die ihr Gesicht von der Münze, jedesmal nach dem Regenten wechselnd, ausgeprägt erhalten, und unter ihm nun zu Rotten sich summiren. In ihrer Mitte befindet sich auch die hoffnungsvolle Gassenjugend. Die wird vorgesendet, wenn der Schrecken einer kleinen Emeute eingejagt werden soll, wenn ein bemoostes Haus nicht aus dem Wege geht, wo eine Garde gelind zu mauschelliren, wo irgend ein Pedant die steife Ordnung zu manteniren sich unterfängt. Dieser kleine Krieg hat bei schreckhaften Leuten schon Großes erwirkt.

Nachdem in solcher Weise die Stämme des Heeres sich zusammengefunden, wird zur Organisation der verschiedenen Branchen des Dienstes vorgeschritten. Das Geniecorps macht das wenigste Kopfbrechen; es ist ganz kurz, wie eine homöopathische Apotheke, im Raum eines dünnen Kleinoctavbandes beisammen. Zu Seckelmeistern hat man Anfangs die Augen auf den Gustavadolphsverein hingeworfen; aber obgleich die spendende Liebe, des Menschen schönster Schmuck, des Menschenfreundes Freude, des protestantischen Glaubens sicherste Bürgschaft ist; so hat sich doch bald gezeigt, daß diese Quelle nicht so reichlich, wie bei den sogenannten „guten Deutschen" für diese Zwecke fließen will; der Verein hat also das Geldsammeln und Unterstützen nicht ferner mehr für die Hauptsache erkannt, sondern dem Geist sich zugewendet, „der ewig ist und lebendig macht." Also hat man lieber den Grundsatz des dreißigjähri-

gen Krieges angenommen: das Heer ernährt sich selber, die Zeche wird dann dem Missionsvereine der guten Deutschen zugesendet. Die vierzehn Uebersetzer von Sue's ewigem Juden sind unterdessen einstweilen zu Proviantkommissären bestellt. Die sind vollkommen instruirt, wie es in der Hofküche, bei der sie ihre Anstellung haben, gehalten wird. Mit dem lauwarmen Gespühlig, auf dem die reizenden Fettaugen orientalisch feurige Blicke schießen, wird die Kleie und der Oelkuchen im Koben gelind angebrüht; die Abfälle und Häutungen von Kartoffeln und anderem Gemüse werden hinzugefügt; Kürbisse ellendick werden hineingeschnitten, mit Trebern wird das delicate Mahl gewürzt, eine Hand voll Salz und Ingwer werden hineingeworfen, zartes Geknöche noch zugebrockt; und so ist die Ambrosia für Götter und unsterbliche Menschen fertig und wird brühwarm verspeist. Ist der welsche Geist erst gesättigt, dann wird mit Wischlappen den werthen Tischgenossen das Maul gesäubert, und was hängen geblieben, sorgfältig aufgefaßt; was sie in den Koth geschüttet und vertreten, von den Vierzehnern fleißig in den Trog hineingeschaufelt, etwas neue Kleie und Fußmehl wird zugesetzt, dann fein geriebene Eichenrinde aufgestreut, und nun wird der Tisch den Fremden gedeckt. Es ist herzerhebend, solcher Speisung zuzuschauen. Auf den Ruf des Hornes kommen alle werthen Gäste herzugestürzt; wahrlich keine Kostverächter, machen sie dem Mahle, das Mahl aber wieder ihnen die größte Ehre. Besonders dann, wenn zur Schärfung des Appetittes auf einige Tage gebotener Fasttag angesagt gewesen, ist es rührend, die Trostlosigkeit der Hungernden und ihre Verzweiflung anzusehen: wie dann endlich, wenn das Signal ertönt, der Heißhunger sich zur Sättigung drängt; wie jeder dem Andern rechts und links die besten Bissen wegzufangen weiß, und mit welcher Schnelle des ägyptischen Josephs volle Scheunen geleert werden. Fängt die Sättigung an, dem Nachdenken und der Vergnüglichkeit Platz zu machen, dann erquickt es, zu schauen, wie liebeselig die Gäste sich untereinander ansehen, während die schmackhafte Brühe ihnen noch in

den Mundwinkeln sitzt; wie sie einander kauend sich an die Unterkiefer fahren, und nachdem sie ihre Genüge sich angegessen, sich gegenseitig wieder nett und sauber reiben. Nachdem auf diese Weise für die Verpflegung des Heeres vorgesorgt ist, wird auch das in gebundener und ungebundener Rede schreibende, trommelnde, pfeifende und blasende Hauptquartier eingerichtet. Den sächsischen Vaterlandsblättern ist die Organisation dieses Dienstzweigs anvertraut; begreiflich, daß die ehrenwerthen Collegen den ersten Anspruch auf Anstellung in diesem Departemente haben. Die drängen sich denn auch bald in hellen Haufen zu. Die Elberfelder Zeitung, das Frankfurter Journal und die Postamtszeitung mit ihren Beiwagen, die Mannheimer Abendzeitung, der schwäbische Merkur und der Beobachter, die von Bremen und Magdeburg, die Berliner Zeitungen und die Königsberger, der Herold, die deutsche Allgemeine und die Schlesische, sie kommen herzugelaufen, und empfehlen sich zu Gnaden. Aber der Organisations-Commissarius hat zuvor ein strenges Gericht gehegt. Die rheinischen Zeitungen wurden, wie schon gesagt, als Verräther und Apostaten gleich anfangs fortgejagt. Die illustrirte Zeitung wollte sich, unter dem Haufen der andern, mit einschleichen; die ist aber schön angekommen. Der Commissarius hat ihr eine schöne Anrede (Vaterl. Bl. 16. Nov.) gehalten. Ueber pfäffische Pfaffenpfaffen, ganz verschieden von den Jesuspriestern, wird sie bedeutet; dann von ihrer vagen Charakterlosigkeit geredet, die ein Bildlein des Rocks zu bringen sich nicht gescheut, die Feier in Trier „einen Ausbruch des katholischen Gefühls" genannt, und verächtlich vom „sogenannten freien Geist" geredet; dadurch am Rocke sich betheiligt, bei dessen Ausstellung, wie sie sagt, der Unglaube sich breit gemacht. Plattheiten, Unsinn, Jesuitism werden den Herausgebern dann vorgeworfen, und wie sie allen protestantischen Anstand mit Füßen getreten. Schamröthlich und betreten zieht die Begossene sich zurück, und sucht nachher in der Stille ihr großes Vergehen wieder gut zu machen. Nachdem die Zeitung von Bremen mit einem gelinderen Ver-

weise zurecht gewiesen worden; werden die kleineren Klatschblätter, viele hundert an der Zahl, zum Examen zugelassen. Zur Probe müssen sie die Quadratwurzel aus einer verneinenden Größe ziehen. Die Feldschmiede des Heeres wird diesem Departement beigegeben, damit die handfesten Lügenschmiede ihm den nöthigen Bedarf an dieser Munition fertigen. — So war das Heer in seinen verschiedenen Dienstbranchen eingerichtet, und die Sanitätsbeamten und Stabsärzte wurden sofort angewiesen, im Vorbeiziehen ein aufmerksames Auge auf Böhmen hinzurichten, damit die Infection von Seite der dort herrschenden animalischen Influenza abgehalten werde. Die Rheinländer sahen aufmerksam der ganzen Anstalt zu, schüttelten die Köpfe, und meinten, es werde wohl mit dem ganzen Lärm zuletzt auf eine Schlacht von Jena abgesehen seyn.

Nachdem alle Zweige des Dienstes also eingerichtet worden, wurde ein Kriegsrath abgehalten, um über das Programm des vorhabenden Krieges übereinzukommen. Das lautete ohngefähr folgendermaßen: Wir haben viel geheilet an Babylon, dieser Kirche von Rom; noch ist sie nicht gesund worden, wir wollen sie fahren lassen. Lasset uns zerreissen ihre Bande, und von uns werfen ihre Stricke! wir haben ihre falsche, verführerische, gewaltvermessene Lehre lange genug geduldet; wir wollen sie jetzt ausrotten, daß auch nicht eine Wurzel von ihr überbleibe. Damit das geschehen könne, muß vom ersten Anfang herein Alles, was sie die Welt zu glauben und für wahr und recht zu halten überredet hat, abgethan werden und verdruckt und zerstört. Sie hat einen Pabst in den Himmel gesetzt, daß er Alles dort regiere und beherrsche; sich aber auf Erden einen Andern aufgeworfen, der sich auch als einen Gott stellt, der alle geistlichen Rechte in seines Herzens Kasten gefangen hält, und sich für untrüglich achtet. Beide Päpste müssen abgeschafft werden, denn alle Menschen sind ja Könige, und gleicher Gewalt; und Alles, was aus der Naturtiefe gekrochen, mag sich rühmen, daß es schon als Priester, Bischöfe, Papst im

Himmel und auf Erden geweiht worden; obwohl nicht gerade einem Jeden ziemt, dieß Amt zu üben, von der Gemeinde hätten denn zuvor Alle es gutmüthig zugegeben. Sie haben auch viel von der Einheit gefabelt, als sey sie an sich kräftig; ist aber Alles Lug und eitel Täuschwerk; denn ohne Gemeinde ist sie Nichts. Die Gemeinde der Menschen, sie allein ist aller Dinge mächtig, und in ihrem Glauben ist sie Gottes mächtig, ohne daß es der Werke in Wirklichkeit bedürfte. Auch was sie vom Sündenfall erzählen, ist Fabelwerk; sie haben darauf die Zehngebote und die Verzeichnisse von verbotenen und unverbotenen Dingen, von Tugenden und Lastern, von bösen und guten Werken gegründet und darauf wieder ihre Brüderschaften, geistliche und weltliche Butterbriefe, Erpressungen und was des Dinges gleich ist, aufgebaut: aber Alles ist betrügerisches Narrenwerk, und muß ersäuft und umgebracht werden. Auch mit der Wahrheit haben sie nur einen neuen Abgott aufgethan, und haben die Lüge das Böse genannt; da sie doch in scrinio pectoris eines jeden Menschen geschrieben steht, und das hat Gott darein geschrieben, und was er gethan ist gut gethan; und zeigt sich, wenn der Mensch nach seiner Lust und seinem Begehren thun kann; und ist wahr, daß weder der Papst, noch ein Bischof, noch ein Mensch, noch ein Engel, das Recht habe, einem wahren Menschen über seinen Willen hinaus etwas vorzuschreiben. Die Mehrheit der Gegenwärtigen entscheidet dabei allein, was wahr und recht in diesem seinem Willen sey. Weil es also, wie gesagt, gar nicht auf die Werke ankömmt, wie sie geschaffen sind in ihrem Wesen, sondern allein auf den Glauben an die eigene Untrüglichkeit und die Allmacht des vereinigten Willens, die Alles rechtfertigen und möglich machen: darum befiehlt der Kriegsrath auf diese Grundsätze, die unwidersprechlich und unwiderlegbar sind, folgende Thesen als Norm und Richtschnur des Kampfes anzuschlagen:

1) Der Kriegsrath setzt voraus: daß Alle beim Heere die Lehre von der Unsterblichkeit der Seele hinter sich haben, daß

also keiner durch Furcht vor dem, was nicht ist, sich feige abhalten lassen werde, seine Pflicht zu thun.

2) Die Lehre von der Wahrheit an sich ist eine Erfindung des römischen Antichrist; wahr ist allein, was wir und die Unsrigen für wahr halten, und worüber wir gegenseitig übereingekommen; die also, welche sich zum Andern halten, sind Kinder der Nacht und Finsterniß, und müssen ausgerottet werden.

3) Es giebt auch kein Recht und kein Unrecht an sich; so wie wir über das, was Rechtens ist, miteinander übereingekommen, bleibt den Gegnern keine Wahl, als das Unrecht für ihren Theil zu nehmen; wer widerspricht, wird vogelfrei erklärt.

4) Die natürliche Billigkeit ist ein alt eingewurzelt Vorurtheil; billig mag der Schwache seyn, der Starke darf das Unbillige fordern; wer ist's, der das ihm wehren mögte.

5) Die Scham über ein gemachtes Versehen ist eine böse Angewöhnung, die ihren Ursprung in der Blödigkeit uncultivirter Menschheit genommen; sie kann nicht statthaft seyn, weil wer untrüglich ist, es auch in Nichts versieht. Die Stirne also soll mit dreifachem Eisen im Heere gepanzert seyn.

6) Das sogenannte Gewissen ist eine Vogelscheuche, in Mitte der scheuen Menschheit aufgerichtet, um sie von den Früchten des Baumes der Erkenntniß abzuhalten; Gewissenhaftigkeit soll also im Heere nicht erfunden werden.

7) Was sie Ehre nennen, ist ein Erbstück des finstern Mittelalters, eine widerwärtige Hemmniß des freien Geistes, der nie erröthet, eine Lähmung seines Fluges. Sie ist abgethan erklärt.

8) Der Abscheu vor der Lüge ist eitel Ziererei, aus einer natürlichen Krankheit des menschlichen Geschlechts als Nachwirkung hervorgegangen; behandle das Unwahre, wie du mit dem Wahren zu thun gewohnt gewesen; laß dich durch kein Einreden irre machen, und die Lüge wird dir vollkommen die Dienste der Wahrheit leisten, und du hast dich von einem drückenden Vorurtheile frei gemacht!

9) Ein hocherhabenes, belorbeertes Haupt wird von dem,

was sie in ihrer engen Befangenheit Schimpf und Schande nennen, nicht verunziert; denn aus unserem Gesichtspunkte angesehen, stellt es sich als Preis und Ehre dar.

10) Treue ist nur unwürdige Gebundenheit an den Despotism eines Wortes oder Prinzips; der Freie löst sich kühn von dieser Fessel des Fatalismus, und es kümmert ihn nicht, wenn sie ihn falsch und untreu nennen.

11) Nachgiebigkeit, Milde, Verträglichkeit, Liebe, alles Papiergeld aus Lumpen herausgeprägt; Thoren, die sie nach ihrem Nennwerth voll annehmen! Brauchen wir sie aber, um unsere Rechnung zu saldiren.

12) Bemeistern wir uns keck alles dessen, was sie verbotene Mittel nennen; mögen sie sich abängstigen mit ihrem engbrüstigen Halten an dem, was ihnen recht scheint und erlaubt.

13) Das Nichts ist Alles, das Seyende ist nur ein geringes Etwas von diesem Allem; wir aber wollen diese Welt der Wirklichkeit überwinden, und von der Neuentdeckten Besitz ergreifen.

14) Das Heer wird also zur Richtschnur nehmen: in Allem das Gegentheil von dem zu thun, was sich bisher in träger Gewohnheit festgestellt.

15) So nur wird es das starre Vorurtheil des Daseyenden besiegen, und die ganze weite Welt des Nichtseyns sich zum Lohn gewinnen.

Das Programm dieses weltüberwindenden Feldzugs, der mit der Expedition gegen die Rheinländer, die engsten Wirklichkeitspedanten, beginnt, ist Folgendes: Nachdem diese Thesen allerwärts angeschlagen worden, wird zum Verbrennen des Exkommunikationsbriefes des Bisthumsverwesers von Schlesien, der Schuld an der Aufregung der Provinz gewesen, vorgeschritten. Der Brief soll mit den Worten ins Feuer geworfen werden: weil du den Heiligen des Herren betrübt hast, so betrübe und verzehre dich das ewige Feuer! wie sie ihm gethan haben, so thue ihnen wieder! Nun werden Schmähartikel, Schmähschriften, Schmähreden losgelassen und am füglichsten Katholi-

schen in den Mund gelegt, von denen auch die Adressen, Huldigungen und Aufforderungen ausgegangen. Denn, wie in der Zeit der Erhebung, ist es gegen den barbarischen Feind gestattet, die Brunnen und die Bäche zu vergiften, damit er sich darin Verderben trinke. Dann wird den katholischen Pfaffen der Cölibat erlassen, die protestantischen aber werden, damit sie doch einen Vorzug vor Jenen haben, auf ewige Zeiten von jedem möglichen Ehegesetz befreit, das wird schnellen Succurs verschaffen. Dann wird der Bildersturm aufgeführt. Da der Rock, die Veranlassung des ganzen Streites, weil er angeblich das Symbol der Einheit, in Wahrheit aber das des Despotismus der römischen Curie ist, der Apfel der Zwietracht in der Nation geworden; darum soll er, um den Grund des Zwistes aus dem Weg zu räumen, zerrissen werden, darauf aber alle Mittel vorgekehrt, um sich seiner zu bemächtigen. Sofort wird, wenn es nöthig seyn sollte, der Bauernkrieg durch die Proletarier in einer umständlichen Paraphrase vorgestellt. Das Manifest wird sagen: weil die widerchristischen und jesuitischen Widersacher des Wortes, das reine Christenthum schwächen und niederdrücken, und durch den Teufel, den schädlichsten Feind des Evangeliums, das nichts als Lieb, Fried, Geduld und Einigkeit predigt, gänzlich verkehren; darum müssen seine Freunde zu einem Reißlauf sich zusammenrotten, sich heben und aufbäumen und empören, damit sie die Schmach des Wortes Gottes aufheben. Dieser Aufstand soll anfangen im Canton Luzern, soll die ganze Schweiz reinigen, dann nach Schwaben übergreifen, und da soll es nicht heißen Bundschuh oder Stiefel! sondern Barfuß gegen Schuh! jedoch alles mit Glimpf! darum soll dem Graf Helfenstein, wenn er durch die Spieße läuft, der Pfeiffer vorangehen, und ihm die Reveille blasen. Der Zug geht dann rheinabwärts bis Belgien hin, um die Welschen vom Joche der Flamänder zu befreien. Bei allen diesen Vorfallenheiten sollen die Thesen nach der Reihenfolge genau ausgeführt werden. Darum werde bei dem ganzen Handel, als sich von selbst verstehend, vorausgesetzt: die Sache des

Gegners sey eine ganz Verlorne, entbehre jedes Grundes und Widerhaltes, und die Gegner selbst erwarteten nur die Annäherung des Heeres, um die Waffen niederzulegen. Also werde, ganz im Geiste des Anschlags, der Zug mit einer rauschenden Siegesfeier begonnen.

Das Heer wurde nun aufgestellt, damit der Feldherr eine ungefähre Uebersicht der unendlichen Streitkraft gewinne. Die Aufstellung aber durfte nicht nach den Regeln ordinären Kriegsdienstes geschehen, mußte vielmehr im Gegensatze mit diesem Schlendrian sich vollbringen. Wenn es also eine altväterische Weise ist, daß die Feinde sich Antlitz gegen Antlitz, Auge gegen Auge einander entgegentreten, so geschah jetzt das Umgekehrte; die Freischaaren kehrten den Rücken dem Rheine zu, das Antlitz gegen ihre Hauptstadt, derzeit Schneidemühl, worauf gegenwärtig das Antlitz des Herrn ruht, gerichtet, und zur Rechten und zur Linken dehnten sich in dieser Stellung ihre Geschwader aus. Während die Linie sich also ordnete, fielen im Oberkommando einige Irrungen vor. Der Oberfeldherr hatte noch, von seinem alten Berufe her, einige Gewohnheiten, die ihm alle Augenblicke zwischen die Füße kamen, und seinen Gang unsicher machten. Sein Vorwärts war ihm genau durch das neue Jerusalem, dem alten Bernsteinparadiese nahe, bezeichnet; aber das ältere machte seinen Zug noch immer geltend. So hatte er einigemal Rücksicht genommen und hinterrücks geblickt; die Zweideutigkeit war nicht unbemerkt geblieben, und man hatte von Berlin aus ihm drohend zugeworfen: solltest du einst aus Rücksichten gehoben werden, dann magst du bedenken, daß man dich aus Rücksichten wieder fallen lassen kann, wie das Andern schon geschehen ist. Darum bleibe fest im Sattel, mit der Gunst hat deine Sache nichts zu thun, wie die von Luther! (D. Allg. Z. Nro. 332.) Aber es war ihm nicht behaglich auf seinem hohen Rosse; was noch Gutes in ihm geblieben, mogte sich empören über den Götzendienst, den sie ihrem selbstgegossenen Kalbe zollten. So war er denn einmal toll geworden, und sprang ab, erklärend: er wolle kein Volksheld seyn, wolle keine Adressen und

Pokale, und werde schon selber seines Lebens Unterhalt gewinnen. Man secretirte die befremdliche Erklärung so viel thunlich mit allem Fleiße, und bemühte sich aufs eifrigste, die Vertuschte zu vergessen; doch kam die Sache aus und erregte eine leichte Confusion, die jedoch bald überwunden wurde, und nur die Entbehrlichkeit aller Einheit bei diesem Heere schlagend bewies. Man war schon einig geworden, ihn mit Pension in Ruhestand zu versetzen; und eine körnige Proclamation von Berlin forderte das Publikum auf, Kopf vor Kopf einen Gulden oder einen Thaler zu bezahlen, um ihn bei einer Leibrentenanstalt einzukaufen: es werde dann noch ein Erkleckliches übrig bleiben, um dem armen, verkannten Biester ein Denkmal zu setzen. Unterdessen hatte der Zagende sich ermannt, er stieg wieder zu Rosse, und das Heer jauchzte ihm aufs neue huldigend zu.

Die jauchzenden, todesmuthigen Schaaren setzten sich nun, ihrem Princip gemäß, nach Schneidemühl zu, gegen den Rhein hin in Bewegung. Aber die Rücksichten und verzweifelten Gewohnheiten der alten Ordnung, die den Feldherrn geirrt, machten sich auch bei ihnen geltend; jedesmal wenn sie drei Schritte nach vorwärts gemacht, kam eine Anwandlung, deren sie nicht Meister zu werden vermogten, und die sie wieder zwei Schritte rückwärts führte. Die Rheinländer, unter ihren Weinstöcken sitzend, hatten mit großer Gemüthsruhe dem Spektakel über dem Rheine zugeschaut. Als sie die Aufstellung des Heeres wahrgenommen, das Angesicht gegen das Licht von Orient gekehrt, den Rücken sich selber zugewendet; dachten sie: es sey auf einen Zug gegen Gog und Magog hinter den eisernen Thoren abgesehen, und wünschten Glück zur Fahrt in ferne Lande. Sie musterten ein wenig neugierig die Geschwader der Aufgestellten; die kleine Manekens, die sich lange Schnurrbärte hatten wachsen lassen, und nun grandios einhertrippelten, gewannen ihnen ein Lächeln ab; für die wohlbeleibten Biedermänner hatten sie eine ungeheuchelte Verehrung, vor den Donnerkindern und ihren breiten Schritten fuhren sie etwas zurück; am meisten imponirten ihnen die zwölf Millionen Katholiken,

denn viele Hunde sind des Hasen Tod! Da die indessen sich zwar hatten anmelden lassen, aber zur Zeit auf dem Felde der Ehre nicht erschienen, trösteten und beruhigten sie sich wieder. Unterdessen hörten sie vielfach sich bei Namen nennen, und das Manifest war auf sie gestellt. Was wollen denn die Thoren mit ihrem Mummenschanz, dachten sie nun bei sich? etwa unser Land schwarz färben, wie Dupin auf seiner Charte Südfrankreich illuminirt? Sie hefteten nun auf die Bewegungen des Heeres ihre aufmerksamen Blicke hin, wurden aber vollends in ihren Gedanken ganz confus. Im Auftact waren diese Bewegungen allerdings gegen sie hingerichtet, aber im Rückschlag entfernten sie sich immer weiter, als sie zuvor vorgeschritten. Es war eine wogende Bewegung, nun vorschreitend dann wieder rückläufig, wie wenn eine Barke zwischen Gegenwinden hin und her getrieben, auf den Wellen tanzt. Das Ohr berichtigte inzwischen bald die Ungewißheit, zu der das Auge sich hatte verleiten lassen; die allmählige Abnahme des Trommellärmes und das Verhallen der Trompetentöne, ließ nicht länger zweifeln, daß das siegreiche Heer sich allmählig ferne. Nun fingen die Zuschauer endlich an, die Manövres der neuen Kriegsschule zu begreifen. Sie hatte offenbar die Tactik der Bottacuden, jenes brasilianisch americanischen Volkes, sich angeeignet. Wenn dieß nämlich zum Kriege mit seines Gleichen ausgezogen, und ihn glücklich mit Gerten und Prügeln geführt, dann wird nicht der als Sieger anerkannt, der die meisten und fühlbarsten Schläge ausgetheilt; sondern der Andere, der mit größter kaltblütigster Resignation die meisten eingenommen, und sie mit kaltem Blute secretirend eingesteckt. Somit ist also in dieser verkehrten Ordnung, ganz dem Principe gemäß, jede Niederlage ein Sieg; und den Kürzeren ziehen, heißt den Längeren mit Händen fassen. Mit einemmale ist nun den Rheinländern ein Licht aufgegangen: das sind ja die springenden Heiligen, sie halten ihren Kriegstanz ab, drei Schritte vorwärts und zwei wieder zurück, und begannen sofort den Tanz nach der Melodie: Adam hat sieben Söhn, sieben Söhn hat Adam, im vollen Chorus begleitend abzusingen.

Unterdessen war in Vormärschen und Rückmärschen das Heer allmählich im Verlauf von zwei Monaten, vom ersten Ehrensprung der vaterländischen Blätter am 14. November an gerechnet, beim Städtchen Schneidemühl angelangt. Dort war in der Ebene eine hohe Bühne von Sand und Erde aufgeworfen, sie war mit wintergrünen Bäumen umpflanzt, und mit Kränzen umhangen; denn dort war die ganze Gemeinde des reinen Christenthumes viel zahlreicher als zur Apostelzeit versammelt, in ihrer Mitte der Gründer des dritten Bundes. Er saß auf hohem Stuhle, um ihn her die zwölf Aeltesten auf modernen Gestühlen. Im weiteren Kreise standen die Abgeordneten aller der guten Städte, die zuvor auf den roncalischen Feldern bei dem Oberfeldherrn sich eingefunden; und legten auch gleichlautend ihm Adressen, kunstreich dünngeschlagene Becher, Medaillen und Silbergroschen zu Füßen; er hatte alles huldreich anfgenommen, und wie Jener unter dem Siegel der Verschwiegenheit es bewahrt. Mit Ungeduld hatte er schon lange der Ankunft des Oberfeldherrn mit dem Heere entgegengesehen; denn neben ihm saß die Braut im hohen Liede, mit der er schon geraume Zeit in Liebe gefallen. Ecce tu pulchra es, amica mea, ecce tu pulchra es, occuli tui columbarum; hatte der Bräutigam gesungen. Ihm entgegen die Braut: Ecce tu pulcher es; dilecte mi, et decorus. Lectulus noster floridus. Er wieder: Sicut Lilium inter spinas, sic amica mea inter filias. Sie entgegen: Nolite me considerare, quod fusca sim, quia decoloravit me sol; filii matris meae pugnaverunt contra me, posuerunt me custodem in vineis; vineam meam non custodivi. Es galt jetzt die Frage: Quis mihi det te fratrem meum, ut deosculer te, et jam me nemo despiciat. Die Söhne ihrer Mutter hatten nicht gewollt, hartnäckig hatten auch die Andern sich geweigert; aber die Ehen werden im Himmel geschlossen, und das Ministerium hatte seinen Consens gegeben. Jetzt erbat sich der Bräutigam: kein anderer als der Oberfeldherr solle ihren Bund segnen. Hymen, der Sohn der Urania, hatte die Kienfackel schon gezündet, daß sie zur

Hochzeitfackel diene. Das Heer schloß einen weiten Kreis um Braut und Bräutigam und das gesammte reine Christenthum; und die zu ihm wallfahrtenden Gesandtschaften intonirten den Gesang: Hymen o hymenaee, hymen ades o hymenaee! Der Feldherr ritt auf die Bühne, legte die Hände der Liebenden zusammen, und sprach den Segen über sie. Das Jubelgeschrei des Heeres: Hoch unser Feldherr, hoch das junge Christenthum und das Brautpaar. Als der Jubel auf seiner Höhe stand, kam ein Herold herangeritten; Königsberg die gute Stadt hatte ihn gesendet, er ritt in die Mitte des Kreises und verkündete: Geliebte katholische Brüder in Schneidemühl! Gnade sey mit Euch und Friede von Gott, unserem Vater, und dem Herrn Jesu Christo. Was wir von Euch eben gesehen im Geiste, hat uns getrieben, eine Frage an Euch zu richten, auf welche Euere Güte uns Antwort geben wird. Unser Feldherr, den wir Euch gesendet, den aber die, welche der Tyrannei des Papstes und seiner römischen Priester dienen, excommunizirt haben, hat so eben, in Vollmacht seines Priesterthums, euern geistlichen Vater und Vorstand und seine Braut aus dem alten Bunde eingesegnet. Wir nun betrachten diese Ehe als ein Symbol der Union der deutschen katholischen und der deutschen evangelischen Kirche, nachdem Beide dem Papste abgesagt. Ihr bleibt katholische Christen, und wir bleiben evangelische Christen; aber wie Mann und Frau zwei in einem Fleische sind, so erkennen wir fortan Euch in Christo uns verbunden, lieben einander und heirathen einander in einem heiligen Bund. Wir fragen Euch nun: Wollt Ihr in diesem Sinne die Union der deutschen katholischen und der deutschen evangelischen Kirche vor dem Angesichte des Allmächtigen, der die Liebe ist, und vor allen deutschen Völkern laut verkündigen? Wollt Ihr das, wohl, so sagt wie Ihr in G e d a n k e n und W o r t e n dem römischen Papste abgesagt habt, so auch in der T h a t Euch von ihm los; den würdigen Priester aber, der Euch auf die Bahn des Heils geführt, ihn hat Euch Gott gegeben, daß er Euer P a p s t werde, und daß an seiner Seite die würdige Braut des hohen Liedes

die Schlüsselgewalt übe! Der Feldherr aber, der den Bund geschlossen, der männliche, unerschrockene Bekenner der Wahrheit und des Lichts, er soll fortan das Schwert führen in seinem Dienste; er soll sein Vogt und Schirmherr werden, der Kaiser der neuen Kirche, allzeit Mehrer des Reiches. Wollt ihr das ernstlich, dann sprecht und thut nun das eine Wort, und die Jahrhunderte werden von diesem einen Worte zu erzählen wissen! So geht denn mit Euch zu Rathe, und laßt uns und das harrende Vaterland die Antwort hören. Wir grüßen Euch geliebte Brüder in Christo, und die allerbarmende Gnade Gottes sey mit Euch und Euerem Werke! Königsberg am Sonntag Septuagesima nach der Geburt des Heilands 1845. (D. A. Z. Nro. 357.) Eine wundersame Erregung kam durch diese Botschaft unter die Anwesenden. Der Bräutigam soll unser heiliger Vater, die Braut unsere heilige Mutter seyn, hoch lebe der deutsche Papst und die Päpstin Johanna auf immer! Die Acclamation wandte sich dann gegen den Oberfeldherrn: Es lebe der von Gott gekrönte, große friedfertige Kaiser der Deutschen, Leben ihm und Sieg! Alle Geschwader zogen im Parademarsch an dem neugewählten, gekrönten Haupt vorüber; knieeten dann nieder, um den Segen zu erlangen, und wurden zum Pantoffelkusse der heiligsten Mutter zugelassen. Unbeschreiblich war der Jubel der verbundenen Kirchen, daß Deutschland nach so vielen Drangsalen endlich beim Ziele angelangt. Die Begeisterung, höher und höher steigend, trat zuletzt in gebundener Rede auf, in Chöre getheilt sang der Chor der Aeltesten: Sed populus tristis, flebit temporibus istis. Nam sortis mirae videntur fata venire. Chor der Aelteren: Et princeps nescit, quod nova potentia crescit. Chor der Jüngeren: Tandem sceptra gerit, qui stemmatis ultimus erit. — Israel nefandum scelus vidit morte piandum. Chor der Frauen und Jungfrauen: Et pastor gregem recipit, germania regem — Nec lupus nobili plus insidiatur ovili. Alle Chöre im Unison: Allah. Allah, Resul Herman, resul Allah! Da kam mit einemmale ein Schall von ferne, wie das Kommen eines unge-

stümen Geistes, und die ganze Umgegend erfüllte sich mit dem schallenden Gelächter; denn die Rheinländer hatten eine dreifache Lache aufgeschlagen, sie war rheinaufwärts gegangen und am Main hinauf, und am Riesengebirge wiederhallend, war sie in Schneidemühl angelangt. Der Ton setzte den Erdhügel, der den Stuhl der beiden größten Mächte, auf Erden und im Himmel, trug, in eine mitklingende Bewegung; der Hügel begann zu kreißen, zu den Füßen des Thrones wirbelte der Staub am dicksten; dort schien die in den Wehen begriffene Bühne gebären zu wollen. Nicht lange, und es trat die Schellenkappe hervor, bald auch die Pritsche; zuletzt sprang der durch Godsched von der Bühne verjagte Narr lustig heraus. Er pustete und klopfte sich mit der Pritsche den Sand aus dem Kleide und brummte: gut daß ich oben bin, unten wäre mir vor langer Weile der Bart siebenmal um den Steintisch gewachsen. Er sah dann um sich, verneigte sich tief gegen die Majestäten, schaute im Kreise um, und rief freudig: Ah, meine Kinderchens, Gottes Segen in meinem Hause! das hat sich gemehrt wie der Sand am Meere, und die Sternlein am Himmelszelt; frisch auf! uns gehört die Welt, laßt uns Besitz von ihr ergreifen, die Kinder der Nüchternheit haben sich lange genug gütlich auf ihr gethan! Gegen Johanna gewendet: Sie haben dich zu ihrer Herrin gesetzt; wohlan Frau Hulda, wirf die Verkleidung ab, zeige dich ihnen wie du bist! Zwölfnächten sind vorüber, laß uns nicht säumen den Zug anzutreten. Er hatte sich auf die Laubgehänge der Umfriedigung geschwungen, und wiegte sich lachend auf ihnen; ein scharfer Glockenklang ließ sich vernehmen; ein weißes Luftroß kniete vor Johanna nieder, sie schwang sich auf; der auf den Gewinden schaukelte sich immer heftiger, und hub an, die Synodalgallopade zu pfeifen. Sofort begannen alle Anwesenden in der Tarantela sich zu drehen; schneller und immer hastiger wurde die Mensur, heftiger und heftiger das Drehen; die Ziehkraft mogte die Fliehkraft, durch den überraschen Rhythmus geweckt, nicht ferner mehr bemeistern. Die Tanzenden erhoben sich vom Boden, Hulda an der Spitze, die

Stuhlherren nach ihrem Range, dann die Andern; die Einen wie auf zweibeinigen Pferden reitend, die Andern wie an Räder gebunden in krausen Radlinien sich bewegend; andere kopflos hinlaufend, die Schenkel auf den Achseln tragend. Die Abgeordneten der Berliner Interessenten waren dabei als die flüchtigsten immer den Andern voraus; die sächsischen Biedermänner aber keuchten nur als fette Ortolane mühsam nach. So ging der Zug, wie eine Wasserhose gestaltet, durch alle Spinnstuben hindurch; verwirrte alle Rocken, die er nicht abgesponnen fand, ritt als Nachtmar die Rosse in den Ställen zu Schanden, und leerte Becher und Schüsseln. Wie der Landschaden über Wege und Straßen dahin fuhr, Hulda oben an der Spitze, ihr Heergefolge überschauend; da hörte man aus dem Wirbel der Ziehenden den mystischen Chor erschallen:

Alles Vergängliche
Ist nur ein Gleichniß;
Das Unzulängliche
Hier wird's Ereigniß;
Das Unbeschreibliche
Hier ist es gethan;
Das ewig Weibliche
Zieht uns hinan.

Die Wasserhose zog in den Venusberg im Vandalenland, und die Steinthüre wurde hinter ihr zugeschlossen.

Finis.

Ende des Fastnachtspieles.

Erkundigt man sich, nun diese Divina comedia in Dampf und Dunst mit einer ordentlichen Heirath abgelaufen, bei deu vernünftigen Leuten, die dem ganzen Auflaufe mit Verdruße zugesehen: wer in aller Welt hat doch diese Masse von Thorheit aus allen Winkeln Deutschlands auf einen solchen Haufen gekehrt, daß sich, nun die Winde ihn aufgejagt, das Licht des Tages am hellen Mittag verfinstert? dann erhält man die Antwort: Kein Anderer wieder als der wohlbekannte Hauscobold, der seit langer Zeit in der deutschen Michelei, die ganze Welt beunruhigend, sich eingenistet. Der bockbeinige Kerl hat auch

wieder diesen schönen Handel, wie so viele zuvor schon angerichtet. In der letzten Zeit hat er gar vieles von seinen Silberflotten unter der Nationalflagge auf dem Meere, und von großen Barren aus seinen Goldbergen sich vorgeschwatzt, was wie gewöhnlich beim ersten Thauwetter zerronnen. Darüber ist er wild geworden und melancholisch; und hat eine Weile hingehorcht, auf das, was sich um ihn herum zugetragen. Da hat er dann viel reden und zanken hören von religiösen Dingen, von der Kniebeugung, dem Gustavadolphsvereine, dem Jesuitensiegel, und hat gleich nach seiner Weise sich dafür portirt. Seine Gelehrten, auf die er große Stücke hält, haben ihm zugeredet, er müsse einmal wieder recht als ein Deutschmann sich zeigen; und seine Theologen haben ihn versichert, es sey jetzt hohe Zeit, daß er sich kleide in das Gewand des Königs David, und nach Schleuder und den Bachsteinen gegen den römischen Goliath greife. Da ist er dann halb gähnend und grießgramend an die Lade gegangen, und hat seinen alten Staat mit der Halskrause herausgenommen, und die Schaben und die Motten herausgeklopft. Aber das Ungeziefer hatte, als er näher zugesehen, großen Schaden angerichtet; und er schaute, als er sich angeputzt, schon ganz zornig aus den vielen Löchern heraus. Nun ist zum Unglück das Wallfahrten der Rheinländer angegangen, und da hörte er nun viel erzählen: wie das Kleid schon 1800 Jahre alt, noch so stattlich im Stande sey; wie gut es sich ausnehme, und wie große Dinge die Rheinländer davon hielten; und wie Manche bei der Berührung gar Wunderdinge erfahren. Da hat er Alles für eine boshafte Satyre auf seinen übeln Aufzug gehalten, und nun ist ihm die Wildheit erst recht in den Leib hineingefahren. In solchen Fällen aber ist er wie ein Rehbock, der, im Grünen aufgewachsen, in der Cultur gezähmt werden soll. Wird der gereizt, dann schaut er erst schief, darauf fangen die Augen sich schnell zu bewegen an; wenn sie aber erst zu rollen begonnen, dann ist er nicht ferner mehr Meister seiner selbst, es zuckt ihm in allen seinen Gebeinen, und er kann nicht ruhen, bis er im Sprunge den

Stoß applizirt. So ist es denn auch dießmal ihm ergangen; sie haben ihm so warm gemacht, daß er gegen alles, Steine, Bäume, Wände und Mauern wüthend angerannt, und zum einen Horn, das er längst schon abgelaufen, auch das andere zugesetzt. Um ihn wieder zu beruhigen, müßte man seine Gedanken auf einen andern Gegenstand zu richten suchen. Es würde daher sehr calmirend seyn, wenn sie in Berlin das Ehegesetz neuerdings wieder publiziren wollten. Denn das ist einmal eine große Antipathie für ihn, wie er im vorigen Jahr bewiesen, als man ihm das Papier, schwarz auf weiß damit beschrieben, vorgehalten. Gott sey ja die reinste Liebe, also urtheilt er, die Creatur ihrerseits könne nach keinem besseren Ziele streben; wie wolle nun ein Mensch sich herausnehmen, diesen Trieb zu beschränken. Für die Ehe gelte ja als einziges Gesetz, was sie beim Gustavadolphsvereine als das Ihrige proclamirt: Princip und Zweck seyen weltbekannt und gleich für Alle, dazwischen aber müßte der Liebe mit voller Freiheit nachgegangen werden, begreiflich mit gegenseitiger Einwilligung. So habe, sagte er, die Sitte bei den höheren Ständen es schon längst, zu allseitigem Belieben eingeführt, die Sitte gehe aber dem Gesetze vor. Darauf hat damal das Gesetz vor der Sitte die Flucht genommen; es könnte aber jetzt zur rechten Stunde wiederkehren, um eine kleine Diversion zu machen. So sehr ist ihm der gesetzliche Freiheitsdämpfer zuwider, daß, als jüngst die schlesische Synode in Breslau sich versammelte, und er neuerdings Verdacht gefaßt, es möge dort von diesen con Sordini die Rede seyn, der Zorn ihm sogleich in die Gebeine gefahren; und er ohne Verzug gegen die ehrwürdige Gesellschaft sich in die erste Position gesetzt. Schon kreuzten sich bei ihm unter einem bedenklichen Winkel die Augenachsen; schon zeigten sich vereinzelte Kreißungen und Rouladen um seine Augäpfel her, die bange Befürchtungen in den Bedrohten erweckten; also daß sie bei Mondschein über die Strasse gehend, des Friedens wegen sich immer auf der Schattenseite hielten. Sollte dies sonst probate Mittel als ableitende Fontanelle aber der bösen Säfte

nicht Meister werden, dann bliebe freilich kein anderes Auskunftsmittel übrig, als den Narrenschneider von Hans Sachs auf einige Zeit zur Hilfleistung zu erbitten. Der, wenn es mit dem Kaiserschnitte ihm gelungen, würde sich höchlich verwundern über das Nest fröhlicher, munterer Cumpane, das er dort beisammenfände; und wie sie da drinnen bei fröhlichem Gelage pauken und trompeten und bankettiren, und dann dazu lustig die Schellenkappen schütteln. Aber er müßte aufpassen, daß ihm der Narrenkönig, der Hoffartsnarr nicht entschlüpfte; sonst wäre die ganze Sache doch wieder gar vergebens. Der nämlich kann sich einmal klein machen wie der Däumling, und sich ducken und demüthig thun, daß man scharf zusehen muß, um ihn nur etwa an einer Ohrspitze noch zu erkennen. Ein anderesmal kann er sich groß machen wie die Seeschlange der Nordamerikaner, oder breit wie das Thier Krake in den nordischen Meeren. Greift er nun nicht zu rechter Stunde mit der Zange zu, und weiß ihn wohl zu packen; dann hilft Alles nichts, und er tobt und tollt uns in allen Gauen des Vaterlandes herum; vom Teutoburger-Walde bis nach Lithauen hin, wo die letzten Sproßen des urweltlichen Geschlechts der Auerochsen noch umgehen.

So ist es um den ehrlichen Sancho Pansa bestellt? was aber hat seinen Herren und Führer, der doch weiter sieht, und sich die Dinge bestens überlegt, den edlen Ritter von der Mancha, zu diesem abentheuerlichen und hoffnungslosen Zug bestimmt? Ja, der hat vielfach über die Weltgeschichte und den Lauf der Dinge vom Ursprung her nachgedacht, und hat es glücklich ausgefunden, wo der Haft gelegen, und warum es nie recht fort gewollt mit der Welt und dem menschlichen Geschlecht: Es ist nämlich vom Anfang herein zu viel Positivität im ganzen Weltbau gewesen, die ihren Ursprung in der zu großen Präponderanz des Baumeisters gehabt. Da nun ist er nach vielem Nachgrübeln darauf gekommen, wie dem abgeholfen werden könne: man dürfe nur dem verneinenden Geist größeren Einfluß gestatten, damit er dem ewigen Jaherren mit seinem

Nein eine Opposition entgegensetze; und so zwischen Bejahung und Verneinung endlich einmal die rechte Ordnung sich in der Mitte finde. Unsere Ueberklugen sind bei ihm zur Schule gegangen, haben den Gedanken vollkommen ausführbar gefunden, und bemühen sich nun aus allen Kräften durch Realisirung desselben der hinfälligen Welt wieder aufzuhelfen. Läßt sich daher in diesem oder jenem Winkel etwas von Religion, Erhebung, Begeisterung, Gottesfurcht oder dergleichen verspüren! gleich denken sie, da sey wieder das alte Uebel im Anzuge; werde ihm nicht schnell gewehrt, dann müsse sich aus diesem Funken bald ein Brand entzünden, den alle Wässer auf Erden nicht zu löschen im Stande seyen. Schnell wird also in Zeiten das kühlende Naß hinzugefahren; der Glaube wird mit Unglauben, die Gottesfurcht mit Gottlosigkeit gelöscht, die Erhebung durch angehängte Gewichte niedergehalten, die Religion aber durch einen kühlenden Ueberschlag gedämpft. Beispielshalber wollen wir nur berühren, was eben die eifernden Blätter uns aus Würtemberg berichten. In Tübingen hatten solche inflammatorische Symptome sich kund gegeben; der Ultramontanism hatte mit einer Plethora gedroht, man konnte selber sich nicht erklären, wie es zugegangen; sich zwar wußte man schuldlos, der Grund des Uebels mußte in die herrschende Witterungsconstitution zurückgehen. Wie dem nun sey, dem Unfug mußte gewehrt werden mit aller Macht. Kein kräftigeres Mittel, um das Gift zu sättigen, als die Pharmacopöe, als der corrosive Sublimat des Junghegelianism; also wurde dieser, mit ästhetischem Syrup versüßt, dem gefährlich Kranken eingegeben. Aber die Dosis war zu stark ausgefallen, es folgte Speichelfluß; der Verneinung wurde zu viel im Kranken, die Symptome deuteten auf Auflösung nicht blos des Leibeslebens, sondern auch des Künftigen. Die Glocken begannen nun von selbst zu läuten, der Kranke wurde im Fackelzuge mit der letzten Wegzehrung versehen, die Prediger der Residenz begannen die Leichenrede, bedauernd: daß während der stärkere Feind drohe, dieser Sterbefall die gemeinsame Sache nur beeinträchtigen könne.

Unterdessen wurde von der Facultät der Fanghund der verschluckten Katze nachgesendet, Hund und Katze amortisirten sich gegenseitig, beim Aesthetiker wurde als verzeihlich erkannt, was beim Theologen nicht gut angehe; die angefangene Untersuchung wird die Sache vollends clarifiziren, und die rechte Temperatur zwischen Ja und Nein wieder herzustellen suchen. So ist es denn auch in der Wallfahrtssache ergangen. Das Volk im Norden, dem aus früherer Zeit noch einige Erinnerungen und Gewohnheiten geblieben, wurde seither in einem die Augen schonenden Dämmerlichte gehalten, damit es nicht grübelnd würde, und sich allzu sehr vertiefte. Da kam der Auflauf am Rheine, und es stand zu befahren, jene alten halb träumenden Erinnerungen würden, von dem Lärm geweckt, und schärfer, als es gut seyn mögte, um sich sehen. Da mußte nun die aufgestörte Aufmerksamkeit durch irgend etwas Anderes beschäftigt werden; und die eclatante Bejahung gedeckt und bemäntelt durch eine gleich brillante Verneinung im Contrapunkte. Die Sache ist für Kenner nicht zum Besten ausgefallen. Es hängt immer den Hervorbringungen des verneinenden Geistes ein Makel an, der sie nicht recht gedeihen und zu völligen Kräften kommen läßt; so daß am Anfang wie am Ende der stolze Gegner immer Recht behält. Man weiß, was das Mährchen darüber erzählt. Gott der Herr hatte alle Thiere erschaffen, und sich die Wölfe zu seinen Hunden ausgewählet; blos die Geis hatte er vergessen. Da richtete sich der Teufel an, wollte auch schaffen, und machte die Geise, mit feinen, langen Schwänzen. Wenn sie nun zur Weide gingen, blieben sie gewöhnlich mit ihren Schwänzen in den Dornhecken hängen; da mußte der Teufel hineingehen, und sie mit vieler Mühe losknüpfen. Das verdroß ihn zuletzt, war her und biß jeder Geis den Schwanz ab, wie noch heut des Tags an den Stümpfen zu sehen ist. Nun ließ er sie zwar allein weiden, aber es geschah, daß Gott der Herr zusah, wie sie bald einen fruchtbaren Baum benagten, bald die edeln Reben schädigten, bald andere zarte Pflanzen verderbten. Dieß jammerte ihn, so daß er aus Güte und Gnade seine Wölfe dran

hetzte, die dann die Geise, so da gingen, bald zerrissen. Wie der Teufel das vernahm, trat er bald vor den Herrn und sprach: Dein Geschöpf hat mir das Meine zerrissen. Der Herr antwortete: was hattest du es zu Schaden erschaffen? Der Teufel sagte: ich mußte das, gleichwie selbst mein Sinn auf Schaden geht, konnte, was ich erschaffen, keine andere Natur haben, und mußt mirs theuer zahlen. Ich zahle dir's, sobald das Eichenlaub abfällt, dann komm, dein Geld ist schon gezählt. Als das Eichenlaub abgefallen war, kam der Teufel, und forderte seine Schuld Der Herr aber sprach: in der Kirche zu Constantinopel steht eine hohe Eiche, die hat noch alles ihr Laub! Mit Toben und Fluchen entwich der Teufel, und wollte die Eiche suchen, irrte sechs Monate in der Wüstenei, ehe er sie befand, und als er wieder kam, waren derweil wieder alle andern Eichen voll grüner Blätter. Da mußte er seine Schuld fahren lassen, stach im Zorn allen übrigen Geisen die Augen aus, und setzte ihnen seine eigenen ein. Darum haben alle Geise Teufelsaugen und abgebissene Schwänz, und er nimmt gern ihre Gestalt an.

Die Rheinländer insbesondere, und die Katholischen im Allgemeinen, lassen noch nicht ab von den vernünftigen Leuten auf der Gegenseite, an die sie sich gewendet, und fragen weiter: was haben wir mit diesen euern weißblutigen Phantasten zu schaffen, was haben sie mit uns zu schaffen? Diese sogenannten sächsischen Vaterlandsblätter, als die preußische Regierung sehr löblich der Wallfahrt ihren natürlichen Lauf gelassen, haben in dieser vernünftigen Maasregel, nur eine, wie sie sagen, unendlich weit ausgedehnte Concession gesehen. „Der Staat brauche durchaus nicht, also lassen sie sich vernehmen, die Religion in der Weise frei zu lassen, daß er sich große Aufzüge außerhalb der gottesdienstlichen Gebäude gefallen läßt. In Frankreich, fahren sie fort, sind gesetzlich die Prozessionen verboten; wie wohl wir erleben, daß man sogar offizielle Assistenz bei denselben zu erzwingen weiß, weil man gewisse dämonische Kräfte befriedigen will, und nicht zum Kampfe her-

ausfordern mag. Wie, diese siebenmal gebrannten Thoren, glauben also wirklich, die Katholischen würden sich, wie es in Frankreich in Folge einer blutigen Revolution geschehen, in ihre Kirchen einsperren lassen; blos dem Teufel zu Gefallen, der in diese seine Energumenen hineingefahren, und nun Schonung verlangt? Sie äußern ihr Bedauern über die Zerrüttung des Haushaltes der Pilger, die gerade zur Erndtezeit auf die Fahrt gegangen; sie mögen diese Barmherzigkeit bis zu jener Zeit bewahren, wo die zu Grundegerichteten an ihren Thüren ein Almosen von ihnen sich erbitten. Während sie das Martialgesetz verkünden, und Recht, Sitte, Ehre, Wahrhaftigkeit und jedes Schamgefühl während seiner Dauer abrufen; schreien sie fort und fort, wie beim Anfang des dreißigjährigen Krieges: alle die Infamien, die sie übten, seyen ihnen abgenöthigt; sie hätten sonst immer sich auf der Defensive haltend, nur mit schwerem Herzen sich dazu entschlossen; aber der Ultramontanismus und der Jesuitism hätten sie zu dem Extrem getrieben. Man glaubt, das Geheul des bösen Feindes zu vernehmen, der durch Beschwörungen gedrängt, seinerseits alle rächenden Mächte beschwört, ihn den Harmlosen, niemand ein Haarkrümmenden, in seinen wohlerworbenen Eigenthumsrechten zu schützen. Dasselbe hat in der Schweiz sich zugetragen. Dort kocht und brodelt und wallt seit Jahren schon der Zauberkessel, mit allen Giftkräutern der Erde angesetzt; endlich sind auch da die drei Tropfen erschienen, die tagblind machen aber nachtsehend; also daß jetzt das ganze Unterreich durchsichtig ist, und man klar erschaut, wie Recht und Unrecht alles eins ist und dasselbe; Ehre nur eine Abart der Schande; die Wahrheit eine Schmarotzerpflanze der Lüge; Muth und Feigheit aber Synonyme. Der Geist dieser Freischaaren, er ist wie Aphrodite aus jenem Abschaum des Kessels hervorgegangen; aber welche idyllische Unschuldswelt hat sich in ihnen aufgethan, daß selbst offizielle und halboffizelle Blätter in tiefster Rührung sie unter ihre schirmenden Flügel genommen, und durch Allocutionen sie zu ihrem Werke angefrischt. Taubeneinfalt hat sich in ihnen mit Lammesmuth verbunden,

und so sind diese Unschuldsvögel gegen die Störenfriede in den Urkantonen ausgezogen, diese schneeweißen Lämmer aber gegen die Brücke von Luzern vorgegangen. Obgleich ohne Galle haben doch die Einen sich erzürnen müssen; obgleich ohne Falsch sind doch die Andern falsch geworden, als sie den Jesuitengräuel angesehen; haben in das Volk blind hineingeschossen, und sind dann davongelaufen, um wieder in ihre Defensive sich zu setzen; in der sie fort und fort von den gottlosen Urkantonen beunruhigt werden. Die Vernünftigen in den Gebieten dieser Freischaaren, die unter die Stillen im Lande sich eingeschrieben, haben dem Unfuge ruhig zugesehen, und den Trostspruch, womit eine Behörde ihr Mitglied gerechtfertigt: an der Eidgenossenschaft sey nichts zu verderben! sich gefallen lassen. Was kümmert das uns, haben sie gesagt; sie werden die Kühnheit nicht so weit treiben, uns eine Pulvertonne zwischen die Knie zu schieben? Es geschieht aber doch, und die Tonne steht. So räumt, heißt es, den Tollkühnen alles Feuer auf die Seite. Das geschieht, die aber kommen, und schlagen dem Langmuth das Feuer aus den Augen, und die Hoffnungsvollen fahren in alle Lüfte. Eben so sitzen die Vernünftigen in Norddeutschland, und strecken sich auf ihren Stühlen; denn sie haben auch unter die Stillen im Lande sich einschreiben lassen, und denken: Kömmt die Zeit, daß die Rache umgeht im Lande, dann salben wir die Thürpfosten mit dem Blute des Osterlammes, und der Würgengel wird an uns vorübergehen. Das Schwert, wenn es aber einmal umgeht, wird die Gesalbten wie die Ungesalbten fressen. Es sind auch dort wieder die schwer Gekränkten, die sich endlich zur Wehr gesetzt; nie ist ein Gedanke in der Arglosigkeit ihrer Seele aufgestiegen, die Rechte ihrer katholischen Brüder zu verletzen; sie tragen sie vielmehr tief in ihrem Herzen eingeschrieben, und würden sie nimmer antasten lassen, denn sie hegen vor ihrer Ueberzeugung die größte Achtung. Aber die Ultramontanen, die von Anfang heran die arglosen Deutschen überlistet, und ihrer Unbefangenheit das eigene Fabrikat für Gottes Werk aufgeschwazt, sie sind es, gegen die sie sich erho-

ben. Da haben sie sich nun ein Fabelwerk über Rom und seine Ränke und seine Absichten aufgebaut, über die verschmitzten Pläne, die Jahr aus und ein geschmiedet werden, über den Jesuitengeneral, der dort im Hinterhalte lauert, und nicht abläßt, dem deutschen Philisterlande aufzupaßen. Aber die Philistim sind nicht dumm, er verrechnet sich mit ihnen; er meint, sie fürchteten sich vor ihm, aber ganz und gar nicht; es wäre ihm besser, wenn er Furcht vor ihnen hätte, denn sie sind ein kriegerisch Geschlecht, das sich, wie in der Lebensbeschreibung steht, sehr laut schneuzt, und dabei doch immer sehr aufmerksam auf Alles, was vorgeht, um sich sieht. Daß die ganze Pilgerfahrt ein von dort angestifteter Handel gewesen, haben sie gleich gemerkt, und ohne Verzug ihre Maaßregeln genommen. Anfänglich haben sie klüglich still geschwiegen, dann aber, gerade zur rechten Zeit, ist ihnen die Geduld gerissen, und sie haben keine Rücksicht weiter auf Freund und Feind genommen. Gegen den Ultramontanen sind sie ausgezogen, mit ihm hatten sie es allein zu thun; um aber den zu finden, können sie, wie viel Thränen es sie kosten mag, den Hausfrieden ihrer katholischen Brüder nimmer achten; sie müssen einbrechen in den Versteck, wohin er sich geflüchtet, und säße er im innersten Herzen, sie müssen mit dem Dolche nach ihm sondiren; aller Druck, der dabei unausbleiblich mit unterläuft, alle scheinbare Ungerechtigkeit, alle Verfolgungen, Bosheiten, Gehässigkeiten und Gewaltthätigkeiten, sind nur unvermeidliche Zuthaten zur eifernden Liebe, die sie beseelt, und die alles zugefügte Böse nach Erreichung des Ziels tausendfältig zu vergelten im Stande ist. Anders zu handeln würde eine Gewissenssache für sie seyn, und sie halten sich nicht ermächtigt, in schwächlicher Sentimentalität schonend zu verfahren. Da man die billige Forderung der Auslieferung der Schuldigen ihnen abgeschlagen, sind sie auch ihrerseits zornmüthig geworden; ein Wort gab das Andere, wie es so ihre Art ist, wenn sie sich für siegreich halten, das Letzte immer gröber als das Erste; zuletzt mußten sie die Hehler mit den Stehlern auf den gleichen Fuß zu setzen

sich entschließen. Von der Zeit an haben sie kein Quartier fernerhin gegeben; ohne Ansehen der Person haben sie das scharfe Schwert ihres Mundes geschwungen; was konnte den Erzürnten die Privatehre eines tadellosen Bischofs gelten, was die Standesehre eines sogenannten Clerus, der sich gegen sie verschworen; was der ganze katholische Quark? Wir erklären ihn rechtlos und vogelfrei, und treten ihn ohne weiteres unter die Füße. So haben die Philister in ihrer Begeisterung sich zugerufen; einer hat immer den Andern überboten, einer immer einen Ton höher als der Andere gekräht, bis die letzte Saite gar zersprungen. So hat diese Kriegsfurie des im Harnisch stehenden Sachsen- und Preußenlandes, der Vernunft, zum Preis und zum unverwelklichen Ehrenkränzlein des zweiköpfigen Reichsadlers in der Sterblichkeit unserer Zeit gewüthet. Umsonst beriefen die geängstigten Pilger sich darauf, sie hätten ihnen ja kein Wasser getrübt; eben darum, guter Freund! erwiedern sie, weil wir Mitleiden mit deiner Unschuld haben, müssen wir wüthen gegen dich, damit du deinen schadhaften Zahn von Aberglauben los und ledig werdest; darum füge dich in Geduld, erwehrst du dich unserer hilfreichen Hand, dann werden wir dich binden, und dir mit Gewalt dein Heil aufdringen müssen. Wollt ihr nun etwa auch die ungeschlachte Zudringlichkeit dieser Zahnausbrecher damit rechtfertigen, an Deutschland sey längst schon nichts mehr zu verderben?

Weiter ergeht die dritte Frage, glaubt ihr denn wirklich, Deutschland sey zu dem Grade kindischgewordener Geistesschwäche herabgesunken, daß es ihm nicht ferner mehr angemuthet werden könne, anders als mit solchen Possen der Zeit, die ihm kommen soll, entgegen zu gehen? Die Fügungen scheinen nicht der gleichen Meinung zu seyn, vielmehr noch Manches mit ihm vorzuhaben, darum senden sie ihm solche Crisen, damit es in ihnen sich übe, prüfe und bewähre. Aber Gott sei es geklagt, wie hat es sich geübt und geprüft und bewährt? Sollte man nach den Leistungen des Volkes, das sich hier zugedrängt, urtheilen, und nach dem Benehmen derer, die sein Thun beifällig

aufgenommen, dann müßte man sagen: jammervoll, armselig und zum Verzweifeln stümperhaft. Jegliches Thier, bis zu den untersten Geschlechtern hinab, hat seine untrüglichen Instincte, die es leiten zu seinem Ziele; diese aber haben den ganzen Vorrath, mit dem die Mutter sie ausgestattet, um hohlen, leeren Wortkram verstudiert und durchgetrieben. Die Biene, ihrem eingepflanzten Triebe folgend, sammelt sich um ihren Weisel; und vollbringt ihr Werk nun in geschlossener Gemeinsamkeit, ohne Mangel und ohne Fehl. Diese aber sind einem Papiere nachgezogen, das der Wind auf der Landstraße mit den Staubwolken hin und her geweht; das, haben sie gerufen, soll unser Weisel, das soll unser Luther seyn! Nie ist Luthern ein solches Leid geschehen, nie solche Kränkung ihm widerfahren; während dagegen der arme Tetzel, durch den Vergleich mit dem Bischof Arnoldi, auch einmal zu Ehren gekommen. Jedes Wort, das Luther damal geredet, vibrirte in der Fülle aufgeregter Gemüthskraft, und das Metall im Charakter des Mannes gab ihm Schwung und elastische Energie. Er konnte in die Irre führen, aber es war wenigstens zu entschuldigen, mit ihm vom rechten Wege auszuweichen. Bei diesem aber zeigt schon Stellung, Wahl und klanglose aufgeblasene Mattheit des Wortes, gänzliche Nullität; die an sie sich angehangen, haben mit ihr in ihren Bettel sich getheilt, und sind selber Nullitäten zweiter Potenz geworden, und mögen sich nun in Marzipan ausbacken lassen, wie sie es mit dem Rocke, ihm zum Spott gethan. Um diese seine hohle Mitte her geklümpt, ist der Schwarm nun in die Wildniß gezogen, zu einem hohlen Baume, mit Moder und Verwüstung gefüllt, wie so häufig in dieser Zeit, und hat dort sein leeres Wespennest, wieder aus Papier geklebt, ausgebaut. Dort hat auch Einer gesessen, dessen Drangsal der Cölibat gewesen, und der nur ganz einfach darauf gesonnen, wie er von ihm mit guter Gelegenheit loskommen möge. Da sind sie mit ihrem Enthusiasm auch über ihn hergefallen, und er hat sich ihnen lassen müssen; auf die Gefahr hin, ist er noch bei gutem Verstande ein Thor, und ist dieser schon etwas

schadhaft, ein completer Narr zu werden. Sie aber räuchern nun ihren Oelgötzen fort und fort, und besalben ihm den stummen Mund mit immer frischer Butter, um ihn zum Reden zu bringen. Wahrlich, die Fügungen haben es mit Deutschland gut gemeint, als sie ihm diese Wallfahrtsgeschichte hingeworfen; es sollte sich an ihr in Besonnenheit fassen, ordnen und in seinem Verhalten sich bemeistern lernen, damit es einst im ernsten Spiel der Geschichte und auf den Schlachtfeldern bestehen könne. Setzen wir nun den Fall, statt jener ruhigen Pilgerschaaren, die vom Rheine moselaufwärts zum heil. Rocke gewallfahrtet, habe ein feindliches Heer in entgegengesetzter Richtung moselabwärts gegen den Rhein eine Kriegsfahrt angestellt, und das deutsche Heer hätte sich ihm gegenüber ohngefähr also gehalten, wie die deutsche Presse und ihre Abonnenten und die Unterzeichner der Adressen, welches würde der Ausgang des Feldzugs gewesen seyn? Ohne Zweifel derselbe, den wir in den Feldzügen Napoleons so oft gesehen, nur, da seither alle Dimensionen sich verkürzt, rascher noch und entscheidender. Glaubt ihr wohl, all dieser matte, abständige, in Worten sprudelnde, in Thaten lendenlahme fingirte Enthusiasm, all diese oratorischen Exerzitien halbverrückter Candidaten des Predigtamtes, alle diese Schulfuchsereien lächerlicher Pedanten, all dieser überkochende Phrasenschaum halbverbrannter Gehirne, all diese abgeschmackten rhetorischen Variationen eines noch abgeschmacktern Thema's, würden eine feste Wagenburg um sie her gebildet haben, die der Feind zu ersteigen sich gescheut? Meint ihr, er hätte durch euer prahlerisches Siegsgepränge, das ihr, ohne den Feind auch nur gesehen zu haben, abgehalten; durch die gegenseitige Assecuranz aller Lügen und Thorheiten und Einbildungen und vorgefaßten Meinungen und Illusionen, denen ihr euch hingegeben, durch diese Selbstbethörung, in der ihr euch unbesiegbar wähnt, sich abhalten lassen, durch all diesen Schein und Rauch und Qualm durchzudringen, und nach dem Kern in der Mitte mit des Schwertes Spitze zu suchen? Glaubt ihr, er werde durch euere lügenhaften Bülletins, durch euere Ueberschwenglichkeiten, euere lächerlichen Pleonasmen sich täuschen lassen; glaubt ihr, er werde den seichten Graben, den ihr zwischen Wahrheit und Irrthum gezogen, nicht überspringen; er werde euer Nichtwissenwollen respectiren, und wenn ihr euch und den Euern alle andringende Wahrheit aufs sorgfältigste vertuscht, auch sich selbst und seine Uebermacht von euch vertuschen lassen? Mit Nichten, es würde gehen, wie es so oft gegangen, aber nicht am Riemen würde ein solches gespenstisches Heer sich sammeln, sondern um die Erde würde es wie im Sturm gejagt. Dann kommen wieder die Zeiten, wie wir

sie schon gesehen, die Zeiten des Insichgehens; da die Aufgeblasenheit geborsten, und das innere blähende Gas entwichen, würde die leere Hülse schnell zusammenschrumpfen, unsere Sünden würden sich zu Haufen um uns sammeln, alle Schlechtigkeiten und Treulosigkeiten, die wir geübt, würden uns Vorwürfe machen, wir würden wieder in uns gehen, mit Zerknirschung an die Brust schlagen, und in unserer Verzagtheit wieder mehr als nöthig und zuträglich wäre, uns reumüthig bezeigen. Aber an wen der Himmlischen sollten wir dann uns wenden, gegen welchen unter Allen haben wir in unserer Verrücktheit nicht gefrevelt, welchem unter Allen würde unsere geheuchelte Reue nicht als ein neuer Frevel nur erscheinen? Darum müßten wir verzweifeln, wenn die gesammte Nation, in einen solchen wesenlosen Dunst verfahren und zerstoben, an allen diesen Verkehrtheiten sich betheiligt hätte. Dem ist aber in keiner Weise so, katholisch oder protestantisch, es ist ihr ein massenhafter Kern unversehrt geblieben, den jene Dunsthülle nur umwickelt und zu Zeiten verhüllt; in dieser treiben sich die flüchtigen Schemen, die luftigen Meteore um, wie dergleichen in diesem Augenblicke an uns vorüberzieht; in den Tiefen des Volkes aber verbergen sich alle die conservativen Instincte, um in Zeiten der Gefahr, wie wir das einmal schon gesehen, rettend und wiederherstellend einzuschreiten.

Also nochmal, da wir bei Sinnen sind, laßt uns die Thoren ertragen. Die rheinischen Völker haben im ganzen Verlauf der Sache bis zu diesem Augenblicke, wo Cöln in ihrem Namen mit einer That und ein Bischof mit einer Rede das Wort ergriffen, sich wohl gehalten; sie haben die Rache für die Unbill den Fügungen anheimgestellt, und diese haben den Compromiß angenommen, und ihn schon vollkommen erfüllt. Erbarmungslos sind sie, wie eine Art von tragischem Schicksal durch den Rumor gegangen; mit kalter Ironie haben sie die Geschäftigen, sie gewähren lassend, unsichtbar ihrem Ziele zugelenkt, dort angekommen ist der Bombast geplatzt, und das ganze, leere Bemühen dem Lächerlichen preisgegeben. Die Rheinländer, indem sie darin ihre volle Genugthuung erlangt, mögen daraus abnehmen, wie verhaßt den höheren Mächten Uebermuth und Hoffart ist, und wie empfindlich sie die zu züchtigen wissen, die auf ihnen sich betreten lassen, und sie werden in aller Bescheidenheit sich dieses ihnen vergönnten neuen Siegs gebrauchen. Haben ihre Gegner alle Billigkeit verletzt, sie dürfen dadurch sich nicht abwendig machen lassen, sie selbst ihrerseits fort und fort zu üben, haben jene zu ihrer ewigen Schmach Recht und Gerechtigkeit mit Füßen getreten, das ermächtigt sie nicht, sich auch ihrerseits darüber hinauszusetzen; haben jene als gänzlich unverträglich sich gezeigt, wohl, sie mögen sie ausstossen, und sie sind ausgestossen,

aber sie müssen darum nicht ablassen, jenem Kernhaften hinter dieser Schaale zuzuhalten, und mit ihm geeinigt zu bleiben, weil sonst kein Heil wäre für das gesammte Ganze. Die katholischen wie die protestantischen Völker insgesammt, indem vor ihren Augen seit drei Monaten diese Fratze der Reformation sich aufgeführt, haben dadurch einen Maaßstab gewonnen, was sie von dieser historischen Erscheinung zu denken haben. Sie können es nun mit Händen greifen, wie es damal zugegangen; welcher Grad von Wahrheit den maaßlosen Angriffen auf die Kirche eingewohnt, was von der Oppositionsliteratur zu halten; welches Urtheil über den Ablaßspektakel zu fällen; was sie über die Haltung der Fürsten und Mächtigen zu denken haben und mehr dergleichen. Alle, die damal dafür oder dagegen wirksam gewesen, sie wandeln, in verkleinerten Dimensionen, jetzt als lebende Personen unter ihnen um, Tetzel als Bischof Arnoldi, Luther, Huß, Carlstadt, Zwingli, Calvin, sie alle haben ihre Pendanten, die noch umgehen, sie können forschen, überlegen, vergleichen; es ist als seyen sie in jene Zeiten zurückversetzt, und mehr noch als das, denn die drei Jahrhunderte sind dem Urtheile nicht verloren, noch auch die nahe Zukunft, die ihnen vor der Thüre haltend, um Einlaß bittet. Sie können also ein ruhiges, unparteiisches, auf den Augenschein sich gründendes Urtheil fällen, was in historischen Dingen so selten dem urtheilenden Verstande sich so günstig fügt, daß er im Besitze aller Acten zugleich den Fall noch einmal vor dem schauenden Auge sich wiederholen sieht. Benutzen sie nun die günstige Gelegenheit, schöpfen sie ein besonnenes und gerechtes Urtheil, und thun sie darnach, wie sie sollen, dann wird es ihnen zum Heil gedeihen. Sie dürfen dann nicht zagen, wenn sie noch einmal nach dem Verlaufe eines Menschenalters vor die wieder erscheinenden Symbole geladen werden, um die Schicksale Deutschlands zu erfahren. Vor vielen Jahrhunderten hat der erste Wurf des Würfels zwischen Papst und Kaiser entschieden. Der Zweite hat den Königen und den Fürsten des einen oder des andern Bekenntnisses gegolten. Jetzt sollte er zwischen den Massen entscheidend in die Mitte treten. Aber wie drohend auch jetzt seine Augen nach Osten oder Westen blicken, wie sehr Vernunft oder Unvernunft, Seyn oder Nichtseyn auf dem Spiele zu stehen scheinen, bis dahin hätte Alles sich von selbst gefügt, und würde sich zum Besten legen. Gott hat Deutschland viel und oft gezüchtigt, aber er wird nicht von ihm lassen!

München, den 25. Jänner 1845.

lichere Weise nähre, und die Heilung unsres unnatürlichen socialen Zustandes viel weiter hinausschiebe, als ehrlich gewährte, anerkannte, aufrichtig gehandhabte Publicität der Verhandlungen unsrer Gerichte und freie Gestattung der kirchlichen Debatte für beide Theile es jemals könnte. —

Dieß bezeichnet den Zustand der Dinge, wie er in diesem Augenblicke in Schlesien wirklich ist. — Man irrt, wenn man glaubt, daß wir Katholiken den Streit als solchen wollten. Im Gegentheil, wir wollen die Versöhnung, aber die Ueberzeugung gewinnt täglich mehr Raum in den Gemüthern, daß diese Versöhnung nicht dadurch befördert werde, daß die Erörterung zurückgehalten und verkümmert, oder nur dem einen Theil gestattet wird. Die Zeiten sind vorüber, wo sich die katholische Bewegung durch solche Mittel hemmen oder rückläufig machen ließ. — Unsere Zeit verlangt als einziges Heil- und Rettungsmittel gebieterisch das, was die Engländer a fair trial nennen. Gäbe Gott, daß diejenigen, in deren Hände die Vorsehung unser Geschick gelegt, sich recht bald mit dieser Ueberzeugung durchdringen mögen.

---

# IX.

## Briefliche Mittheilungen aus der Rheinprovinz.

Der heilige Rock von Trier ist längst wieder in seine stille Verborgenheit zurückgekehrt; die frommen Lieder und Litaneien der wallfahrenden Pilger sind gleichfalls verstummt: allein um so ungestümer bellen ihnen die Hunde des wilden Jägers noch nach; die harmlose friedliche Gottesfahrt hat sie in so unglaubliche Wuth versetzt, daß man, was Gott verhüten wolle, sich auf einen Ausbruch förmlicher Raserei gefaßt halten muß, wovon wir in den Schweizer Freischaaren schon einen kleinen Vorgeschmack erhalten haben.

In der That, was sich in den letzten Monaten vor unseren Augen begeben hat und was sich noch täglich begibt, ist in mehr als einer Hinsicht überaus lehrreich. Es zeigt, wie verblendete Partheileidenschaft die ersten Grundsätze von Gerechtigkeit und Billigkeit ihren Gelüsten aufopfert. Was unsere sogenannte liberale Presse, sie, die sonst mit jeder radicalen Frechheit und Unzucht fraternisirt und der schamlosen Muse Heines einen Freipaß ausstellt: das Heiligste des Menschen und die Ehre der Nation mit jüdischen Unfläthereien zu besudeln, was diese Freiheitspredigerin unter religiöser Freiheit versteht, das ist nun wohl jedem deutlich geworden; welches schmachvolle Joch brutaler Tyrannei die Katholiken in den Staub treten würde, wenn sie zur Herrschaft käme, darüber kann nun wohl kein Zweifel mehr obwalten.

Konnte etwas harmloser und unschuldiger seyn als die Trierer Feier? Was konnte bei dieser Uebung katholische Andacht im Entferntesten einen Protestanten kränken oder beleidigen? Haben die Pilger etwa Spottlieder auf eueren Glauben gesungen, haben sie etwa euch, ihr denkgläubigen Christen des Frankfurter Journals, der Mannheimer Abendzeitung u. s. w. in euerer Andacht, in eueren Gebeten und Gesängen, in eueren Zechgelagen, liberalen Toasten, Freimaurerfesten und socialistischen Versammlungen gestört? Haben sie euch gar vielleicht den Rosenkranz aufgezwungen und euch mit fanatischer Uebermacht genöthigt, mitzuziehen, oder haben sie auch nur euer Almosen um Gotteswillen zum Frommen ihrer Andacht erfleht? Oder haben ihre Prediger fanatische Schmähreden gegen euch im Munde geführt und die Fackel religiösen Hasses an heiliger Stätte geschwungen? Nichts von alle dem.

Was haben sie denn aber so Entsetzliches sich zu Schulden kommen lassen, daß ihr sie mit solcher Wuth anfallt und täglich mit euerem giftigen Hohn überschüttet?

Wir wollen euch die Frage beantworten. Sie sind nach Trier zu dem heiligen Rocke ihres Herrn und Heilandes in friedlichen Schaaren betend und singend dahingezogen; sie haben sich in dem Kleide den, der es getragen, vergegenwärtigt; sie haben seine gnadenreiche Nähe gefühlt und von diesem Gefühle erschüttert reuig in ihr Herz hinab und in Demuth zu ihm hinaufgeblickt und für sich und euch, für ihre Freunde und Feinde, gebetet und seine Gnade zu Linderung aller Leiden und Schmerzen der unglücklichen Menschheit und zur Aussöhnung jeder Zwietracht herabgerufen.

Was haben sie noch mehr gethan? Sie haben, nicht gezwungen, sondern freiwillig, ein Opfer auf den Altar niedergelegt und zwar nicht für den Bischof, den Hüter des heiligen Kleides, den ihr einen Ablaßkrämer des 19. Jahrhunderts nennt, sondern für das alte ehrwürdige Gotteshaus, oder zu einer

christlichen Erziehung der heranwachsenden Jugend, oder zur Vollendung des größten Bauwerkes, das die heilige Begeisterung der Vorfahren zur Ehre Gottes und zum Ruhme des Vaterlandes auf deutscher Erde begonnen, des Kölner Doms nämlich: Hierauf sind sie dann getröstet und neu gestärkt und voll froher Hoffnung friedlich, wie sie gekommen, wieder zu den Mühseligkeiten des Lebens zurückgekehrt.

Was hat sich aber auf der Reise begeben, das euch zu solchem Aergerniß hätte gereichen können? Ueberall, wo sie erschienen, erweckte der Anblick ihrer ernsten Andacht Rührung und Theilnahme; mit offenen Armen wurden sie überall aufgenommen, ja es entstand der edelste Wettstreit frommer Gastfreiheit zwischen Arm und Reich, und was der falsche irreligiöse Liberalismus als höchstes Ziel über rauchenden Trümmern und blutenden Leichen erreichen möchte, das hatte hier die Religion vollbracht: es herrschte unter diesen Hunderttausenden, unter Fremden und Einheimischen, eine wahre brüderliche Gleichheit, sie speisten an einem Tische, sie ruhten unter einem Dache, sie fühlten sich als Kinder einer einzigen liebenden Mutter, wie in den Zeiten der ersten Christenheit; die gleiche Flamme der Andacht glühte in allen Herzen.

Und nun endlich, was waren die Folgen dieser so wüthend geschmähten Fahrt? Alte Feindschaften söhnten sich wieder aus; längst entwendetes Gut wurde seinem rechtmäßigen Eigenthümer zurückerstattet; die, welche in gedankenlosem Leichtsinn, in gewohnter Trägheit lange Jahre dahingelebt, als sei der Mensch nur Staub und Asche, und habe keine unsterbliche, Gott angehörende Seele, wurden erschüttert und von dem allgemeinen Strome ergriffen und bereueten im Beichtstuhl ihre Blindheit, und ihre Brüder sangen mit um so freudigerer Stimme das Lob ihres Gottes, der sich ihnen so gnädig erwiesen und sie dieses grossen Anblickes gewürdigt, wo Hunderttausende in dem gleichen Gefühle begeisterter Andacht auf das Knie niedersanken und das Jubelfest ihres Glaubens feierten.

Das sind die unverzeihlichen Verbrechen der Trierer Wallfahrt; darum werden die Pilger als Pfaffenknechte und Götzendiener des „ungenähten Lappens", der ächt oder unächt, dem Henker gehöre, geschmäht; darum ist ihr Bischof, der sie zu dieser Feier geladen, werth, daß ihn, den fanatischen Götzenpriester, der Abscheu und die Verachtung der spätesten Nachwelt von Seiten des edeln deutschen Volkes treffe.

Mehr als eine Million dieses deutschen Volkes ist nach Trier gepilgert, Männer und Frauen, aus den verschiedensten Gauen des Vaterlandes, jedem Alter und jedem Stande angehörig. Und diesen allen ruft ein Blatt eines Landes, in welchem die größere Majorität sich zu dem rechtlich garantirten katholischen Glauben bekennt, mit den dürren Worten frecher Insolenz zu: Ihr alle, ihr Hunderttausende von Katholiken, die ihr es gewagt habt, durch diesen Act eueren Glauben öffentlich zu üben und zu bekennen, ihr alle ohne Ausnahme, seid Pöbel; nur den einzigen Unterschied können wir euch zugestehen: daß die einen, die Aermeren, dummer, niedriger, die Reicheren aber, die eine bessere Erziehung genossen, vornehmer, verschmitzter und also noch verächtlicherer Pöbel sind. So die Mannheimer Abendzeitung; man sieht, daß die gränzenlose Roheit und Brutalität des schweizerischen Journal-Radicalism bei uns, Dank unserer Censur, die schönsten Fortschritte gemacht hat. Das Frankfurter Journal, am Sitze des Bundestages, variirt mit unermüdlichem Geifer jeden Tag das gleiche Thema und hundert Blätter des radicalen Fortschrittes stimmen lauter oder leiser in den nämlichen Hohngesang ein. Sind ihre Lästerungen noch nicht zur That geworden, haben sich bei uns noch keine Freischaaren, wie in der Schweiz gebildet: so haben sie es sicherlich jeden Tag nicht an aufreizenden Aufrufen fehlen lassen; wir könnten ihnen aus den jüngsten Monaten eine ganze Musterkarte in allen Farben zum Beweise unserer Behauptung vorlegen.

Und diesen Vorgängen gegenüber rühmt man sich selbstge-

fällig der Toleranz! wirft man uns vor, wir zündeten die Flammen jenes unheilvollen religiösen Hasses wieder an, der endlich zum Verderben des gemeinsamen Vaterlandes in einen neuen dreißigjährigen Krieg ausschlagen müsse!

Kommen wir daher noch einmal auf die Trierer Wallfahrt, als die nächste Veranlassung dieses Wuthausbruches zurück. Nicht von denen, welche die nächsten Zeugen und Zuschauer der Feier waren und daher ihren Charakter am besten beurtheilen konnten, ging der fanatische Lärm zunächst aus. Dieß gilt sowohl von Katholiken, wie von Protestanten. Es gehörte in der That auch eine gänzliche Erstorbenheit aller edleren Gefühle dazu, um nicht von dem Anblick eines ganzen, in ernster Andacht, in ununterbrochenen Zügen, betend vorüberwallenden Volkes ergriffen zu werden, und kalt und theilnahmlos zuzusehen, oder gar mit brutalem Lärm, mit Steinwürfen und Koth die Pilger in ihrem friedlichem Gange zu stören. Die preußische Regierung ließ sie daher auch, was gewiß von allen Katholiken dankbar anerkannt wird, nicht nur ungehindert ihres Weges ziehen, sondern, was noch mehr ist, sie hielt sie, mit wahrhafter Liberalität, nicht einmal durch das Bezahlen des üblichen Brückenzolles auf; so daß auch der Aermste dem Wunsche seines Herzens folgen konnte.

In den Orten, durch welche die Pilger kamen und wo Protestanten wohnten, wurde ihnen gleichfalls nicht nur keine Kränkung zugefügt; sie wurden vielmehr auch hier mit brüderlicher Gastfreiheit willkomm geheißen. Noch mehr, es schlossen sich sogar manche Protestanten, von dem allgemein herrschenden Gefühle ergriffen, mit an, um auch ihrer Seits ihrem Heilande in seinem heiligen Gewande, sei es nun das ursprüngliche oder ein altes Nachbild davon, ihre Ehrfurcht zu bezeugen, gleichwie es die Ueberlieferung so vieler Jahrhunderte vorher in Ehren gehalten. Und dieß waren nicht bloß Leute, die nach der wohlgezogenen Ausdrucksweise der Mannheimer Abendzeitung dem dummen, niederen Pöbel angehörten; nein, es waren Män-

ner die alle Vortheile einer aufgeklärten protestantischen Erziehung genossen, und mitunter die angesehensten Aemter im preußischen Staatsdienst versehen; diese, sonst als gute Protestanten wohlbekannt, nahmen keinen Anstand, auch ihrer Seits der heiligen Reliquie der Trierer Kirche ihre andächtige Huldigung darzubringen und ihnen theuere Gegenstände daran anzurühren. Und hätten sie dieses bei der unbeschränkten Allgemeinheit des protestantischen Lehrbegriffes nicht etwa thun dürfen, ohne deshalb in allem Uebrigen gute Protestanten zu bleiben? Die, welche die Reliquien Luthers auf der Wartburg oder die Uniform Friedrichs II. in Berlin heilig halten, dürften ihnen wohl am wenigsten einen Vorwurf wegen dieser dem Andenken Jesu Christi bezeugten Huldigung machen.

Nicht also von diesen, den Zeugen der Trierer Feier, ging das wüthende Zetergeschrei aus; es erscholl zuerst in der Ferne, dort, wo man in den Träumereien einer fanatisirten Phantasie lebt, oder wo man mit radicaler Demagogenwuth gegen alles Heilige und Göttliche ankämpft und blindlings losstürmt: in Elberfeld wurde die Sturmglocke geläutet, in Wesel, in Frankfurt und Mannheim, und von dort pflanzte das Halloh sich über Karlsruh, Freiburg und Constanz nach der Schweiz, und durch Westphalen nach den kalten Ebenen des protestantischen Nordens fort. Je ferner die Fama der Trierer Gräuelthaten lief, um so entsetzlicher malte die erhitzte Einbildung sich die Bilder, um so wohlgefälliger sagte man zu sich selbst: wie gut ist es doch, daß wir nicht sind wie diese da! und um so ungemessener fiel die liberale Presse über die Hunderttausende her, die nichts gethan als das, wozu sie von Gottes und Rechtswegen durch die heiligsten Verträge befugt waren, und was ihre Väter zu einer Zeit schon gethan hatten, da noch der deutsche Name im Rathe der europäischen Völker als der erste geehrt war.

Der ewige Jude von Eugen Sue fehlte nur noch, um Oel in das hoch lodernde Feuer zu gießen. Die Jesuiten mußten auch

wieder diese neue Unthat verübt haben; Jesuiten waren in Berlin gesehen worden; Jesuiten erscholl es in Schlesien, Jesuiten erwiederte hundertstimmig das Echo von Leipzig und Dresden. Seitdem glauben sich die armen Sachsen nirgend mehr sicher; Jesuiten in allen Ecken; kein Wunder wenn sie, gleich Villemain, durch das Fenster sprängen und von Haus und Hof liefen. Es ist in der That ein erbaulicher Anblick von Tapferkeit und Selbstvertrauen. Dreihundert Jahre haben sie dort daran gearbeitet, allen katholischen Aberglauben mit Stumpf und Stiel auszurotten, und die protestantische Denkfreiheit und Aufklärung mit der Muttermilch ihren Kindern einzutränken, und siehe da: am hellen Mittag, da ihr Bau seine höchste Höhe erreicht, macht eine Steininschrift, die einen vor dreihundert Jahren verstorbenen Heiligen der katholischen Kirche nennt, das ganze Land erzittern, sie beben vor leeren Nischen zurück, und sehen überall Jesuiten und glauben sich schon im Rachen des höllischen Ungethüms. Alles erscheint ihnen voll verkappter Jesuiten, und sie mögen in der That nur zusehen, daß die Buchhändler, die so antijesuitisch thun, und die Deputirten, die den Staat in Gefahr erklären, nicht vielleicht gar die verschmitztesten Jesuiten sind; denn wer weiß, ob sie nicht diese Maske blos vornehmen, um den schlauesten aller Orden in der Stunde stiller Mitternacht, wenn alle Hunde und Wächter schlafen, in das Land der Aufklärung einzuführen. Man könnte wirklich über diese kindische Furcht lachen, hätte sie nicht auch ihre sehr ernste Seite; denn wessen ist, so fragen wir Jeden, dem der Friede und das Heil des Vaterlandes am Herzen liegt, der gewaltthätige Sinn einer also fanatisirten Masse nicht fähig? und müssen nicht schon jetzt die wenigen zerstreuten Katholiken in Sachsen das Loos ihrer Brüder in Constantinopel unter der türkischen Peitsche glücklich preisen, wo man sie ruhig ihre Kirchen allen Heiligen des Kalenders weihen läßt, und erst dann gegen sie einschreitet, wenn sie sich gegen das weltliche Gesetz vergangen haben.

Der große Feldzug gegen die friedlichen Pilger von Trier war auf diese Weise schon im besten Gange, aber immer hatte noch der Führer gefehlt: da trat im Schooße der katholischen Kirche selbst, aus dem Kreise ihrer eigenen Priester, jener Lästerer auf, und schleuderte, von seiner Mutter sich lossagend, seine Verwünschungen auf das Haupt des Bischofs von Trier, die Manen Luther's und Hutten's mit seinen Kränzen schmückend. Jetzt schien der ersehnte Messias gefunden; er wurde auf den Altar gehoben; sein Name auf die Fahne geschrieben und das kriegerische Wuthgeschrei der losgelassenen Presse stieg auf das Höchste.

Jeden Tag werden ihm seitdem Lobpreisungen und Danksagungen zu Theil, uns aber jeder erdenkliche Hohn. Ronge ist die Loosung ihrer Blätter und Blättchen in Breslau, in Berlin, in Danzig, in Dresden, in Leipzig; Ronge ist der Held des Tages in Wesel, in Elberfeld, in Frankfurt und Mannheim; und Ronge schallt es von den Alpen, von Aarau, von Bern und Baselland zurück. Doch lassen wir uns durch den wilden Lärm und das Staubgewölk nicht täuschen, fragen wir: was ist des Pudels Kern?

Wallfahrten bestehen bekanntlich seit unfürdenklichen Zeiten an vielen Orten der katholischen Christenheit, und sie werden alljährlich von vielen Tausenden in aller Stille abgehalten und kein Hahn kräht danach; die Trierer war daher durchaus nichts Neues. Daß sich aber zu den Füßen des Altares der alten Moselstadt in einer so kurzen Zeit und aus einem verhältnißmäßig engen Umkreise, wie durch einen Zauberschlag, mehr als eine Million Pilger eingefunden hatte, das erweckte diesen Schrecken, diesen Ingrimm, hinc illae lacrimae. Einer Erscheinung von solcher Großartigkeit hatten sie nichts an die Seite zu setzen: kein constitutionelles Fest, kein Liederfest, kein Schiller- kein Göthefest, keine kommunistische Versammlung konnte sich hiemit auch nur im Entferntesten vergleichen lassen; selbst die mit allem li-

beralen und radicalen Pompe ausgestatteten und ausposaunten Schützenfeste der Schweiz traten hiegegen in den Hintergrund. Das einzige was sich, nach ihrem eigenen Zeugnisse, hiemit noch vergleichen ließ, war die irische Repealbewegung; aber auch diese ist ihnen wegen ihres religiösen Beigeschmackes zuwider, und sie haben keine rechte Freude daran, so daß sie lieber die Augen zudrücken und davon schweigen. Das Trierer Fest hatte den Erstaunten gezeigt, daß der katholische Glaube noch immer am tiefsten und lebenskräftigsten, ja mit verjüngter Frische in dem Gemüthe des Volkes herrsche, und daß es nur des einfachen Aufrufes eines seiner Bischöfe bedürfe, und Hunderttausende strömten der heiligen Stätte zu. Unter so widerwärtigen Umständen mußte also der Kriegspfeil durchs Land gesendet und der gesammte Landsturm aufgeboten werden.

Nun war aber die Trierer Feier zu Ehren des ungenähten Rockes ein Erinnerungsfest der katholischen Einheit; consequenter Weise mußte darum all ihr Trachten dahin gerichtet seyn, an das Fest der Einheit und Einigkeit eine großartige Spaltung im Inneren der katholischen Kirche zu knüpfen. So war ihnen denn der abtrünnige schlesische Priester mit seinen ungemessenen Schmähungen einer katholischen Andacht und eines katholischen Bischofes gerade willkommen. Daher der Jubel des Frankfurter Journals und aller Blätter seiner Farbe; daher die täglichen Lobpreisungen und die zahllosen Adressen. Doch man täusche sich nicht, es ist nicht Ronge, dem diese Ovationen gelten. Der Schmähbrief des schlesischen Rinaldo Rinaldini ist in so ordinären Phrasen abgefaßt; er verräth eine so bombastische Hohlheit, eine solche geistlose Gemeinheit der Gesinnung, daß selbst die Verblendetsten sich kaum darüber täuschen konnten, daß kein Genie irgend einer Art diesem Demosthenes von Laurahütte innewohne. Nein, es war vielmehr der katholische Priester, dem all der Jubel galt. Daß er schon vorher seines priesterlichen Amtes enthoben war, das kam nicht in Betracht; sein Urtheil war nichtsdestoweniger das Urtheil

eines katholischen Priesters. Nie wurde in allen jenen Blättern, die gleich dem Frankfurter Journal und seinen Gleichgesinnten täglich die katholische Kirche befehden, ein solches Gewicht auf den katholischen, priesterlichen Charakter gelegt; nie galt er mehr als eine Autorität; da war immer der katholische Priester, sein Urtheil und sein Portrait und seine Adressen vorn und hinten; man hätte glauben sollen, die radicale Presse sei plötzlich zur katholischen Priesterpartei übergetreten. Was boten sie in dieser Absicht nicht Alles auf. Wurde ja in Frankfurt zur Zeit des Göthefestes, in denselben Tagen, wo der freche Unfug gegen Frauenzimmer verübt ward, und das gleiche zuchtlose Gesindel einen Bettelrock zur Anbetung öffentlich zeigte, auch dieses Urtheil eines katholischen Priesters in Transparent Abends an einem Fenster den Vorübergehenden, sie mochten wollen oder nicht, vor die Augen gestellt. Selbst das Obercensurgericht in Berlin, von dem man ganz Anderes erwartete, ging in diese Ansicht über den Charakter des katholischen Priesters ein, indem es zur Motivirung seiner Freigebung des berüchtigten Schmähbriefes anführte: es sei nicht anzunehmen, daß ein katholischer Priester in Erörterung einer katholischen Frage darauf ausgehe, confessionellen Zwiespalt zu stiften. Diese Ansicht wurde zu einer Zeit ausgesprochen, als man sich in den Schenken gemischter Orte pro und contra Ronge prügelte. — Er selbst hat übrigens in seinem neuesten Aufrufe, worin er die niedere Geistlichkeit zur Empörung gegen ihre Vorgesetzten aufruft, unwiderleglich gezeigt, wie sehr ihm der kirchliche Frieden am Herzen liege. Ja selbst nach seiner Excommunication protestirte noch die Elberfelderzeitung gegen ihre Rechtmäßigkeit, da sie während der Erledigung des bischöflichen Stuhles ergangen sei.

Woher nun diese zarte Sorgfalt zur Aufrechthaltung des entweihten katholischen Priestercharakters, da man doch sonst Mitglieder der Kirche, die sich von ihr losgesagt, einfach zum Protestantism übertreten läßt, ohne viele Worte darüber zu ver-

lieren. Einfach daher: er, ein Abtrünniger, ein Ueberläufer, sollte mitten im Schooße der Kirche, und geschützt und geheiligt durch diesen seinen priesterlichen Charakter die Fahne des Aufruhres und des Abfalles führen, und den langersehnten Riß in ihrer Mitte in großartiger Weise vollbringen.

Dieß ist die Rolle, die man ihm zugetheilt; aus einem renommirenden Studenten möchte man gern einen Luther des neunzehnten Jahrhunderts machen; er ist dabei eine bloße Puppe, die bei Seite geworfen und vergessen wird, von dem Augenblick an, wo man sieht, daß man sich in der Wirkung getäuscht. Einstweilen sind ihre Hoffnungen jedoch noch in der schönsten Blüthe; die Erklärung der Separatisten von Schneidemühl scheint ihnen ein glücklicher Anfang zur Ausführung ihres Planes; den ersten Stein zur Aufführung ihrer freien, deutsch-katholischen Kirche glauben sie damit gelegt. Ronge und Schneidemühl ist darum das tägliche Losungswort, und sie jubeln: was mit der Abführung des Erzbischofs von Köln nicht gelungen, da sie es mit Gewalt von oben herab versucht, das mache sich jetzt wie von selbst, da man es von unten, vom Volke herauf, in demokratischer Weise begonnen.

Welcher Art aber soll die neue Kirche seyn? — sollen ihre Bekenner etwa zu den Protestanten übertreten, indem sie die Reste positiven Glaubens und positiven Kirchenthums, die diesen geblieben, annehmen? Gott bewahre! rufen die Blätter von Frankfurt und Mannheim und ihre Verbündete, die Licht-Freunde von Berlin und Königsberg; das wäre ja wider die alte Jesuitenkirche; einer, dem man eine solche thörichte Zumuthung machte, könnte erwiedern, was nach ihrer eigenen Erzählung erst jüngst in Berlin geschehen ist: hätten wir das gewollt, das hatten wir ja früher viel besser in unserer alten Kirche; darum lohnte es sich nicht der Mühe überzutreten. Nein, die neue Kirche soll sich nach Abthuung des alten katholischen und evangelischen Sauerteiges aus den aufgeklärteren Gliedern

beider Kirchen als eine völlig freie und neue bilden; sie soll alles Positiven entbehren; ohne Sacramente, ohne Dogmen, ohne Priester und ohne Altar, soll sie eine Kirche des völligsten Unglaubens seyn, deren Psalmen etwa Heine oder Herwegh dichten könnten.

Das ist es, was uns täglich bald deutlicher, bald versteckter verkündet wird. Dieser Schrankenlosigkeit und gänzlicher Ungebundenheit im Religiösen gegenüber, wo man des alten Gottes und seiner Offenbarung nicht mehr bedarf, würde alsdann im Politischen der Socialismus und seine ultraradicale Demokratie den Staatshaushalt ordnen, und alle fürstliche Gewalt zum besten der Demagogie confisciren.

Daß es durch die Ausführung dieser auf offenem Markte gepredigten Lehren nicht nur mit der katholischen Kirche, sondern auch mit dem Christenthum, ja mit aller moralischen und bürgerlichen Ordnung ein Ende hätte, darüber dürfen sich Katholiken und Protestanten keine Illusion machen. Katholischer Seits fängt man an, wie ich bereits in einer früheren Mittheilung bemerkt, auf das heillose Treiben der irreligiösen radicalen Presse im höheren Grade, als es früher geschah, aufmerksam zu werden. Da sie guten Theils von dem katholischen Publikum lebt, so sieht man ein, daß man den wildesten Fanatism gegen sich selbst groß zieht und nährt, der das gesammte Vaterland dem schreckenvollsten Loose eines religiösen und bürgerlichen Krieges und einer völligen Anarchie preisgeben würde. Warnende Stimmen gegen dieses verderbliche Treiben haben sich daher auch bereits von den katholischen Kanzeln vernehmen lassen und werden es gewiß noch mehr. Was thut aber diese radicale Presse, die den Katholiken täglich vorwirft, als Feinde des freien Wortes und Gedankens, riefen sie zum Schutze ihrer Knechtschaft Censur und Polizeigewalt an, sie ist es gerade, die sich nicht schämt, sich nun hinter den Schutz der Censur zu flüchten. In den Rheinlanden nämlich, wo man den

Katholiken die Concession einer katholischen Zeitung zur Selbstvertheidigung gegen jene zahllosen Angriffe bekanntlich verweigert hat, waren kaum einige Stimmen der Art auf den Kanzeln laut geworden, so hatte das Frankfurter Journal nichts Eiligeres zu thun, als die Polizeigewalt der Regierung hierauf, als auf Hochverrath, aufmerksam zu machen; die Logik war kurz folgende: da das Blatt, wie alle übrigen radicalen Blätter Deutschlands unter Censur erschien, da die Regierung diese Censur bestelle, so ertheile die Regierung daher auch allem darin Gesagten gewissermassen ihre Sanction, behaupte daher ein solcher Prediger, die Blätter verkündeten gottlose und verderbliche Lehren, so beschuldige er die Regierung selbst der Gottlosigkeit und der Revolutionirung, mithin müße die Polizei diesen Predigern als Staatsverbrechern den Mund schließen.

Das ist das gleiche Maaß und Gewicht dieser Radikalen: haben sie den Gebundenen auf jede Weise mißhandelt, und öffnet er den Mund zur Vertheidigung und zur Anrufung des ihm zukommenden Rechtes, dann rufen Sie noch obenein die Polizei gegen den Staatsverbrecher herbei. Daß dieß nicht so fort gehen kann, ist klar; daß Preßfreiheit den Katholiken, dieser wüthenden, keine Schranken und keinen Vertrag achtenden Befehdung gegenüber, nur helfen könne, liegt ebenfalls am Tage; über das Nähere ihrer Stellung aber werde ich im nächsten Schreiben meine Erfahrungen und Ansichten mittheilen.

---

[library stamp]

# Aus dem

# Heiligenleben des Hermañ von Fritzlar.+

(3 Mai.)

Des heiligen Kreuzes tag, als es funden ward. Wie das
zu kam, das höret den ersten ursprung. Man schreibet in den
ten Bücheren, da Adam unser Vater ward neunhundert
ahr alt und zwanzig Jahr alt, da ward er siech u. hatte Sorge
dass er sterben sollte u. gedachte der wonneglichen Stätte des
aradieses u. des [Holzes]+ des Lebens, das darum stand, und
sprach zu seinem Sohne: „Mein Sohn, willst du dass ich lebe,
so lauf balde vor das Paradies u. bitt den Engel der da vor
steht mit einem feurigen Schwerte, dass er mir sende eine
Frucht von dem Holze des Lebens, dass ich sie esse u. dass
ich lebe u. kome wieder in meine erste Jugend." Und er
hat dieses u. der Engel gab ihm ein Reis von dem Baume
n Adam u. Eva hatten das gebot (fine) gebrochen. Und da der
ohn kam mit diesem Reise, da war Adam tot.

+ die Vorrede dazu ist 1343 geschrieben.

+ Holz, = Wald; ~~Baum~~; ein Wald umgibt das Paradies; erst später wird das Wort Baum gebraucht.

Bayerische Staatsbibliothek München

vgl. d. h. Graal u. den Hüter v. Büsching (im Museum für altdeut. Lit. u. Kunst v. Hagen u. Docen. Berl. 1809. p. 491–546.

– Cretien de Troyes, extraits de la Bibl. des Romans. Tom. I. 294–301 die Geschichte des Jos. v. Arimathia.

[illegible]

L'histoire du St. Greaal. Par. 1516. fol. (in der Wolfenbütteler Bibliothek.)

[illegible] p. 60.

67. [illegible]

v. 92 ff. Goethe. Faust!

p. 54. [illegible] mit den 3 [illegible] bei Montevilla.

p. 54. vgl. Herman v. Fritzlars Leben der Heiligen. In Pfeiffers Mystikern. I. p. 126. den 3 Mai: „Des h[illegible] ist funden wart."

Auch in Rückerts Gedichten [illegible]

Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Görres, Joseph <<von>>,

Die Wallfahrt nach Trier

Regensburg 1845
Polem. 3133 a
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10778436-5